

IX. Böhmens Baudenkmale vom Tode Wenzels III. bis zu den Husitenkriegen.

Die großartigste Verkörperung der baukünstlerischen Gedanken, welche die Gothik der Kunstübung in Böhmen zur Verfügung stellte, gieng auf den Typus der französischen Kirchenbaukunst zurück. Schon die unter Wenzel II. begonnenen, aber erst während der Regierung Johannis von Luxemburg vollendeten Kirchenanlagen der Cistercienserklöster Sedletz und Königsaal¹⁾ hielten sich an das französische Kathedralensystem, welches durch das Vorbild des für den Orden so wichtigen Klosters Clairvaux einer gewissen Beachtung empfohlen war und während des 14. Jahrhunderts auch anderwärts bei Cistercienserbauten wie in dem Chore der herrlichen Stiftskirche zu Zwettl Verwendung fand. Während die Königsaal-er Stiftskirche in dem seit 1329 begonnenen Zubaue von neun Kapellen an der Südseite²⁾ offenbar südfranzösischer Anordnung der äußeren Seitenschiffe folgte, aber von den Husiten völlig zerstört wurde, bewahrte die Sedletter Stiftskirche trotz der schweren, in den Husitenstürmen erlittenen Beschädigungen, welche erst die unter dem Abte Heinrich Snopek durchgeführte Wiederherstellung endgiltig behob, mit dem alten Mauerwerke wenigstens den Typus und die Eintheilung der alten Anlage. Fünfschiffig, mit mäßig vortretendem, dreischiffigem Querhause bietet dieselbe um den aus fünf Achtecksseiten schließenden Chor einen Umgang, der auf jeder Seite sich gewissermaßen als eine Fortsetzung der beiden Seitenschiffe jenseits des Querhauses darstellt und mit einem Kranze von sieben polygonal schließenden Kapellen umzogen ist. Stab- und Maßwerk der Fenster, Portal, Wölbungsstützen und Wölbungsart

¹⁾ Neuwirth, Geschichte d. christlichen Kunst i. Böhmen, S. 382 uf. — ²⁾ Chron. Aulæ Regiæ a. a. O. S. 298.

sind theils ganz verloren, theils vollständig geändert, wenn auch der Gedanke der alten Eintheilung überall festgehalten wurde.

Bei dem gerade während der zweiten Regierungshälfte König Johanns durch Eingreifen seines Sohnes Karl geförderten Einflusse französischer Baukunst, den auch Bischof Johann IV. vermittelte, war es ganz natürlich, dass man für die Ausführung des neuen Dombaues, für welche der König schon 1341 den Zehent der bestehenden oder noch zu eröffnenden Silbergruben Böhmens widmete,¹⁾ von Avignon den Meister Matthias von Arras berief.²⁾ Am 21. November 1344 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung zum Baue,³⁾ von dessen Fortschritten die Aufstellung und Weihe des 1352 genannten Antoniusaltares in der durch Erzbischof Ernest errichteten Kapelle des neuen Domchores,⁴⁾ die 1353 erfolgte Errichtung vier anderer Altäre durch Karl IV.⁵⁾ oder die 1358 erwähnte Altarstiftung des Magdeburger Burggrafen Burkhard⁶⁾ in der Annakapelle zeugen. 1359 war schon die vom sächsischen Herzoge Rudolf errichtete Kapelle der heil. Maria, Dorothea und des heil. Adalbert⁷⁾ geweiht, 1366 der Bau der Wenzelskapelle,⁸⁾ 1367 die Portalhalle der Südseite, darüber die neue Sacristei⁹⁾ und die vom Erzbischofe Johann Očko von Wlaschim gegründete Erhard-Ottilienkapelle,¹⁰⁾ 1368 die kaiserliche¹¹⁾ und 1369 die Simon- und Judakapelle vollendet.¹²⁾ In den beiden nächsten Jahren erfolgte die Ausführung des Mosaikbildes,¹³⁾ 1372 begann die Ausschmückung der Wände der Wenzelskapelle mit Edelsteinen und Wandmalereien¹⁴⁾ und wurde das Treppenthürmchen an der Südseite fertig, während 1373 drei Wölbungsbogen geschlossen und in den nächsten Jahren Arbeiten des vom Westen nach Osten fortschreitenden Oberbaues auf dem Triforium, beim Versetzen der Oberlichter, bei der weiteren Einwölbung und der damit zusammenhängenden Aufführung des Strebesystems ausgeführt wurden.¹⁵⁾ Wie die Übertragung der Überreste böhmischer Fürsten aus dem alten Dome erst nach der Fertigstellung der Chorkapellen des neuen eingeleitet wurde,¹⁶⁾ so musste der 1374 durchgeführten Beisetzung der Leiber der früheren Prager Bischöfe, die im neuen Chore zwischen der kaiserlichen Kapelle und dem Grabmale des heil. Veit unter Marmorplatten in Steinsärgen

1) Tomek, Zákklady, III. S. 104—105. — 2) Grueber, Kunst des Mittelalters in Böhmen, III. S. 52—53. — 3) Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 495 und 511. — 4) Tomek, Zákklady, III. S. 106. — Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 530. — 5) Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 456. — 6) Borový, Lib. erect. S. 2, N. 3. — 7) Ebendas. S. 4, N. 5. — 8) Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 534. — 9) Ebendas. S. 536. — 10) Borový, Lib. erect. S. 66, N. 137. — 11) Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 538. — 12) Ebendas. S. 540. — 13) Ebendas. S. 541 und 544. — 14) Ebendas. S. 546. — Neuwirth, Wochenrechnungen. S. 483 uf. — 15) Ebendas. S. 479 uf. — 16) Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 547.

Neuwirth, Gesch. d. bild. Kunst i. Böhm. I.

bestattet wurden,¹⁾ die Einwölbung des Chorumganges vorausgegangen sein. Bis zu diesem Jahre war auch die zwischen der Wenzels- und der Simon- und Judakapelle liegende Silvesterkapelle, in welcher Bischof Johann IV. bestattet wurde, vor 1375 die Sigismundskapelle,²⁾ die offenbar nach der 1365 erfolgten Erwerbung der Reliquien des heil. Sigismund errichtet wurde und zweifellos das 1371 genannte Grabmal desselben³⁾ enthielt, und vor 1377 auch die neben der Erhard-Ottilienkapelle erbaute Maria-Magdalenenkapelle⁴⁾ vollendet. Denn die beiden letztgenannten dürften gleich der östlich an die Sacristei stoßenden Annakapelle⁵⁾ nach der Ausdrucksweise des zwischen 1368 bis 1373 entstandenen Verzeichnisses der Domaltäre wahrscheinlich bereits fertig gewesen sein. Am 12. Juli 1385 wurde in der 12. Stunde die Chorwölbung bei feierlichem Gottesdienste geschlossen⁶⁾ und am 1. October desselben Jahres der neue Domchor durch den dritten Prager Erzbischof geweiht. Die nächsten Jahre galten der Innenausschmückung, da z. B. Peter Parler selbst die Chorstühle in Arbeit nahm.⁷⁾ Am 2. Juni 1392 wurde feierlich der Grundstein zum Weiterbaue gelegt und 1396 die Übertragung der Reliquien des heil. Adalbert und der fünf Brüder aus dem alten Dome in den neuen veranlasst. 1401 erfolgte die Stiftung des Marien- und Ignazaltares in dem Raume westlich vom neuen Thurme,⁸⁾ dessen 1408 ausdrücklich gedacht ist. Damals errichtete man bei dem ersten Pfeiler vor der Wenzelskapelle und beim neuen Thurme den Heiligengeistaltar.⁹⁾ 1412 waren in der neuen Kapelle im Erdgeschosse des Thurmes, in welchem die Glocken aufgehängt werden sollten, drei Altäre aufgestellt¹⁰⁾ und geweiht. Um 1415 wies man schon auf den Glockenthurm¹¹⁾ hin, in dessen Kapelle die Tumba des Erzbischofes Zbinko aufgestellt war.¹²⁾ Zahlreiche Altarerrichtungen und Weihiengen gingen mit dem Fortschreiten des Baues Hand in Hand.¹³⁾ Mit dem Beginne der Husitenkriege kam der gewaltige Betrieb ins Stocken und erst Wladislaw II., der bekanntlich durch Benedict Ried das nach ihm genannte Oratorium in den Dom einbauen ließ, griff die Idee des Weiterbaues des Domes wieder auf; der zweite Thurm sollte nebst dem Langhause ausgeführt werden. Die von 1509 bis 1511 emsig geförderten Arbeiten¹⁴⁾ wurden jedoch bald eingestellt und führten ebenso wenig als

¹⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 548. — ²⁾ Neuwirth, Wochenrechnungen. S. 181. — ³⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 543. —

⁴⁾ Neuwirth, Wochenrechnungen. S. 325. — ⁵⁾ Tomek, Zákłady. III. S. 108. —

⁶⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen. III. S. 44. — Benessius minorita a. a. O. S. 63. — ⁷⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 114—115, urk. Nachw. N. 1. — ⁸⁾ Tomek, Zákłady. III. S. 112 und 248. — ⁹⁾ Ebendas. S. 113. —

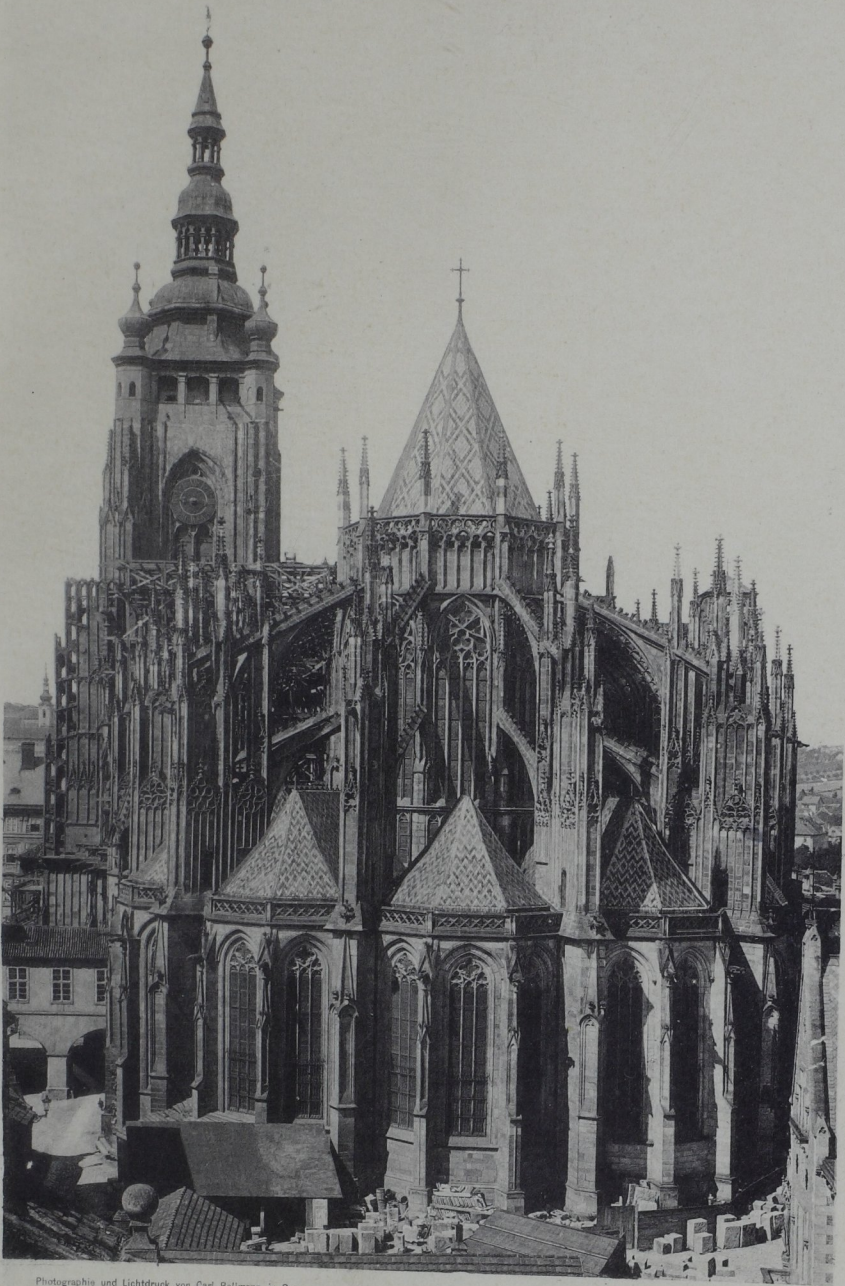
¹⁰⁾ Ebendas. S. 114 und 118. — ¹¹⁾ Ebendas. S. 246. — ¹²⁾ Ebendas. S. 116 und 118. —

¹³⁾ Ebendas. S. 105—118, 245—248. — ¹⁴⁾ Palacký, Starj letopisowé česstj. S. 319 u. 329.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Büste des ersten Dombaumeisters Matthias von Arras
auf dem Triforium des Prager Domes.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bollmann in Prag.

Der Chor des Veitsdomes in Prag.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Büste des zweiten Dombaumeisters Peter Parler von Gmünd
auf dem Triforium des Prager Domes.

die unter Leopold I. gethanen Schritte oder die im vorigen Jahrhunderte aufgetauchten¹⁾ Ausbaupläne zum Abschlusse des großen Werkes, welcher gegenwärtig unter der ebenso umsichtigen als pietätvoll sachverständigen Leitung des Dombaumeisters Mocker immer näher rückt. Trotz der schweren Unbillen, welche der Prager Dom im Husitenkriege,²⁾ beim Brande von 1541, bei der Plünderung durch die Anhänger des Winterköniges und durch die Beschießung während der preußischen Belagerung im Jahre 1757 erlitt,³⁾ steht der imposante Bau heute noch als ein beredter Zeuge kunstfreudigen Schaffens einer großen Zeit da.

Der bis 1419 vollendete alte Theil des Prager Domes bleibt ein Ehrenkenmal für das zielbewusste Schaffen der vom Metropolitancapitel bestellten Dombauinspectoren Busco, Nicolaus von Holubetz, Benesch von Weitmil, Andreas Kotlik, Jaklinus und Wenzel von Radetz sowie für die fachmännisch vortreffliche Leitung der Dombaumeister Matthias von Arras (1344—1352), Peter Parler von Gmünd (1353—1397), Johann Parler (1398—1406) und des 1418 in dieser Stellung nachweisbaren Steinmetzen Peter.⁴⁾ Die Ideen der beiden erstgenannten Architekten bestimmten die künstlerische Eigenart des Baues.

Von Matthias von Arras stammt der Plan der Anlage. (Abb. 3.) Dieselbe sollte fünfschiffig werden, ein mäßig vortretendes Querhaus und um den aus fünf Zehnecksseiten geschlossenen Chor einen Kranz von fünf Kapellen besitzen. Meister Matthias führte nur einen geringen Theil des Werkes aus, das dem Typus des französischen Kathedralenbaues treu blieb. Er legte die Fundamente zu dem Kapellenkranz und den freien Pfeilern des Chorschlusses, deren Profile gleich der Eintheilung der dreitheiligen Kapellenfenster und der Einwölbungsart des Chorumganges dem zweiten Meister vorgezeichnet waren. Denn erst dieser vollendete, nachdem Matthias von Arras 1352 gestorben und 1353 sein Nachfolger bestellt war,⁵⁾ den Kapellenkranz und Chorumgang,⁶⁾ wie

¹⁾ Legis-Glückselig, Der Prager Dom zu St. Veit. Prag-Leitmeritz, 1855. S. 50 und 52. — Ambrós, Der Dom zu Prag. Prag, 1858. S. 106 uf., 108—109. — Das Wichtigste aus der Litteratur des Prager Veitsdomes stellt Horčička, Kunstthätigkeit in Prag zur Zeit Karls IV., I. S. 10, Anm. I trefflich zusammen; von älteren Werken sind Pessina, Phosphorus septicornis, und Berghauer, Protomartyr poenitentiae, noch anzuführen. — ²⁾ Laurentius de Březowa a. a. O. S. 459. — ³⁾ Legis-Glückselig, Prager Dom zu St. Veit. 41—42, 48—49, 53 uf. — ⁴⁾ Tomek, Zákłady. III. S. 116. — Sollte derselbe vielleicht identisch sein mit dem 1415 genannten Steinmetzmeister Peter von Prachatitz? Vgl. Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 55, 59 und 141. — ⁵⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 14 uf. — ⁶⁾ Gurlitt, Beiträge z. Entwicklungsgeschichte d. Gothik a. a. O. S. 317 erwägt die Möglichkeit, ob der Prager Chor als Halle gedacht war. Für den Bestand des Denkmals, an welchem nichts dafür spricht, bleibt dies eine rein akademische Erörterung, die praktisch um keinen Schritt vorwärts bringt.

die oben angeführten Daten beweisen, und musste sich insbesondere bei diesen Partien in den von seinem Vorgänger eingehaltenen Bahnen

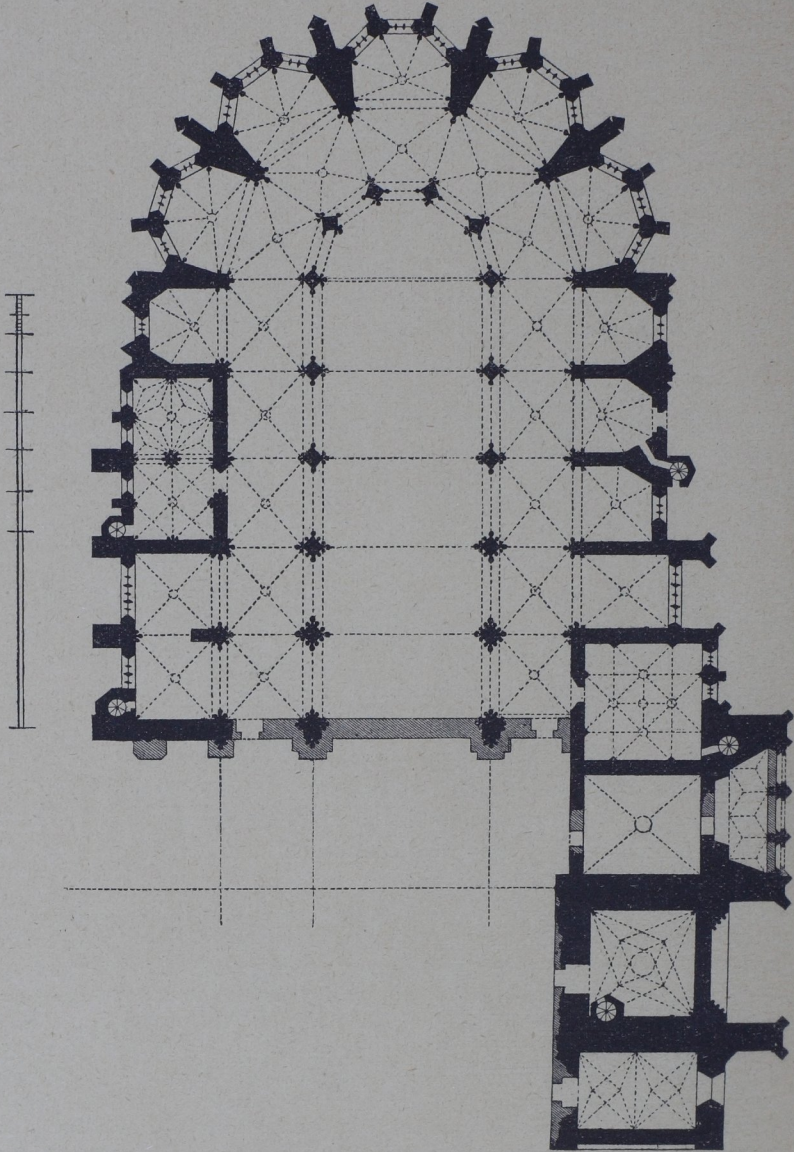


Abb. 3. Grundriss der zwischen 1344 bis 1419 vollendeten Theile des Prager Domes.

bewegen. Letzterer legte die äußeren Seitenschiffe nach südfranzösischer Art als Kapellen an, lieferte in dem Maßwerke der einzigen von ihm

vollendeten, links neben der kaiserlichen Kapelle liegenden Chorkapelle des Erzbischofes Ernest die Vorbilder für die übrigen Fenster des Kapellenkranzes und profilierte seine Pfeiler und Gesimse durch kleine, scharfkantige Glieder.

Ist der Plan der herrlichen Anlage, die an Großartigkeit alle Kathedralen übertreffen sollte, aber nur im Chorbaue fertig gestellt wurde, unbestreitbar Eigenthum des aus Frankreich berufenen Meisters, so fällt der Aufbau des Chores zum größten Theile Peter Parler zu, der den Umgang des Chorschlusses und die vier anderen Chorkapellen einwölbte, die kräftig profilierten Pfeiler der westlichen Chorthälfte aufführte, die übrigen Kapellen, die Triforiumsgalerie, die gewaltigen Oberlichter, die Einwölbung des Mittelraumes und der Seitenschiffe sowie die Anordnung und Ausführung des imposanten, vielgliedrigen Strebessystems vollendete. Allerdings war seine Aufgabe ziemlich schwierig, zudem manche Rücksichten ein Abgehen von der Regelmäßigkeit des Planes erheischten. Abgesehen davon, dass zwei Seitenkapellen der nördlichen Chorseite zur Sacristei eingerichtet wurden, wurden in den beiden westlichen Gewölbejochen mit Weglassung der Trennungswand in der Sigismundskapelle die beiden nördlichen Seitenschiffe vollständig entwickelt, was zweifellos auf persönliche Anschauungen Peter Parlers zurückgeführt werden muss. Die analoge Entwicklung auf der Südseite hinderte die Einbeziehung der offenbar schon früher selbständig begonnenen,¹⁾ aber erst 1366 vollendeten Wenzelskapelle. Denn dass dieselbe ursprünglich gar nicht in Verbindung mit dem Dome gedacht war, beweisen außer dem in die Ecke des westlichen Seitenschiffsjoches gerückten Portale die gegen das Seitenschiff gehenden, heute vermauerten Fenster, deren Anordnung in Rücksicht auf das Verhältniß zum Schildbogen und zum Portale ganz unsymmetrisch ist und nur Bedeutung haben konnte, solange durch dieselben dem Raume Licht zuströmte, dessen Eindringen durch die beiden ehemals gewiss mit Glasgemälden versehenen, schmalen Spitzbogenfenster der Südwand kaum ausreichend war. Ebenso musste auch das in der Ostwand angebrachte, heute in die alte Silvesterkapelle sehende Fenster ursprünglich für directen Lichtzufluss berechnet sein. Da die vor kurzem wieder bloßgelegte Westfaçade der Wenzelskapelle aus anderem Materiale als die anstoßenden Theile des Domes errichtet und wie die anderen Umfassungsmauern der Kapelle breiter und viel besser als der Dom selbst fundiert wurde, die Höhe und Gliederung des Sockels und das eine frühere selbständige Dachung verbürgende Hauptgesims zur Horizontalgliederung des Domes selbst in gar keiner Beziehung steht und sogar der Halbpfeiler des Seitenschiffes nur äußerlich an die Nord-

¹⁾ Mittheil d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1890. S. 204—205.

mauer der Kapelle angelehnt, nicht aber in dieselbe hineingebaut erscheint, so war die Wenzelskapelle offenbar ein vom Dombaue ursprünglich ganz unabhängig in Angriff genommenes Werk, dessen Vereinigung mit dem Neubaue Peter Parler 1366 vollendete. Der Plan des Kapellenbaues, der wegen des Adels seiner Formen zu den besten und originellsten Leistungen deutscher Kunst gehört, ist offenbar nicht Eigenthum des genannten Architekten, wohl aber die mäßig über einen Halbkreisbogen ansteigende Wölbung, deren Rippen von den an jeder Wand vortretenden zwei Pilastern zu einem prächtigen Sterne sich vereinigen, welcher an die Karlshofer Kuppel anklingt.¹⁾

Wenn auch directe Nachrichten über die Inangriffnahme des so interessanten Details fehlen, so lässt sich dieselbe doch mit Wahrscheinlichkeit aus anderen Thatfachen mittelbar erweisen. Zum Jahre 1336 berichtet der Königsaal Abt Peter, dass König Johann „quoddam opus multum commendabile pro sarcophago et ornamento sepulchri beati Wenceslai martiris in castro Pragensi multis laboribus inchoatum et aptatum intercipit et tunc temporis impedit.“²⁾ Diese auch dem Domherren Franz bekannte Thatfache,³⁾ welche namentlich wegen der Verpfändung und Nichtauslösung der zum Schmucke des Grabmales bestimmten kostbaren Silberstatuen der Apostel und anderer Heiligen allgemeinen Unwillen erregte, verbürgt zweifellos, dass damals eine größere, zur Verherrlichung des Hauptlandesheiligen bestimmte Kunstunternehmung im Gange war, die sich kaum auf das Grabmal selbst beschränkt haben kann. Das lehrt die 1341 vom Könige Johann für den Neubau des Domes gemachte Schenkung des Bergwerkszehnten, welche gewissermaßen die Ausführung eines Sühnwerkes für die durch ihn vor kurzem beeinträchtigte Verehrung des Landespatrones ermöglichen sollte. Hier wurde zunächst die kostbare Ausstattung der Grabdenkmale des heil. Wenzel und des heil. Adalbert und in zweiter Linie der Bau des neuen Domes ins Auge gefasst, ohne dass eine nähere Verbindung zwischen beiden Projecten, welche sich doch in Erwägung des Aufstellungsortes der Grabmale naturgemäß hätte ergeben müssen, dabei betont wurde, weil sie offenbar augenblicklich nicht nöthig war. Dass man aber die neuen Denkmale nicht im alten Dome, sondern in einem entsprechenderen neuen Raume aufzustellen gedachte, erhellt aus der Tendenz und dem Wortlaute der Schenkungsurkunde König Johanns. Wenn dieselbe für die Aufstellung der Grabdenkmale weder den alten noch den neuen Dom in Aussicht nahm, so musste augenscheinlich keine besondere Erwähnung nöthig sein, wo die Aufstellung erfolgen sollte, weil man über den Ort über-

¹⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 63. — ²⁾ Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 333. — ³⁾ Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 425.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Südseite des Prager Domes.

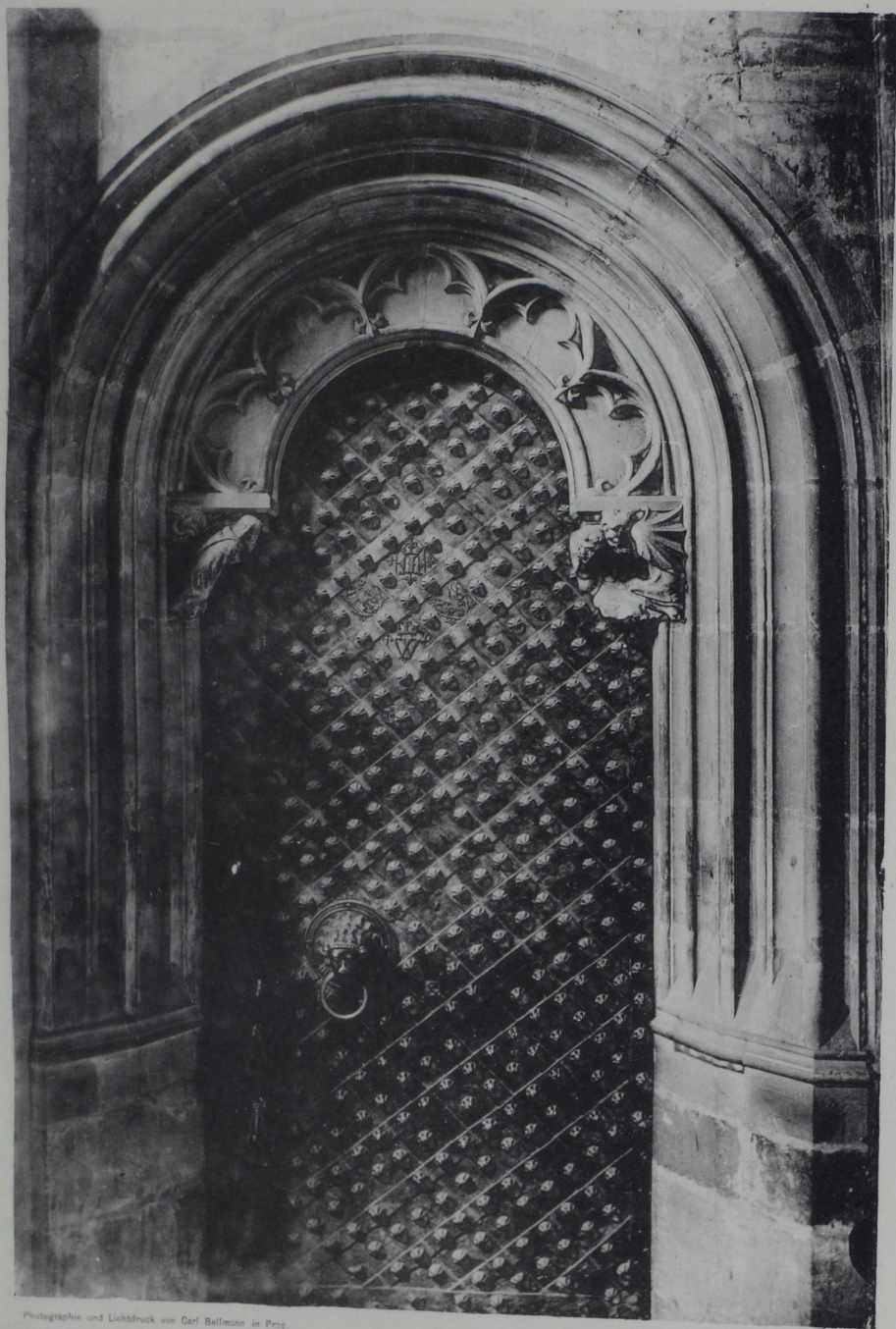
haupt nicht im Zweifel war. War dies aber weder der alte noch der neue Dom, so konnte dabei nur eine dritte Stätte, die entweder schon entsprechend hergerichtet war oder noch hergerichtet werden sollte und nicht erst genannt zu werden brauchte, in Betracht kommen. Dies war ein besonderer Kapellenraum, der, wenn er 1341 schon fertig bestanden hätte, gewiss bezeichnet worden wäre, so aber gewissermaßen bei den Ausdrücken „pro decore et exaltatione seu *structura* sepulchrorum“ einbegriffen erscheint und noch der Fertigstellung harrete. Denn zwischen der nachweisbar unter Karl IV. in der Wenzelskapelle aufgestellten, herrlichen Wenzelstumba¹⁾ und der Vollendung der Kapelle bestand ein unleugbarer Zusammenhang. Wenn nun die Geschichtschreiber berichten, dass die für das Wenzelsgrab unternommenen zahlreichen Arbeiten, die doch wohl nicht den Goldarbeiter allein beschäftigten, 1336 eine Unterbrechung und Hemmung erfuhren, und wenn die Wiederaufnahme derselben 1341 neuerlich in den Vordergrund trat, so musste die Herstellung des zur Aufrichtung des Grabmales bestimmten, nicht mehr besonders genannten Raumes schon 1336 im Gange gewesen, dann unterbrochen und wieder beabsichtigt worden sein. Da der Domherr Franz wohl die Nichtauslösung der verpfändeten Statuen verzeichnet, aber in seinen 1353 schließenden Berichten nichts von der Vollendung des Wenzelsgrabes und der Wenzelskapelle berichtet, scheint es fraglich, ob beide bis dahin vollendet waren. Die Arbeiten für die Tumba waren 1349 bis 1353 noch in vollem Gange; denn Karls zweite Gemahlin schenkte ihre Krone „pro decore sepulchri beatissimi Wenceslai martyris“²⁾ für eine damals besonders im Vordergrunde stehende, von der kaiserlichen Familie geförderte Arbeit, deren Vollendung nach den Worten des Benesch von Weitmil 1358³⁾ erfolgt zu sein scheint. Auffallend bleibt, dass der gerade in den Angaben über den Wenzelscultus ziemlich ausführliche Geschichtschreiber, nach welchem der Leib des Heiligen gewiss 1367 in der Wenzelskapelle ruhte,⁴⁾ 1358 wohl die prächtige Ausstattung der Wenzelstumba, aber nicht den Ort der Aufstellung erwähnt, weshalb wahrscheinlich wird, dass letztere erst zwischen dem 27. September 1366 und 30. November 1367⁵⁾ erfolgte, da die Zeit zwischen der Vollendung und der Weihe des Baues durch Innenarbeiten ausgefüllt wurde. Wäre 1358 die Wenzelskapelle bereits ganz fertig gewesen, so wäre die Tumba gewiss gleich in derselben aufgestellt und damit die Weihe des Raumes verbunden worden. Einer solchen hätte es 1367

¹⁾ Tomek, Zákłady. III. S. 110, 118, 246 und 251. — ²⁾ Grueber, Kunst des Mittelalters i. Böhm. III. S. 50. — ³⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 527. — ⁴⁾ Ebendas. S. 535. — ⁵⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. S. 204 und 205 sind diese Daten nicht auseinander gehalten, sondern erscheint die Weihe unrichtig auf 1366 angesetzt.

nicht bedurft, wenn es sich nur um eine mehr äußerliche Adaptierung eines bereits vollständig fertigen und schon geweihten Kapellenbaues gehandelt hätte; denn die nachträgliche Verbindung desselben mit der 1367 vollendeten Anlage des südlichen Hauptportales brauchte die gottesdienstliche Verwendung des Raumes durchaus nicht zu stören, wodurch allein die Nothwendigkeit einer neuen Weihe sich ergeben hätte. Peter Parler muss demnach, abgesehen davon, dass das Portal der Kapelle im südlichen Seitenschiffe sicher von ihm angelegt wurde, mehr als bloße Adaptierungsarbeiten dieses Bautheiles ausgeführt haben, den er selbst nicht anlegte, sondern nach bereits vorgezeichneten Verhältnissen vollendete. Da die wahrscheinlich noch vor dem Beginne des Dombaues selbständig geplante und in Angriff genommene Kapelle zunächst wohl nur als Stätte für das Wenzelsgrab bis zur Vollendung des Domes verwendet werden sollte, später aber ihre vollständige Einbeziehung in den Dom selbst angeordnet wurde, erklärt es sich, dass sich an ihr die Zeichen selbständiger Existenz und der Verbindung mit später Entstandenem finden. Wenn also die Wenzelskapelle als vollständig unabhängiger Bau vor dem Dombaue begonnen wurde, so schritt ihre Vollendung doch erst mit letzterem vorwärts und erfolgte thatsächlich erst 1366 durch Peter Parler, der den oberen Theil des quadratisch angelegten, mit einem Sterngewölbe überspannten Raumes aufführte, während der untere, durch ein kräftig vortretendes Zierbogensims getheilte einem anderen Meister angehört. Von der Wenzelskapelle ist durch eine enge Wendeltreppe die Kronkapelle zugänglich, deren gothische Wölbung die Rippen von sculptierten Consolen ansteigen lässt.

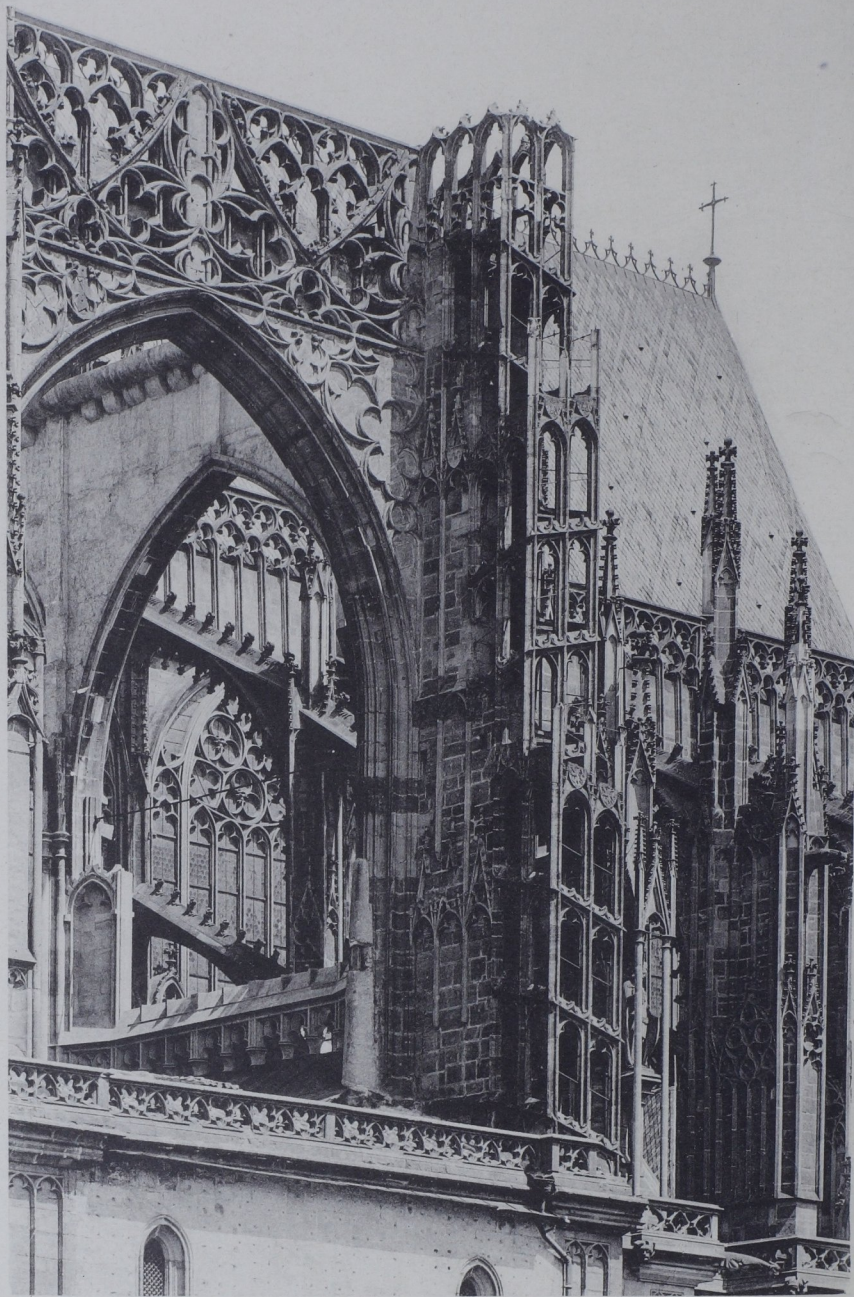
Den an die Wenzelskapelle anstoßenden Bau des südlichen Hauptportales brachte Peter Parler 1367 fertig. Die elegant gewölbte Halle bietet in einer selbständig entwickelten Façade drei spitzbogig schließende Öffnungen; dieselben sind durch schlank aufstrebende Fialen getrennt, welche die Außenwand der über der Portalhalle liegenden Sacristei in drei gleiche Felder scheiden, in deren zwei äußere je ein schmales Spitzbogenfenster der Sacristei eingestellt, bald aber durch das Mosaikbild verdeckt wurde. Die schräg gebildeten Thüreinschläge sind durch Einkehlungen reich profiliert und die nischenartigen Erweiterungen derselben mit Consolen und Baldachinen für Statuensmuck berechnet; die ins Innere des Domes führende Portalöffnung ist mit dem Rundbogen gedeckt, den der Meister auch beim Nebenportale der Wenzelskapelle anwandte.

In den Beginn der 70er Jahre des 14. Jahrhunderts fiel die Vollendung des an der Südseite nächst der eben genannten Vorhalle und



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Portal der 1366 durch Peter Parler vollendeten Wenzelskapelle
mit der alten Thüre.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Treppenthürmchen an der Südseite des Prager Domes,
aufgeführt durch Peter Parler 1372—1373.

der Wenzelskapelle ansteigenden Treppenthürmchens,¹⁾ das zierlich durchbrochen und mit den Wappen des Herrschers geschmückt von der unteren zur oberen Galerie emporführt.

Der Aufbau des Triforiums, das wohl schon von Matthias von Arras geplant war, stammt ausschließlich von Peter Parler, der das Brüstungsgeländer mit abwechslungsreichen Maßwerkmotiven zieren, Capitäle und Schäfte der Rundsäulen ganz glatt behandeln und durch Kleeblattbogen verbinden ließ. Oberhalb der Öffnungen des in die Mauerdicke verlegten und die emporstrebenden Pfeiler durchbrechenden Laufganges ordnete der Meister 21 Porträtbüsten aller um die Förderung des Dombaues verdienten Personen an,²⁾ während außen an den fünf Fenstern des Chorschlusses je zwei Kragsteine mit den Brustbildern Christi, Mariä und der böhmischen Landespatrone³⁾ geziert wurden. Wie die Triforiumsgalerie ganz mit Fenstern durchbrochen ist, so nehmen auch ähnlich wie beim Kölner Dome die sechstheiligen Oberlichter, deren vier Innenfelder stärkeres Pfostenwerk von den beiden gleichsam als Umrahmung angefügten Außenfeldern trennt, die ganze noch frei bleibende Breite und Höhe ein; ihr Maßwerk zeigt vielfache, schon mit dem Fischblasenmotive arbeitende Abwechslung.

In dem Oberbaue, welcher vom Triforium an auf schlanken Säulen, Stäben, durchbrochenen Pfeilern und Strebebogen ruht, offenbart sich die ganze Kühnheit des Gmünder Meisters, welcher die Schwere des breit hingelagerten Kapellenkranzes durch das schlanke Aufsteigen des Lichtgadens und die geistvolle Verbindung desselben mit einem überwältigend reichen Strebeapparat mit doppelten Bogen und zierlich gegliederten Strebethürmen auszugleichen bemüht war. Dadurch wurden die beiden Partien, soweit es möglich war, zu einem verhältnismäßig einheitlichen Ganzen verbunden, dessen Aufbau in den Kapellenanlagen von den durch Meister Matthias getroffenen Anordnungen bestimmt blieb, während die Ausführung des Oberbaues dem Genie seines Nachfolgers volle Freiheit ließ. Der Reichthum der äußeren Ausstattung in dem Walde der zierlich nebeneinander aufschießenden Strebepfeiler, die geschmackvolle Decoration der Strebebogen, Wimperge, Fialen, Wasserspeier und der hohen, durchbrochenen Außengalerien, die Mannigfaltigkeit der Maßwerkmotive lassen manche Schwächen, wie die im Verhältnisse zum breiten Strebepfeilerkörper übertrieben dünnen Fialen, das Durcheinanderwogen verschiedener Bogenformen, den Abschluss der Oberlichter in sehr spitzen Bogen gegenüber den ziemlich stumpfen der Kapellenfester, minder störend hervortreten.

¹⁾ Neuwirth, Wochenrechnungen. S. 479 und 480. — ²⁾ Grueber, Kunst. d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 46 uf. — ³⁾ Ebendas. S. 56.

Peter Parler nahm endlich noch die Anlage des Thurmes, dessen Anordnung an der Südseite des Langhauses süddeutschem Baubrauche entspricht, und das Langhaus, dessen Bau sich auch nach seinem Tode in den von ihm festgestellten Linien bewegte, in Angriff. Sein Werk war noch die Fundamentierung und ein Theil des Unterbaues des Domthurmes. Die im Untergeschosse des letzteren liegende Hasenburgische Kapelle und der westlich davon liegende Raum wurden offenbar größtentheils unter dem dritten Dombaumeister Johann Parler, der 1406 starb,¹⁾ vollendet. Die Verwendung des Rundbogens, welche insbesondere in der Umrahmung der in die Südwand eingestellten Fenstergruppe zutage tritt, ist bezeichnend für den Einfluss der Richtung des Gmünder Meisters, der in unmittelbarer Umgebung der Hasenburgischen Kapelle beim Portale der südlichen Eingangshalle und der Wenzelskapelle dieses im damaligen Formencanon auffallende, für den Portalbau Peter Parlers und seine Schule charakteristisch werdende Motiv verwertet hat. Gleichzeitig stiegen die Pfeiler des Langhauses, wie 1408 die Errichtung des Heiligengeistaltares „ante capellam s. Wenceslai apud primam columnam prope novam turrin“ lehrt,²⁾ langsam empor. Ob die an der Nordseite des Langhauses gelegene Sacristei der Mansionare, deren Fenster gegen den an einem Langhauspfeiler aufgestellten Christophsaltar sah,³⁾ von Peter oder Johann Parler vollendet wurde, ist wegen Abtragung dieses Bautheiles nicht mehr bestimmbar.

Der Antheil Johann Parlers reicht kaum weit über das Erdgeschoss des Thurmes, dessen heutige Wölbung nicht von ihm stammt, da gerade in der Hasenburgischen Kapelle frühe schon Wölbungsenerneuerungen stattfanden.⁴⁾ Von ihm war gleichzeitig die Erbauung des Nordportales im Querhause neben der Sigismundskapelle gefördert, da schon 1405⁵⁾ die Erbauung des Altares zu Ehren des heil. Kreuzes, der Himmelfahrt Mariä und der böhmischen Landespatrone „prope capellam et latus capellae s. Sigismundi et prope hostium ecclesie ad manum sinistram“ erfolgte.

Der obere Theil des Domthurmes und der Schluss des oberhalb der südlichen Eingangshalle zwischen dem Hauptthurme und dem Treppenthürmchen eingestellten großen Fensterbogens, die schon in unerquickliche Willkürlichkeiten verfallenden Decorationen neben und über demselben sind dem vierten Dombaumeister Peter zuzuweisen, der in dem Aufbaue und der Gliederung des Thurmes, in der Besetzung der Ecken desselben mit Spitzthürmchen und langgezogenen Nischen,

¹⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 51. — ²⁾ Tomek, Základy. III. S. 113.
— ³⁾ Ebendas. S. 249. — ⁴⁾ Ebendas. S. 246. — ⁵⁾ Ebendas. S. 113.

deren Consolen und Baldachine auf die durchgeführte oder beabsichtigte Anbringung von Statuens Schmuck deuten, sowie in der Fensteranordnung sich an den von Peter Parler stammenden Plan hielt. Die aus seiner persönlichen Anschauung entsprossenen, eben berührten Decorationswillkürlichkeiten lassen seinen Geschmack im Vergleiche zur Parlerschen Richtung schon ziemlich verwildert erscheinen. Wie weit er den Thurmbau sowie die Aufführung der Pfeiler und Mauern des Langhauses brachte, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Ob der Thurm 1412 schon so weit war, dass die Glocken darin bereits untergebracht werden konnten, scheint nach der Erwählungsweise ¹⁾ der „nova capella sub turri, in qua campanae debent locari“, die mehr auf die erst zu erfolgende Glockenaufhängung deutet, mit Recht fraglich. Gewiss geschah aber die Glockenunterbringung im neuen Thurme nicht viel später, da derselbe bereits in den nächsten, den Baubetrieb ins Stocken bringenden Jahrzehnten ²⁾ als Glockenthurm in Verwendung stand. Seine Aufführung nahm seit dem Wiederbeginne der Dombauarbeiten, deren administrative Leitung fast bis zu dem Husitensturme Wenzel von Radetz innehatte, die meiste Aufmerksamkeit in Anspruch, weshalb wohl auch der um das Fortschreiten des Werkes so hochverdiente Dombaudirector im Erdgeschosse des neuen Glockenthurmes beigesetzt wurde, der nach dem Brande von 1541 nicht mehr seine ursprüngliche Höhe und Gestalt erhielt, während die Umfassungswände und Pfeileransätze des unvollendeten Langhauses und der noch nicht fertig gewordene Nordthurm damals ganz abgetragen wurden.

An dem Aufbaue und der Ausschmückung des großartigen Bauwerkes hatten, soweit das bis zu den Husitenkriegen Ausgeführte und noch heute Erhaltene zeigt und die verschiedenen Nachrichten über die Innenausstattung ³⁾ schließen lassen, alle Zweige des Kunstschaßens hervorragenden Antheil. Nächst der Architektur kamen dabei Plastik und Malerei und auf dem Gebiete des Kunstgewerbes Goldschmiedearbeit und Kunstschlosserei in Betracht. Aber den herrlichen, überwältigenden Eindruck des Ganzen bestimmte die Baukunst, unter deren großartigen Schöpfungen der Gothik der Prager Dom eine hervorragende Stelle einnimmt. Harmonisch klingen die Gegensätze der beiden die Ausführung des Werkes zumeist beeinflussenden Meister in eine packende Gesamtwirkung zusammen und lassen es heute gleichsam geradezu als ein hohes Glück betrachten, dass dem nüchternen, die Formen knapp haltenden Matthias von Arras, der in der ruhigen Gliederung der Massen eine mehr aufs Malerische berechnete Ausschmückung mied,

¹⁾ Tomek, Základy, III. S. 116. — ²⁾ Ebendas. S. 118 und 246. — ³⁾ Ebendas. III. S. 106—118; 245—252.

der als Baumeister und Bildhauer hochbedeutende Peter Parler folgte, dessen genialer Natur die Vorliebe für reiche plastische Ausstattung und abwechslungsreiche Belebung der Masse einen nahezu unerschöpflichen Reichtum malerisch wirklich glänzend hervortretender Details entströmen ließ.

Die Verwertung des französischen Kathedralensystemes blieb auf die großen Klosterkirchen und den Prager Dom nicht beschränkt, sondern fand sogar bei der Erbauung von Stadtkirchen Beachtung. Die Inschrift, welche der Büste Peter Parlers auf dem Domtriforium beigegeben ist, bezeichnet den Beginn des Koliner Chorbaues vom Grunde aus als ein Werk des Meisters, das derselbe nach dem Wortlaute einer neben der Sacristieithüre in Kolin erhaltenen Steininschrift am 20. Jänner 1360¹⁾ in Angriff nahm.

Bei dem 1350 Kolin heimsuchenden Brande war die Chorpartie der Stadtkirche stark beschädigt worden, so dass ein Neubau derselben nöthig erschien, mit welchem der König, dem das Patronat über die Kirche zustand,²⁾ den ihm vom Prager Dom- und Brückenbaue wohl bekannten Peter Parler betraute. Obwohl noch bei Lebzeiten Karls IV. Theile der neuen Anlage geweiht wurden, schritt dieselbe doch nur langsam vorwärts und war 1385 noch nicht vollendet;³⁾ die ihrer Fertigstellung zugewendeten Spenden der Bürger reichen bis in den Beginn des 15. Jahrhunderts, weshalb Peter Parler wohl der Plan und der größte Theil, nicht aber der Abschluss der Ausführung zugeschrieben werden kann.

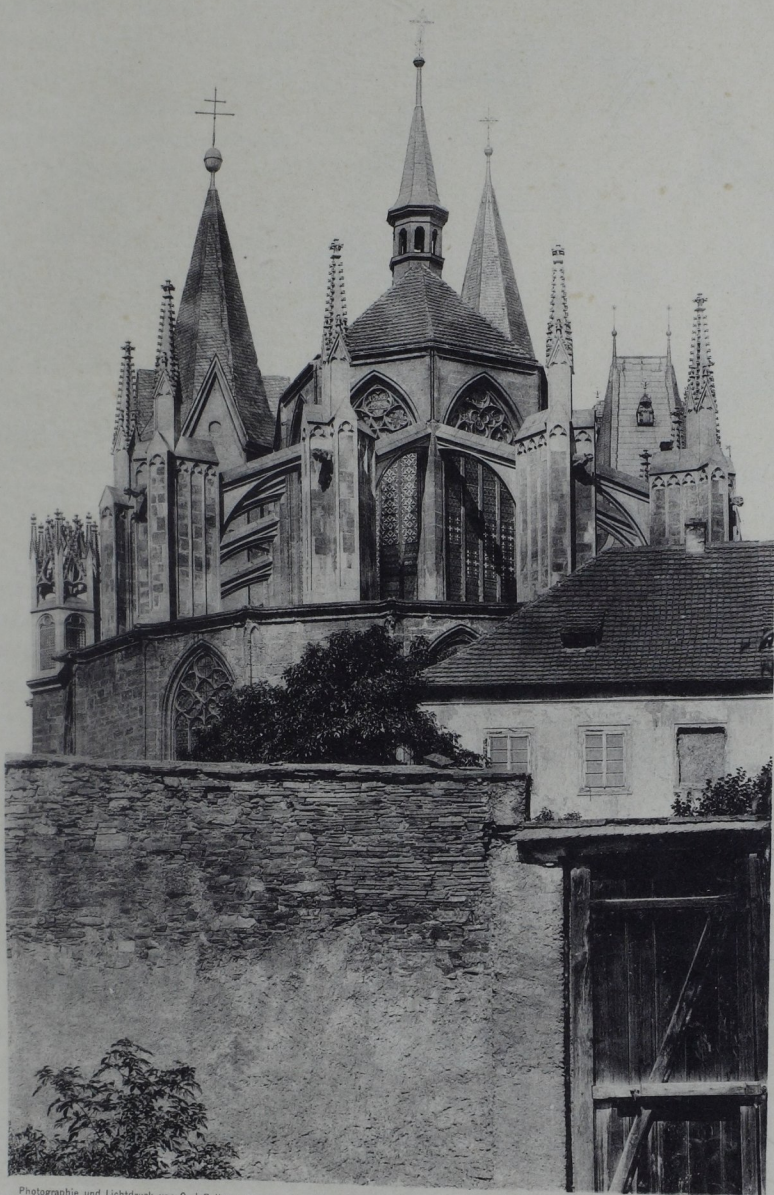
Die Koliner Choranlage entspricht in der Wahl des Systemes, in der Eintheilung und den Verhältnissen, in der Anordnung des Kapellenkranzes und des Gedächtnissteines vollauf dem Ideenkreise des in Köln und Gmünd herangebildeten Meisters,⁴⁾ welcher ein ihm seit seinen Lehrjahren bekanntes Motiv für eine mittlere Landstadt Böhmens frei in eigener Weise umgestaltete.

In dem aus vier Seiten des Siebeneckes geschlossenen Chore (Abb. 4) ist ein Pfeiler in die Mittellinie der ganzen Anlage gestellt und tritt, da der Kapellenkranz in die Hälfte eines Zehneckes gelegt und das Fenster der Mittelkapelle in die Mittellinie der Kirche gerückt wurde, in wirksamer

¹⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 115. Urk. Nachw. N. 1 und 2. —

²⁾ Emler, Lib. conf. III. und IV. S. 130, 141, 173; VI. S. 103. — Tinkl, Lib. conf. V. S. 100 und 173. — ³⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 73—75. — ⁴⁾ Ebendas.

S. 76—78. — Gurlitt, Beiträge z. Entwicklungsgeschichte d. Gothik a. a. O. S. 317 verfolgt die Koliner Anlage über den Musterbau in Schwäbisch-Gmünd, den Peter Parler wohl kannte, zu den Kirchen des Languedoc, die der in jungen Jahren nach Prag berufene Meister kaum gesehen haben dürfte.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Der Chor der Bartholomäuskirche in Kolín,
1360 von Peter Parler begonnen.

Beleuchtung malerisch hervor. Die Kapellen, welche über die halbkreisförmige Umfangslinie des Chores nicht vortreten, werden durch Strebe-
pfeilerdreiecke geschieden, deren auf einer Polygonseite der Außenmauer
aufliegende Felder durch
Pilaster belebt sind. Die
beiden vor dem Chor-
schlusse angeordneten Ge-
wölbejoche lassen besonders
auch nach dem ganz unver-
hältnismäßig nahen An-
einanderrücken der alten
und neuen Pfeiler und
nach der mangelhaften
Verbindung des Chores
mit dem älteren Langhause
durch die roh gefügten
Zwischenmauern mit vor-
geschossenen Verband-
stücken schließen, dass
von allem Anfang an
auch die Aufführung eines
dem neuen Chore entspre-
chenden Langhauses ge-
plant war, aber aus nicht
näher erweisbaren Gründen
aufgegeben wurde. Die
großen, sechsfeldrigen
Fenster des luftig und
kühn ansteigenden Licht-
gadens, den ein entspre-
chend angelegter Strebe-
apparat mit schlank aufstre-
benden Pfeilern, Fialen,
Kreuzblumen und reich
decorierten Strebebogen
begleitet, erinnern an jene
des Prager Domes, mit
denen sie auch die Fisch-
blasenverwendung gemein-
sam haben, während die
vierfeldrigen Fenster des Kapellenkranzes noch die reineren Formen
des Drei-, Vier- und Fünfpasses bevorzugen und die zwei Mittelfelder

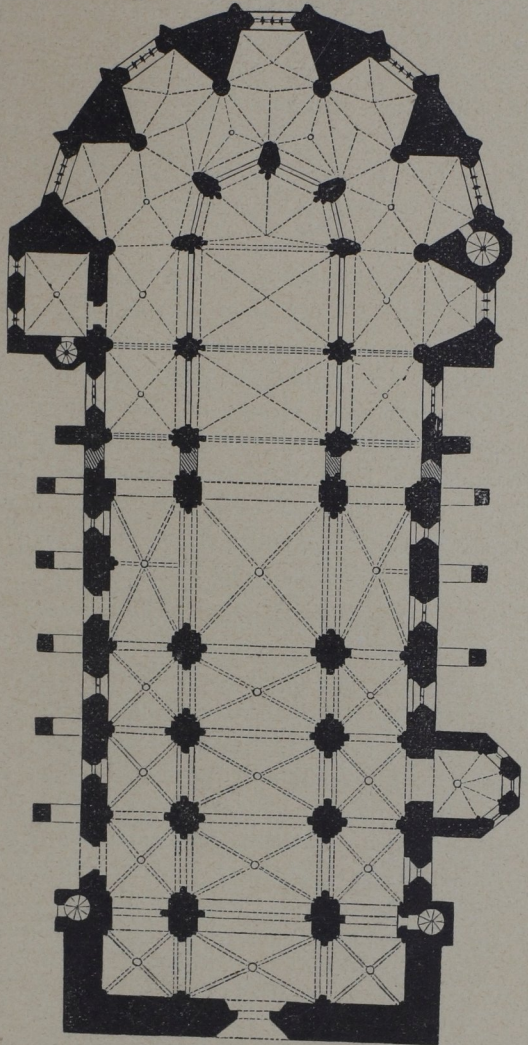


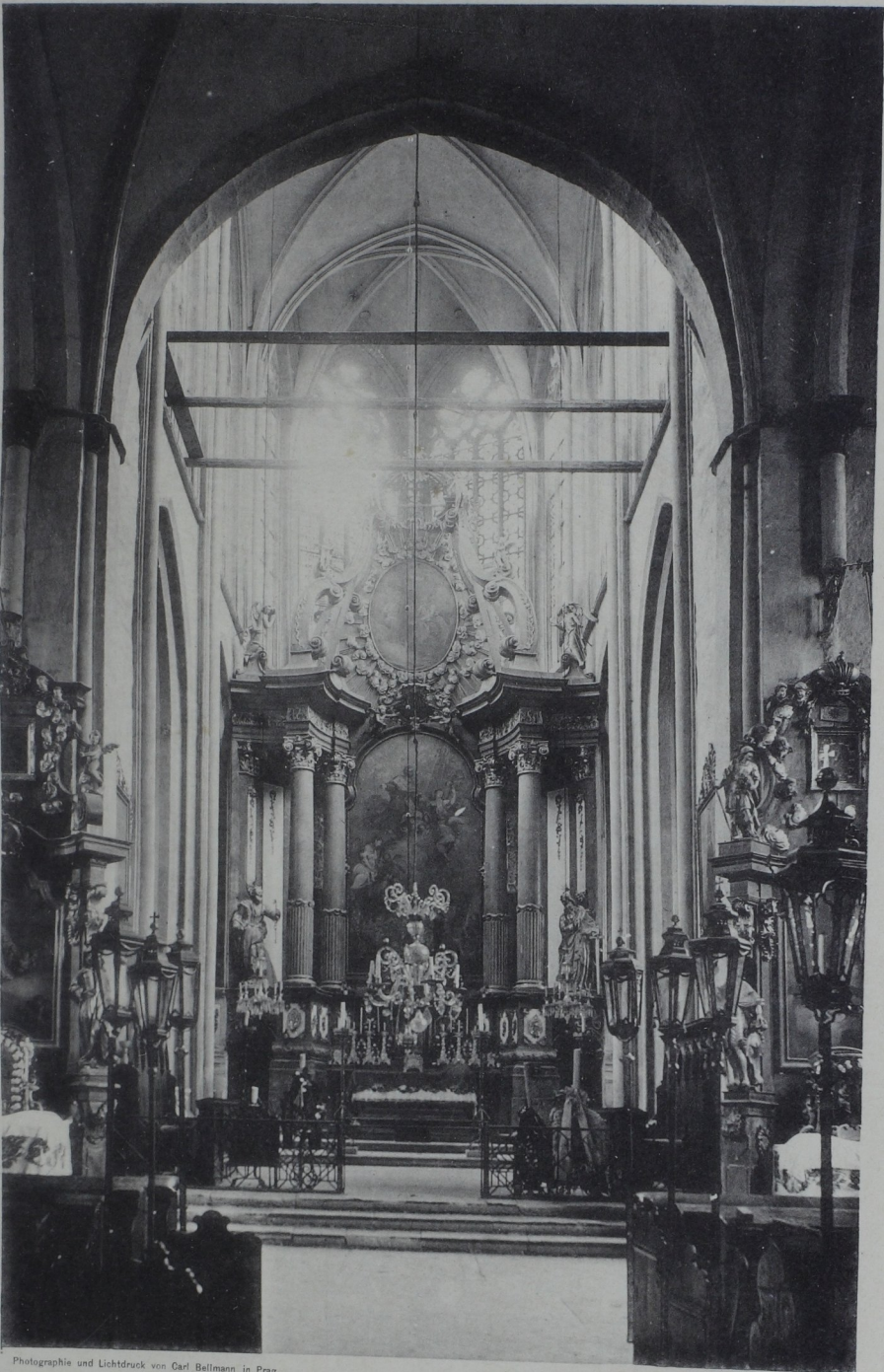
Abb. 4. Grundriss der Bartholomäuskirche in Kolín.

durch einen gemeinsamen Spitzbogen als ein zusammengehöriges Ganze wie bei den Oberlichtern des Prager Domes hervortreten lassen. Wie in letzterem die von Peter Parler angelegten Pfeiler die im Kölner Dome musterhaft entwickelte Zwölfdienstigkeit zeigen, so begegnet dieses Princip auch bei den Koliner Chorpfeilern, die etwas willkürlich profiliert sind, was mit dem Umsetzen des Siebeneckes im Chorschlusse in das Zehneck des Kapellenkranzes und der dadurch bedingten Wölbungsart des Chorumganges zusammenhängt. Die energisch und elegant geführten Rippen bieten sicher und voll gezeichnete Profile. Nördlich ist an der Grenze des Chores die Sacristei, südlich ein Treppenthürmchen angeordnet, welche Details wiederum an die Anordnungsweise des Prager Domes erinnern.

Für die Geschichte der Gothik in Böhmen hat der als Werk Peter Parlers doppelt beglaubigte Koliner Chorbau eine ganz besondere Bedeutung, da die Anlage Kennzeichen besitzt, welche wie der in die Mittellinie des Baues gerückte Chorschlusspfeiler früher bei keinem Bauwerke Böhmens begegnen¹⁾ und sich als charakteristische Eigenthümlichkeiten des Meisters erweisen. Was er in Kolin bot, stand auf dem Boden seiner Schul- und Familientradition, die zufälligerweise mit dem Typus, der durch französischen Einfluss in Böhmen Eingang gefunden, manche Berührungspunkte hatte, nun aber dieses System dem Geiste der deutschen Gothik anpasste.

Eine Vervollkommnung und Ausreifung der von Peter Parler im Koliner Chore gewählten Anlage begegnet bei der Barbarakirche in Kuttenberg.²⁾ Da somit drei für die Verwendung des französischen Kathedralensystems wichtige Bauten während des 14. Jahrhunderts in unmittelbarer Nähe — Sedletz, Kolin, Kuttenberg — nebeneinander entstanden und der Koliner Chorbau bei der Inangriffnahme des Kuttenberger noch nicht vollendet war, so ist es gerade bei den offenkundigen Beziehungen, die zwischen den beiden zuletzt genannten Anlagen bestehen, in hohem Grade wahrscheinlich, dass die prächtigen Bauten der Umgebung, besonders der Koliner Chor die Wahl der Anlage bei den Kuttenberger Bauherren bestimmten.

¹⁾ Gurlitt, Beiträge z. Entwicklungsgeschichte d. Gothik a. a. O. S. 326 scheidet bei den böhmischen Bauten die Mittelstellung des Pfeilers nicht für geradlinig und polygonal schließende Bauten, bei welch letzteren sie ganz anders zu beurtheilen ist. — ²⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 85 uf. Zu der daselbst in Anm. 2 zusammengestellten Literatur ist noch nachzutragen Braniš, Chrám svaté Barbory v Hoře Kutné. Kuttenberg, 1891, dessen Ausführungen für die erste Bauperiode sich im Rahmen seiner früheren Ansichten bewegen und der Grundabtretungsurkunde vom 27. Juli 1388 für die Bestimmung des Baubeginnes gar keine Bedeutung beilegen.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Inneres des Chores der Bartholomäuskirche in Kolin.

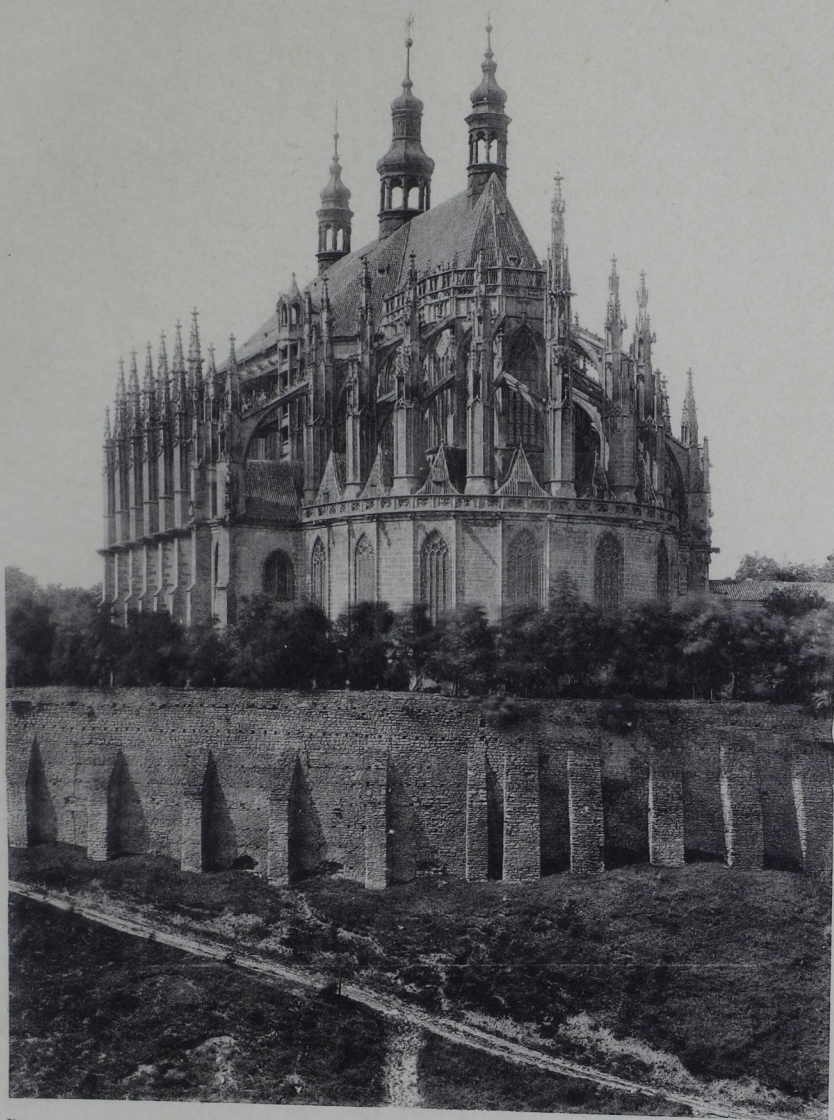
Als letztere erscheinen am 27. Juli 1388 die Mitglieder der Kuttenberger Frohnleichnamsbruderschaft, die offenbar identisch ist mit der 1384¹⁾ erwähnten „czech und bruderschaft der schreiber, dy sey *von news gestiftt* haben czu lob und eren dem heyligen leichnam unsers herren.“ Der augenscheinlich erst kurze Zeit bestehenden, mithin erst im vorletzten Jahrzehent des 14. Jahrhunderts gegründeten Corporation trat das Prager Domcapitel auf seinem bei Kuttenberg gelegenen Besitze für die Gründung und Erbauung einer Frohnleichnams- und Barbarakapelle den Grund ab, wofür von dem erst zu erfolgenden Beginne des Baues an eine bestimmte Gegenleistung ausbedungen wurde. Wie die Prager Frohnleichnamszeche nur wenige Jahre früher den Bau eines selbständigen Gotteshauses in Angriff genommen hatte, so suchte die erst neuerrichtete Kuttenberger Zunft, die unbestreitbar auf den Beginn und die Herstellung der dortigen Frohnleichnams- und Barbarakirche den ausschlaggebenden Einfluss genommen haben muss, ein Gleiches zu thun. Die Absicht dazu war 1384 wahrscheinlich noch nicht vorhanden, bis zu welchem Jahre sich die erste, später der Barbarakirche zugewendete Schenkung verfolgen lässt. Denn erst nachdem die Mittel zur Ausführung des Werkes gesichert erschienen, gieng man einige Jahre nachher an den Beginn des Baues, für welchen man zunächst den Grund erwarb. Die dadurch zwischen dem Prager Metropolitancapitel und der Kuttenberger Frohnleichnamsbruderschaft angebahnten gegenseitigen Beziehungen in der Förderung des Werkes fanden ihren rechtlichen Ausdruck durch die Vereinbarung, dass das Patronats- und Präsentationsrecht des neuen Gotteshauses beiden Theilen zustehen sollte. Da die dabei erwähnte, anfangs *keiner* bestimmten Kirche zugewendete Stiftung erst 1389 der Frohnleichnams- und Barbarakirche zugewiesen und 1396 durch die Prager Consistorialbehörde bestätigt wurde, welche betreffs des augenscheinlich rechtlich noch nicht geregelten Patronatsrechtes mit Berufung auf vorher getroffene Vereinbarungen die für die Zukunft nöthigen, noch nicht in der Praxis erprobten Verfügungen traf, so kann die Stiftung von 1384 absolut keinen Anhaltspunkt für den Baubeginn oder gar die Bauvollendung der Barbarakirche abgeben. Der Bau derselben konnte vernünftigerweise vor dem 27. Juli 1388 nicht begonnen werden,²⁾ weil erst an diesem Tage der Grund dazu abgetreten und die damit übernommene Verpflichtung geregelt war. Diese Thatsachen erklären es auch, dass die so genau buchenden Erections-

¹⁾ Braniš, Chrám sv. Barbory v Hoře Kutné. S. 17. — Borový, Lib. erect. S. 445, N. 615. — ²⁾ Verf. gedenkt diese Thatsache, deren Feststellung in eine ganze Reihe hier zu weit von der Sache wegführender Fragen leitet, eingehend in einem besonderen Aufsätze zu behandeln.

bücher vor 1388 *keine einzige* der Frohnleichnams- und Barbarakirche direct zugedachte Stiftung verzeichnen und erst von diesem Jahre angefangen am Schlusse des 14. Jahrhunderts und am Beginne des 15. die Stiftungen für die neue Kirche sich rasch mehrten, als die Vollendung der Kapellen des heil. Kreuzes, der heil. Katharina, des heil. Eligius und der heil. drei Könige erfolgte und eine Menge Altäre in dem fortschreitenden Baue aufgestellt wurden.¹⁾ Ebenso wird es verständlich, dass die nicht minder sorgsam geführten Confirmationsbücher erst von derselben Zeit an die Personalveränderungen der bei der Kirche bestellten Geistlichen ausweisen, während das vollständige Schweigen dieser beiden Quellen, welche für den Nachweis des Bestandes kirchlicher Bauten und Stiftungen des ganzen Böhmerlandes, also auch für Kuttenberg die größte Bedeutung haben und bis 1388 *nichts* von Errichtungen oder Bestätigungen für die Kuttenberger Barbarakirche wissen, dadurch begründet war, dass letztere noch nicht bestand, ja nicht einmal begonnen war. Schon in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts wurde der Bau lässiger betrieben;²⁾ aber das 1410 gemachte Zugeständnis,³⁾ dass in den Steinbrüchen und auf den vor dem Kaurimer Thore liegenden Feldern des Klosters Sedletz die Arbeiter und Mauerer unbehindert Steine aller Art zum Kirchenbaue nach Erfordernis brechen, ausgraben, zuhauen, wie immer ausheben und wegführen könnten, und zwar große und kleine Werkstücke zu beliebigem Hauen und Formen bis zum völligen Ausbaue der Kirche, spricht für den Fortgang der Arbeiten bis zu dem Beginne der Husitenkriege, welche die Fertigstellung des Werkes unterbrachen.

Als Leistung des nahezu 30jährigen Betriebes muss demnach nur ein Theil des heutigen Baues betrachtet werden. Derselbe war als eine große, mit Chorumgang und Kapellenkranz ausgestattete Anlage begonnen, die ein ziemlich stark vortretendes Querhaus und vielleicht schon vom Anfange an ein fünfschiffiges Langhaus erhalten sollte. Um den aus fünf Neunecksseiten gezogenen Chorschluss, der durch eine Verlängerung der äußeren Polygonseiten thatsächlich siebenseitig wird, ist in die Hälfte eines Sechzehnecks ein Kranz von acht Kapellen gelegt, die zu je vier rechts und links von dem in die Mittellinie der Kirche gerückten Stirnpfeiler des Außenpolygones angeordnet sind. Durch mächtige Pfeilerdreiecke voneinander getrennt, sind diese Kapellen äußerlich durch eine halbkreisförmige Umfassungslinie vereinigt und mit vierfeldrigen Maßwerkenfenstern, deren Breite den Blindfeldern der Trennungs-

¹⁾ Wocel, Die Barbarakirche zu Kuttenberg. Mittelalterliche Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates. I. S. 175—179. — ²⁾ Wocel, Barbarakirche zu Kuttenberg a. a. O. S. 178. — ³⁾ Ebendas. S. 174.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Die Barbarakirche in Kuttenberg.

pfeiler gleichkommt, ausgestattet. Die im Chorumgange vortretenden Wandpfeiler der mit einfachem Kreuzgewölbe überspannten, dreiseitig schließenden Kapellen zeigen dieselbe Profilierung wie die Koliner, während im Fenstermaßwerke schon stark die Fischblase vortritt.

Da die Chorpartie der Kuttenberger Barbarakirche nicht nur einen Polygonpfeiler in die Mittellinie der Anlage gestellt, sondern auch einen Wechsel der Seitenzahl des äußeren und inneren Polygons zeigt und die gleiche Einziehung der Strebepfeiler wie der Grundriss des Koliner Chores bietet, so darf wohl billig angenommen werden, dass derselbe Meister, welcher den Koliner Bau geleitet und mit ähnlichen, sonst in Böhmen seltenen Kennzeichen ausgestattet hat, von der Kuttenberger Frohnleichnamsbruderschaft für die Herstellung ihres Gotteshauses gewonnen wurde. Abgesehen davon, dass zwischen dem Koliner und dem Kuttenberger Chore eine sehr beachtenswerte Anzahl übereinstimmender Details sich findet,¹⁾ und auch Anklänge an Einzelheiten des Kölner Domes und des Kapellenkranzes im Münster zu Freiburg i. Br. begegnen, zeigt die Anordnung des durchbrochenen Triforiums unter den die ganze Wandbreite ausfüllenden Oberlichtern und das schon im Typus der Anlage bedingte reiche Strebesystem auf den zweiten Prager Dombaumeister,²⁾ der den Koliner Bau führte, in Köln und Gmünd herangebildet, bei der Aufführung des Prager Domes künstlerisch fortgeschritten und zu hohem Ansehen im Lande gelangt war. Es gibt keinen zweiten Architekten des Zeitalters, dessen Ideenkreise und Formsprache die Kuttenberger Barbarakirche näher stünde denn ihm allein, der nach Vollendung des Prager Domchores gerade beim Beginne des Kuttenberger Baues mehr Zeit zur Übernahme auswärtiger Arbeiten besaß und durch die erste Heirat seines Sohnes Johann Beziehungen zu Kuttenberger Familien erlangte.

Doch können nur die Choranlage und die Anordnung des Kapellenkranzes, theilweise vielleicht auch die Aufmauerung desselben Peter Parler zugerechnet werden, der nicht volle zehn Jahre dem Baue vorstand und zu demselben fast gerade in dasselbe Verhältniß trat wie

) Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 86—87. — Gurlitt, Beiträge z. Entwicklungsgesch. d. Gothik a. a. O. S. 318 sucht als Vorbild die Kirche St. Maria del Mar in Barcelona zu erweisen, die trotz einiger Übereinstimmungen, welche aber nicht allein auf Barcelona zurückgehen müssen, doch nicht »als Vorbild zu gelten hat,« weil sie »1328 begonnen wurde.« — 2) Ebendas. S. 318, Anm. 36 meint, dass die Barbarakirche kein Werk Peter Parlers sei, da derselben »sonst sicher« auf der Prager Triforiuminschrift gedacht wäre. Da letztere aber, wie Verf. in einer eingehenden Widerlegung nachweisen wird, vor 1388 angebracht wurde, konnte ein 1388 erst begonnener Bau darin nicht berücksichtigt werden.

Neuwirth, Gesch. d. bild. Kunst i. Böhm. I.

Matthias von Arras zum Prager Dombaue. Bis zu den Husitenkriegen blieb der ursprüngliche Plan in Geltung. Da die Kapellen des heil. Kreuzes, der heil. Katharina und des heil. Eligius an der Nordseite beim Beginne des 15. Jahrhunderts fertig waren, 1404 der Michaelsaltar schon ‚in capite chori statim contra altare magnum‘ aufgestellt und die in der südlichen Kreuzvorlage eingeordnete Dreikönigskapelle fast gleichzeitig vollendet war, so rückte die Bauführung bis 1419 augenscheinlich über den Kapellenkranz¹⁾ und die Kreuzvorlagen, deren nördliche für die Anordnung des Einganges und der Sacristei benutzt wurde, nicht hinaus. Der Triforiumsaufbau, die Einwölbung des Chores, die Aufführung des Langhauses und des reichen, schon durch die Anlage des ersten Meisters bedingten Strebesystems erfolgten erst am Ende des 15. und im 16. Jahrhunderte. Wie aber die kunstfreundlichen Kuttenberger, für deren Kunstsinn und werktätige Kunstförderung die Weiterführung des großartigen Kirchenbaues ein herrliches Ehrendenkmal bleibt, bemüht gewesen sind, für den Baubetrieb die damals bekanntesten und bewährtesten Prager Meister Raysek und Benedict Ried zu gewinnen, so haben ihre Vorfahren ein Jahrhundert früher sich offenbar auch nach einem künstlerisch zuverlässigen Bauleiter umgesehen, als welchen alle aus dem Werke selbst sich ergebenden Vergleichsmomente den berühmten zweiten Prager Dombaumeister Peter Parler hinstellen.

Die auf Einfluss des Kathedralsystems zurückgehenden Bauten Böhmens scheiden sich in zwei schon durch die Grundrissbildung der Objecte gesonderte Gruppen. Die Stiftskirche in Sedletz und der Prager Dom entwickeln die Chorkapellen getrennt voneinander, jeder einen aus dem Achtecke gezogenen Schluss gebend und die vortretenden Polygonsecken mit Strebepfeilern besetzend, wobei die Sedletzer Kapellen flacher als die Prager bleiben. Gegenüber diesen unter französischem Einflusse aufgeführten Kirchen zeigen Kolín und Kuttenberg gemeinsam außer dem Wechsel der Polygone und dem Pfeiler in der Mittellinie des Baues die beidemale fast gleich tiefen Chorkapellen innerhalb einer halbkreisförmigen Umfassungslinie liegend, nicht in selbständiger Schlussentwicklung vortretend und durch Einziehung der nach innen dreieckigen Strebepfeiler geschieden. Dieser Einbau des Kapellenkranzes zwischen die Streben der Ostpartie erzielt eine einheitliche Umrisslinie der Außenseite und findet sein Vorbild in der Heiligenkreuzkirche zu Gmünd in Schwaben, deren Chor durch den Vater Peter Parlers erbaut wurde, wodurch gerade das Vorkommen dieses Typus, dessen Einführung von Deutschland aus erfolgte, in Böhmen erklärt ist.

¹⁾ Braniš, Chrám sv. Barbory. S. 60.

Nächst den Kirchenanlagen, deren Aufführung das französische Kathedralensystem unmittelbar oder mittelbar bestimmte und welche zu den künstlerisch bedeutendsten Bauleistungen des Landes gehören, erfordern die Klosterbauten besondere Beachtung. Sind auch viele derselben in den Husitenkriegen oder durch spätere Unfälle zugrunde gegangen und die den Sturm der Zeiten überdauernden umgestaltet worden, so haben sich vereinzelt doch noch sehr schätzenswerte Reste der alten Anordnung erhalten, welche im Vereine mit geschichtlichen Nachrichten willkommenen Aufschluss über die Art der alten Anlagen vermitteln.

Das heute unter der kunstverständigen Restauration der Beuroner Mönche neu erstandene Prager Emauskloster zeigt in seinem aus dem 14. Jahrhunderte stammenden Gebäudecomplex deutlich, dass man bei Benedictinerbauten dem allgemeinen Anlagegesetze treu blieb, welches in nördlichen Gegenden an die Südseite der Klosterkirche den Kreuzgang und in die seinen Flügeln vorgelegten Gebäude das Dormitorium, Capitelsaal und Refectorium verwies. Von der Anlage in Břewnow vermitteln die Nachrichten über die vom Abte Paul Bawor seit 1296 ausgeführten Bauten eine Vorstellung. Der Kreuzgang war neu errichtet, das Dormitorium mit seiner Dachung und das Refectorium der Laienbrüder instand gesetzt, die Abtswohnung mit der dazu gehörigen Küche aufgeführt, das Haus für die Gäste wiederhergestellt und das Krankenhaus mit Ziegeln gedeckt.¹⁾ Hier gab es außer dem für die Ruhe und das Lesen der Mönche bestimmten Dormitorium, dessen Fußboden- und Fenstererhaltung eingeschärft wurde, ein Winter- und ein Sommerrefectorium; ersteres war eine mehr geräumige Anlage, die entsprechend warm gehalten werden sollte.²⁾ Die Nachweisbarkeit des Sommerrefectoriums in Postelberg³⁾ lässt auf ähnliche Anordnungen schließen, die auch der Bestand des Kreuzganges⁴⁾ in Wilemow verbürgt. Wo der mit einer Todtenleuchte bedachte Friedhof der Mönche⁵⁾ in Břewnow lag, ist nicht mehr sicherzustellen; ein Garten derselben befand sich innerhalb der Klostermauern beim Glockenthurme.⁶⁾ In der Klosterumfriedung lag außer dem eigentlichen Kloster noch die Pfarrkirche des heil. Benedict.⁷⁾ Ebenso stand die „infra septa et muros monasterii“ gelegene Marienkirche in Wilemow als Pfarrkirche⁸⁾ in Verwendung, was auch in Kladrau bei

1) Emler, Regesta Boh. II. S. 1203, N. 2752. — 2) Menčík, Několik statutů a nařízení a. a. O. S. 14. — 3) Formelbuch Stanka, Bl. 82'. 13. Juli 1386: In monasterio beate Marie virginis in Porta apostolorum ordinis sancti Benedicti Pragensis diocesis in refectorio estivali. — 4) Borový, Lib. erect. S. 610, N. 822. — 5) Emler, Regesta Boh. III. S. 274, N. 651. — 6) Höfler, Gesch. d. hus. Beweg. II. S. 301. — 7) Emler, Decem reg. cens. S. 155 und 217. — 8) Borový, Lib. erect. S. 236 und 363, N. 393 und 508.

der ‚in foribus monasterii‘ gelegenen Peterskirche der Fall¹⁾ war; in Opatowitz diente als solche vielleicht die Marienkapelle ‚infra septa monasterii.‘²⁾

Für die am Beginne der in Rede stehenden Epoche erst der Vollendung entgegengehende Benedictinerniederlassung in Politz hatte der Břewnower Abt Paul Bawor Kreuzgang, Refectorium, Dormitorium, Propstwohnung, Wärmstube und die anderen erforderlichen Gebäude aus Stein errichten, das Zimmer des Abtes, das Sprechzimmer und das Dormitorium mit Malereien schmücken und die ganze Anlage von 1306 an mit einer 1000 Ellen langen Mauer umschließen lassen.³⁾ Der außerhalb der Postelberger Klostermauern hoch gelegene Palast des Abtes war aus Holz errichtet und mit Malerei geziert;⁴⁾ die mehrmals berichtete Vernichtung der reichen Postelberger Bibliothek lässt die Anlage eines für ihre Aufstellung bestimmten Raumes schließen. 1357 wurde für Břewnow und wahrscheinlich auch für die anderen Benedictinerklöster die Errichtung eines doppelten Strafgelasses für leichter oder schwerer fehlende Mönche binnen einem Jahre angeordnet;⁵⁾ das Prager Ambrosiuskloster besaß 1377 ein solches Gelass und einen innerhalb der Klostermauern liegenden Garten.⁶⁾

Die Benedictinerinnenklöster hielten es ähnlich, wie sich besonders bei dem neuangelegten Prager Nonnenkloster ‚Ad misericordiam domini‘ verfolgen lässt. Dormitorium und Refectorium bestanden hier schon in den Tagen des Erzbischofes Ernest, der ersteres für das gemeinsame Schlafen, letzteres für die gemeinsamen Mahlzeiten empfahl und das Essen ‚in speciali palacio‘ nur bei Krankheitsfällen gestattete.⁷⁾ Bei dem Kloster lagen zwei Höfe;⁸⁾ von dem vorderen, an welchen das im Erdgeschoss angelegte Strafgelass stieß, gelangte man durch eine kleine Pforte in den gewölbten Kreuzgang, der mit einem im ersten Stockwerke befindlichen Gemache in Verbindung stand. Der von den Kreuzgangsfügeln umschlossene Raum war mit Bäumen bepflanzt und als Garten benutzt. Von den Innenräumen war einer ausdrücklich als Küche, ein anderer als ‚stuba conventualis‘ in Verwendung; die freien drei Kreuzgangsfügel trugen ein Obergeschoss. Ein solches gab es auch im Prager Georgskloster, wie die Ausdrucksweise ‚in sala superiori‘ schließen

1) Rom, Vatic. Arch. Suppl. Reg. Innoc. VI. a. I. 2, Bl. 123'. — 2) Ebendas. Bonif. IX. a. 8, l. 71, Bl. XXVIII. — 3) Emler, Regesta Boh. II. S. 1202 und 1203, N. 2752. — 4) Formelbuch Stanka. Bl. 82. 23. Juni 1386: In monasterio Porte apostolorum ordinis sancti Benedicti Pragensis diocesis in pallacio domini abbatis ligneo picto ultra muros monasterii alte sito Strahow specificie designato. — 5) Menčík, Několik statutů a nařízení a. a. O. S. 13. — 6) Tomek, Zákłady. II. S. 217. — 7) Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 308. — 8) Tomek, Zákłady. I. S. 216.

lässt,¹⁾ womit der Raum gemeint ist, welcher über dem in einem Kreuzgangsflügel liegenden Capitelsaale sich befand; innerhalb der Klostermauern lag die mehrmals erwähnte²⁾ Kapelle Johannes des Täufers. In Teplitz ist wie in Břewnow ein Klosterfriedhof nachweisbar; derselbe stieß an das Klostergebäude an und hatte eine ‚capellam monasterio annexam.‘³⁾

Die Linien, in welchen sich ein Benedictinerbau des 14. Jahrhunderts in Böhmen hielt, lassen sich am besten an der Anlage (Abb. 5) des Prager Emausklosters verfolgen, das als ‚monasterium claustrale et conventuale‘ neben der alten, dem Wyšehradler Capitel unterstehenden Pfarrkirche der Heiligen Cosmas und Damian erstehen sollte.⁴⁾ Mochte anfangs vielleicht auch die Absicht bestanden haben, dieses Gotteshaus für das neue Kloster zu verwenden, so konnte sich dies nur auf die Zeit bis zur Fertigstellung der neuen Anlage beziehen. Von 1348 an⁵⁾ war der Betrieb des Klosterbaues im Gange, der zunächst die Errichtung der Wohnungen für die im vorhergehenden Jahre nach Prag gekommenen Mönche⁶⁾ ins Auge fasste. Die durch den kaiserlichen Stifter dem Kloster zugewendeten Einkünfte⁷⁾ sollten offenbar auch den Fortgang des Baues fördern, für welchen, wie die Erwerbung eines selbständigen, nahe gelegenen Kalkofens zeigt,⁸⁾ die Mönche durch geeignete Maßnahmen auch das Ihre thaten. Die von dem Kaiser dem Klosterbaue gewidmeten Summen beliefen sich nach den Rechnungsbüchern⁹⁾ auf 18747 Schock 3 Oboli.¹⁰⁾ Am Ostermontage 1372 erfolgte in Gegenwart des Kaisers und einer Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten durch den Erzbischof Johann Očko von Wlaschim die feierliche Weihe des in wunderbarer Ausstattung vollständig fertig gestellten Klosters,¹¹⁾ womit der zeitgenössische, kunstfreundliche Gewährsmann zunächst nur Kirche und Kreuzgang gemeint haben kann. Wenn nicht damals schon, so waren spätestens bis 1379 die Befestigungsmauern des Klosters vollendet.

Die Kirche¹²⁾ nähert sich, da die Seitenschiffe nur ein wenig niedriger als das Mittelschiff sind, dem Charakter der Hallenkirche, deren drei Schiffe je einen selbständigen, aus fünf Achtecksseiten

1) Tomek, Základy. III. S. 122. — 2) Ebendas. S. 122 und 130. — Tomek, Regist. decim. papal. a. a. O. S. 27. — 3) Borový, Lib. erect. S. 76, N. 156. — 4) Pelzel, Karl IV. I. Urkundenb. S. 91–93, N. 83. — Tomek, Základy. II. S. 12. — 5) Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 516. — 6) Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 448. — 7) Tomek, Základy. II. S. 75, 76 und III. S. 3. — 8) Ebendas. II. S. 136 und 140. — 9) Rokos, Bohuslai Balbini additamenta. S. 19. — 10) Hammer Schmid, Prodromus gloriae Pragenae. S. 319. — Kapihorský, Hystorya klásstera Sedleckého. S. 29. — 11) Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. 545. — 12) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böh. III. S. 72–74.

gezogenen Schluss besitzen, welcher beim Mittelschiff doppelt so breit und doppelt so tief als bei den Seitenschiffen gebildet ist; derselbe tritt daher mit der Tiefe der Seitenschiffsabschlüsse über die letzteren hervor. Fünf Paare achteckiger Pfeiler und ein durch Unterfangen in die Fundierung der beiden Westthürme einbezogenes sechstes tragen die einfachen Kreuzgewölbe, die, im Mittelschiffe über ein Rechteck, in den

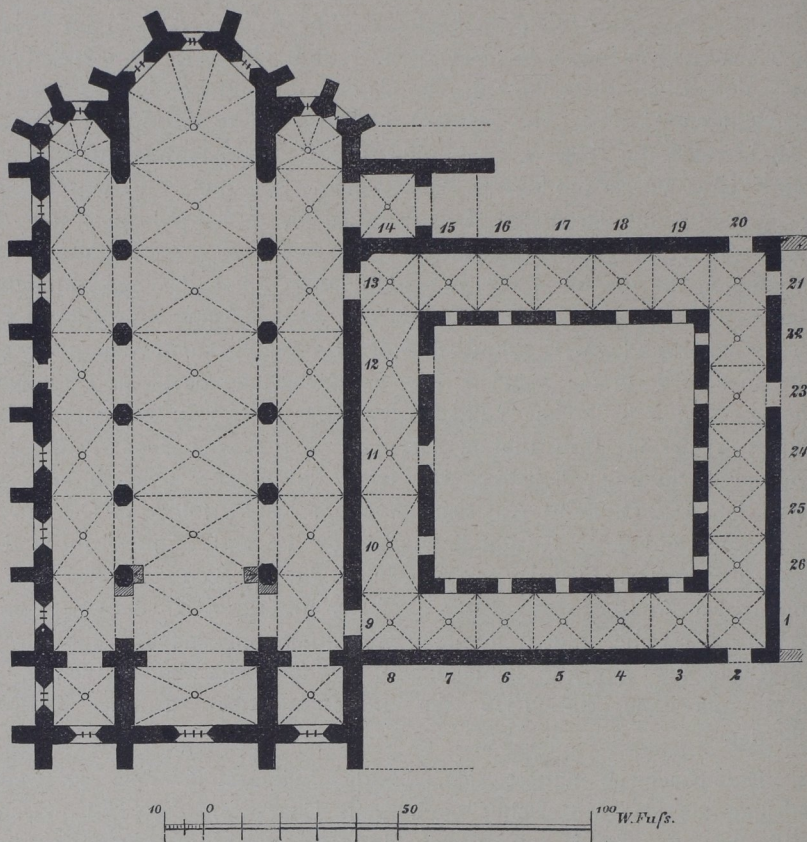


Abb. 5. Kirche und Kreuzgang des Prager Emausklosters.

Seitenschiffen über ein Quadrat eingezogen, ihre Rippen ohne besondere Markierung des Stützpunktes aus dem Pfeilerkerne ansteigen lassen und auch an den Langhauswänden der Anordnung besonderer Wölbungsstützen entbehren. Die Schlusssteine sind glatt, die Birnstäbe der Rippenprofile etwas mager. Die zwei- und dreifeldrigen hohen Spitzbogenfenster zeigen überwiegende Verwendung der einfachen Maßwerksformen des Drei- und Vierpasses, schlanke Pfosten und mäßig abfallende Sohl-



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Die Kirche des Benedictinerklosters Emaus in Prag.

bänke; an der Westfaçade begegnet oberhalb des Portales ein vierfeldriges Maßwerkenfenster. Hier markieren die Strebepfeiler die Eintheilung des Gotteshauses, an dessen Schiffsabschlüssen und Nordwand sie abgetrept vortreten und die Horizontalgliederung ihres bis knapp unter das Dach schlank aufschießenden Körpers dem Fußsimse und der Höhe der Fenstersohlbänke anpassen. Die spitzbogig schließenden Portale besitzen einfache Gliederung; das östliche der Nordseite weist noch die alten sculptierten Kragsteine für das Aufliegen des Thürsturzes aus. Die heute restaurierten, im Verhältnisse zur Höhe der Kirche etwas niedrig gehaltenen beiden Westthürme scheinen erst nach dem Tode Karls IV. vollendet zu sein.

An die Südseite der Kirche schließt sich, durch zwei Eingänge mit derselben verbunden, ein in vollständigem Quadrat angelegter Kreuzgang an, der im Ost-, Süd- und Westflügel außer den Eckgewölbejochen je fünf über einem Quadrate angeordnete Kreuzgewölbe besitzt, während der gleichlange Nordflügel nur drei oblonge Kreuzgewölbejoch ausweist. Die kräftig profilierten, in glatten Schlusssteinen sich treffenden Rippen entwickeln sich von sorgsam, aber einfach sculptierten Consolen; das Maßwerk der im 17. Jahrhunderte vermauerten Fenster ist nach den Anhaltspunkten, welche Überreste desselben boten, wiederhergestellt worden.¹⁾ Den größten Schmuck besaß der Kreuzgang in seinen heute schon schwer beschädigten, aber kunstgeschichtlich immer noch hoch interessanten Malereien der vier Hauptwände. Die um den Kreuzgang angeordneten Gebäude umfassten das Dormitorium und den Capitelsaal, Küche und Refectorium und die anderen noch in der Clausur liegenden Räume. Die beiden erstgenannten befanden sich offenbar im Ostflügel und entsprachen der heutigen kaiserlichen Kapelle²⁾ und dem daneben liegenden saalartigen Raume; die sehr schadhaften Kreuzgewölbe der ersteren sind neuestens ausgebessert worden, wobei leider die ursprünglich gothischen Spitzbogenfenster wegen der zweifelhaften Sicherheit der Mauer nicht mehr wiederhergestellt werden konnten.³⁾ Auf der Südseite scheinen Küche und Refectorium die ursprüngliche Anordnung festzuhalten. Das Obergeschoss, welches die Kreuzgangsanlage heute trägt, dürfte erst in späterer Zeit aufgesetzt worden sein, da in dem an die Südseite der Kirche anstoßenden Tracte sich zwei Strebeanordnungen nach-

¹⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1882, S. CXXXIX. — ²⁾ Der rechteckige Raum derselben stand im 14. Jahrhunderte sicher nicht als Kapelle in Verwendung, weil er sonst zweifellos mit einer nach Osten gerichteten Apsis für die Unterbringung des Altares ausgestattet worden wäre. Er wurde wohl erst im 17. Jahrhunderte, als das Kloster sich neuerlich besonderer kaiserlicher Gunst zu erfreuen hatte, zur »kaiserlichen Kapelle« eingerichtet. — ³⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1882, S. LXXIII.

weisen lassen, die dafür sprechen, dass der obere Theil der südlichen Langhauswand ursprünglich frei war, besonderer Stützen für die Ableitung des Gewölbedruckes bedurfte und auch Fenster besaß, die erst beim Bauen des ersten Stockwerkes verschwanden.

Darf in dem Typus der Klosterkirchenanlage ein Anhaltspunkt für die Feststellung des mit der Bauführung betrauten Meisters oder wenigstens der künstlerischen Richtung desselben gesucht werden, so weist der aus dem Achtecke gezogene Schluss jedes der drei Kirchenschiffe auf die Verwendung der deutschen Chorbildung hin, die nicht nur bei einfachen Kirchenbauten Deutschlands geradezu Regel war, sondern auch bei Dombauten wie in Regensburg und Wien verwertet wurde. Ein solcher Einfluss kann bei dem ausgesprochenen Einflusse, welchen die deutsche Gothik auf die Bauhätigkeit Böhmens erlangte, durchaus nicht befremden, weshalb es auch nahe liegt, den die deutsche Chorbildung währenden Bau der Kirche des Prager Slawenklosters auf einen nicht näher genannten deutschen Meister zu beziehen, auf welchen überdies die Annäherung an die während des 14. Jahrhunderts im deutschen Kirchenbaue vordringende Hallenform deutet, die gerade in den österreichischen Ländern ziemliche Verbreitung fand. Doch wäre es gewagt, gerade auf Peter Parler zu schließen, welcher die eben charakterisierte Chorbildung bei dem ihm übertragenen Baue der Prager Teynkirche ebenfalls zur Geltung brachte.

Derselben Bauzeit wie das Emauskloster gehört die Prager Heiligengeistkirche an, das Gotteshaus des 1346 vom Prager Bürger Nicolaus Rokytzaner gegründeten Benedictinerinnenklosters „Ad misericordiam domini“. Das einschiffige Langhaus, das einst vier oblonge, nun durch Überarbeitung verdrängte Kreuzgewölbejoche überspannten, und ein Presbyterium mit einem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Schlusse, vor welchem gleichfalls zwei überarbeitete Kreuzgewölbe angeordnet waren, lassen durch die an dem alten Mauerwerke wohl erhaltenen Strebepfeiler die ursprüngliche Eintheilung genau bestimmen. Die Wölbung war höher, da nicht nur der alte Dachsims fehlt, sondern auch das Dach des Chorschlusses heute geradezu auf den Strebepfeilern aufliegt. Die hohen Presbyteriumsfenster waren zweitheilig, der Triumphbogen spannt sich in ziemlich hohem Spitzbogen. An der Nordseite der Kirche steigt ein quadratischer Thurm empor, zu welchem ein mit kleinen Fenstern ausgestattetes Treppenthürmchen den Zugang vermittelt. Detailgliederungen sind nicht mehr erhalten; der Bau dürfte 1373 wohl vollendet gewesen sein.¹⁾

¹⁾ Prag, Universitätsbibliothek. Urkundensammlung. N. 381. 1373 verweist man nur »pro fabrica monasterii prefati ad Misericordiam et monialium habitacione.«

Dem 14. Jahrhunderte sind auch zuzurechnen die Reste des ehemaligen Langhauses der Benedictinerkirche Sazawa,¹⁾ das auf jeder Seite einst drei reich gegliederte freie Pfeiler und ein Thurmpfeiler schieden. Die dreifeldrigen Fenster lassen noch einfache, reine Maßwerksanordnung erkennen. Von der zweithürmigen Façade ist nur der durch drei kräftige Streben gestützte Südthurm erhalten, der auch mit Fialenaufsätzen geziert ist. Die Wölbung hielt, wie Widerlagsansätze schließen lassen, die Kreuzform fest. Wie bei den von Matthias von Arras begonnenen Chorpfeilern des Prager Domes zeigen die Pfeilerprofile eine Häufung kleiner scharfkantiger Glieder, die mehrfach auch an jene der Kuttenger Jakobskirche anklingen. Genauere Quellenangaben über die Bauzeit fehlen; vielleicht war die Schuldenlast des Klosters²⁾ zur Zeit des Erzbischofes Ernest eine Folge des Baues, der wohl kaum in einer Zeit finanzieller Bedrängnis geführt wurde, aber leicht zu einer solchen führen konnte.

Die 1385 dem Kloster Hohenfurt zugewendete Schenkung Johannis von Rosenberg für die Instandhaltung des Daches bestimmter Gebäude-theile berücksichtigte den Hauptcomplex einer Cistercienseranlage: Kirche, Kreuzgang, Dormitorium und Refectorium,³⁾ das Haus des Gebetes nächst jenem beschaulicher Betrachtung, der Ruhe und der Erfrischung.⁴⁾ Die Fertigstellung der für die Unterkunft der Mönche, der Kranken und Gäste bestimmten Räume wurde neben dem Kirchenbaue zunächst energisch betrieben, da z. B. in Königsaal die Abtswohnung, das Krankenhaus und das Gasthaus ziemlich frühe vollendet waren,⁶⁾ indes das Refectorium 1327⁶⁾ und das Brunnenhaus⁷⁾ in dem schon aufgeführten Kreuzgange⁸⁾ erst 1333 fertig wurden. Die Abtswohnung war in Königsaal und Plass nachweisbar einstöckig,⁹⁾ in Königsaal mit einem vortretenden Erker und nach der in Plass begehenden

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhmen. I. S. 31 uf. und III. S. 19—20. — Vlasák, Benediktinský klášter sv. Prokopa na Sázavě. Pam. arch. a místop. IX. Sp. 609. — ²⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 509, Consensus V. — ³⁾ Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 194, N. 165. — ⁴⁾ Dolberg, Die Kirchen und Klöster der Cistercienser nach den Angaben des „liber usuum“ des Ordens. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden. 12. Jhrg. (1891.) S. 31. — ⁵⁾ Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 69, 283—284 und 159. — ⁶⁾ Ebendas. S. 287. — ⁷⁾ Ebendas. S. 316. — ⁸⁾ Sieh oben S. 103, Anm. 2. — ⁹⁾ Prag, Universitätsbibliothek. Urkundensammlung. N. 329. 16. April 1365: in monasterio Aule regie in inferiori stuba domini abbatis ipsius monasterii. — Ebendas. N. 369. 8. Jän. 1371: in monasterio seu clauastro Plassensi sancti Bernhardi ordinis Cisterciensis Pragensis diocesis in capella superius sita, ubi abbates monasterii predicti sua comoda specialia habere consueverunt. — Prag, Bibliothek d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhm. Msc. V. 6. Scheinpflug, Urkunden v. Plass. Nach Lib. m. Plass. Bl. 64 wird am 14. Juni 1368 geurkundet »in domo habitacionis domini abbatis in monasterio Plass«. —

und in Goldenkron noch erhaltenen Kapelle¹⁾ wohl auch mit einem besonderen gottesdienstlichen Raume ausgestattet, der wie in Sedletz²⁾ im Obergeschosse lag. Für den Hausstand des Abtes bestanden in Hohenfurt eine eigene Küche und ein eigenes Bräuhaus.³⁾ Wo nicht Winter- und Sommerrefectorium getrennt waren, wurde als ersteres, was z. B. in Hradiště geschah, der Capitelsaal eingerichtet⁴⁾; offenbar war in den Cistercienser- wie in den Benedictinerklöstern die Verwendung getrennter Sommer- und Winterrefectorien üblich. Die Benützung des Capitelsaales als Winterrefectorium geschah wohl nur ausnahmsweise, da ja z. B. Sedletz⁵⁾ und Goldenkron⁶⁾ ihre Äbte im Capitelsaale beerdigten. Die vom Kreuzgange umschlossene Grundfläche war in Königsaal als Garten⁷⁾ hergerichtet und augenscheinlich auch anderwärts zu gleichem Zwecke verwendet.

Wie die Bedachtnahme beim Klosterkrankenhause in Königsaal⁸⁾ lehrt, ließ man die Anbringung der für die einzelnen Gebäude nöthigen Latrinen nirgends außeracht. Das Königsaalers Krankenhaus befand sich schon zu Lebzeiten des Abtes Peter augenscheinlich außerhalb der Clausur, besaß abgesonderte Kammern für die Unterbringung der Leidenden, eine daranstoßende Stube für mehrere Wärter⁹⁾ und eine besondere Kapelle¹⁰⁾; da Hohenfurt eine solche gleichfalls in seinem Krankenhause hatte, vor derselben eine Lampe gestiftet¹¹⁾ und für eine selbstständige Ausstattung der Krankenhauskapelle¹²⁾ mit allem Nöthigen entsprechend vorgesorgt wurde, so scheint das Klosterkrankenhause der Cistercienser gleichartig eingerichtet gewesen zu sein.

Außer demselben bestand bei Cistercienserklöstern noch ein Laienspital, das z. B. in Sedletz »infra septa monasterii« errichtet war¹³⁾; in Königsaal lag ein solches vor dem Kloster¹⁴⁾, in Hohenfurt ließen die

1) Pangerl, UB. v. Goldenkron. S. 181, N. 99. — 2) Kapihorský. Hystorya kláštera Sedleckého. S. 9. — 3) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 184, N. 157. — 4) Prag, Metropolitancapitelarchiv. IX. 19b. Undatierte Urkunde »monasterii in Gredis monachorum ordinis Cisterciensis Pragensis dioecesis in refectorio yemali, ubi capitulum consuevimus celebrare«. — 5) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 302 und 324. — 6) Pangerl, UB. v. Goldenkron. S. 602, 604, 608, 611 und 615. — 7) Aeneas Silvius, Hist. Boh. c. 36. — 8) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 168. — 9) Ebendas. S. 283—284. — 10) Prag, Universitätsbibliothek. Urkundensammlung. N. 772. Ablassbrief mehrerer Cardinäle v. 9. März 1418: Cupientes igitur ut ecclesia maior beate Marie virginis et capelle in infirmaria et in porta monasterii Aule regie . . congruis honoribus frequententur etc. — 11) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 225. — 12) Ebendas. S. 304—305, N. 245. — Dolberg, Kirchen und Klöster der Cistercienser a. a. O. S. 53 kennt eine solche nach dem »liber usuum« nicht. — 13) Aufgehobenes Archiv i. Klost. zu Sedletz a. a. O. S. 368. — 14) Prag, Statthaltereiarchiv. Urk. v. 15. Juni 1367: hospitale nostrum ante monasterium situm pro necessitate infirmorum.

Herren von Rosenberg es neben diesem errichten¹⁾ und mit einer der heil. Elisabeth geweihten Kapelle²⁾ ausstatten.

Neben der Klosterpforte war auch ein gottesdienstlicher Raum, in Sedletz die Kapelle der Frohnleichnamsbruderschaft³⁾, in Königsaal eine Kapelle, in Hohenfurt die Maria-Magdalenenkirche⁴⁾ angeordnet. Derselbe lag außerhalb der Clausur⁵⁾ und entsprach einem auch in Cistercienserklöstern anderer Länder — z. B. in Doberan⁶⁾ — beliebten Brauche, weshalb man die Margaretenkapelle in Goldenkron⁷⁾ oder die außerhalb der Sedletz Kirche liegende Sonderkapelle⁸⁾ als ähnliche Anlagen betrachten darf.

Der Klosterfriedhof befand sich in Hohenfurt außer dem Kloster und hatte eine selbständige Marienkapelle⁹⁾; in Sedletz diente auf dem neben der Pforte¹⁰⁾ sich hinziehenden Friedhofe auch das Beinhaus¹¹⁾ als gottesdienstlicher Raum. In Königsaal lag der Friedhof neben der Kirche und war an der Außenseite des Schlusses der Simon- und Judakapelle mit einer Todtenleuchte versehen, die nach Art jener auf dem Friedhofe zu Oppenheim¹²⁾ angebaut¹³⁾ gewesen zu sein scheint.

Das Klostergebäude mit seinen gebürend ausgestatteten und vertheilten Gastzellen¹⁴⁾ lag in Sedletz außerhalb der Clausur, wodurch es auch erklärlich wird, dass 1309 die Kuttener einige daselbst übernachtende böhmische Herren so leicht gefangen nehmen konnten,¹⁵⁾ während sie eine Störung des Clausurfriedens wohl nicht wagten. Denn sonst hätte Abt Peter von Königsaal gewiss eines solchen Unterfangens gedacht, da er bei dem nicht viel später erfolgten Sturme auf das Sedletz Kloster, der besonders die Viehställe, Keller und andere außerhalb der Pforte liegende Gebäude traf, besonders den Versuch, die Pforte zu sprengen, erwähnte. Für die bei der Klostervertheidigung

1) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 88, 152, 180, N. 88, 136, 157. — 2) Ebendas. S. 178 und 342, N. 155 und 272. — 3) Aufgehobenes Archiv i. Klost. zu Sedletz a. a. O. S. 368. — 4) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 178, N. 155. — 5) Ebendas. S. 272, N. 218. — 6) Dolberg, Die Verehrungsstätte des heil. Blutes in der Cistercienser-Abtei Doberan. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden. 12. Jhrg. (1891.) S. 594–595. — 7) Pangerl, UB. v. Goldenkron. S. 546, N. 242 und Anm. I. — 8) Palacký, Urkundliche Beiträge z. Gesch. d. Husitenkrieges. S. 7, N. 6. — 9) Pangerl, UB. v. Hohenfurt, S. 197 und 272, N. 167 und 218. — 10) Chron. Aulæ Regiæ a. a. O. S. 248. — 11) Prag, Universitätsbibliothek. Urkundensammlung. N. 710. 28. Mai 1409: Item Jaksch Blumel centum sexagenas pro missa in ossario. — 12) Riggensbach, Über Todtenleuchten, Arme Seelen-Lampen. Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1862, S. 228–229. — 13) Prag, Universitätsbibliothek. Urkundensammlung N. 317. 6. Jän. 1364: Primo namque quadraginta grossi pro oleo lampadum cedere debent, quarum una ante altare sancte trinitatis, alia vero super cimiterium ab extra in acie capelle apostolorum Symonis et Jude, sicut quondam per antiquum nostrum camerarium ibidem columpna per modum coclee forinsecus apposita est et affixa etc. — 14) Palacký, Urkundliche Beiträge z. Gesch. d. Husitenkrieges. S. 7, N. 6. — 15) Chron. Aulæ Regiæ a. a. O. S. 115.

theilnehmenden Steinmetzen, Weber, Schuster, Bäcker und andere Bedienstete¹⁾ waren die Wohnungen vor der Clausur, die Werkstätten aber in solcher Nähe derselben errichtet, dass die bei den Arbeiten beschäftigten oder dieselben überwachenden Brüder leicht zu den Horen herbeieilen konnten.²⁾ Die Gesamtheit der Klostergebäude war von einer gemeinsamen Mauer umschlossen.

Auf den vom Kloster entlegenen Wirthschaftshöfen wurden, wie dies z. B. beim Goldenkroner Hofe Kolowitz geschah,³⁾ besondere Kapellen für den Hofverwalter und das Gesinde errichtet.

Nicht immer wurde, wenn der Neubau eines Klosters vollendet und bezogen war, die alte Anlage oder der Interimsbau gleich abgebrochen. In Ossek bestand das alte Kloster neben dem neuen⁴⁾ offenbar lange weiter.

Über die Innenausstattung der Cistercienserkirchen und Klöster fließen die Nachrichten sehr spärlich. Wie der ‚*liber usuum*‘ verlangt,⁵⁾ stand der Hochaltar in Königsaal um eine Stufe erhöht. Da vor demselben 1324 schon Mitglieder des Königshauses ruhten,⁶⁾ der Stifter selbst mitten im Chore beigesetzt und schon bald nach seinem Tode über dieser Stätte ein tumbenartiges Grabmal errichtet war,⁷⁾ dessen in erhabener Arbeit ausgeführte Oberplatte später an einem Pfeiler des Chores aufgestellt wurde,⁸⁾ und da 1322 die an den Herzog Boleslaw von Brieg und Liegnitz vermählte Tochter Wenzels II. Margareta zwischen dem Chorgestühle der Mönche mitten in der Kirche begraben wurde,⁹⁾ so war der Chor, den noch Erzbischof Peter von Mainz mit zwei Altären geweiht hatte,¹⁰⁾ schon unter Abt Peter ziemlich reich ausgestattet. Stand doch in demselben außer dem Stiftergrabe, für welches Johann von Brabant den Erzguss geliefert hatte, der Sarkophag der Königin Elisabeth,¹¹⁾ der Gemahlin König Johanns. In Hohenfurt wurden Angehörige der Stifterfamilie auch in den Kapellen der Klosterkirche beigesetzt¹²⁾ und war im Chore augenscheinlich ein Grabmal des Stifters aufgestellt.¹³⁾ In genanntem Stifte ist nicht minder die Aufstellung

1) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 165. — 2) Dolberg, Kirchen und Klöster der Cistercienser a. a. O. S. 54. — Feil, Heiligenkreuz. Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates. I. Bd. S. 18. — 3) Sieh oben S. 106, Anm. 5. — 4) Tomek, Registra decim. papal. S. 78. — H. Jireček, Cod. iur. Boh. II. 3. S. 238. — 5) Dolberg, Kirchen und Klöster der Cistercienser a. a. O. S. 32. — 6) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 272. — 7) Ebendas. S. 99. — 8) Ebendas. S. 105. — 9) Ebendas. S. 261. — 10) Ebendas. S. 255. — 11) Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 432. — Loserth, Die Königsaal Geschichtsquellen mit den Zusätzen und der Fortsetzung des Domherrn Franz von Prag. Font. rer. Austriac. Scriptores, VIII. Bd. (Wien, 1875.) S. 567. — 12) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 212, N. 179. — 13) Ebendas. S. 386, 388 und 391.

mehrerer Altäre¹⁾ genau verfolgbar, die es übrigens auch in Goldenkron ziemlich frühe gab.²⁾ Der Kreuzaltar stand in Hohenfurt im Mittelschiffe der Kirche;³⁾ vor ihm war eine⁴⁾ der für Cistercienserkirchen erlaubten fünf Lampen,⁵⁾ eine zweite befand sich in der Marienkapelle. In Königsaal wurde eine Lampe auch beim Bernhardsaltare,⁶⁾ in Goldenkron vor dem Altare Johannes des Evangelisten gestiftet und überdies neben der Grabstätte eines hervorragenden Klosterwohlthäters das immerwährende Brennen eines Lichtes schon 1315 von den Mönchen zugestanden.⁷⁾ Soweit Bildwerke nicht als Altarschmuck dienten, stellte man sie, was z. B. in Hohenfurt⁸⁾ oder Königsaal⁹⁾ geschah, an den Pfeilern der Kirche auf, deren eigentlicher Chorschluss mit dem Hauptaltare als ‚sanctuarium‘ betrachtet wurde,¹⁰⁾ während ‚chorus‘ und ‚ecclesia‘ in einen gewissen Gegensatz dazu traten,¹¹⁾ der auch in der Strahower Prämonstratenserkirche¹²⁾ begegnet.

Die ursprünglich freigelassenen Fenster des Kreuzganges, an dessen Wänden die Königsaal Mönche sich in der Betrachtung der heil. Schrift¹³⁾ erbauen konnten, wurden, wie Goldenkron schließen lässt,¹⁴⁾ erst verhältnismäßig spät verglast. Der Goldenkroner Capitelsaal war mit einem Crucifixe und den Grabsteinen der Äbte ausgestattet,¹⁵⁾ welche letztere sich auch in dem gleicher Verwendung dienenden Sedletzer Capitelsaale¹⁶⁾ finden mochten. Das Dormitorium in Königsaal zeichnete sich durch Geräumigkeit¹⁷⁾ aus; das Brunnenhaus¹⁸⁾ stand wohl in ähnlicher Weise wie in Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld unmittelbar mit dem Kreuzgange in Verbindung, zu dessen Beleuchtung eigene Lampen angebracht waren.¹⁹⁾

Die Klosterglocke wurde augenscheinlich rasch angeschafft;²⁰⁾ auf ihren Ton erschienen z. B. die Goldenkroner Mönche²¹⁾ ‚conventionaliter ordinarie convocati.‘ In der Abtskapelle erfolgten auch Prüfungen der Abtswahl.²²⁾ Das Sedletzer Gastgebäude besaß, wie schon erwähnt wurde,

1) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 61—62, 72, N. 58, 71; S. 186, N. 146; S. 211, N. 178. — 2) Pangerl, UB. v. Goldenkron. S. 254. — 3) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 308, N. 258. — 4) Ebendas. S. 225. — 5) Dolberg, Kirchen und Klöster der Cistercienser a. a. O. S. 40. — 6) Emler, Regesta Boh. III. S. 789—791, N. 2034. — 7) Pangerl, UB. v. Goldenkron. S. 57, N. 22. — 8) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 253, N. 205. — 9) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 105. — 10) Ebendas. S. 99 und 105. — 11) Ebendas. S. 255 und 261. — 12) Tomek, Zákłady. III. S. 83. — 13) Aeneas Silvius, Hist. Boh. c. 36. — 14) Sieh oben S. 106, Anm. 7. — 15) Pangerl, UB. v. Goldenkron. S. 602, 604, 608, 609, 611, 612 und 615. — 16) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 302 und 324. — 17) Aeneas Silvius, Hist. Boh. c. 36. — 18) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 316. — 19) Emler, Regesta Boh. III. S. 789—791, N. 2034. — 20) Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 249. — 21) Pangerl, UB. v. Goldenkron. S. 274, N. 119. — 22) Ebendas. S. 181, N. 99.

mit den geziemenden Erfordernissen ausgestattete Zellen. Die Sedletz nachgerühmte Bedachtnahme auf alles, was für Gottesdienst und Lebensunterhalt nöthig war,¹⁾ verbürgt sicher, dass man in diesem ältesten Cistercienserkloster Böhmens für das durch die Regel Gebotene in jeder Hinsicht Sorge trug, und gestattet auch, auf ähnliche Zustände in anderen Cistercienserniederlassungen des Landes zu schließen.

Die Gebäudetheile eines im 14. Jahrhunderte vollendeten Cistercienserklosters lassen sich in Goldenkron und Hohenfurt noch genau bestimmen. Ersteres, bereits stark verfallend, zeigt Kirche und Clausuranlage in altem Mauerbestande. Die Westtheile des Langhauses und die Portalvorhalle²⁾ mit dem darüber angeordneten viertheiligen Maßwerkfenster, vielleicht auch die Privatkapelle des Abtes sind erst während der Regierung König Johanns vollendet. Welche Arbeiten der 1359 in Goldenkron beschäftigte Michael Parler³⁾ ausführte, ist nicht näher zu bestimmen.

Wie in Goldenkron wurde auch in Hohenfurt nur ein Theil⁴⁾ der Kirchen- und Clausuranlage unter König Johann ausgeführt. Hieher zählen die beiden nördlich vom Presbyterium liegenden Seitenkapellen und der an dieselben anstoßende Nordflügel des Querhauses; denn auf diese Theile scheint die 1326 erfolgte Weihe zweier Altäre ‚in abside dicti monasterii‘ zu deuten,⁵⁾ da das Presbyterium und die der Clausur benachbarten Südkapellen gewiss zuerst vollendet wurden und schon seit 1305 mit 4 Altären ausgestattet waren.⁶⁾ Die Detailausführung der genannten Partie wahrt durchaus die Übereinstimmung. Das Langhaus der Kirche gehört vollständig dem 14. Jahrhunderte an und ist ein hoher dreischiffiger Hallenbau; seine einfachen Kreuzgewölbe ruhen auf 5 Paaren schlanker Pfeiler, deren drei mittlere in ziemlicher Höhe aus dem Achteck in eine Kreuzform umsetzen. Der Spitzbogen der Wölbung ist ziemlich steil. Das sechsfeldrige Maßwerkfenster der Westfaçade und die dreitheiligen hohen Nordfenster des Langhauses verwerten überwiegend spätgothische Motive. Die Kreuzgangeintheilung ist zwar quadratisch gehalten, aber nicht durchaus regelmäßig, da der an der Kirche hinlaufende Flügel nur 5, jeder der drei anderen jedoch 6 Kreuzgewölbejoche besitzt, wobei die 4 Eckjoche nicht mitgerechnet erscheinen; in der Fensterbildung herrscht der Wechsel der Drei- und Viertheiligkeit mit allmählich vordringendem spätgothischem Maßwerk, das gleich

1) Palacký, Urkundl. Beiträge z. Gesch. d. Husitenkrieges. S. 7, N. 6. —

2) Neuwirth, Gesch. d. christl. Kunst in Böhmen. S. 374 uf. — 3) Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 35 und 112. — 4) Neuwirth, Gesch. d. christl. Kunst in Böhmen. S. 365 uf. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen. II. S. 59 uf. — 5) Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 72, N. 71. — 6) Ebendas. S. 61–62, N. 58.

den Pfosten und den Rippenprofilen bei der letzten Restauration seinen ursprünglichen Charakter unter dem äußeren Schlicke moderner Gothik zumeist verloren hat. Da in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts noch bedeutende Summen ‚pro structura‘ und ‚fabrica ecclesie‘¹⁾ gespendet wurden, 1385 aber die schon berührte Schenkung für die Neuherichtung des Daches der Kirche und der Hauptklostergebäude erfolgte, so geschah die Vollendung der ganzen Anlage nicht lange nach 1350. Die das Kloster umziehenden Befestigungsmauern, welche meist die alten Linien der Stiftsbefestigung verfolgen lassen, vervollständigen das Bild einer Cistercienserniederlassung des späten Mittelalters.

Dieselbe hatte in Böhmen, wie insbesondere Ossek, Goldenkron, Hohenfurt und Details der Ruinen von Nepomuk erkennen lassen, den Kreuzgang an der Südseite der Kirche angeordnet. Wie lang sich die Fertigstellung eines Cistercienserklosters hinzog, das unter Ungunst der Zeiten zu leiden hatte, lehrt ein Blick auf das 1357 gegründete, im Todesjahre Wenzels IV. noch nicht vollendete Skalitz.²⁾

In der Dreifaltigkeitskirche zu Sezemitz bei Pardubitz steckt ein Theil der alten Pfarrkirche,³⁾ die innerhalb der Mauern des Cistercienserklosters Sezemitz⁴⁾ im Bisthume Leitomischl lag;⁵⁾ im ganzen nur wenig hervorgetreten und bekannt,⁶⁾ war dies Kloster infolge Bau-fälligkeit und eines Brandes im 14. Jahrhunderte neu instand gesetzt worden.⁷⁾ Die Annakapelle mit ihren drei kleinen, nun restaurierten Fenstern im Schlusse und die Sacristei sind ziemlich gut erhaltene Theile des alten Baues, dessen Presbyteriums- und Schiffswölbung zusammenstürzte und später in der heute erhaltenen Form wiederhergestellt wurde; die Rippen ruhten auf Consolen und trafen sich in Schlusssteinen. Die Dimensionen des Kirchenhauses, welches das Mauerwerk der alten Anlage festhielt, sind durchaus normal.

Die Prämonstratenser wahrten nicht minder das von Benedictinern und Cisterciensern beobachtete Gesetz der Klosteranlage, was sich besonders an den Strahower Bauten erweisen lässt⁸⁾, deren Instandsetzung man durch päpstliche Begünstigungen zu fördern suchte.⁹⁾ Neben der nach dem Brande von 1258 neuhergerichteten und 1279 geweihten

¹⁾ Pangerl, UB. v. Hohenfurt. S. 385. — ²⁾ Pelzel, Wenzel IV. II. Urkundenb. S. 174, N. 252. — ³⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1875, S. XIII und XIV erklären sie für einen Überrest der Sezemitzer Stiftskirche. — ⁴⁾ Rom, Vat. Arch. Bonif. IX. a. 8, l. 71, Bl. CLXXXVIII. Omnes fructus . . parrochialis ecclesie s. Trinitatis, que infra septa monasterii consistit. — ⁵⁾ H. Jireček, Cod. iur. Boh. II. 3. S. 218. — ⁶⁾ Nechvíle, Procházky po bývalém panství Pardubském. Pam. arch. a mstop. X. Sp. 569 uf. — ⁷⁾ Rom, Vat. Arch. Joannis XXII. Reg. N. 104, com. anni XVII. p. 1. N. 172/1472. — ⁸⁾ Tomek, Základy. III. S. 82–84. — ⁹⁾ Rom, Vat. Arch. Clem. VI. Reg. 168. (Com. anni IV. p. 1) Bl. 399, N. 568. — Bonifac. IX. 1398, a. 9, L. 74, Bl. CVII.

Stiftskirche, die wegen ihrer Länge, Breite und Höhe gleich dem Tempel Salomos Bewunderung erregte, wurde der gegen den Getreidespeicher hinlaufende Kreuzgangsflügel zwischen 1363—1367, der an der Kirchenwand selbst sich hinziehende Nordflügel von 1367—1389 vollendet. Vor dem Capitelsaale bestattete man den Abt Friedrich, vor dem Eingange aus der Kirche in den Kreuzgang den Abt Otto, andere Äbte in der besonders hergerichteten Abtgruft oder neben dem Grabmale der Klosterstifter und vor Altären der Klosterkirche, die außer verschiedenen Kapellenzubauten auch einen von Säulen getragenen Vorbau mit einer in demselben liegenden Marienkapelle erhielt. Kellerbauten wurden fertig gestellt, die Wohngebäude des Abtes neu hergerichtet, von denen ein Theil besonders als ‚pallatium‘ bezeichnet war, Speicher, Windmühle und Bräuhaus innerhalb der auch Obst- und Weingärten einschließenden Mauern des Klosterbezirkes aufgeführt. Das ‚monasterium conventus‘ war wohl mit der Clausuranlage identisch, welche nebst der Bibliothek und dem Aufbewahrungsorte der Kirchengestaltung am ärgsten von der Feuersbrunst im Jahre 1429 betroffen wurde und ausgebrannt und ganz geborsten dastand. Die Erweisbarkeit des Baues gemeinsamer Wohnräume, eines neuen Refectoriums und eines geräumigeren, besseren Klosterkrankenhauses in Chotieschau vervollständigt das Bild der Prämonstratenseranlage, die jener der Benedictiner und Cistercienser gleichkam und, wie z. B. in Strahow, Tepl, Mühlhausen ersichtlich ist, den allerdings heute nicht mehr im alten Zustande erhaltenen Kreuzgang mit Vorliebe an die Südseite der Kirche verwies. In Chotieschau war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Benützung gesonderter Zellen, die zu Lebzeiten des Milič von Kremsier in den böhmischen Nonnenklöstern augenscheinlich überhaupt herrschte und namentlich beklagenswerte geschlechtliche Ausschreitungen¹⁾ begünstigte, durch Propst Ulrich wieder eingeschränkt worden, wie ja auch Erzbischof Ernest dem neuen Benedictinerinnenkloster in Prag die Verwendung des Sonderraumes nur bei Krankheitsfällen gestattete.

Claustrale Anordnung hielten auch die Kreuzherren im Prager und jedem anderen Ordenshause fest, da man bei der Errichtung der neuen Schüttenhofener Niederlassung ‚ecclesiam, domum et conventum‘ ausdrücklich schied, welch letzterer eigentlich als ‚hospitale‘ schlechthin bezeichnet wurde.²⁾ Kirche, Sacristei und Dormitorium des Breslauer Matthiashospitals³⁾ entsprachen zweifellos den Anordnungen der Hauptniederlassung des Ordens, von welcher beim Brande von 1378 nur Bräu-

¹⁾ Menčík, Milič a dva jeho spisy z r. 1367 a. a. O. S. 322. — ²⁾ Pelzel, Karl IV. I. Urkundenb. S. 181—183, N. 186 und 187. — ³⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 539, N. 1331.

haus und Stallungen verschont blieben.¹⁾ Die Wiederherstellungsarbeiten zogen sich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts hin und erfreuten sich sogar der Unterstützung Wenzels IV.²⁾ Ebenso wenig als das alte Kreuzherrenkloster erhielt sich etwas kunsthistorisch Bedeutsames von dem unter Karl IV. neubauten Kreuzgange des Prager Zderasklosters und seiner Frohnleichnamskapelle³⁾, von der ‚magna porta‘ und der daneben liegenden Stube dieses Klosters.⁴⁾

Von der 1356 vollendeten Prager Cyriakenkirche zum heil. Kreuze⁵⁾ (Abb. 6) haben sich zur Stunde nur noch geringe Überreste erhalten, da der größere Theil bereits demoliert ist⁶⁾ und nur die Anlage des Presbyteriums und der Südseite sich etwas näher bestimmen lässt. Die dreischiffige basilikale Anlage besaß ein Presbyterium mit einem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Schlusse, vor welchem noch zwei Kreuzgewölbe angeordnet waren. Jedes Schiff des Langhauses hatte drei Kreuzgewölbejoche; die spitzbogigen Arcaden ruhten auf quadratischen Pfeilern, an

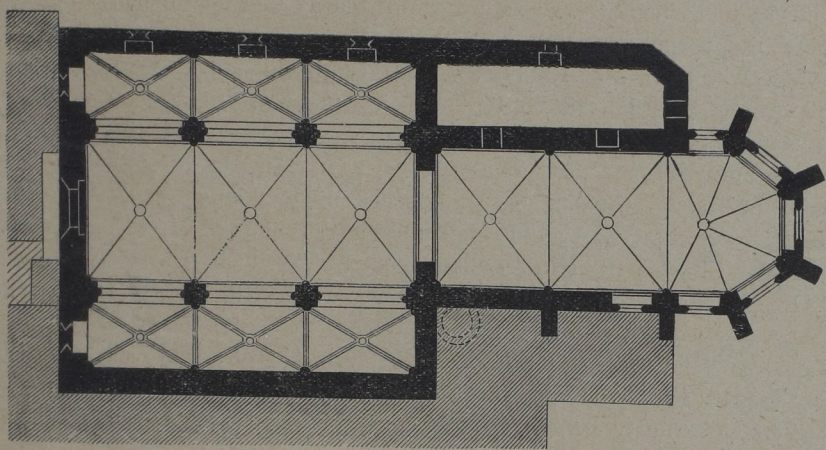


Abb. 6. Grundriss der Heiligenkreuzkirche des Cyriakenklosters in Prag.

deren Seiten sich Halbsäulendienste anlehnten. Die Capitäle derselben waren kelchförmig und sehr sauber gearbeitet, die Rippenprofile des Presbyteriums reicher als jene des Langhauses, die Presbyteriumsfenster mit Maßwerk, die Wölbungen mit Schlusssteinen geziert, von denen der

¹⁾ Tomek, Základy. I. S. 58. — ²⁾ Rom, Vat. Arch. Bonifac. IX. 1397, a. 8. Lib. fol. CCLXXXV. F. CCXXVI. — ³⁾ Sieh oben S. 114, Anm. 4 u. 5. — ⁴⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 344, N. 870. — Lüssner, O pozůstatcích kláštera a kostela zderazského na Novém městě pražském. Method, XII. S. 61 uf. — ⁵⁾ Sieh oben S. 113, Anm. 7. — ⁶⁾ Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1889, S. 127—128 mit guten, von Möcker noch vor der Demolierung angefertigten Aufnahmen.

Hauptschlussstein mit dem symbolischen Lamme bedacht war. Die Rippen saßen durchaus auf Wanddiensten; eine in der Südecke neben dem Triumphbogen angelegte Wendeltreppe führte vom Dache des Südschiffes zum Mittelschiffsdache empor. Im Untergeschosse des Thurmes der südlich von der Kirche angeordneten Klosteranlage erhielt sich eine gothische Wölbung. Der Bau stammt nicht von 1256, sondern wurde erst ausgeführt, als die Prager Ordensniederlassung Sitz des Generalpriors geworden und zu größerer Bedeutung gelangt war. Als einziger näher bestimmbarer Cyriakenbau bleibt er immer von Interesse.

Es ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass mehrere Anlagen der Augustinerchorherren, deren Niederlassungen in Raudnitz, auf dem Karlshofe, in Glatz, Rokytzan, Jaromieř, Wittingau und Landskron während des 14. Jahrhunderts erstanden, bis heute sich noch ziemlich erhalten haben. In erster Linie ist das älteste Kloster Raudnitz zu nennen, in welches Bischof Johann IV. selbst die bis dahin in seiner Diöcese nicht nachweisbaren Augustinerchorherren einführte¹⁾ und nur reine Tschechen von Vater- und Mutterseite her aufgenommen wissen wollte.²⁾ Am 25. Mai 1333³⁾ war die Grundsteinlegung zum Klosterbaue mit großer Feierlichkeit vollzogen. Denselben führte anfangs der damals in Raudnitz weilende Meister Wilhelm von Avignon, welcher die Vorbereitungsarbeiten⁴⁾ zu dem am 24. August 1333 begonnenen Brückenbaue und letzteren selbst bis zum nächsten Jahre leitete, während nach seiner Rückkehr nach Avignon einheimische, durch ihn herangebildete Werkleute den Chorbau des Klosters und größtentheils auch die Brücke bis zum 2. October 1338 fertig brachten. Nachdem in den beiden folgenden Jahren das Dach aufgesetzt und die Innenausstattung vollendet war, erfolgte am Tage der Himmelfahrt Mariä 1340 die feierliche Weihe des Chores der Raudnitzer Klosterkirche, deren Kreuzgang noch bei Lebzeiten des Stifters mit kunstvollen Sculpturen und Malereien geziert wurde. Denn Bischof Johann IV. ließ sich auch die Erbauung der Klosteranlage überhaupt angelegen sein, da er nicht nur *„aream pro habitacione canonicorum preparanda“* spendete, sondern auch *„pro fiendo monasterio“* besorgt war.⁵⁾ Die Fertigstellung des Chores wurde auch bei Gelegen-

¹⁾ Emler, Decem registra cens. S. 16. — ²⁾ Emler, Regesta Boh. III. S. 781, N. 2008; IV. S. 33—34, N. 101. — ³⁾ Die Gründungsurkunde v. 25. Mai 1333 berichtigt die Angabe im Chron. Francisci Pragensis a. a. O. S. 385, welches 1332 angibt. 1333 steht auch sicher nach Patera, O založení kláštera panny Marie v Roudnici a o stavbě tamějšího mostu a. a. O. S. 447; vgl. dazu urk. Beil. N. XXIV. — ⁴⁾ Da nur ein Sachverständiger, auf dessen Ankunft man ja gewartet hatte »pro fundamento aptatos et magnos lapides« entsprechend herrichten konnte und die Fremden »statim intromittentes se de opere pontis archam primam ad ponendum in ea pylarem inchoaverunt«, so stand Meister Wilhelm bereits vor dem August 1333 an der Spitze des Raudnitzer Baubetriebes. — ⁵⁾ Emler, Regesta Boh. III. S. 793, N. 2041.

Tafel XIV.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Kirche des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Raudnitz.

heit der Weihe durch Anbringung eines Gedächtnissteines¹⁾ der Erinnerung kommender Geschlechter nahegerückt. Da in den erhaltenen Nachrichten nur von der Vollendung des Kirchen-, beziehungsweise Chorbaues und der schon 1342 beim Hochwasser die Festigkeitsprobe bestehenden Brücke, nicht aber von jener der Klostergebäude die Rede ist, müssen letztere offenbar erst nach dem Tode des Gründers, jedoch kaum nach 1350 vollendet sein; denn noch am 6. April 1358 gab Papst Innocenz VI. zu Bauherstellungen des Klosters seine Zustimmung.²⁾

Die Raudnitzer Augustinerchorherrenanlage besteht aus zwei Haupttheilen, der alten Klosterkirche mit der anstoßenden Sacristei und aus dem Kreuzgange.³⁾ Erstere hält den streng basilikalen Typus ein, hat im Mittelschiffe die doppelte Breite der noch die alten Kreuzgewölbe besitzenden Seitenschiffe und fünf aus dem übereck gestellten Achtecke entwickelte Pfeilerpaare, deren vorderstes für den Aufbau der beiden Westthürme verstärkt wurde; die Pfeiler sind durch Säulenvorlagen reich gegliedert, wodurch auch die reiche Profilierung der spitzbogigen Arcaden bedingt wurde.

Das 1340 geweihte Presbyterium besteht aus dem in fünf Seiten des Zehneckes angeordneten Chorschlusse und vier oblongen Gewölbejochen; von der *testudine solida et decora*, die der Domherr Franz rühmt, hat sich ebensowenig als von der Mittelschiffswölbung erhalten, da beide überarbeitet wurden. Abgetreppte Strebebefeilervorlagen markieren am Presbyterium, wo ihren Körper auch der Kaffsim umzieht, und an der nördlichen Langhausmauer die Wölbungseintheilung, an der Westfaçade die Schiffswerte; am Lichtgaden steigen schwache Strebeansätze auf.

¹⁾ Bienenberg, Versuch üb. einige merkwürd. Alterthümer. I. S. 192 theilt folgenden Wortlaut dieses in der Raudnitzer Propsteikirche zwischen der Kanzel und der Sacristei hinter dem Johannesaltare eingemauerten, mit Weinlaubverzierungen ausgestatteten Steines mit: Anno Domini millesimo trecentesimo trigesimo tercio feria tertia in festo Pentecostes venerabilis in Christo pater dominus Joannes quartus filius domini Gregorii de Dracicz Pragensis episcopus vigesimus septimus anno ordinationis suae trigesimo secundo hoc monasterium ad honorem sanctae Mariae virginis fundavit et erexit ac sufficienter dotavit canonicos regulares instituens in eodem. Idem eciam dominus episcopus eodem anno in festo sancti Bartholomei pontem in Rudnicz per flumen construxit, tandem per septem annos in eo laborando suis sumptibus ipsum pontem et chorum dicti monasterii perfecit. Cui deus per intercessionem sue genitricis in presenti vitam bonam in futuro cum electis suis mansionem tribuat sempiternam. Amen. — ²⁾ Rom, Vat. Arch. Suppl. Reg. Innoc. VI. a. VI. Bl. 109^v—111. Rotulus Arnesti archiepiscopi Pragensis. Item supplicat, ut in Rudnicensi (monasterio) celle separate pro singulis fratribus in communi tamen dormitorio construi. . valeant. — ³⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhmen. III. S. 14—16. — Baum, Roudnice. Vypsání stavitelské. Pam. arch. a místop. VIII. S. 289 uf.

Fenster und Portale haben die alten Formen verloren, die höchstens in den einfach gekehlten Leibungen der einfachen Schiffsfenster sich erhielten, indes die zweitheiligen Chorfenster überarbeitet sind.

An der Südseite des Presbyteriums zieht sich in der Ausdehnung der drei vorderen Gewölbejoche die aus fünf Achtecksseiten schließende Sacristeikapelle¹⁾ hin, deren beide gut erhaltene, mit Schlusssteinen verzierte Kreuzgewölbe den anstoßenden des Presbyteriums in der Längenausdehnung angepasst erscheinen. Die beiden Fenster im Polygonschlusse

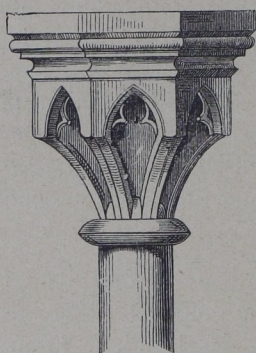


Abb. 7.
Capitäl aus Raudnitz.

und das dritte an der Südseite haben stark abgeschrägte Leibungen; an der Evangelienseite ist ein Sacramentsschrein in der Mauer ausgespart. Die Capitäle (Abb. 7) der auf achteckigen Consolen stehenden Wandsäulen, deren Behandlung an die Formen des Wittingauer Kreuzganges anklingt, sind ungemein sauber, scharf und geschmackvoll herausgearbeitet. Das mit Hohlkehle und Birnstab gegliederte Rippenprofil ist saftig gehalten. Über der Sacristei liegt, genau die Ausdehnung und Gewölbeeintheilung derselben festhaltend, ein zweiter kapellenartiger Raum, das Oratorium oder die ehemalige Privatkapelle des Propstes,²⁾

deren Wandsäulen einfachere Capitäle zeigen; in die Abschrägung des Rippenprofils schneidet nur eine Hohlkehle ein. Der vorderste Sacristeischlussstein lässt das Wappen des Stifters noch erkennen.

An der Südseite der Kirche zieht sich in der ganzen Ausdehnung des Langhauses der quadratisch angelegte Kreuzgang hin; in jedem Flügel³⁾ waren vier Kreuzgewölbejoche angeordnet, so dass sich mit Hinzuzählung der Eckjoche 20 Gewölbefelder ergaben, deren durch Kehle und Birnstab gegliederte Rippen sich in zierlich gearbeiteten Schlusssteinen treffen und an den Wänden bündelpfeilerartig zusammengefasst zu einem die Fensterbankhöhe erreichenden, aus fünf Achtecksseiten construierten Sockel herablaufen. Die vierfeldrigen Fenster, deren Leibungen nach außen eine breite Hohlkehle gliedert und innen wie im Prager Jakobs kloster zierlich gearbeitete Säulchen mit Laubwerkcapitälen besetzten, wurden mit ungemein edel und fein durchgeführten Maßwerkmotiven, in denen der Vierpass vorherrschte, ausgestattet.

¹⁾ Baum, Roudnice a. a. O. S. 297—298. — ²⁾ Ebendas. S. 298—299. —

³⁾ Der an der Kirche selbst hinlaufende Flügel fehlt heute, ist aber an Überresten der Fenster und Wölbungen sicher erweisbar.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Ostflügel des Kreuzganges in Raudnitz.

Neben der Sacristei erstreckt sich am Ostflügel des Kreuzganges ein saalartiger Raum, den drei Kreuzgewölbe¹⁾ überspannen. Die Schlusssteine derselben zeigen außer dem Monde noch die drei aus einer Wurzel entspringenden Weinblätter der Dražitz (Abb. 8 u. 9) und die fünfblättrige Rose der Rosenberge²⁾, die auf den bischöflichen Stifter und gewisse Bauförderer

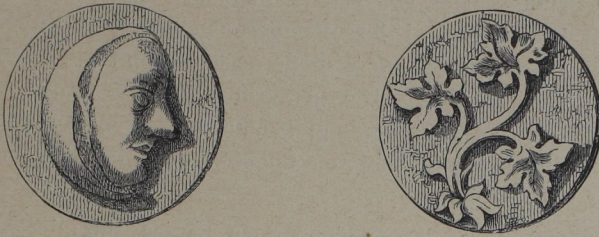


Abb. 8 und 9. Schlusssteine aus Raudnitz.

deuten. Auf letztere nahmen ja überhaupt die mannigfachen Schlusssteinverzierungen³⁾, unter denen das Vorwalten des Wappens der Dražitz sofort den Hauptwohlthäter kennzeichnet, und die Wiederholung des vielleicht auf Erzbischof Ernest zu beziehenden A neben schönem Laubwerke erwähnenswert ist, mehrfach Bezug. Die Anbringung des Stifterwappens gieng nach dem Zeugnisse des Domherrn Franz auf die besondere Anordnung des Bischofes zurück, der offenbar auch Adelige für die Förderung seiner Stiftung zu interessieren wusste; denn die Ausschmückung der Prager Bischofsresidenz mit vielen Wappen der böhmischen Herren deutet überhaupt auf gewisse, nicht ganz oberflächliche Wechselbeziehungen zwischen dem Bischofe und dem Adel hin.

Das Raudnitzer Kloster war nach dem Berichte von Augenzeugen auch mit sehr vielen und geräumigen unterirdischen Gewölben ausgestattet, die sich eine Viertelmeile weit hinzogen⁴⁾; diese Anlagen haben umso weniger etwas Auffallendes, als solche unterirdische Baulichkeiten auch in dem vom Erbischofe Ernest von Pardubitz gegründeten Augustinerchorherrenstifte Jaromieř bestanden⁵⁾ und mit den Wohnräumen sowie mit der Kirche selbst augenscheinlich in einem unmittelbaren Zusammenhange waren. Inwieweit die alten unterirdischen Anlagen in Wittingau⁶⁾ durch die Errichtung des dortigen Chorherrenstiftes, das ja,

¹⁾ Eine Wand scheidet den Raum heute in zwei Abtheilungen. — ²⁾ Vielleicht gab die Förderung, welche dieses Adelsgeschlecht dem Raudnitzer Klosterbaue angedeihen ließ, den Anlass zur näheren Bekanntschaft mit dem neuen Orden, für den die Rosenberge bald darauf das von Raudnitzer Chorherren besetzte Stift Wittingau gründeten. — ³⁾ Baum, Roudnice a. a. O. S. 300 und 301. — ⁴⁾ Balbin, Misc. hist. regni Boh. dec. I. l. III. c. XI. §. 4. S. 152—155; bes. S. 155. — ⁵⁾ Balbin, Vita Arnesti. S. 283—284. — Bienenberg, Versuch üb. einige merkwürd. Alterthümer. I. S. 185 uf. — ⁶⁾ Balbin, Misc. hist. regni Boh. dec. I. l. III. c. XI. §. 4. S. 153.

„secundum morem et consuetudinem monasterii Rudnicensis“ sich halten und „in modo vivendi et observantia regulari“ dem Raudnitzer anpassen sollte¹⁾, beeinflusst wurden, ist nicht mehr genau festzustellen.

Die Raudnitzer Klosteranlage, deren vielfach noch sehr gut erhaltene Details eine wirklich künstlerisch sehr bedeutende Durchbildung zeigen, überdauerte nicht nur verschiedene die Stadt treffenden Brände, wie den von 1385²⁾ oder 1439³⁾, sondern auch den Husitenansturm, da 1421 nur ein Theil des Klosters niedergerissen und die Propstwohnung in Brand gesteckt wurde.⁴⁾ Die Inangriffnahme des Baues, speciell des Chores erfolgte unter französischem Einflusse, dessen Anschauungen die vom Meister Wilhelm unterrichteten Inländer auch bei der Weiterführung des Werkes treu blieben.

Die Zufriedenheit der maßgebenden Kreise mit der Wirksamkeit des neueingeführten Ordens, der „in spiritali vita et observancia regulari“ sich vortrefflich bewährte⁵⁾ und bei der wachsenden Menge der Gläubigen in manchen Gegenden dem Priestermangel abhelfen sollte⁶⁾, fand ihren Ausdruck in der Errichtung der zahlreichen Augustinerchorherrenstifte⁷⁾, von denen für die Baugeschichte Böhmens besonders Karlschhof eine hervorragende Bedeutung erlangte.⁸⁾

Karl IV. hatte 1351 auf einer Anhöhe der Neustadt den Grundstein für ein neues Augustinerchorherrenkloster zu Ehren Karls des Großen gelegt, welchen er ganz besonders hochhielt. Der Chorbau der Kirche wurde wahrscheinlich 1377 geweiht.⁹⁾ Die Fertigstellung der Kirche und insbesondere der Klosteranlage selbst zog sich bis in das 15. Jahrhundert hin. Denn letztere wurde offenbar erst nach der Vollendung des Haupttheiles der Stiftskirche an Stelle des provisorischen Baues definitiv errichtet. Zu diesem Zwecke gestattete der Cardinal Pileus am 4. Mai 1379 dem Abte und Convente von Karlschhof, für die einzelnen Brüder im Kloster getrennte Zellen oder Kammern zu errichten, damit sie um so eifriger den Studien obliegen könnten.¹⁰⁾ Da

1) Borový, Lib. erect. S. 62, N. 128. — Prag, Universitätsbibliothek. Cod. II. B. 12, N. 60. — 2) Truhlář, Život Jana z Jenšteina a. a. O. S. 468. — 3) Palacký, Starj letopisowé česstj. S. 114—115. — 4) Laurentius de Březowa a. a. O. S. 459. — 5) Tadra, Cancellaria Arnestia. a. O. S. 434, Erectio I. — 6) Brandl, Cod. dipl. Morav. XI. S. 554—555, Nachträge, N. 8; X. S. 159—160, N. 129. — 7) Rybička, Přehled historie klášterů v Čechách. Pam. arch. a místop. X. S. 534—535. — 8) Frind, Kirchengesch. Böhm. II. S. 320 ff. — 9) Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 80—85; S. 80, Anm. 1 bietet die wichtigsten Litteraturangaben. — 10) Prag, Universitätsbibliothek. Urkundensammlung. N. 439. Nos igitur dictis supplicationibus favorabiliter annuentes, ut liceat vobis cellas seu cameras pro singulis fratribus in dicto monasterio, ut ardentius studiis insistere valeatis, construi edificari facere valeatis, constitutionibus et statutis in contrarium editis nequaquam obstantibus auctoritate apostolica, qua fungimur, tenore presencium concedimus facultatem.



Photographie und Lichtdruck von Carl Beilmann in Prag

Die Chorpartie der Augustinerchorherrenkirche Karlshof in Prag.

von diesem Zeitpunkte an der Bau des eigentlichen Klosters nachdrücklicher betrieben wurde, erklärt es sich, dass gerade Erzbischof Johann von Jenzenstein als ‚alter fundator‘ bezeichnet werden konnte, welcher durch eigene Beiträge und die Bewilligung zur Vornahme von Sammlungen ‚pro eodem monasterio construendo‘ den Fortgang des Werkes förderte und dasselbe noch in seinem Testamente bedachte.¹⁾ 1406 war der Klosterbau noch nicht vollendet, da am 18. September 1406 die Witwe des Glasers Herlin, namens Adelheid, einen Jahreszins von 4½ Schock für den Bau des Karlshofer Klosters aussetzte.²⁾ Die materielle Unterstützung des Baues durch den Erzbischof, die Bürgerkreise und allgemeine Sammlungen ergeben die vollständige Unhaltbarkeit der Behauptung,³⁾ dass für Karlshof »die Baukosten ausschließlich vom Kaiser bestritten wurden.« Das wohl erst wenige Jahre vor den Husitenkriegen vollendete Kloster wurde durch die werktätige Theilnahme aller kunstfreundlichen Bevölkerungselemente gefördert.

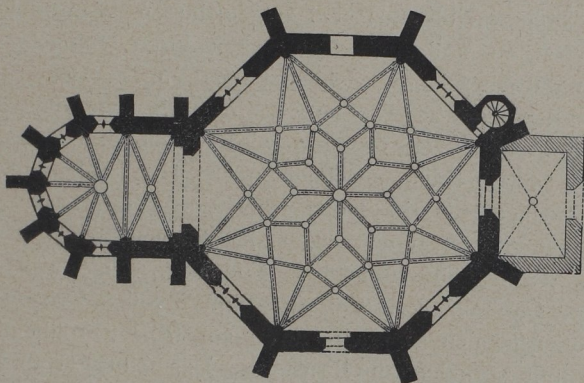


Abb. 10. Grundriss der Kirche des Augustinerchorherrenstiftes Karlshof in Prag.

Die originelle Anlage der Karlshofer Stiftskirche, welche trotz mancher Beschädigungen im 15., 17. und 18. Jahrhunderte infolge der Fürsorge der stets auf eine entsprechende Wiederherstellung bedachten Päpste sich verhältnismäßig gut erhalten hat, zeigt im Grundrisse (Abb. 10) ein regelmäßiges Achteck, über welches der genau orientierte Chor mit seinem aus sechs Zehnecksseiten gezogenen Schlusse vortritt; dadurch rückt wie in Kolin der am stärksten betonte Chorschlusspfeiler in die

¹⁾ Truhlář, Život Jana z Jenšteina a. a. O. S. 459. — ²⁾ Sieh oben S. 130, Anm. 2. — ³⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 96. — Grueber, Peter von Gmünd, genannt Parler, Dombaumeister in Prag, 1333—1401. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. I. Jhrg. S. 76. —

Mittellinie des Baues. Auf der Westseite hielt dem Vortreten des Presbyteriums, welches außer dem Chorschlusse nur noch ein über schmalem Rechtecke eingespanntes Gewölbejoch umfasst, eine ganz überarbeitete, zu den Klostergebäuden hinzugezogene Halle, neben welcher ein Wendeltreppenaufgang in polygonal vorspringendem Anbaue sich befindet, gleichsam das Gleichgewicht. Das Bewundernswerteste des ganzen Bauwerkes,¹⁾ das über dem Chorschlusse ursprünglich zweifellos ein Walmdach und über dem Schiffsraume eine achteckig ansteigende Pyramide hatte, bleibt die kühne, fast im Halbkreise gespannte Kuppel, deren prächtige Sternwölbung auf der Durchdringung dreier achteckiger Sterne beruht. Der äußerste entsteht wieder, indem zwei viereckige Sterne, deren Strahlen eine Hilfsrippe theilt, sich durchdringen, und hat gleich dem inneren spitzwinklig zulaufende Strahlen, während jene des mittleren sich fast rechtwinklig zuspitzen. Im vorderen Gewölbejoch des Presbyteriums ist ein schönes Gewölbe eingezogen. Im Presbyterium steigen die elegant geführten Rippen von den Laubwerkcapitälen der auf ziemlich hohem Polygonsockel angeordneten Wandpfeiler, die birnstabförmig vortreten und auf beiden Seiten durch Hohlkehlen gegliedert sind, zu den durchbrochenen Schlusssteinen empor. Der vollständig unversehrte, spitzbogige Triumphbogen, der sich über die ganze Länge der östlichen Achsecke spannt, wird durch drei saftige Birnstabvorlagen mit dazwischen einschneidenden Hohlkehlen profiliert; der polygonale Sockel hält die Höhe jener der Presbyteriumswandpfeiler. Im achteckigen Hauptraume setzen die Rippen neben dem Triumphbogen auf zierlich geschmückten Consolen, sonst aber auf blattgeschmückten Capitälern kurzer, auf geschmackvollen Consolen stehender glatter Eckdienstsäulen zu je drei an und bieten im Profile die S-förmige Krümmung mit vorgelegtem Birnstabe. Das Nordportal hat an den Leibungen den wirkungsvollen Wechsel des Stabwerkes und der Hohlkehlen erhalten und besetzt den äußeren auf sauberen Laubwerkconsolen ruhenden Spitzbogen mit Krabben und einer krönenden Kreuzblume. Die Strebpfeiler sind doppelt abgetreppt und erhielten später am Chorschlusse einen aus Ziegeln aufgemauerten Aufsatz. Die Fenster des Chores sind zwei, jene des Schiffes dreifeldrig und mit schönem Maßwerke geschmückt, das vorwiegend Drei- und Vierpass und nur mäßig die Fischblase verwendet, aber in zwei Fenstern durch spätere Zuthaten stark entstellt wurde; Hohlkehlen und Birnstäbe gliedern die äußeren und inneren Leibungen, die Sohlbänke, unter welchen ein Kaffsim im

¹⁾ Dass selbst eine der Gothik durchaus nicht sonderlich geneigte Zeit der Karlschofer Kirche ihre Bewunderung nicht vorenthielt, bestätigt Balbin, Misc. hist. regni Boh. dec. I. l. III. c. X. §. 3. S. 133—134.

Wasserschlagsprofile das ganze Presbyterium umzieht, fallen mäßig ab. Die Wölbung war bemalt; doch gieng so manches von den alten Malereien bei der unter dem Abte Joh. Thomas Brinke durchgeführten Erneuerung ¹⁾ verloren.

Ein Blick auf die so auffallende Einstellung des am meisten vortretenden Chorschlusspfeilers in die Mittellinie des Baues gewährt bei Vergleichung derselben Anordnung an dem von Peter Parler begonnenen Koliner Chorbaue einen wichtigen Anhaltspunkt für die Feststellung des Meisters, der die Karlshofer Kirche aufgeführt hat. Eine Reihe übereinstimmender Details ²⁾ machen es nächst dem Umstande, dass verschiedene Beziehungen Karls IV. nach Aachen weisen, in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Meister der Karlshofer kuppelgewölbten Oktogonanlage die berühmte Aachener Pfalzkapelle gleichsam ins Gothische übertrug und im Chore mit einem charakteristischen Kennzeichen seiner beglaubigten Werke versah. Letzteres deutet mithin auf Peter Parler als Meister des Planes, der nicht nur in dem für seine Ausbildung so wichtigen Köln Studien an Centralbauten gemacht, sondern auch von hier aus Gelegenheit gefunden haben mochte, den Aachener Bau kennen zu lernen. Der Anlage des Werkes durch Parler steht es nicht im Wege, dass die Grundsteinlegung 1351, ³⁾ seine Berufung nach Prag erst 1353 erfolgte. ⁴⁾ Da 1377 nur ein Theil des Baues, der jedenfalls zunächst für den Gottesdienst benützt werden konnte, geweiht wurde und derselbe offenbar mit dem nicht gerade umfangreichen Chore identisch war, so gieng das Werk ja überhaupt nur langsam vorwärts ⁵⁾ und fiel seiner Hauptsache nach eigentlich ausschließlich in die Zeit der Anwesenheit Peter Parlers in Böhmen. War auch eine Grundsteinlegung, wie berichtet wird, am 15. September 1351 erfolgt, ⁶⁾ so machte der Bau bei den Verhältnissen jener Tage in demselben Jahre während der Winterbauperiode keine äußerlichen Fortschritte, da ja erst im nächsten Jahre die Grundgrabungsarbeiten ernstlich in Angriff genommen werden

¹⁾ Navrátil, Paměti kostela Panny Marie na nebe vzaté a sv. Karla Velikého a bývalého královského kláštera . . na hoře Karlově. Prag, 1877. S. 41. — Navrátil, Ecclesia et monasterium in monte Karlov Pragae. Prag, 1881. S. 14. — ²⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 82 und 83. — ³⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 520. — Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 455. — Continuator. Pulkavae bei Dobner, Monumenta hist. Boem. IV. S. 140. — Appendix chronici Bartossii de Drahonicz bei Dobner, Monumenta hist. Boem. I. S. 211. — ⁴⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 14 uf. — ⁵⁾ Die Lage des Klosters war anfangs überhaupt nicht gerade glänzend; Rom, Vat. Arch. Clem. VI. Reg. 211, N. 1229, (Av. VIII. Kal. Mart. anno X^o) ist hervorgehoben; „Quod monasterium ipsum (sancti Karoli) adeo est in facultatibus tenue et exile, quod dicti abbas et conventus iuxta ipsorum status decenciam ex fructibus . . ipsius monasterii non possint commodè sustentari“. — ⁶⁾ Hammerschmid, Prodomus gloriae Pragenae S. 322.

mochten, so dass Peter Parler immerhin bald nach seiner gerade durch den Kaiser vermittelten Berufung die Führung des Karlshofer Baues zugewiesen erhalten und nach dem Wortlaute einer alten Quelle¹⁾ die Gründung des Klosters auf 1353 angesetzt werden konnte. Unter den Baumeistern jenes kunstfrohen Zeitalters ist kein Zweiter, welchem mit Rücksicht auf seine an großartigen Aufgaben erprobte Thätigkeit, auf seine Vorbildung, die Kühnheit der Construction und gewisse Stileigenenthümlichkeiten die Ausführung des Karlshofer Baues mit größerem Rechte zugesprochen werden darf als dem großen schwäbischen Architekten; seine Genialität steht jener am nächsten, die in der Karlshofer Kirche an einem der großartigsten Bauprobleme des ganzen Mittelalters überhaupt und der Gothik insbesondere sich mit staunenswerthem Erfolge bethätigt und dem Werke sogar ein charakteristisches Merkmal eines echten Parlerbaues aufgedrückt hat.

Wie die Klosterkirche des Augustinerchorherrenstiftes Karlshof, von dessen Klostergebäuden kein wesentlicher Theil aus der Zeit vor den Husitenkriegen sich unverändert erhielt, von dem gewöhnlichen Typus der Kirchenanlage abweicht, so ist dies auch bei der in dem gleichen Zeitalter hergestellten Kirche des Augustinerchorherrenklosters Sadská der Fall, welche gleichfalls auf einer Anhöhe angelegt wurde. Das Collegiatcapitel in Sadská, dessen einsam in Wäldern gelegene Kirche im Laufe der Zeiten viel gelitten hatte, wandte sich, da die Mittel für die Unterhaltung der Capitelmithglieder nicht ausreichten, schon 1344 an Papst Clemens VI., damit dieser bei dem kirchlichen Oberhirten Böhmens die Ertheilung der Erlaubnis veranlasse, in Prag oder dessen Vorstädten eine Kirche errichten und das Capitel zu derselben übertragen zu dürfen,²⁾ zudein auch Karl sich für die Verlegung einiger Klöster, als Postelberg, Mühlhausen, Doxan, Jungfern-Teinitz und des Capitels in Sadská nach Prag oder in dessen Vorstädte interessierte.³⁾ Trotz der päpstlichen Geneigtheit zog sich die Verwirklichung des Planes bis 1362 hin, in welchem Jahre Kaiser Karl IV. und Erzbischof Ernest das Collegiatcapitel nach Prag verlegten,⁴⁾ wo auf einer Anhöhe der Neustadt zwischen Karlshof und dem Kloster der slawischen Benedictiner die heute noch bestehende Apollinariskirche aufgeführt wurde. Fast scheint es, als ob Erzbischof Ernest die Preisgebung einer

¹⁾ Chron. Bohem. anonymi in Pelzel-Dobrowskys Scriptores rer. Bohem. II. S. 451. — ²⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 569, N. 1402. — ³⁾ Rom, Vat. Arch. Clem. VI. Suppl. anni II. p. 2. Bl. 332. Karl wünscht »nonnulla monasteria . . . veluti Porte Apostolorum s. Benedicti, Milevsko et Doxanen. Premonstrat. et quedam alia in solitudine et nemoribus ut Tyncz s. Francisci feminarum ordinum monasteria et ecclesia collegiata in Saczka . . . possint ad civitatem Pragensem vel preurbia ipsius civitatis transferri. — ⁴⁾ Benessius minor. a. a. O. S. 43. — Pessina, Phosphorus septicornis. S. 27.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Das Presbyterium der Kirche des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes
Sadská.

schon Jahrhunderte hindurch Gott geweihten Stätte nicht gewünscht und derselben erst zugestimmt habe, da die Möglichkeit vorhanden war, durch Einführung anderer Geistlichen dem Verfall der alten kirchlichen Niederlassung vorzubeugen. Gleichzeitig mit der Verlegung des Collegiatcapitels nach Prag vollzog sich die durch Erzbischof Ernest veranlasste Einführung der Augustinerchorherren nach Sadská,¹⁾ dessen Baulichkeiten natürlich entsprechend instand gesetzt, beziehungsweise neu aufgeführt wurden, da ja der erzbischöfliche Stifter²⁾ für eine Herstellung der arg verfallenen Kirche zunächst eintreten musste.³⁾ Gleich ihm ist auch als Stifter der Canonie gerühmt Herr Bočko auf Podiebrad und Kunstat,⁴⁾ welcher in der Kirche derselben begraben wurde. Der im Mauerwerke noch gut erhaltene Kirchenbau wurde augenscheinlich im 14. Jahrhunderte vollendet.⁵⁾

Die Kirche zu Sadská ist eine vollständig kreuzförmige Anlage, deren Presbyterium gleich den nördlich und südlich vortretenden Armen in fünf Achtecksseiten schließt; die Wölbung oberhalb der Orgel westlich von der Vierung erweist sich mit ihrem sculptierten Schlusssteine als ein deutlich erkennbarer Überrest des im Thurmunterbaue steckenden Westarmes. Im Presbyterium, dessen Sternwölbung glatten Schlussstein besitzt, ist vor dem Chorschlusse noch ein vierstrahliges Sterngewölbe über einem Rechtecke eingezogen; die in der Mittellinie des Baues liegende Rippe dieses Gewölbes ist mit drei schildartigen Schlusssteinen besetzt, deren einer sculptiert ist, was gewissermaßen im Gewölbereste des Westarmes sein Analogon findet. Ebenso zeigt die ungemein schön gespannte Kreuzwölbung über der Vierung einen verzierten Schlussstein. Die Wölbungen des Nord- und Südarmes verloren ihren ursprünglichen Charakter, waren aber einst wie im Chorschlusse angeordnet. Dies beweisen die in den Polygonsecken auf einfachem Sockel glatt ansteigenden Wandsäulen, deren schlanke kelchförmige Capitäle einen Halsring, eine gleichmäßig durch Einziehung einer Kehle gegliederte Deckplatte tragen und augen-

¹⁾ Truhlář, Vita venerabilis Arnesti a. a. O. S. 394. — Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 530. — ²⁾ Tadra Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 446—447. — ³⁾ Rom, Vat. Arch. Reg. Av. Greg. XI. anni III. p. II. t. XVII. Bl. 25'. Ecclesia ipsa . . in tantum collapsa extitit. — ⁴⁾ Steinbach, Diplomatische Sammlung historischer Denkwürdigkeiten aus dem Archive des gräflichen Cistercienserstiftes Saar in Mähren. 2 Theile. Prag-Wien-Leipzig. 1783. I. S. 10. — ⁵⁾ Vor dem Hochaltare liegt ein stark abgetretener Grabstein mit der Inschrift: Anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo (!) octavo dominus Stephannus [prepositus de . . ?]. Liegt derselbe noch unverrückt an seiner ursprünglichen Stelle, was sehr wahrscheinlich ist, so ließe die Thatsache, dass 1388 schon im Presbyterium Beisetzungen stattfanden, sicherstellen, dass letzteres gewiss vollendet war. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhmen. III. S. 93 behauptet, die Kirche sei 1362 durch Erzbischof Ernest geweiht worden, ohne einen Beleg dafür anzugeben.

scheinlich für den gleichen Rippenansatz berechnet waren. Die Anordnung eines unterhalb der Presbyteriumsfenster hinlaufenden, in starkem Rundstabe vortretenden Kaffsimses begegnet in gleicher Höhe auch in den beiden Armen, welchen allerdings die am Chorschlusse vortretenden einfach abgetreppten Strebepfeiler als Gewölbewiderlager fehlen.¹⁾ An der Epistelseite ist in der südlichen Chorwand ein mit geradem Sturz gedeckter Sedilienraum angeordnet, dessen Umrahmung zwei zwischen zwei Kehlen saftig vorquellende Birnstäbe gliedern. Eben solche steigen an der tiefen Hohlkehle des in hohem Spitzbogen geführten Triumphbogens empor, an dessen Seiten je eine Halbsäule eingestellt wurde. Die drei anderen Kreuzvorlagen öffnen sich nach der Vierung je mit einem selbständigen Triumphbogen, der ähnlich wie beim Presbyterium behandelt ist. Soweit sich an dem Mauerwerke erkennen lässt, waren die bis zum Kaffsimis herabgehenden Fenster hoch und breit. Der am Chorschlusse erkennbare, mäßig hohe Fußsimis war durch Stab und Kehle gegliedert. Über der westlichen, quadratischen Vorlage wurde später ein Thurm aufgesetzt. An der Westseite befand sich ehemals ein großes, ziemlich weit herabgehendes Spitzbogenfenster, dessen vermauertes Maßwerk theilweise noch erkennbar ist, was dafür spricht, dass die Westvorlage überhaupt nie ausgedehnter gewesen war; das nach Mauerrissen bestimmbare Hauptportal war breit, die heute vermauerten alten Seitenportale im Nord- und Südarme schlossen augenscheinlich im Rundbogen. Die Form der heutigen Eingänge entstammt späterer Zeit, für deren Feststellung der an einem sichtbare Doppeladler zwischen C. und VI. einen Anhaltspunkt bietet. Die Kirche und die Wohngebäude für die Chorherren wurden mit einer Befestigungsmauer umzogen.

Zur Beantwortung der Frage nach dem Meister dieses von dem landläufigen Kirchentypus abweichenden Gotteshauses gibt das sogar von tschechischer Seite gemachte Zugeständnis, dass in Sadská eine »an rheinische Einflüsse deutende Dreiconchenanlage«²⁾ begegne, einen sehr brauchbaren, nicht zu unterschätzenden Fingerzeig. Die Kirche zu Sadská steht unter den gleichzeitigen Kirchenanlagen Böhmens in der Verwertung des Kleeblattgrundrisses wirklich so einzig da, dass mit den damals im Lande verwendeten Typen keine befriedigende Erklärung gefunden werden kann und sich von selbst der Gedanke an Einflüsse aus jener Gegend einstellt, in welcher ein Meister wiederholt Bauten dieser im ganzen nicht zu häufig begegnenden Grundrissbildung vor Augen hatte. Zeigt dies insbesondere an den Rhein, wo z. B. ein in Köln arbeitender Steinmetz in der bekannten Kirche St. Maria auf dem Capitol einen

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 98, Fig. 112 entspricht nicht ganz dem heutigen Zustande. — ²⁾ Braniš, Die Kirchen zu Forbes, Schweinitz und Grätzen. Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1890. S. 165.

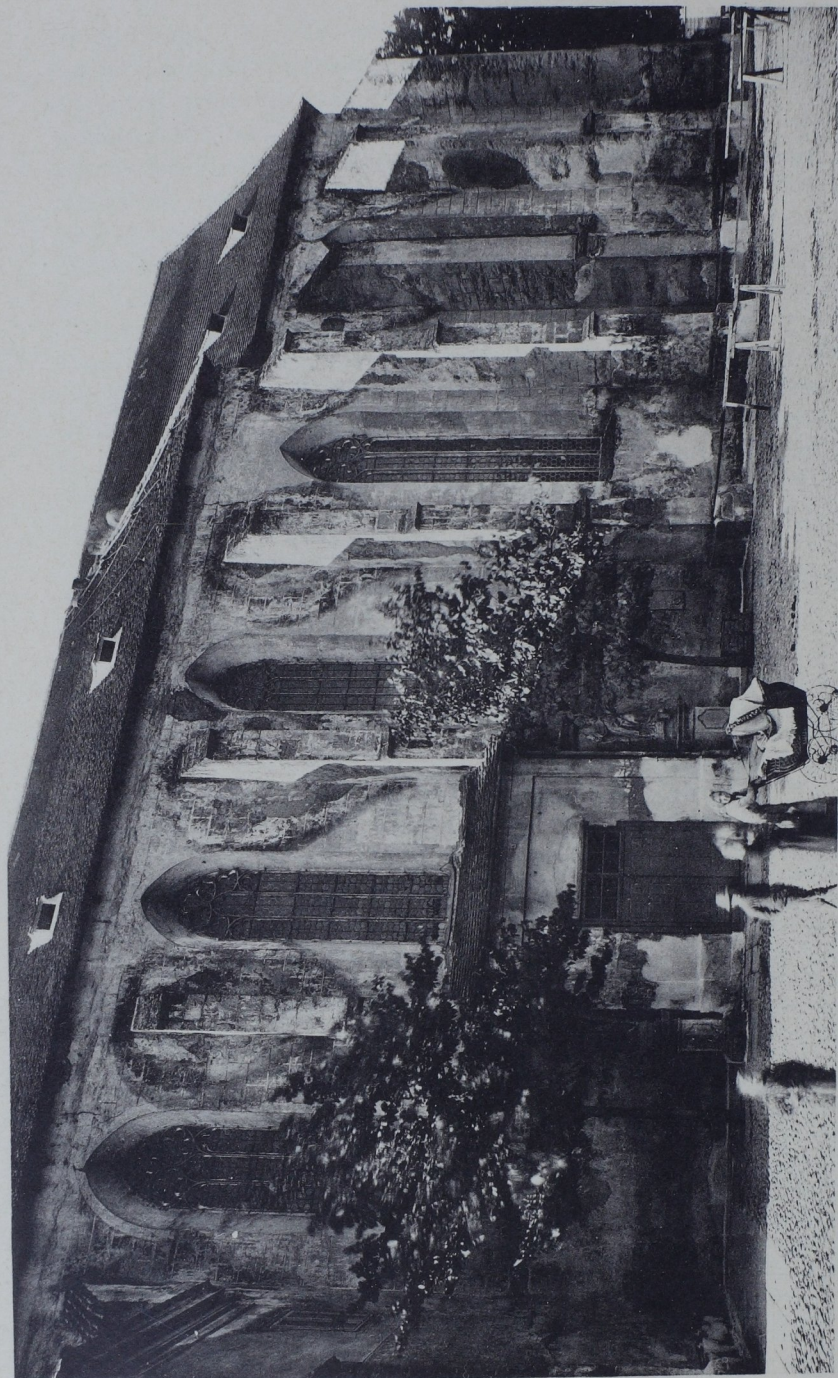
Musterbau dieser Art vor Augen hatte, so fällt die Verwendung einer besonders an rheinischen Bauten begegnenden Eigenthümlichkeit in Böhmen um so weniger auf, als hier ja nachweisbar wiederholt Steinmetzen arbeiteten, die vom Rheine, ja unmittelbar aus Köln stammten oder in dieser Stadt ihre Ausbildung empfangen hatten. Da auch bei einem zweiten gleichzeitigen Augustinerchorherrenbaue, dem gleichfalls einzig dastehenden Karlshof, rheinische Einflüsse nachweisbar sind, die nicht minder theilweise direct auf Köln zurückgeführt werden können, so geben letztere auch für Sadska eine vollkommen zulässige und mögliche Erklärung ab. Leider fehlen so charakteristische Details wie in Karlshof, um den Bau in Sadska einem bestimmten Meister, vielleicht Peter Parler selbst zuweisen zu können. Bieten auch die Rippenprofile an beiden Orten Ähnlichkeiten, findet auch der Kaffsims sich fast in gleicher Höhe angeordnet und der Strahl der Sternwölbung durch eine Halbierungsrippe getheilt, sind auch hier wie dort Wandsäulen als Wölbungsstützen angeordnet, so deuten diese Übereinstimmungen nicht mit Nothwendigkeit auf den Meister des Karlshofer Baues, der z. B. in der Kaffsimsprofilierung einen viel feineren Geschmack bekundet. Aber der von ihm vertretenen Richtung gehört zweifellos die Kirche von Sadska an, welche, wenn nicht von Peter Parler, so doch von einem ihm in den Kunstanschauungen sehr nahe stehenden Meister — vielleicht von seinem außerhalb Prags nachweisbar thätigen, in derselben Richtung ausgebildeten Bruder Michael Parler — ausgeführt wurde. Ein Detail scheint auf den Meister des Glatzer Klosterbaues zu verweisen. Denn die Anordnung des vierstrahligen Sterngewölbes mit den drei Schlusssteinen der Mittelrippe erinnert an die Wölbungsart des südlichen Seitenschiffes der vom Erzbischofe Ernest erbauten Glatzer Chorherrenkirche, nur dass hier noch links und rechts vom Hauptschlusssteine je ein schildartiger Schlussstein angebracht wurde.

Ein von Raudnitz, Karlshof und Sadska wiederum wesentlich verschiedenes Bild zeigt die Kirche des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Wittingau,¹⁾ neben welcher sich ein vortrefflich erhaltener Kreuzgang befindet. Ulrich, Jodok, Peter und Johann von Rosenberg hatten 1367 bei der Pfarrkirche des heil. Ägidius in Wittingau ein Augustinerchorherrenkloster errichtet,²⁾ in welches sie Raudnitzer Chorherren, die damals für neue Klöster³⁾ offenbar überhaupt gern berufen wurden, ein-

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhmen. III. S. 80. — Vačkář, Dějiny některých slavných řeholních kanonií svatého Augustina v Třeboni a některé památky tohoto starobylého města. Prag, 1867. S. 89. — Hartmann, Chrám sv. Jilji v Třeboni. (XVI. výroční zpráva císařského krále státního reálného gymnasia v Třeboni. Wittingau, 1888.) — ²⁾ Borový, Lib. erect. S. 62, N. 128. — Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 534—535. — ³⁾ Brandl, Cod. diplom. Morav. X. S. 131, N. 112.

führen ließen. Da die damals bestehende Kirche als ‚plebis copiosa multitudine referta‘ bezeichnet erscheint, wurde zweifellos bald ein Neubau in Angriff genommen, der wohl durch den päpstlichen Ablass¹⁾ gefördert werden sollte und 1378 schon ziemlich vorgeschritten war, wie die in diesem Jahre erfolgte Weihe eines Altares zu Ehren der heil. Maria Magdalena und des heil. Augustinus, des Ordenspatrones, schließen lässt.²⁾ Am 17. August 1380³⁾ war die Wölbung der Klosterkirche noch nicht eingezogen, ja wahrscheinlich noch nicht begonnen; wäre letzteres der Fall gewesen, so würde die für drei aufeinander folgende Jahre in Aussicht genommene Beitragsleistung ‚pro instauranda ipsa testudine‘ einen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Zeit geben, innerhalb welcher man die Einwölbung für durchführbar hielt, und den Schluss erlauben, dass die Inangriffnahme dieser Arbeit demnächst bevorstand.⁴⁾ Da demnach die Fertigstellung des Kirchenbaues und des anstoßenden, wahrscheinlich schon 1380 vollendeten Kreuzganges⁵⁾ nicht viel später erfolgt sein dürfte, so ist in der Augustinerchorherrenanlage in Wittingau ein sehr hervorragendes Baudenkmal des 14. Jahrhunderts erhalten, das nahezu unversehrt die Husitenstürme⁶⁾ und die folgenden Jahrhunderte überdauerte.

1) Rom, Vat. Arch. R. A. Greg. XI. a. I. p. I. t. I, Bl. 295, N. 144. — 2) Als man 1730 den Altar ‚Unserer lieben Frauen‘ abbrach, fand man Reliquien mit der Beischrift: Anno domini MCCCLXXVIII consecratum est hoc altare a venerabili fratre Wenceslao Nycopolensi episcopo et hae reliquiae, videlicet sancte Marie Magdalene et aliarum ss. virginum et viduarum continentur incluse; titulus vero s. Marie Magdalene et s. Augustini annotatur. — 3) Wittingau, Fürstlich Schwarzenbergisches Archiv. I A 3 K β. N. 4. Die Schenkungsurkunde v. 17. August 1380 bestimmt: Item campanatori singulis diebus dominicis ultra iura sua, que habuit ab antiquo, duos denarios persolvent, qui ecclesiam et ambitum sabatis et secundis feriis in diebus festa que celebrantur precedentibus purgare erit obligatus, quod facit summam quatuordecim grossorum et sex denariorum . . . Insuper nos Petrus prefatus disponimus per presentes, quatinus si nos de hac vita prius, quam ecclesiam monasterii in Witignaw testudinabitur, contigerit emigrare, quod tunc frater noster aut is ad quem bona devolventur, per tres annos continuos quolibet anno centum sexagenas pro instauranda ipsa testudine et tectis reparandis debeat ministrare. Si autem de prefata summa trecentarum sexagenarum quicunque ultra prefatum laborem resultaret, hoc pro libris dicti monasterii impendatur. Die Wahl des Ausdruckes, welcher zwischen »instauranda ipsa testudine« und »reparandis tectis« genau unterscheidet, deutet darauf hin, dass es sich um eine wirkliche Neuanlage der Wölbung handelte, da ja auch eine bloße Restauration einer schon bestehenden Kirche angesichts der nicht zu bedeutenden Dimensionen kaum drei Jahre gedauert hätte. — 4) Hartmann, Chrám sv. Jilji v Tréboni. S. 10—11 bringt Gründe bei, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob die Wölbung damals schon vollendet war. — 5) 1382 hatte Wittingau schon einen verhältnismäßig starken Personalstand, dessen Mitglieder am 19. August 1382 aufgezeichnet wurden; vgl. Loserth, Necrolog des Augustinerklosters in Wittingau. Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutsch. i. Böhm. 17. Jhrg. S. 222—223. — 6) Chron. Univ. Prag. bei Höfler, Geschichtsch. d. husit. Beweg. I. S. 34.



Photographie und Lichtdruck von Carl Ballmann in Prag

Die Kirche des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Wittingau.

Die zweischiffige Kirche¹⁾ besitzt ein aus fünf Seiten des Achteckes schließendes Presbyterium, das, wie die Strebepfeileranordnung erkennen lässt, außer dem Schlusse noch zwei oblonge Gewölbejoche hatte; an dem mäßig steilen Triumphbogen haben sich die alten, ziemlich breiten Kehlen und Stabvorlagen erhalten. Das Langhaus, dem ein quadratisch ansteigender Thurm vorgelegt ist, scheiden vier in die Mittellinie des Baues gestellte schlanke Säulen, deren einfacher Sockel verhältnismäßig hoch ist. Die fein sculpierten Capitäle zeigen trefflich gearbeitete, der einheimischen Pflanzenwelt entlehnte Blatt- und Blütenverzierungen; über polygoner Deckplatte steigen von jeder Säule acht Rippen auf, wobei Quer- und Längsurten den Kreuzgurten gleich gebildet erscheinen. Während die drei Mitteljoche jedes Schiffes einfache Kreuzgewölbe überspannen, ist in die beiden Joche am Triumphbogen und am Thurme eine Art springender Gewölbe eingezogen, die später noch im südwestlichen Eckjoch des Kreuzganges zu Forbes nachgeahmt wurden; glatte runde Schlusssteine markieren die Kreuzungspunkte der Rippen, welche an den Langhauswänden auf Consolen ruhen. Die Kreuzwölbung der im Thurme angeordneten Portalvorhalle wurde durch vier Eckconsolen gestützt, die noch gut erhalten sind. In die beiden Westjoche ist ein Musikchor und an die Südseite zwischen die beiden vordersten Strebepfeiler die 1491 geweihte Barbarakapelle eingebaut.²⁾ Die zweifeldrigen Presbyteriums Fenster haben Vier- und Fünfpässe als Maßwerkverzierung, während die dreitheiligen Langhausfenster, deren Mittelfeld über die beiden Seitenfelder emporgezogen ist, Drei- und Vierpässe, kräftiges Pfostenwerk und steil abfallende Sohlbänke zeigen. Der gerade Sturz des in der Südwand eingestellten Portales ruht auf zwei sculpierten Kragsteinen, deren einer einen geflügelten Widderkopf bietet, indes der zweite, augenscheinlich geflügelte Eulenkopf nicht mehr gut erkennbar ist. Der Körper der wohl erhaltenen, mäßig vortretenden Strebepfeiler zeigt am Presbyterium zwei, am Langhause drei Abtreppungen, die in regelmäßiger Profilierung mit Hausteinen gedeckt sind. Um die Kirche läuft ein ziemlich hoher, ganz einfach profilierter Hausteinsockel.

An der Nordseite des Chores zieht sich eine genau mit der Einteilung des Raudnitzer Sacristeibaues übereinstimmende Sacristei hin, welcher jedoch am Schlusse die Strebepfeiler fehlen. Da der anstoßende Strebepfeiler des Chorschlusses nicht ganz in das Mauerwerk einbezogen ist, sondern selbst noch ein wenig vortritt, so scheint der Sacristeibau etwas später als der Chor in Angriff genommen worden zu sein.

¹⁾ Trajer, Historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Budweis. Budweis 1862. S. 457 nennt sie 1367 vom Prager Erzbischofe consecrirt, was nicht richtig sein kann oder nur für einen Theil gilt. — ²⁾ Hartmann, Chrám sv. Jiljí v Třeboni. S. 12—13, Anm. 1.

An der Nordseite der Kirche erstreckt sich der vollkommen quadratische Kreuzgang, der in jedem Flügel fünf Kreuzgewölbejoche und mit Hinzuzählung der vier Eckjoche 24 Gewölbefelder bietet. Im Mitteljoche des Ostflügels springt eine in fünf Achtecksseiten schließende Kapelle vor, die außer dem Schlusse noch zwei Kreuzgewölbejoche mit einfachen runden Schlusssteinen hat. Die straff profilierten Wölbungsansätze entwickeln sich von den einfachen Capitälern pilasterähnlicher Dreiecksvorsprünge, die, nicht bis zum Boden hinabreichend, nach unten spitz zulaufen. Von den drei zweifeldrigen Fenstern des Schlusses hat nur das eine den Pfosten und das Vierpassmaßwerk ziemlich erhalten, während ein zweites zum Theile vermauert ist; der Hausteinssockel bietet noch die alte, gewöhnliche gothische Profilierung. Strebebfeileranordnung besteht noch heute.

Die in regelmäßiger Gleichheit angelegten Kreuzgewölbejoche mit schmucklosen, tellerförmigen Schlusssteinen setzen die kräftig geführten Rippen nebst den Quergurten zu je drei auf Consolen der Kreuzgangswände an. Diese Consolen zeigen wie an den Langhauswänden der Kirche, in Neuhaus und in Raudnitz unter einer Deckplatte vier rippenartige, nach unten in eine Spitze zusammenlaufende Ansätze, zwischen welchen spitze Kleeblattbogenverzierungen eingesetzt sind. An den vier Kreuzgangsecken sind Bündel von je vier Rundsäulen angelehnt, deren einfache Capitäle fast die umgekehrte Gliederung der attischen Basis zeigen. Die Fenster sind dreifeldrig nach der Felderanordnung der Langhausfenster der Kirche und bieten auch in ihrer Höhe Abwechslung, da z. B. im Ost- und Westflügel die Mittelfelder der Eckfenster höher sind als jene der zwischen ihnen liegenden drei anderen Fenster. Die einzelnen Felder sind in spitzem Kleeblattbogen gedeckt; das Maßwerk verwertet vorwiegend Drei- und Vierpass und verzieht nur wenig die Nasen und die Fischblasenanklänge. Die Leibungen gliedert eine einfache Hohlkehle, welche auch innen und außen an den Pfosten sitzt. Zwischen den Fenstern, die theilweise vermauert sind und nach außen und innen stark abfallende Sohlbänke haben, sind im Kreuzgangsgarten doppelt abgetreppte Strebebfeiler angeordnet, deren unterer Theil im Dreiecke vorspringt. Der Fußsims ist einfach abgeschrägt. Beim Portale, welches im dritten Joche des Südflügels — von der Sacristei aus gerechnet — die Verbindung zwischen Kreuzgang und nördlicher Langhaushälfte vermittelt, ruht der gerade Sturz auf zwei Kragsteinen; der eine bietet einen sirenenähnlichen Kopf mit aufgerichteten Flügeln, der andere einen Männerkopf. Die Fagadenmauer der an den Westflügel angebauten Gebäude zeigt in ihrem Verhältnisse zu jener der Kirche, dass Kreuzgang und Kirche als ein zusammengehöriges Ganze aufgefasst, wie aus einem Gusse hervorgegangen sind.

Tafel XIX.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Kreuzgang des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Wittingau.

Es bleibt von großem Werte, dass es feststeht, dass der Kreuzgang, welcher 1369 schon von den Neuhauser Minoriten als eine Art Muster hingestellt wurde, bald nach 1367 im Baue fortschritt und 1380 die Kirchenwölbung noch nicht eingezogen war. Details beider begegnen in ähnlicher, ja stellenweise ganz gleicher Ausführung im Kreuzgange und in den Kapellenbauten des Neuhauser Minoritenklosters, von welchem die Steinmetzmeister Andreas und Nicolaus für den Kreuzgangsbau contractlich verpflichtet und wahrscheinlich auch bei den anderen Bauten beschäftigt waren. Unbedenklich darf man aber annehmen, dass die Genannten ihre Geschicklichkeit auch bei der Aufführung des Kreuzganges im nahen Wittingau bewährt hatten, weil man ihnen gerade diesen Bau als Vorbild empfahl, und kann in ihnen zugleich die Meister des Wittingauer Kreuzganges, vielleicht auch der Kirche erblicken. Die Zweischiffigkeit der letzteren findet ihre nächste Erklärung wohl in localen Gründen, da im südlichen Böhmen zweischiffige Kirchen aus früherer und gleicher Zeit, z. B. in Sobieslau, Barau, Blatna, begegnen und auf den Kirchenbautypus dieses Landstriches, wie auch die Kirchen in Kaplitz und Gojau verfolgen lassen, vom 13. bis zum Schlusse des 15. Jahrhunderts eingewirkt haben.

So zeigen gerade die Augustinerchorherrenanlagen Böhmens eine innerhalb der Bauten desselben Ordens nicht gleich wiederbegegnende Abwechslung, die ganz verschiedene Typen und Baurichtungen zum Ausdrucke bringt: in Raudnitz die Basilikaanlage unter französischem Einflusse, in Karlshof und Sadska unter rheinisch-deutscher Einwirkung und in Wittingau durch Verwertung einer gerade in Südböhmen auffallend in größerer Zahl vertretenen Grundrissbildung. Ein gemeinsames Anlagegesetz wie bei den Cisterciensern hat offenbar nicht bestanden.

Als gemeinsame Eigenheit entwickelte sich die Anlage getrennter Zellen, deren schon bei Karlshof gedacht ist; doch bestand neben solchen noch ein gemeinsames Dormitorium, außer welchem in Wittingau bald nach der Gründung auch das Refectorium¹⁾ begegnet. Die Einholung der päpstlichen Zustimmung zur Errichtung solcher Sonderzellen im Dormitorium, deren Herstellung durch Erzbischof Ernest am 6. April 1358 für die Klöster Raudnitz, Glatz und Jaromieř bewilligt wurde²⁾, spricht dafür, dass es sich hier um etwas handelte, was nicht als selbstverständlich

¹⁾ Prag, Universitätsbibliothek. Cod. XV. D. 5. S. 31. (1376.) *Ratione lampadis tempore nocturno ad dormitorium fratrum ardentis.* — S. 39. (1380.) *Albus panis ad Refectorium dari debet.* — ²⁾ Rom, Vat. Arch. Suppl. Reg. Innoc. VI. a. VI. Bl. 109'—111. *Rotulus Arnesti archiepiscopi Pragensis. Item supplicat, ut in Rudnicensi s. Marie ac in Glacensi et Jermericensi monasteriis canonicorum regularium ordinis s. Augustini Prag. dioc. celle separate pro singulis fratribus, in communi tamen dormitorio construi et incepto perfici valeant.*

mit der Natur der Anlage verbunden war, die im allgemeinen die auch anderwärts üblichen Haupttheile¹⁾ festhielt. Die Einführung eines Conventes von sechs Augustinerchorherren in Rokytzan, dessen Pfarrkirche 1362²⁾ mit päpstlicher Bewilligung „in regularem conventualem preposituram“³⁾ erhoben worden war, lässt nach den gleichen Conventsbedürfnissen auf einen ähnlichen kleinen Klosterbau schließen. Wie es in Wittingau, Rokytzan und Jaroměř⁴⁾ geschah, wurden die bestehenden Ortspfarrkirchen den neuen Augustinerchorherrenklöstern einfach incorporiert.

Die Minoritenniederlassungen wurden nach dem für den Orden überall herrschenden Typus ausgeführt; am 6. April 1358 erlangten die Herren von Rosenberg die päpstliche Zustimmung zur Errichtung des Krummauer Minoritenklosters, für welches Kirchenbau, Glockenbeschaffung, Anlage eines Glockenthurmes, Friedhofes und der übrigen nöthigen Bauten in Aussicht genommen waren.⁵⁾ Im Prager Jakobskloster, das eine mit mehreren Eingängen durchbrochene Mauer umzog, sind außer dem berühmten Refectorium der neben der Kirche liegende Kreuzgang, eine gemeinsame Wärmstube, ein Klosterbräuhaus, ein Hof und eine zwischen den Strebebeylern der Kirche eingebaute Hostienbäckerei nachweisbar.⁶⁾ Das neben dem Agneskloster liegende Minoritenkloster bei St. Franz⁷⁾ hatte einen kleinen Kreuzgang, ein Refectorium, über welchem ein Saal lag, eine vom Refectorium durch eine Wand geschiedene Küche und in der Nähe derselben eine saalartige Wärmstube. Die Wohnung des Guardians befand sich im Obergeschosse neben dem erwähnten Saale, jene seiner Diener in einem besonderen Hause. Unten im Kreuzgange gab es noch kleine Gemächer; zwei derselben waren von der Wärmstube her zugänglich. Für Ableitung des Unrathes war vorgesorgt. Im vorderen Hofe mit der Dienerwohnung befand sich auch

¹⁾ Hasse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. III. 7. Lieferung. (Hamburg-Leipzig, 1891.) S. 527, N. 922. 3. März 1336. Dormitorium, Refectorium, Capitulum, Oratorium cum suis canonicis frequentantes. — ²⁾ Borový, Lib. erect. S. 44—45. — ³⁾ Rom, Vat. Arch. R. S. Urbani V. a. I. p. V. Bl. 567'. — ⁴⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 434—436. — Tadra, Založení kláštera kanovníků řeholných sv. Augustina v Jaroměři a. a. O. Sp. 379—381. — ⁵⁾ Rom, Vat. Arch. Suppl. Reg. Innoc. VI. a. VI. Bl. 104. Supplicans S. V. nobiles viri Petrus et Jodocus de Rosemberg barones regni Boemie, quatenus ministro fratrum ord. Minorum provinciarum Boemie et Polonie recipiendi et construi faciendi in loco seu opido ipsorum Crumlow locum pro fratribus minor. cum ecclesia campana campanili cimiterio et aliis officinis necessariis licenciam dignemini impartiri. Fiat in forma G. — Item quatenus eidem ministro recipiendi in dicto opido unum locum seu monasterium pro monialibus seu sororibus ordinis s. Clare cum ecclesia et aliis ut supra licenciam concedere dignemini de gracia speciali. Fiat in forma G. — ⁶⁾ Tomek, Základy. I. S. 161—162. — ⁷⁾ Ebendas. S. 201. — Tomek-Mocker, Das Agneskloster in Prag. Wien, 1891. S. 5 und 6.

ein Brunnen und ein Gärtchen bei der Pforte, außer welchem noch ein besonderer Klostergarten wie bei dem benachbarten Clarissinnenkloster bestand. Zum Minoritenkloster bei St. Franz, dessen Kirchenchor vor dem Hochaltare durch ein Gitter abgesperrt war, gehörte auch die Michaelskapelle. Der Bestand der Refectorien in Saaz¹⁾ und Beraun,²⁾ die „stuba maior“ des Saazer Minoritenklosters³⁾ und die noch theilweise auf das 14. Jahrhundert zurückgehenden erhaltenen Ordenshäuser gestatten die Annahme eines ziemlich allgemein beobachteten Anlagetypus, der auch von den Clarissinnen festgehalten wurde und beim Prager Agneskloster ebenso wie bei St. Jakob, im Egerer, Bechiner oder Neuhauser Minoritenkloster den Kreuzgang an der Nordseite anordnete, was freilich, wie der südlich von der Klosterkirche liegende Pilsener Kreuzgang zeigt, nicht ausnahmslos, sondern nach gewissen örtlichen Rücksichten geschah. Die Clarissinnen in Eger waren auf die Anlage einer besonders für sie bestimmten Begräbnisstätte⁴⁾ bedacht; in Pilsen legten die Mönche einen eigenen Friedhof an,⁵⁾ der bei den klösterlichen Niederlassungen der Zeit, so z. B. beim Prager Johanniterkloster,⁶⁾ offenbar nicht selten war.

Die unter König Johann zunächst vollendete Minoritenniederlassung ist das heute noch in ziemlich gutem Bauzustande erhaltene Egerer Kloster, dessen dreischiffige Hallenkirche mit verhältnismäßig langgestrecktem Presbyterium und dem in der Südostecke am Presbyterium und Langhause aufsteigenden Thurme zum größten Theile unter den Přemysliden vollendet wurde.⁷⁾ Denn da erst 1317 die Weihe des Chores für das daneben bestehende und dieselbe Kirche benützende Clarissinnenkloster und jene dreier Altäre der Minoriten erfolgte, so zog sich die Fertigstellung mindestens bis zu diesem Zeitpunkte hin. Das gilt insbesondere von dem an der Nordseite des Chores erbauten Kreuzgange, einer quadratischen Anlage von je sechs Kreuzgewölbejochen in jedem Flügel; in der vierten Gewölbeabtheilung des Ostflügels sprang ehemals ein noch nachweisbarer kapellenartiger Anbau vor, dessen Spitzbogenfenster und Rippenansätze noch bemerkbar sind. Die Anlage des Südflügels erhält durch eine Ausbauchung der Wand etwas Unregelmäßiges. Gurtbogen und Rippen entwickeln sich mit safter Profilierung von sauber sculptierten Consolen, deren Detailbildung an jene des Wittingauer Kreuzganges erinnert; nur im Westflügel sind die Schlusssteine glatt, in den

¹⁾ Schlesinger, UB. d. St. Saaz. S. 28, N. 94. — ²⁾ Chron. Viennense bei Höfler, Gesch. d. hus. Beweg. I. S. 1. — ³⁾ Schlesinger, UB. d. St. Saaz. S. 160, N. 352. — ⁴⁾ Emler, Regesta Boh. III. S. 161, N. 400 und IV. S. 784, N. 2000. — ⁵⁾ Strnad, Listář královského města Plzně. S. 162, N. 147. — ⁶⁾ Tomek, Základy. III. S. 21. — ⁷⁾ Neuwirth, Gesch. d. christl. Kunst i. Böhm. S. 396—397.

übrigen Flügeln ansprechend verziert. Das Maßwerk der dreifeldrigen Spitzbogenfenster zeigt zum Theile spätgothische Motive, vorwiegend aber Drei- und Vierpässe.

Noch im ersten Jahrzehent der Regierung König Johanns nahm das Prager Minoritenkloster St. Jakob einen vollständigen Neubau seiner ganzen Anlage in Angriff, welche bei dem 1316 die Prager Altstadt treffenden Brande ¹⁾ empfindlichen Schaden gelitten hatte. König Johann selbst förderte den 1318 begonnenen Chorbau, seine Gemahlin die bald nachher angefangene Herstellung des neuen Refectoriums, ²⁾ das leider bei dem Brande von 1689 zugrunde gieng. ³⁾ 1339 war der Chor noch nicht vollendet, da der Prager Bürger Konrad von Leitmeritz, auf dessen Kosten eine Kapelle des Jakobsklosters — vielleicht mit der 1323 geweihten Frohnleichnamskapelle identisch — erbaut worden war, testamentarisch 6 Schock „zu dem coere ze sent Jacob“ zuwies. ⁴⁾ 1372 war der Kreuzgang ⁵⁾ wahrscheinlich schon fertig, 1374 aber Kirchen- und Klosterbau vollständig abgeschlossen; denn am 16. Juli 1374 weihte der Prager Erzbischof beide in feierlicher Weise. ⁶⁾ Der Vernichtung durch die Husiten, welche die Zerstörung der Bettelmönchsklöster auf ihr Programm gesetzt hatten, entgieng das Kloster durch Einschreiten der Prager Fleischer, die es als Speicher für die Aufbewahrung von Früchten und Getreide verwendeten. ⁷⁾ Trotz der 1596 durchgeführten ⁸⁾ und der nach dem Brande von 1689 neuerlich nöthig gewordenen Restauration lassen sich die Linien der alten Anlage noch genau verfolgen, welche an dem nördlichen Seitenschiffe der Kirche den Kreuzgang bietet.

Die Minoritenkirche bei St. Jakob steht nicht mehr auf dem Standpunkte der noch bis zum Beginne des 14. Jahrhunderts abgelehnten „superfluitas in longitudine, latitudine et altitudine“ oder der Forderung, dass die Franziskanerkirchen nur die Chorphatie wölben sollten. ⁹⁾ Die Prager Jakobskirche ist eine der größten Kirchenanlagen der Stadt. ¹⁰⁾ Das Presbyterium, welches außer dem aus fünf Seiten des Zehneckes gezogenen Schlusse noch sechs oblonge Kreuzgewölbejoche und ungemein hohe, trotz entstellender Zuthaten späterer Zeiten deutlich erkennbare

¹⁾ Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 230. — ²⁾ M. Danyele Adama z Weleslawjna Kalendář hystorycký. (1590.) S. 244. — ³⁾ Hammerschmid, Prodomus gloriae Pragenae. S. 179 und 663. — ⁴⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 294, N. 754. — ⁵⁾ Tomek, Základy. I. S. 162. — ⁶⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 548. — ⁷⁾ Anonymus de origine Taboritarum et de morte Wenceslai IV. bei Höfler, Geschichtsch. d. husit. Beweg. I. S. 529. — ⁸⁾ Hammerschmid, Prodomus gloriae Pragenae. S. 180. — ⁹⁾ Ehrle, Die ältesten Redactionen d. Generalconstit. d. Franziskanerordens a. a. O. S. 70, 94 und 95. — ¹⁰⁾ Lankiš, Farní a klášterní chrám Páně u sv. Jakuba v Praze. Prag, 1865, bietet für die Charakterisierung des Baues so gut wie nichts.

Spitzbogenfenster besaß, ist ungemein langgestreckt und lässt nach den sehr schlank ansteigenden, in der Fensterbankhöhe einfach abgetreppten Strebepfeilern die Eintheilung der ganz überarbeiteten, ursprünglich höheren Wölbung genau bestimmen. Das vom Presbyterium durch einen hohen, ehemals spitzbogigen Triumphbogen geschiedene Langhaus hat zwei in halber Mittelschiffshöhe gehaltene Seitenschiffe, über deren noch erkennbaren Kreuzgewölben später Emporen angeordnet wurden. Die Scheidung der Schiffe war durch sechs, vollkommen überarbeitete Pfeilerpaare erzielt, deren vorderstes als Stütze für den Aufbau der beiden Thürme der Westfaçade besonders verstärkt wurde. Nur der Südthurm steigt noch über das Kirchendach hinaus, bis zu welchem auch der Unterbau des Nordthurmes erhalten ist; außerdem ist an der Nordseite des Langhauses ein anderer Thurm angeordnet. Die Wölbung und die Fenster des Mittelschiffes sowie die Form der Arcadenbogen sind vollständig überarbeitet. An der Südseite des Presbyteriums ist ein mit zwei Kreuzgewölben überspannter Kapellenraum, an der Nordseite die gut erhaltene Sacristei angebaut, deren vier Kreuzgewölbejoche auf einem in der Mitte stehenden achteckigen Pfeiler und auf einfachen Wandconsolen aufliegen. Der rechteckig angelegte Kreuzgang, an dessen Ostflügel eine aus drei Achtecksseiten schließende, im Innern ganz überarbeitete Kapelle vortritt, zeigt im Nord- und Südflügel je sechs Kreuzgewölbejoche, von denen fünf im Nordflügel noch einige alte Details erkennen lassen. Der Ost- und Westflügel haben je vier Kreuzgewölbejoche, so dass die Anlage mit Hinzurechnung der vier Eckjoche 28 Gewölbefelder ausweist. Die vier westlichen Joche lassen die Rippen im Rundstabprofile von den an beiden Wänden vortretenden Halbsäulen zu den glatten, tellerförmigen Schlusssteinen emporsteigen. Bei fünf Jochen des Nordflügels laufen die dem Birnstabe zuneigenden Rippen, zu je drei pilasterartig zusammengefasst, gleichsam vom Erdboden empor und theilen sich in der ehemaligen Höhe des Maßwerkeinsatzes nach dem Wölbungserfordernisse. Die Verschiedenheit des Rippenprofiles und der Schlusssteine, welche im Nordflügel theilweise naturalistisch gearbeitetes Blattwerk ziert, lässt den Westflügel als den früher begonnenen und vollendeten erscheinen. Stab und Maßwerk der hohen und breiten Spitzbogenfenster, die im Nordflügel an den Leibungen noch Säulenschmuck mit zierlich gearbeiteten Capitälern erkennen lassen und auch im Westflügel die ursprüngliche Weite besitzen, fehlen heute. Nord- und Westflügel besitzen jedoch alte, einfach abgetreppte Strebepfeiler.

Die basilikale Anlage der Jakobskirche, deren schlanke, freiräumige Verhältnisse sich noch am besten im Presbyterium feststellen lassen, gehört in der Anordnung und dem Mauerwerke vollständig dem 14. Jahrhunderte an, dem auch die Aufführung des Minoritenklosters in

Neuhaus zufällt. Dasselbe war von Ulrich III. von Neuhaus nicht lange nach 1340 erbaut; 1351 wurde hier schon ein Provinzialcapitel abgehalten.¹⁾ 1369 schloss der Convent mit den Steinmetzmeistern Nicolaus und Andreas den schon wiederholt erwähnten Vertrag wegen der Ausführung des Kreuzganges nach dem Vorbilde des Wittingauer, bei welcher Gelegenheit der Bestand der Kirche, des Chores derselben, einer daran anstoßenden Kapelle, eines Refectoriums und des neuen Dormitoriums schon ausdrücklich hervorgehoben ist. Der Bau der Anlage war vor den Husitenkriegen vollendet, während welcher auch Neuhaus im Jahre 1434 schweren Schaden litt.

Der Kreuzgang liegt an der Nordseite der zweischiffigen Klosterkirche,²⁾ welche in ihrem Mauerwerke drei verschiedene Bauperioden feststellen lässt. Die ältesten Theile sind die beiden Schiffe, welche durch fünf Pfeiler von einander geschieden sind. (Abb. 11.) Da in dem an die Kirche angebauten Südflügel des Kreuzganges sich die Vermauerung eines Pfeilersockels, des Ansatzes zu einem spitzbogigen Arcadenbogen und eines viereckigen Pfeilers nachweisen lässt und diese Details der Anordnung der Arcadenbogen jenen auf der Südseite entsprechen, so war die Neuhauser Minoritenkirche als dreischiffige Anlage mindestens begonnen, wenn nicht ganz ausgeführt, als man nach dem Neubau des Chores, der zwischen 1350 bis 1369 fallen muss, den Entschluss fasste, das entweder schon vollendete oder bereits in Angriff genommene nördliche Seitenschiff als selbständigen Bautheil fallen zu lassen und in den südlichen Kreuzgangsflügel einzubeziehen, dessen gleichmäßige Anlage das Vortreten des nördlichen Seitenschiffes unmöglich gemacht hätte.

Das südliche Seitenschiff ist mit sechs Kreuzgewölbejochen überspannt, deren Schlusssteine das erweiterte Wappen der Herren von Neuhaus — die fünfblättrige Rose, den Kranz von vier fünfblättrigen Röschen und das gekrönte M — sowie das Wappen der Sternberge ausweisen, woraus hervorgeht, dass diese Wölbung erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem mit Elisabeth von Sternberg vermählten Heinrich IV. von Neuhaus an Stelle einer älteren beschädigten eingezogen wurde. Der ersten Bauzeit gehören aber die Träger und die Eintheilung der Wölbung an. An der südlichen Langhauswand sind je drei Säulchen mit glatten Kelchcapitälen; unterhalb der kleinen Basis ist eine dreigliedrige Console angeordnet. Längs der ganzen Wand und in den beiden östlichen Gewölbejochen sind die Wölbungsstützpunkte durch kleine Blendschilde maskiert. Die Pfeiler der spitzbogigen Arcaden zeigen zwei verschiedene Bildungen, da die drei viereckigen westlichen

¹⁾ Benessius minorita a. a. O. S. 36. — ²⁾ Mittheil. d. k. k. Cent. Comm. Jhrg. 1887, S. CXVI; Jhrg. 1884. S. XXV. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen. III. S. 81.

Pfeiler einer späteren Zeit — wohl jener der Wölbungsenerneuerung — angehören. Der dem Chore nächste Arcadenbogen ruht auf einer von attischer Basis ansteigenden Wandsäule mit einem aus Ring, Halbkkehle und Deckplatte gebildeten Capitäl und einer heute fast ganz verstümmelten Halbsäule, die gleich drei anderen dem achteckigen Pfeilerkörper vorgelegt war, welche Anordnung sich noch besser bei dem zweiten, in dem Körper viel stärkeren Arcadenpfeiler erhielt. Das Capitäl der zweiten Halbsäule hält die umgekehrte Gliederung der attischen Basis fest und trägt eine durch eine Kehle belebte Deckplatte. Den ersten und zweiten Arcadenbogen überspannt ein angeblendeter großer Rundbogen, was darauf deutet, dass nach Art romanischer Bauten ein Wechsel schwächerer und stärkerer Stützen und wahrscheinlich auch das gebundene Wölbungssystem durchgeführt war. An den drei anderen Arcadenpfeilern sind im Südschiffe Consolen für die Wölbungsansätze angeordnet. Das vermauerte Fenster der Ostwand, dessen Leibungen mit Säulchen besetzt sind, zeigt ein aus vier Kreisen gebildetes Maßwerk; die beiden Ostfenster der südlichen Langhauswand waren zweitheilig, mit stumpfem Spitzbogen überdeckt und hatten die Pfosten mit Säulchen besetzt, die sich in den Leibungen noch erhalten haben und daselbst niedrige attische Basis sowie schlanke Kelchcapitäle zeigen, über welchen das Motiv des Rundstabes als Umrahmung des Spitzbogenschlusses sich fortsetzt. Ein an der Südseite angebrachtes Seitenportal ist mit rund- und birnstabförmigen Profilen gegliedert.

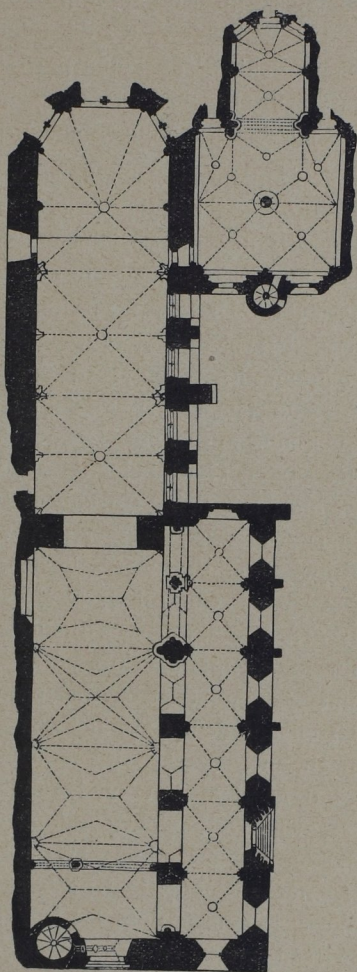


Abb. 11. Grundriss d. Minoritenkirche in Neuhaus und der Nicolauskapelle.

Die von hoch sitzenden Consolen ansteigende Sternwölbung des ursprünglichen Mittelschiffes erweist sich auch als eine spätere Anlage; denn wie das Zurücktreten der oberen Mauerpartien gegen die mit ihnen nicht in ein Loth fallenden unteren

schließen lässt, wurden die beiden Mittelschiffsmauern nachträglich erhöht, womit wohl die Anbringung der sehr hoch gelegenen, zweitheiligen Spitzbogenfenster mit dem aus Drei- und Vierpässen gebildeten Maßwerke Hand in Hand gieng; die vier Fenster der Nordwand sind derzeit vermauert. Diese Erhöhung des Kirchenhauses geschah gleichzeitig mit der Ausführung des in der Mittellinie des Presbyteriums liegenden viertheiligen, großen Maßwerkfensters, das heute halb vermauert ist und aus der Mittellinie des darunter befindlichen einfachen Spitzbogenportales hinausrückt. Ein Hauptpfosten scheidet das Fenster in zwei mit Vierpassmaßwerk ausgestattete Hälften, über welchen in einem Kreise vier Dreipässe als Füllung eingeordnet sind.

An dieses Langhaus wurde zwischen 1350 bis 1369 ein neues Presbyterium gebaut, dessen Mittellinie nicht in die Mittellinie des Langhauses fällt, sondern mit dieser einen sehr stumpfen Winkel bildet, so dass die Achse des ganzen Baues sich als eine leichtgebrochene Linie darstellt. Diese Eigenthümlichkeit kann keineswegs als eine im Grundrisse beabsichtigte typologische Anspielung auf die Nachahmung der Neigung des Hauptes Christi sein, sondern ergab sich aus dem späteren Anbaue des neuen Presbyteriums, das überhaupt nicht genau an das Langhaus anschließt. Denn die an den Triumphbogen ansetzenden Rippen des ersten Gewölbejoches sind unnatürlich gebrochen, da der Meister, welcher mit dem Anschlusse an bereits Vorhandenes zu thun hatte, denselben nur damit erreichen konnte, dass er auf eine völlig tadellose Einwölbung des Vorderjoches verzichtete. Dem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chorschlusse, dessen Rippen sich in einem Schlusssteine treffen, sind zwei sechstheilige Gewölbejoche vorgelegt. Die Halbsäulen für die Rippenansätze des Chorschlusses tragen schmucklose Capitäle mit fein gegliederter Deckplatte und ruhen auf Consolen. Die Zierrippen sitzen auf dem Capitäle eines wenig vortretenden Pfeilers auf, der sich nach unten verkröpft; die Gurtbogen laufen mit den anstoßenden Rippen glatt an den Wänden herab und sitzen endlich auf einem nach unten verkröpften Säulchen auf. Zwei der runden Schlusssteine sind glatt, der dritte, welcher dem Triumphbogen zunächst ist, zeigt das sculptierte Lamm, zweifellos ein beabsichtigter Hinweis auf das Lamm, auf welches einst Johannes der Täufer, der Klosterpatron, seine Zeitgenossen verwiesen hatte. Wo Presbyterium und Langhaus sich treffen, strebt ein einfacher Dachreiter empor.

An dieses hohe, schlanke Presbyterium, dessen Strebepfeiler vierfach abgetrepppt sind, lehnt sich südlich die 1369 gleichfalls schon vollendete Nicolauskapelle, deren Anlage und Durchbildung ungemein an die Kirche des ehemaligen Servitenklosters in Slup erinnert. Das Presby-



Photographie und Lichtdruck von Carl Seemann in Prag.

Die Nicolauskapelle des ehemaligen Minoritenklosters in Neuhaus.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

terium zeigt in dem aus dem Achtecke gezogenen Schlusse und dem vor diesem angeordneten Kreuzgewölbejoche schlanke Wandsäulen, deren Capitäle wie die auf hohem Sockel sitzenden Basen durch eine zwischen zwei mäßig vortretenden Pfählen einschneidende Kehle fast nach Art der attischen Basis gegliedert sind. Die in glatten Schlussteinen sich treffenden Rippen besitzen eine etwas schwächliche Profilierung. Das noch nachweisbare Dreipassmaßwerk der drei mit steiler Sohlbank versehenen Spitzbogenfenster des Chorschlusses fehlt heute. Der Triumphbogen ist auf jeder Seite durch drei Kehlen, eine kräftige Halbsäule und einen saftigen Birnstab wirkungsvoll gegliedert. Die Wölbung des fast quadratischen Schiffes ruht auf einer Rundsäule, deren Capitäl und Basis wie bei den Presbyteriumssäulen behandelt sind. Der Säulenschaft steigt von einem zwölfeckigen auf rundem Untersatze angeordneten Sockel auf. Während in der westlichen Hälfte des Schiffes zwei vollständige Kreuzgewölbejoche angeordnet sind, schrumpfen die auf die östliche Schiffshälfte entfallenden wegen des durch den Triumphbogen verkümmerten Raumes zu einem netzartigen, springenden Gewölbe zusammen. Während die Rippen von der Mittelsäule sich ohne besondere Stützung des Anfängers entwickeln, sind in den vier Ecken, am Triumphbogen und an den Längswänden Wandsäulen auf achteckigem Sockel, dem ein runder Untersatz untergestellt ist, als Wölbungsstützen angeordnet und mit dem sonst gebrauchten Capitäl- und Basismotive ausgestattet. Die zwei Spitzbogenfenster der Westwand sind theilweise vermauert. Etwas über Manneshöhe läuft um die ganze Kapelle ein im Wasserschlagsprofile gegliederter Kaffsim. Die Durchbildung des ungemein anziehenden und trotz mancher Beschädigung höchst wirksamen Raumes, der zu den besten Schöpfungen der Gotik Böhmens zählt und ziemlich gut erhalten ist, verräth Sorgfalt der Ausführung und edlen Geschmack.

Der an der Nordseite der Kirche liegende quadratische Kreuzgang zählt, da jeder Flügel sechs Kreuzgewölbejoche hat, mit Hinzurechnung der Eckgewölbe 28 Gewölbefelder; Stab- und Maßwerk der Fenster ist ausgebrochen, Strebepfeileranordnung fehlt. Gurte und Rippen steigen von Consolen an, von denen zwei im Süd- und eine im Ostflügel genau dieselbe Durchbildung wie die des Wittingauer Kreuzganges bieten, indes jene des Nordflügels und theilweise auch des Westflügels roh behandelte Menschenköpfe zieren. Während im Ostflügel die Schlusssteine fehlen, sind sie im Südflügel tellerartig breit und glatt, im Nordflügel als leere Schilde behandelt und im Westflügel mit Menschenköpfen und Wappen sculptirt, von denen die fünfblättrige Rose auf die Unterstützung des Baues durch die Herren von Neuhaus deutet. Die ungenaue, von dem Gewöhnlichen abweichende Wölbungsart des Eckjoches im Ost- und Nordflügel stammt offenbar aus späterer Zeit.

Im dritten Gewölbefelde des Ostflügels befindet sich der vermauerte Spitzbogeneingang zur sogenannten Tuchmacherkapelle, in welcher die Tuchmacherzunft bis 1801 bei eigenem Altare ihren Gottesdienst hielt. Das Presbyterium derselben wurde wegen drohenden Einsturzes 1814 niedergerissen, war aber, wie die noch erhaltenen beiden Säulen, die sich an den Resten des alten Triumphbogens nachweisen lassen, und das deutlich erkennbare Wölbungssystem zeigen, jenem der Nicolauskapelle offenbar ähnlich. Denn auch hier wurden die vier Gewölbejoche von einer schlanken, auf einem Rundsockel ansteigenden Mittelsäule gestützt, von welcher sich die Rippen unvermittelt entwickeln; an den Wänden sitzen dieselben auf Consolen auf, die jenen des Wittingauer Kreuzganges ähnlich sind. Das Portal gegen den Kreuzgang war mit Halbsäulen auf hohen Basen ausgesetzt. Diese Kapelle entspricht den auch im Ostflügel der Minoritenklöster in Pilsen, Eger oder St. Jakob in Prag angeordneten Kapellen und wurde gleichzeitig mit dem Kreuzgange erbaut.

Der Chor der Klosterkirche, die beiden geschilderten Kapellen, von denen eine nicht lange vor 1369 fertig geworden war und daher die neue hieß, und der Kreuzgang gehören dem vorgeschrittenen 14. Jahrhunderte an. Die Steinmetzmeister Nicolaus und Andreas, welche 1369 den Kreuzgangsbau übernahmen, mussten bei demselben den Bestand der Kirche, des Refectoriums und des neuen Dormitoriums in Betracht ziehen und hatten insbesondere die vier Innenmauern mit den Fensteröffnungen aufzuführen und einen Flügel genau nach dem Muster des Wittingauer Kreuzganges herzustellen. Da sowohl im Ost- als auch im Südflügel je eine Console die auch in Wittingau gebrauchte Durchbildung zeigt, wurden diese Theile zweifellos von den genannten Meistern ausgeführt, die auch von Wittingau die Anordnung der Kapelle im Ostflügel, die tellerförmigen Schlusssteine des Südflügels, die Anbringung der Wandconsolen für die Dreiheit der Wölbungsansätze entlehnten. Die kräftig profilierten Rippen zeigen nicht minder manche Übereinstimmung. Die Inangriffnahme des Süd- und Ostflügels erscheint nach der Vollendung des Chores am natürlichsten; jene der beiden anderen Flügel kann nicht viel später erfolgt sein. Ist die mit der Structur des Ostflügels organisch verbundene Kapelle auch ein Werk der beiden Meister Nicolaus und Andreas, also erst nach 1369 erbaut, so vermittelt dies die Begründung der Wahrscheinlichkeit, dass sie auch die Nicolauskapelle, falls dieselbe ihnen nicht einfach als Muster für die Kreuzgangskapelle hingestellt wurde, erbaut haben. Denn die Wölbungsbildung derselben in den Ecken rechts und links vom Triumphbogen klingt an jene der Wittingauer Stiftskirche auffallend an; da aber die Kreuzgangsbaumeister mit Wittingauer Details, mochten sie nun erst geplant oder schon ausgeführt sein, offenbar gut vertraut waren, so leiten dieselben, wo immer sie

sich an gleichzeitigen Bautheilen des Neuhauser Minoritenklosters finden, auf die gleichen Urheber zurück, die mithin augenscheinlich den Kreuzgang und die neue Kapelle neben dem Chore vollendet haben. Man möchte ihnen fast auch die Fertigstellung des letzteren zurechnen, da sie auch zur Behebung des Schadens verhalten wurden, der durch das zwischen dem Chore und der daranstoßenden Kapelle niedergehende Regenwasser entstanden war. Denn einen solchen Mangel ließ man nicht lange anstehen und verpflichtete nach dem aus Bauverträgen erweisbaren Brauche zu seiner Abstellung zunächst die Meister, welche den Bau ausgeführt hatten, so dass die Zuweisung dieser Reparatur an die Steinmetzen Nicolaus und Andreas die Genannten von selbst als die Leiter der während des dritten Viertels des 14. Jahrhunderts im Neuhauser Minoritenkloster ausgeführten oder begonnenen Bauten darstellt.

Unter König Johann begann der Bau der Minoritenniederlassung in Bechin, die nicht schon 1281 in Angriff genommen¹⁾ worden sein kann, da Papst Johann XXII. erst in den letzten Jahren seines Pontificates den Minoriten erlaubte, in dieser Stadt ein Kloster zu errichten.²⁾ Die Wölbungen der zweischiffigen Kirche, deren im Achtecke schließender Chor sich als Fortsetzung des linken Schiffes darstellt, ruhen auf drei in der Mittellinie der Anlage stehenden Rundsäulen und erhielten erst später die Zellenform, die auch in dem an der Nordseite gelegenen Kreuzgange begegnet.

Bautheile aus der Mitte und der beginnenden zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stecken auch in den Gebäuden des Prager Agnesklosters. Der 1338 die Judenstadt heimsuchende Brand hatte sich bis zu dem Minoritenkloster St. Franz verbreitet, das Dach der Kirche desselben, den sehr schönen hohen und breiten Glockenthurm und die darin hängende Glocke vernichtet.³⁾ Die über den Umfang des Brandschadens aus dem Kloster selbst stammende Nachricht, deren Verlässlichkeit zweifellos ist, zwingt zur Annahme, dass die Kreuzganganlage, die vor der eigentlichen Franziskuskirche und neben dem Thurme liegt,⁴⁾ von dem Feuer nicht ganz verschont geblieben sein kann. Da Bischof Johann IV. den Bau des Prager Clarissinnenklosters der allgemeinen Förderung empfahl⁵⁾ und Erzbischof Ernest nicht

¹⁾ Neuwirth, *Gesch. d. christl. Kunst in Böhm.* S. 400—401. — ²⁾ Rom. Vat. Arch. Joannis XXII. Reg. 104 (Com. anni XVII. p. 1.). N. 86/1386. Die Erlaubnisertheilung an den Minoriten Nicolaus hebt hervor: „Cum cupias . . . ut fratres in opido Bechina Prag. dioc. locum construant“; daher kann das Kloster gar nicht früher erbaut sein. — ³⁾ Truhlář, *Několik bohemik Mnichovských a. a. O.* S. 268. — ⁴⁾ Tomek-Mocker, *Agneskloster.* Bl. 1. — ⁵⁾ Palacký, *Über Formelbücher a. a. O.* 1. Lfg. S. 250.

minder für die Unterstützung desselben eintrat,¹⁾ so hatte diese Ordensniederlassung wie das unmittelbar benachbarte Minoritenkloster St. Franz offenbar vom Feuer gelitten. Wenn daher ein *novum claustrum* 1354 erwähnt wurde, das nach einer 1352 entstammenden Bezeichnung²⁾ desselben Besitzobjectes mit dem Kloster St. Franz identisch war, so muss damals wirklich das *claustrum*, womit zunächst die Clausur gemeint war, neu gewesen sein. Wie nun fachmännische Untersuchung den heute noch stehenden Thurm als der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörig erkannte³⁾ und so ohne jede Kenntnis und Berücksichtigung der Nachricht des Brandes von 1338 die durch letzteren bedingte Bauthätigkeit gerade an dem davon betroffenen Bautheile constatierte, so wurde gewiss auch die Kreuzgangsanlage, die beim Brande gleichfalls Schaden gelitten hatte, wieder instand gesetzt.

Der heute noch nachweisbare quadratische Kreuzgang, der in jedem Flügel vier Kreuzgewölbejoche und mit den vier Eckjochen im ganzen 20 Gewölbefelder zählt, scheint mit dem 1433 erwähnten *ambitu parvo* des Klosters bei St. Franz⁴⁾ gleichbedeutend zu sein, da auch die bei dieser Gelegenheit genannte Küche und ihre Trennungsmauer vom Refectorium nachzuweisen sind. Nach den erhaltenen Gewölbefragmenten, Consolen und Wanddiensten mit Gewölbeanläufen,⁵⁾ die theilweise ältere als um 1340 übliche Formen ausweisen, ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, welchen Umfang die hier vor 1354 durchgeführten Neuherstellungen erlangten.

Die an der Südwestecke des Kreuzganges angeordnete quadratische Küche⁶⁾ überspannt ein hohes, sechstheiliges Gewölbe, dessen mächtige Rippen von Consolen zu dem in der Mitte angeordneten Rauchfange ansteigen. Die Lage des Raumes und die etwas zugespitzte Profilierung der Rippen lassen diesen Theil als nach 1338 in den dermaligen Zustand versetzt erscheinen.

Sicher wurde nach 1338 erst der heutige, niedrige Thurm erbaut, in dessen erstem Stockwerke der Schlussstein einen die Geige spielenden Engel zeigt. Die Auffassung desselben entspricht den Engelsdarstellungen der Tafel-, Wand- und Miniaturbilder aus der karolinischen Zeit. Der Grundriss des schlichten Baues ist quadratisch, das Rippenprofil durch Rundstäbe und Einschnitte lebhaft gegliedert.⁷⁾ Von der aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammenden Michaelskapelle ist kein kunstgeschichtlich erwähnenswerter Überrest erhalten.

¹⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 404, Petitio VI. — ²⁾ Tomek, Zákłady, I. S. 207. — ³⁾ Tomek-Mocker, Agneskloster. S. 11 und 16. — ⁴⁾ Ebendas. S. 6, Anm. 19. — ⁵⁾ Ebendas. S. 13 m. Bl. IV. 6, 7. — ⁶⁾ Ebendas. Bl. I. und Bl. IV. 1. und 4. — ⁷⁾ Ebendas. S. 11 und 16, Bl. I. und X. 6—8.

1358 erfolgte die Weihe des von den Herren von Rosenberg gegründeten Krummauer Minoritenklosters, dessen erster Convent 1357 die neue Ordensniederlassung besetzte.¹⁾ 1361 wurden bei Gelegenheit des daselbst abgehaltenen Provinzialcapitels²⁾ die Clarissinnen in das für sie neben dem Minoritenkloster erbaute Ordenshaus mit großer Feierlichkeit eingeführt. In der vor den Husitenkriegen vollendeten Klosterkirche, deren Chor und tonnengewölbtes Langhaus mannigfache Veränderungen trafen,³⁾ steckt noch das Mauerwerk der alten Anlage, die kein nördliches, dagegen ein doppeltes südliches Seitenschiff hatte; eine Abtheilung desselben gehörte augenscheinlich zu dem hier eine Doppelhalle bildenden Kreuzgange, welcher in seiner heutigen rechteckigen, mit einer Ostkapelle ausgestatteten Anlage erst der Spätgothik entstammt und bekanntlich unter dem 1509 gestorbenen, 30 Jahre hindurch als Guardian in Krummau thätigen Fr. Wenzel, genannt Walda Juleus, erbaut wurde. Die gothische Anlage des mit Stuccozuthaten einer späteren Zeit bedachten Triumphbogens ist ebenso noch erkennbar wie die ursprüngliche Einziehung von fünf Gewölbejochen im Langhause. Der Eingang des quadratisch vortretenden Westthurmes bei dem an der Südseite des Kreuzganges sich hinziehenden Gebäude zeigt einfache gothische Profilierung.

Das erst unter König Johann fertiggestellte Clarissinnenkloster Jungfern-Teinitz, für dessen Bauvollendung die Herren Plichta, Jarko und Habard von Žierotin noch 1321 eine Stiftung machten,⁴⁾ wurde 1382 von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche außer den anderen Gebäuden auch die Kirche beschädigte.⁵⁾ Als ein Theil der infolge dieser Katastrophe nothwendig gewordenen Bauherstellungen erweist sich der Portalrest an der Jungfern-Teinitzer Kirchenruine.⁶⁾ Die beiden vortretenden Portalpfeiler sind vorn mit je zwei, an den abgeschrägten Wandungen mit je fünf Statuenblenden, die mit Baldachinbekrönung und Consolen bedacht wurden, die beiden ziemlich tiefen Hohlkehlen der eigentlichen Thüröffnung mit je zwei kleinen Statuen auf schlanken, von Säulchen mit hoher Basis getragenen Consolen geziert, indes die beiden rechts und links oberhalb des Einganges angeordneten Wappenschilder den einköpfigen Adler und den böhmischen Löwen zeigen. Da letztere ebenso wie die Anbringung des Wappens Bischofs Johann IV. an den mit seiner werkhätigen Unterstützung aufgeführten Bauten die Förderung

¹⁾ Tadra, Ukazování sv. ostatků v Č. Krumlově a. a. O. S. 432, Anm. 1. — Höfler, Geschichtsch. d. husit. Beweg. II. S. 83. — ²⁾ Benessius minor. a. a. O. S. 42. — ³⁾ Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen aus den fürstlich Schwarzenbergischen Besitzungen in Südböhmen. III. Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1891. S. 37. — ⁴⁾ Emler, Regesta Boh. III. S. 303, N. 742. — ⁵⁾ Benessius minor. a. a. O. S. 62. — ⁶⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. II. S. 86—88.

des Werkes durch eine Person, welcher die Führung dieser Wappen zukam, verbürgen, so wurde das Jungfern-Teinitzer Portal augenscheinlich mit Unterstützung Wenzels IV. oder seiner Gemahlin errichtet. Die ehemals reiche Besetzung des Portales mit Statuen, die Anordnung der Wappen oberhalb des Einganges, der zwischen zwei Pfeilern liegende, ehemals hallenartige Vorbau, die Verwendung des Rundbogens zur Deckung der eigentlichen Thüröffnung stimmen auffallend mit der Anlage und Ausstattung des in derselben Zeit ausgeführten Portales der Prager Teynkirche überein, das unter dem Einflusse Peter Parlers¹⁾ entstanden ist und abgesehen von Jungfern-Teinitz im ganzen Lande kein zeitgenössisches Analogon hat. Fehlt auch augenblicklich noch jeder urkundliche Anhaltspunkt, um dem großen Meister die Ausführung des Portales in Jungfern-Teinitz wenigstens mit Wahrscheinlichkeit zusprechen zu können, so wird man doch zweifellos nach den oben angeführten Anhaltspunkten das Werk wenigstens als im Bannkreise seiner Ideen und der von ihm herangebildeten Meister liegend betrachten dürfen; dafür spricht auch die ungemein sorgsame und formvollendete Durchbildung der Steinmetzarbeiten.

Wie die Anlagen der Minoriten- und Clarissinnenklöster, die in Prag bei St. Franz, in Jungfern-Teinitz, in Eger und Krummau unmittelbar nebeneinander bestanden, meist an die äußerste Grenze der Stadt, an die Stadtmauer rückten, so geschah dies auch gern bei den Dominicanerklöstern, da z. B. schon Přemysl Ottokar II. diese Lage für das Nimburger Kloster ausdrücklich forderte²⁾ und vielleicht auch beim Budweiser Baue beeinflusste.

Die besonders für das Pilsener Kloster zahlreichen urkundlichen Nachweise³⁾ lassen die Förderung des Baues dieser Niederlassung⁴⁾ und den Bestand einzelner Theile, z. B. des mit einer Lichtstiftung bedachten Dormitoriums, eines im Klosterhofe liegenden, gesonderten Hauses mit einem Garten,⁵⁾ genau feststellen. Wenn in Kolin gleichzeitig Unterstützungen aus Bürgerkreisen ‚czu dem gepeude der kirchen in das klostir und nicht czu dem slofhaus‘ oder zum künftigen Baue des Kloster-glockenthurmes erfolgten,⁶⁾ im Prager Clemens kloster abgesehen von der im Capitelsaale liegenden Kapelle des heil. Vincenz eine ‚stuba magna conventualis penes ortum‘ begegnet,⁷⁾ so bewegten sich die

1) Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 91, 92, 106—107. — 2) Emler, Regesta Boh. II. S. 1038, N. 2397. — 3) Strnad, Listář král. města Plzně. S. 462—463. — 4) Ebendas. S. 129, 138, 139, 141, 162, 168, 172, 214, 342, N. 121, 130, 131, 132, 147, 151, 153, 195 und 316. — 5) Ebendas. S. 179, N. 158. — 6) Vávra, Dějiny král. města Kolína nad Labem. I. S. 53. — 7) Tomek, Zákłady. I. S. 61.

Dominicaner in ihren Klosterbauten zweifellos innerhalb der zunächst von den Anlagen des Franziscanerordens festgehaltenen Grundsätzen.

Der Budweiser Kreuzgang, welcher an der Südseite der noch unter den Přemysliden vollendeten Dominicanerkirche¹⁾ sich hinzieht, wurde zweifellos erst unter den Luxemburgern fertig gebracht, besitzt hochräumige lichte Flügel, deren Kreuzwölbungen vorwiegend durch Consolenanordnung gestützt wird, breite, tellerartige Schlusssteine und hohe, weite Spitzbogenfenster, deren Maßwerk größtentheils fehlt und ausgebrochen ist. Soweit sich Reste desselben erhielten,²⁾ lässt sich Sechsfeldrigkeit der Fensteranlage³⁾ und bereits ein solches Vorwalten spätgothischer Motive erkennen, dass über eine speciell den Kreuzgang und seine Fenster treffende Bauthätigkeit während der spätgothischen Verfallszeit kein Zweifel bestehen kann.

Abgesehen von den während der Husitenkriege zerstörten Dominicanerklöstern sind andere Häuser dieses Ordens, die unter den Luxemburgern vollendet wurden, anderen Unfällen zum Opfer gefallen; so brannte z. B. die Kirche des Egerer Klosters, dessen Bau sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts der Förderung weltlicher und geistlicher Großen erfreute,⁴⁾ und die 1407 geweihte Kapelle desselben⁵⁾ im August 1512 nieder.⁶⁾

Von den Baulichkeiten der Dominicanerinnenklöster erhielt sich nur in der heute gesperrten Kirche des ehemaligen Prager Annaklosters der Haupttheil einer Anlage. Die ursprünglich auf dem Aujezd unterhalb des Laurenziberges sesshaften Dominicanerinnen hatten den nach der Aufhebung des Templerordens frei gewordenen Hof bei der Laurentiuskirche auf der Altstadt 1313 „pro ipsarum . . . comodo in eadem curia ordinando“ erworben.⁷⁾ Die zu letzterem Zwecke aufgeführten Gebäude befanden sich schon 1329 an der Nordseite der genannten Kirche,⁸⁾ waren aber 1339 wahrscheinlich noch nicht vollständig fertig, da der Prager Bürger Konrad von Leitmeritz testamentarisch noch 4 Schock „ze Send Annen zv dem gebeude“ anwies.⁹⁾ Um den Nonnen rasch ein entsprechendes Unterkommen zu sichern, schenkte ihnen Frau Berta von Duba 1329 ein an der Südseite der Klosterkirche

¹⁾ Neuwirth, *Gesch. d. christl. Kunst i. Böhmen*. S. 393 uf. — ²⁾ Mikowec, *Der Kreuzgang im ehemaligen Dominicanerkloster zu Budweis. Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens*. I. S. 38 uf. m. Abb. — ³⁾ Ebendas. S. 41 wird das reiche Maßwerk als „offenbar aus der Zeit des zweiten Ottakar“ stammend bezeichnet, was nach dem ausgesprochenen Vorwalten der Fischblase einfach unmöglich ist. — ⁴⁾ Grädl, *Monumenta Egrana*. S. 266, N. 460, 466, 475; S. 267, N. 480, 513; S. 228, N. 621; S. 232, N. 629. — ⁵⁾ Grädl, *Chron. d. Stadt Eger*. S. 74. — ⁶⁾ Ebendas. S. 87. — ⁷⁾ Emler, *Regesta Boh.* III. S. 58 und 59, N. 136 und 138. — ⁸⁾ Tomek, *Základy*. I. S. 85. — ⁹⁾ Emler, *Regesta Boh.* IV. S. 294, N. 754.

gelegenes Gebäude, in welchem sie nach Durchführung passender Einrichtungsarbeiten bleibend wohnen sollten. Inwieweit der 1416 erfolgte Verkauf dieses Hauses¹⁾ mit der Beziehung der damals zweifellos vollendeten Klostergebäude zusammenhieng, ist nicht mehr festzustellen.

Überdauerte das Annakloster auch nahezu ungeschädigt die gerade Ordenshäusern doppelt gefährlichen Husitenstürme,²⁾ so erfuhr doch die eigentliche Klosteranlage nördlich von der Kirche besonders durch die im 17. Jahrhunderte durchgeführten Zu- und Umbauten³⁾ eine solche Veränderung, dass nur die Klosterkirche selbst, die sich allerdings auch in recht traurigem Zustande befindet, für die Kunstgeschichte Böhmens in Betracht kommen kann. Da die Anbringung des böhmischen Löwen und des Wappens der Herren von Říčan⁴⁾ an Schlusssteinen der Kirche auf die Unterstützung des Baues durch Förderer zurückgeht, welche diese Wappen zu führen berechtigt waren, so wurde der Bau offenbar unter König Johann, der 1333 dem Kloster einen Hof in Koschitz nebst 10 Mark Goldes übergab und während dessen Regierung der oberste Landrichter Ulrich von Říčan Besitzungen schenkte,⁵⁾ eifrig betrieben und fertig gebracht. Die Spende Konrads von Leitmeritz ‚zu dem gebede‘ überhaupt berechtigt wohl zu der Annahme, dass die Kirche 1339 schon vollendet war, weil sonst ihrer als des Haupttheiles ebenso wie beim Jakobs Kloster gedacht worden wäre. Die Kirche zeigt sich als ein Bau mit einfachem, aus dem Achtecke gezogenen Chorschlusse und vorgelegtem Westthurme, dessen quadratischer überarbeiteter Unterbau in der Dachsimshöhe ins Achteck umsetzte. Dieser mit entsprechender Dachung versehene Oberbau wurde wegen Baufälligkeit 1880 abgetragen.⁶⁾ Er war, soweit die Abbildung⁷⁾ noch erkennen lässt, durch zwei Horizontalsimse in drei Geschosse getheilt, deren unterstes an jeder freiliegenden Polygonseite ein zweifeldriges Maßwerkfenster besaß, während die einfachen Spitzbogenfenster im mittleren noch in eine Spitzbogenumrahmung eingestellt, im obersten aber ohne besondere Deckung waren. An den Ecken des Thurmobertheiles liefen pilasterartige Vorlagen empor. Die Gewölbeeintheilung lässt sich sofort nach den Strebepfeilern, die am Langhause doppelt und am Chorschlusse einfach abgetrepppt und an letzterem auch mit augenscheinlich nach altem Vorbilde erneuerter Giebelkrönung versehen sind, schon von außen erkennen. Den ziemlich hohen, einst zweifeldrigen Spitzbogenfenstern,

1) Klutschak, Chronik des Annaklosters in Prag. Prag, 1887. S. 27. — 2) Ebendas. S. 29 uf. — 3) Ebendas. S. 59 uf. — 4) Lüssner, Upomínka na zrušený panenský klášter sv. Anny v Praze. Method. X. S. 97. — 5) Zimmermann, Diplomatische Geschichte d. aufgehob. Klöster, Kirchen u. Kapel. in Prag. S. 145. — 6) Klutschak, Chron. d. Annaklosters in Prag. S. 110. — 7) Zimmermann, Diplom. Gesch. d. aufgehob. Klöster, Kirchen u. Kapel. in Prag. S. 136.

deren Leibungen im Chorschlusse nur eine breitgezogene Kehle, im Langhause je drei dicht zusammenrückende Kehlen gliederten, fehlt heute das Maßwerk. Die Sohlbänke sind mäßig steil. Die Ausführung des Kirchenbaues, der natürlich mit der angeblich vom heil. Wenzel erbauten Laurentiuskirche¹⁾ nicht identisch sein kann, war allem Anscheine nach einfach und ernst ohne besonders zierende Außenzuthaten. Nördlich von der Kirche ist im Hofe heute noch die alte Kreuzgangsanlage theilweise zu erkennen; in drei Flügeln sind je sieben Gewölbejoche nachweisbar, die man nach den gedrückten, einfach abgetreppten Strebepfeilern genau verfolgen kann.

Die den Augustinereremiten unterstehenden Klöster wurden nach einem gewissen, die Herstellung bestimmter Haupttheile fordernden Principe angelegt, das sowohl für Leitomischl²⁾ als auch für Ročow³⁾ und das Nonnenkloster der Prager Neustadt⁴⁾ Kirche, Glockenthurm, Friedhof und die Wohn- und Wirtschaftsgebäude zunächst berücksichtigte. Da ebenso in Weißwasser⁵⁾ und Schüttenhofen⁶⁾ die Aufführung des ‚oratorium‘ an erster Stelle hervorgehoben wurde, wie dies auch bei Augustinerklöstern benachbarter Länder geschah,⁷⁾ so kann wohl über die Einhaltung gemeinsamer Grundsätze kein Zweifel bestehen. Das lässt auch schließen, dass unter die nöthigen Gebäude die Anlage eines ‚ambitus‘ einbezogen war, wie er z. B. in Mährisch-Kromau ‚cum lapidibus

¹⁾ Klutschak, Chron. d. Annaklosters in Prag. S. 4 und 5. — ²⁾ Rom, Vat. Arch. Reg. Avin. Innoc. VI. anni IV. II. Bl. 200'. N. XXX. An den Generalprior des Ordens: Sane peticio pro parte vestra nobis nuper exhibita continebat, quod civitas Luthomuslensis est locus utique populosus et pro religiosis mendicantium ordinum, quorum nulla ibi domus habetur, aptus valde et eciam oportunus. Nos itaque . . . Karoli imperatoris . . . nobis in hac parte humiliter supplicantis vestrisque supplicationibus inclinati recipiendi unum locum in civitate predicta ad nomen, opus et usum fratrum vestri ordinis et in eo edificandi et construendi domos, ecclesiam, capellam seu oratorium cum cimiterio necnon campanili et campana ac aliis necessariis officinis etc. — ³⁾ Ebendas. Reg. Av. Greg. XI. anni IV. p. II. t. XXI. Bl. 316, N. 217: Ut vobis recipiendi locum huiusmodi per ipsum baronem (sc. Albert. de Kolowrat) vobis et eidem ordini assignandum ac in illo ecclesiam seu oratorium cum campanili, campana et domibus ac aliis officinis necessariis construendi. — ⁴⁾ Ebendas. Suppl. Reg. Innoc. VI. a. II. Bl. 96. Item supplicat, quatenus cum ipse rex predictis fratribus certum locum et territorium assignaverit in civitate nova Pragensi pro uno monasterio monialium ordinis heremitarum s. Augustini . . . ibidem de novo construendo, dignemini ipsis fratribus recipiendi dictum locum ipsumque cum ecclesia seu oratorio ac cimiterio, campanili, campanis et aliis necessariis edificandi et construendi, presertim cum ad hoc diocesani accedat assensus, licenciam elargiri. — ⁵⁾ Ebendas. Clem. VI. Reg. 172. (Com. anni IV. p. 4 b.) Bl. 189, N. 502; Suppl. anni IV. Bl. 79. Vir Bercka baro regni Boemie . . . in opido suo Albe Aque Prag. diocesis fundavit . . . eisdem fratribus recipiendi locum ipsum ac ibidem construendi et edificandi oratorium domos et necessarias officinas iuxta morem predictum. — ⁶⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 625, N. 1557. — ⁷⁾ Brandl, Cod. dipl. Morav. IX. S. 19 und 284, N. 2 und 381.

murando' in Aussicht genommen,¹⁾ für Schüttenhofen gleich vom Anfange geplant,²⁾ im Prager Thomaskloster aufgeführt und auch in Schopka 1392 mit einer Ablassunterstützung des Erzbischofes Johann von Jenzenstein neu errichtet wurde.³⁾

Die Mönche des Prager Thomasklosters,⁴⁾ welchen unter Wenzel II. eine bei der Stadtmauer der Kleinseite vom Kloster Břewnow erbaute Dorotheenkapelle und der dabei liegende Friedhof abgetreten worden war, giengen zunächst an den Chorbau der Kirche, der 1315 geweiht wurde, während die Weihe der ganzen Kirche erst 1379 erfolgte. Mit der Kirche entstand eine Anzahl Kapellen, wie die Philippus- und Jacobuskapelle, die Johannes-, Matthias-, Nicolaus-, Peter- und Paul-, Augustinus-, Antonius-, Frohnleichnams- und Katharinenkapelle. Zwei Sacristeien wurden offenbar übereinander angelegt, deren eine insbesondere als *sacristia conventus* verwendet war, indes die andere zur Aufbewahrung der Privilegien, Kostbarkeiten udgl. dienen mochte. Der Capitelsaal lag an einer Kreuzgangsseite und war wohl unter Karl IV. vollendet worden, da sein Kanzler Johann von Neumarkt als Bischof von Olmütz die ersten Altäre desselben weihte. Im Anfange des 15. Jahrhunderts fügte man einen besonderen Chorbau in einer ungemein prächtigen Kapelle dem Capitelsaale an, stellte darin drei 1410 geweihte Altäre auf und setzte neben dem in der Mitte des Chores stehenden Hauptaltare in einer Tumba die Leiber der Heil. Christicola und Bargaría bei. Das Refectorium wurde 1398 mit einem Zinse für seine Heizung bedacht. Die Vollendung des Kreuzganges, in welchem schon 1338 der Gründer der mit dem Capitelsaale offenbar identischen Philippus- und Jacobuskapelle, Böhmens alter Protonotar Stephan, begraben worden war, erfolgte augenscheinlich erst gleichzeitig mit jener der Kirche; denn von 1380 an sind Beerdigungen im Kreuzgange zahlreicher, der jetzt erst vollständig zur Verwendung kam, da er mit Bildwerken und Lampen vor denselben bedacht sowie zu Predigten benützt wurde, worauf wenigstens die Aufstellung der »deutschen Kanzel« im Kreuzgange deutet. Die Mönche wohnten, falls die Worte des Geschichtschreibers den Thatbestand genau fixierten, in Zellen,⁵⁾ welche auch in den Nonnenklöstern angeordnet waren,⁶⁾ und hatten eine für jene Zeit sehr beachtenswerte Bibliothek, die in einem besonderen Raume unter-

¹⁾ Brandl, Cod. dipl. Morav. IX. S. 238, N. 318. — ²⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 274, N. 695. — ³⁾ Prag, Thomaskloster. Collectanea P. F. Augustini Jesske Ossicensis Bohemi, Ord. Erem. S. P. Augustini, professi Biensis. S. 164. Anno 1392 . . . hoc monasterium (Schobkense) passum ruinam et ambitus de novo erectus est. —

⁴⁾ Tomek, Zákklady, III. S. 32 uf. bringt die Quellenangaben für die folgende Darstellung. — ⁵⁾ Laurentius de Březowa a. a. O. S. 361. — ⁶⁾ Chron. Univ. Prag a. a. O. S. 44.

gebracht, wohl geordnet und genau katalogisiert war; ihre Handschriften wurden theilweise auch im Dormitorium und in der Sacristei des Conventes aufbewahrt. Bei der großen Pforte lag schon 1358 das Klosterbräuhaus und an die Mauer des Klostergartens stieß die Bäckerei; im Hofe neben dem Kloster befand sich ein Brunnen. Obzwar bei dem Thomaskloster schon von allem Anfange ein Friedhof war, auf welchem ein offenbar alter Karner stand, wurden doch die ganze Kirche, die Kapellen, der Kreuzgang, der Capitelsaal, Plätze vor dem Sacristeieingange für die Beisetzung der Mönche und bestimmter Wohlthäter verwendet, welche nicht selten unter marmornen Grabsteinen, die sowohl mitten in der Kirche als auch im Chore vor der Kanzel sich befanden, bestattet waren. Ja, man ließ sogar zu, dass Gönner des Klosters über die Nacht im Convente aufgebahrt wurden. Die Klosterkirche erhielt einen Glockenthurm, für welchen 1405 eine größere Glocke gegossen wurde; nachdem der Sacristan Frater Johann von Dobrowitz ein neues Holzdach des Thurmes hatte aufführen lassen, erfolgte die Weihe und das Aufziehen der Glocke im Jahre 1412. Beim oder im Thurme befand sich wohl die Kammer des Glöckners mit den Leitern. Die Kirche, die Kapellen und andere Räume des Klosters waren mit Altären, prächtiger, im Inventare genau verzeichneter Ausstattung derselben, mit Statuen, Tafelbildern, Holzschnitzereien und verschiedenen kunstreichen Erzarbeiten aufs reichste geschmückt. Herrlich ausgeführte, von mannigfachen Gönnern gespendete Teppiche mit religiösen und profanen Darstellungen zierten in bestimmten Festesperioden den Chor, in welchem zu beiden Seiten das Chorgestühle angeordnet war; einen Theil desselben unterschied man als ‚stallas praelatorum‘. Hier wurden auch die zwei eisernen Bischofsstühle aufgestellt, außer welchen es noch besondere Sitze ‚pro canthoribus‘ gab, die gleich den Bischofssitzen mit Kissen belegt waren.

Obzwar die so reich bedachte Klosteranlage gleich beim Beginne des Husitensturmes durch Brand schwer beschädigt wurde und später verschiedene Wiederherstellungen und Umbauten durchmachen musste,¹⁾ so erhielten sich doch noch Theile des im 14. Jahrhunderte vollendeten Baues, dessen Kapellen sich allerdings nicht mehr mit Sicherheit an bestimmte Orte verweisen lassen. Die Klosterkirche besitzt in ihrer ganzen Ausdehnung das alte Mauerwerk und ist basilikaförmig²⁾ mit einem aus fünf Zwölfecksseiten gezogenen Chore, der außer dem Schlusse selbst nach der Anlage der heutigen Wölbung und den Strebepfeilern noch fünf Gewölbejoche erkennen lässt und räumlich sehr ausgedehnt

¹⁾ Hammerschmid, *Prodromus gloriae Pragenae*. S. 463 und 464. — ²⁾ Alte Ansichten Prags lassen dieselbe deutlich erkennen; auch das bekannte Holzrelief im Prager Dome betont den Typus genau.

erscheint. Oberhalb der heutigen Wölbung sieht man auf dem Kirchenboden die Reste der mit sehr schönen Laubwerkcapitälen gezierten Wandsäulen für die Wölbungsansätze und die unveränderten, mit breiter Kehle gegliederten Spitzbogenabschlüsse der hohen, einst dreifeldrigen Fenster. Im südlichen Seitenschiffe, an welchem selbst bei der Herstellung eines neuen Façadenaufputzes der in die Diagonale des letzten Gewölbejoches gestellte Strebepfeiler belassen wurde, markieren die fünf über die Langhausmauer vortretenden Streben die ursprüngliche Einteilung der Gewölbe, deren Joche mit Ausnahme des westlichen Eckjoches trotz Überarbeitung die alte Kreuzform bestimmen und Rippenansatz auf Consolen vermuthen lassen; im nördlichen Seitenschiffe, von welchem beim Presbyteriumsanschlusse ein runder Treppenthurm zum Mittelschiffsache emporführt, begegnet die gleiche Gewölbebehandlung. Über den Seitenschiffswölbungen wurden später Emporen angeordnet. Das durch hohen, ganz überarbeiteten Triumphbogen vom Presbyterium geschiedene Mittelschiff steigt beträchtlich über die Seitenschiffe empor und besaß einst fünf Gewölbejoch, von denen nur drei die ursprüngliche Anordnung und die Länge und Breite der alten Joche festhalten. Die beiden vorderen Joche wurden beim Aufsetzen der Laterne zerstört. An dem Chorschlusse sind noch die hohen vermauerten Spitzbogenfenster nachweisbar, in deren Sohlbankhöhe die schlanken Strebepfeiler abgetrepp wurden; sonst stammen Fenster- und Portalformen aus späterer Zeit.

An der Nordseite des Kirchenlanghauses zieht sich der rechteckig angelegte Kreuzgang hin, welcher im Ost- und Westflügel je 5, im Süd- und Nordflügel je 6 Gewölbejoch bietet; nur im Ostflügel sind noch die Spitzbogen der einst breit entwickelten Fenster erkennbar, zwischen welchen sich gegen den inneren Garten vier alte Strebepfeiler erhalten haben; der einfach behandelte Körper derselben besitzt eine ziemlich hoch sitzende, mäßig vortretende Abtreppung. Da die an der Ostseite des Kreuzganges befindliche Sacristei vortrefflich erhalten ist und nach dem Structurverhältnisse ihres Mauerwerkes mit dem übrigen Theile des Ostflügels auf unveränderte Erhaltung der Hauptmauern desselben schließen lässt, so halten die Wölbungen des Ostflügels augenscheinlich heute noch die alte Spannungsweite ein und ermöglichen im Vergleiche mit jenen der anderen Flügel die Annahme, dass auch die sonstige Anordnung die Verhältnisse des alten Kreuzganges bewahrt hat.

Die an das Südosteck des Kreuzganges angebaute Sacristei bietet vier alte, schlusssteinverzierte Kreuzgewölbejoch, deren Rippen sich unmittelbar aus dem Schafte eines in der Mitte des Raumes stehenden Achteckspfeilers entwickeln und an den Wänden von einfachen Consolen aufgenommen werden; nur das nordwestliche Gewölbejoch ist durch



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Inneres der Sacristei des Augustinerklosters St. Thomas in Prag.

einen polygonal vortretenden späteren Einbau theilweise verdeckt. Das Rippenprofil gliedert ein zwischen zwei Hohlkehlen etwas mager vorspringender Birnstab. Die Eintheilung des Raumes, der heute zwei maßwerklose Fenster hat, ist gleich der Einwölbung und Detailbehandlung trotz aller Einfachheit sehr ansprechend und wirkungsvoll.

Zwischen der heutigen Sacristei und dem vorderen Theile des Presbyteriums zieht sich ein langgestreckter, die Breite des nördlichen Seitenschiffes einhaltender Raum hin, dessen geradlinig abschließende Ostwand ein zweitheiliges, mit Vierpass über den Kleeblattschlüssen geziertes Spitzbogenfenster ausweist. Dieser Raum hat sein östliches Kreuzgewölbejoch in durchaus alten Verhältnissen bewahrt und ist wohl identisch mit jenem, in welchem der Prior Konrad ‚ante sacristiam prope lampadem sub lapide marmoreo iuxta murum chori‘ beigesetzt war. Hier ist auch die Anordnung des ‚hostium, ubi intrant chorum de sacristia‘ offenbar an der ursprünglichen Stelle geblieben. Jedenfalls hat an der Aufführung des Langhauses und des Kreuzganges der 1352 genannte Augustiner Henslin,¹⁾ der wohl von seiner Beschäftigung den Zunamen ‚lapidica‘ erhalten hatte, einen leider nicht näher abgrenzbaren Antheil gehabt.

Als ein alter, aber überarbeiteter Raum stellt sich die Barbarakapelle dar, die neben der Sacristei liegt und mit Spitzbogenöffnungen nach dem Kreuzgange hin ausgestattet wurde. Der selbständige Chorraum, welcher die Scheidung in Schluss und ein demselben vorgelegtes Kreuzgewölbejoch erkennen lässt, ist überarbeitet. Besser erhalten hat sich das Wölbungssystem des Schiffes, dessen sechs Joche auf zwei achteckigen Säulen und Wandconsolen ruhen, so dass eine dreischiffige Anlage erzielt scheint; die Seitenschiffe haben einfache Kreuzwölbungen. Die heute rundstäbigen Rippen haben wie die Consolen ihr altes Profil verloren. Dieser Bauteil ist zweifellos der alte, schon durch Johann von Neumarkt geweihte Capitelsaal, bei welchem Altäre verbürgt ist;²⁾ vielleicht stand mit letzterer die Hinzufügung eines kleinen Chores im Zusammenhange.

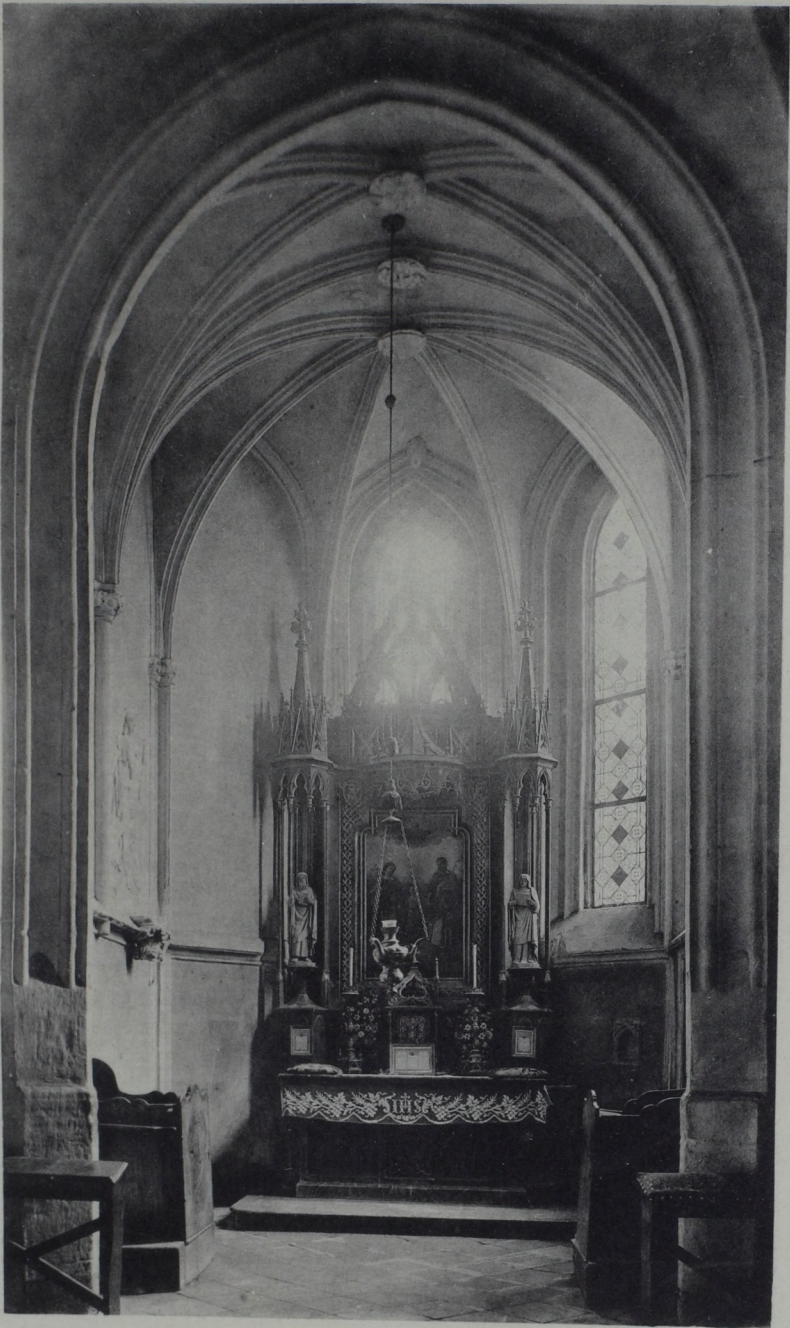
In mancher Beziehung besser als die Kirche des Prager Thomas-klosters ist jene des Klosters Leitomischl erhalten, für welches der dortige Bischof Johann II. am 5. Februar 1356 die ersten Mönche berufen hatte.³⁾ Der Bau derselben war offenbar bis 1380 vollendet,

¹⁾ Sieh oben S. 141—142, Anm. 4. — ²⁾ Tomek, Zákłady. III. S. 36. — ³⁾ Frind, Kirchengesch. Böhm. II. S. 311. — Loserth, Granum catalogi praesulum Moraviae a. a. O. S. 89, Anm. 2 setzt die Stiftung unrichtig erst auf 1371. — Prag, Thomas-kloster, Collectanea Jesske setzen die Gründung auch auf 1356 (S. 176) und bieten

da der in diesem Jahre als Bischof von Olmütz gestorbene Stifter selbst noch bei Lebzeiten dem Prior und Convente in Leitomischl auftrag ¹⁾, während eines aufs Jahr nicht näher bestimmbaren Sommers das Dach des sonst glücklich fertig gestellten Langhauses aufzusetzen. Hier fand auch Johann von Neumarkt seine letzte Ruhestätte.

Die Leitomischler Heiligenkreuzkirche hält wie die Prager Thomaskirche den Basilikatypus und im Langhause die Anordnung von fünf Gewölbeabtheilungen fest. Das Presbyterium, dessen dreifeldrige hohe Spitzbogenfenster Drei- und Vierpässe als Maßwerkmotive verwerten, hat außer dem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chorschlusse noch drei Gewölbejoche, deren ursprüngliche Form sich ebensowenig wie im Mittelschiffe erhielt. Im Triumphbogen tritt noch die Betonung der spitzbogigen Anlage zutage. Die Schiffsarcaden ruhen heute auf viereckigen Pfeilern. Die Seitenschiffe hatten, wie die alten Kreuzgewölbe mit glatten Schlusssteinen in der Empore der nördlichen Abseite beim Vergleiche mit den Kreuzgewölben des Südschiffes ergeben, die halbe Höhe des Mittelschiffes, in dessen Lichtgaden die dreitheiligen Spitzbogenfenster ziemlich hoch angeordnet sind; die drei Felder derselben sind in spitzem Kleeblattbogen gedeckt, über welchen an der Ostseite außer Dreipässen auch die Fischblase begegnet. Die Mittelschiffsbreite markieren an der Westseite zwei Strebepfeiler, von denen der linke in den später zugebauten Thurm einbezogen wurde. Über dem hohen, theilweise entstellten Spitzbogenportale ist ein dreifeldriges Maßwerkfenster mit Kleeblattdeckung der Abtheilungen und Vierpasseinsatz angeordnet. Eine Pforte im südlichen Seitenschiffe zeigt das sich durchschneidende Stabwerk der Spätgothik. Die hohen Strebepfeiler des Presbyteriums sind dreifach abgetrepppt und haben einfachen, dem Fußsims der Kirche gleichen Sockel. Zwischen den einzelnen Fenstern des Lichtgadens sind mäßig vortretende Strebepfeileransätze eingestellt. An der Südwand des Presbyteriums und östlich vom südlichen Seitenschiffe ist eine des letzteren Breite einhaltende Kapelle, die Josephskapelle, angebaut; sie umfasst außer dem Presbyterium, das nebst dem aus fünf Achtecksseiten gebildeten Schlusse noch ein Kreuzgewölbejoch ausweist, ein Langhaus von zwei mit sculptierten Schlusssteinen versehenen Kreuzgewölben, deren in scharfkantigem, breitem Stabe profilierte Rippen sich an den Wänden herabziehen. Die breite Kehle des spitzen Triumphbogens ist mit zwei Rundstäben besetzt. Von diesem

(S. 73—75) eine vom 6. August 1364 datierte Fundationsurkunde der Besitzungen des Klosters. — ¹⁾ Tadra, Cancellaria Joh. Novifor. S. 147, N. 216; der Umfang des »raschen Ausbaues« lässt sich nach den Ausdrücken *in corpore ecclesie, tegiminis eiusdem consumacionem oder perfeccionem huiusmodi tegiminis* mit Zuverlässigkeit näher begrenzen.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Das Innere der Josephskapelle in Leitomischl.

Kapellenraume scheidet eine Art Triumphbogen ein mit glattem Schlusssteine bedachtes Kreuzgewölbe, in welches ein kleines Spitzbogenfenster des südlichen Seitenschiffes gerichtet ist, was dafür spricht, dass dieser Theil zwischen Seitenschiff und Josephskapelle erst später eingebaut wurde. In der Ecke zwischen Presbyterium und Langhaus scheint der Rest eines alten Thurmzuganges erhalten zu sein.

Das Presbyterium der Leitomischler Josephskapelle gehört zu den schönsten Leistungen der Gothik in Böhmen. Die fein profilierten und schön geführten Rippen steigen von zierlichen Capitälern schlanker Säulen an; im Stich der Schildbogen und der drei einfachen Spitzbogenfenster sind als Verzierungen sculptierte Köpfe angeordnet, von denen zweifellos der infelgeschmückte eines Bischofes oberhalb des Stirnfensters im Chorschlusse als eine Anspielung auf den bischöflichen Stifter, vielleicht sogar als eine Individualisierung desselben betrachtet werden darf. Darnach könnte man die anderen Köpfe, von denen namentlich die männlichen links vom Bischofskopfe trefflich durchgearbeitet sind, vielleicht ebenso als Darstellungen der Bauförderer wie die Büsten auf dem Prager Domtriforium deuten. Die Fensterleibungen sind durch Kehlen und Stäbe ungemein reich gegliedert; unter den Sohlbänken läuft ein vollständig im Charakter der Zeit behandelter Kaffsim an den Presbyteriumswänden hin. Auf zwei an den Triumphbogensleibungen angeordneten Consolen stehen zwei stark überschmierte, augenscheinlich spätere Statuen, deren eine einen König mit dem Reichsapfel in der Rechten darstellt und vielleicht als heil. Sigismund betrachtet werden darf, indes der Jüngling mit der Palme in der Rechten und dem Buche in der Linken dem heil. Veit gelten mag.

An diesen prächtigen Kapellenraum lehnt sich südlich die Sacristei, durch eine Thüre mit geradem Sturze zugänglich. Die Eintheilung derselben entspricht vollständig jener des Prager Thomasklosters. Von einem in der Mitte frei stehenden Achteckspfeiler entwickeln sich die acht Wölbungsansätze ohne besonders angeordnete, äußerlich vortretende Stützen, die hier auch an den Wänden und Ecken fehlen. Drei Schlusssteine der vier Gewölbejoche zeigen sauber gearbeitetes Blattwerk, der vierte das Kreuz des Leitomischler Bischofswappens als Hinweis auf den bischöflichen Stifter. Die Ostwand ist von zwei zweitheiligen, schon spätgothischen Motiven zuneigenden Maßwerkfenstern durchbrochen, deren Leibungen einfacher als die der Josephskapelle behandelt sind; die Rippen bieten bei geringer Gliederung scharfkantiges Profil. Selbst die Anordnung eines in die Nordostecke einbezogenen Treppenaufganges deckt sich mit einem Detail der Sacristei des Thomasklosters.

Ein offener Thorweg trennt die Sacristei von der noch weiter südlich liegenden Margaretenkapelle, die außer dem in fünf Achtecks-

seiten schließenden Chore nur noch ein Kreuzgewölbejoch mit glattem Schlusssteine hat. Zwei Kehlen und ein Rundstab gliedern die Leibungen der einfachen, maßwerklosen Spitzbogenfenster. Die Strebepfeiler sind wie bei der Sacristei einfach abgetrepppt und unverziert.

Die zuletzt geschilderten Bautheile des alten Leitomischler Augustinerklosters lassen manche Übereinstimmung mit dem Prager Thomaskloster erkennen. Beide halten in der dreischiffigen Kirche basilikale Anlage und in dem fast gleiche Verhältnisse ausweisenden Langhause fünf Gewölbeabtheilungen fest, trennen durch einen in der Seitenschiffsbreite gehaltenen Bau das Presbyterium von der quadratischen Sacristei und entwickeln die Wölbung und Eintheilung derselben in gleicher Weise. Die nahen Beziehungen Johanns von Neumarkt zum Prager Augustinerkloster erklären es, dass er dasselbe auch bei seiner Leitomischler Stiftung in mancher Hinsicht zum Vorbilde nahm.

Die schon 1357 dem gottesdienstlichen Gebrauche übergebene Margaretenkapelle¹⁾ ist der älteste Bautheil; vor 1364 scheint auch die Sacristei vollendet worden zu sein.²⁾ Die Fertigstellung der mit Presbyterium und Sacristei ziemlich gleichzeitig erbauten Josephskapelle und des ganzen Kirchenbaues erfolgte noch bei Lebzeiten des Stifters, der für die Förderung seines Unternehmens auch spätere Bischöfe von Leitomischl, besonders Albert von Sternberg, interessierte und dafür des letzteren Stiftung in Sternberg thatkräftig unterstützte.³⁾ Die heute noch sehr beachtenswerte Leitomischler Anlage bleibt ein Ehrenkenmal für den gläubigen und zugleich kunstfördernden Sinn Johanns von Neumarkt sowie für die Achtsamkeit, welche der von allem Anfange mit der administrativen Leitung des Baues betraute und in die Pläne des Bauherrn vollständig eingeweihte Magister Jacobus bewiesen hat, weshalb der Bischof selbst für die Erhaltung dieser bewährten Kraft im Interesse eines ungestörten Fortganges der Unternehmung eintrat.

Welcher Reichthum an kirchlichen Ausstattungsgegenständen sich auch in den kleineren Augustinerklöstern sammeln mochte, zeigt am besten das Verzeichnis der Gegenstände, welche der Schüttenhofener Niederlassung nach kurzem Bestande entfremdet wurden. Dasselbe stellt

¹⁾ Frind, Kirchengesch. Böhm. II. S. 311. — ²⁾ Da die Schlusssteine der Sacristei außer dem Leitomischler Kreuze kein anderes Wappen zeigen, obzwar dem Stifter später die Führung des Olmützer Bischofswappens zustand, erscheint die Sacristei noch in der Zeit vollendet, solange der Bischof nur das erste Wappen führen durfte; denn sonst hätte wohl auch das zweite ähnliche Berücksichtigung gefunden. Nach der Feststellung dieses Bautermines müsste die zum Vorbilde dienende Sacristei des Prager Thomasklosters bereits früher aufgeführt sein. — ³⁾ Tadra, Cancellaria Joh. Novifor. S. 116, N. 157.

sich gleichsam als ein Normalinventar aller für eine Neuanlage nöthigen Erfordernisse dar.¹⁾

Von dem 1355 begonnenen²⁾ und 1367 geweihten³⁾ Baue der Kirche des Prager Katharinenklosters, dessen Errichtung der Papst und der Prager Erzbischof 1354⁴⁾ bewilligt hatten, wahrte nur der sehr schlanke, dem Kirchenhause vorgelegte Westthurm,⁵⁾ der aus dem Vierecke ins Achteck umgesetzt, durch mehrere einfache Horizontalsimse in Stockwerke getheilt und mit einfachen Spitzbogenfenstern versehen ist, den Charakter der ersten Bauzeit. Das Kloster erlitt schon beim Beginne der Husitenstürme schweren Schaden.⁶⁾

Es ist gewiss zu bedauern, dass sich von den originellen Anlagen der unter König Johann eingeführten Carthäuser nichts erhielt. Schon bei der Errichtung der vor Prags Thoren liegenden Carthause »Garten Mariä« hatte dieser Herrscher⁷⁾ betreffs der Anlage des Klosters mit den Wohnungen für den Prior und 24 Mönche die Erbauung »juxta ordinis decenciam prelibati et septis per gyrum similiter decentibus« angeordnet und für die Herstellung aller Bautheile nicht nur eine in Wochenzahlungen von der Kuttenberger Münzstätte abzutragende Gesamtsumme von 2000 Mark, sondern auch das freie, ungehinderte Fällen und Wegführen alles erforderlichen Holzes in den königlichen Wäldern den Mönchen und ihren Leuten zugewiesen. Ähnliche

1) Prag, Thomaskloster. Cod. Thom. Bl. 30'. Nota adversarii conventus in Sicca Bohuta archydiaconus Curimensis et Johannes dictus Paduanus canonicus Wysegradensis et Conradus cappellanus ecclesie in Sicca propter quos locum perdidimus et res infra notatas. — He sunt res nobis ablate in Sicca: Primo VI calices XII ornatus quinque missales libri XII candelas (!) ad elevationem corporis pertinentes et alias VI magnas candelas. Item pro duabus sexagenis de cera parata. Quatuor viaticos officii pallas XX super altaria, ante vero altaria que pertinent VI pallas unam magnam campanam et III nolas. Item tres legendas de tempore et de sanctis graduale et anthifonarium tria psalteria bona pixidem cum corpore Christi thabulam cum sanctuariis (?) et aliam tabulam valentem II sex. duos crucifixos. Cortine pictae fuerunt IIIor. Quatuor candelabra erea ampulas X, corporalia cum capsis VI. Tres cappas corales pro cantoribus. Due forme pro oblatis. Item de annona CC mensuras. De brasio brasiato VI et duas de cerevisia. Pisa XXX strichones. Item VI pernas. Item caseorum II. M. Item quatuor vaccas et VI porcos. Item de serratis asseribus pro duabus sexagenis. Item VI mensalia. Item XL mensuras de avena et de feno X carratas. Item curiam ante civitatem cum stuba nova. Item claustrum domum singulariter cum suppellectilibus omnibus que requiruntur in domo valentem domum illam pro LX sexagenis . . . Fratres fuerunt XVI quorum quilibet perdidit pro V sexagenis . . . — 2) Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 501 und 524. — 3) Ebendas. S. 535. — 4) Prag, Thomaskloster. Cod. Thom. Bl. 25 und 26. — 5) Beckovský, Poselkyně. II. 1. S. 333. — 6) Chron. Univ. Prag. a. a. S. 44. — Laurentius de Březowa a. a. O. S. 365. — 7) Emmler, Regesta Boh. IV. S. 434 uf. N. 1077.

Verfügungen waren offenbar bei Errichtung von Carthäuserklöstern allgemein üblich; so forderte man nicht nur für das bei Brünn¹⁾ errichtete ein ‚claustrum cum habitacionibus . . iuxta ordinis . . consuetudinem et septis per gyrum decentibus‘, sondern für das Leitomischler betonte auch Bischof Albert von Sternberg die Erbauung aller Klostergebäude, unter welchen Kirche, Kapelle, Zellen, Werkstätten und andere nach Carthäuserbrauche nöthige und nützliche Gemächer aufgezählt wurden, welche dem Sinne der Ordensregel entsprachen.²⁾ In welchem Umfange diese Anlage geplant war und welche Einzelheiten sie umfasste, hob der Stifter selbst am 7. April 1379 ausdrücklich hervor,³⁾ da er sich zu weitgehender materieller Förderung beschleunigter, ohne Verzug zu betreibender Arbeiten verpflichtete ‚ad consumacionem quindecim cellarum lapidearum cum galilea tota bene tectis necnon ecclesie, sacristie, capellarum, rectorii, parvi claustrum ac celarii bene testudinatis, puteorum, coquine et aliarum officinarum et habitacionis conversorum et hospitum et aliorum familiarium cum septis muratis per girum dictorum terminorum ipsis . . assignatorum iuxta ordinis ipsius decenciam‘. Diese Detailaufzählung entrollt ein vollständiges Bild einer böhmischen Carthäuseranlage des 14. Jahrhunderts, welche alle charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Ordens, die im Lande sonst unbekannte Anlage der ‚galilea‘ außer dem kleinen Kreuzgange mit dem Refectorium, umfasste. Die Thatsache, dass an die Spitze des neu zu errichtenden Leitomischler Klosters ein Mönch von St. Michael bei Mainz, Bruder Johannes genannt von Leupach, gestellt wurde und die Anlage mit der Carthause in Basel, die erst bei Hinzurechnung der Priorszelle 16 Zellenräume besaß, die gleiche Zellenzahl hatte, lässt wohl keinen Zweifel über den auswärtigen Einfluss bei der unter Aufsicht eines Prager Carthäusers stehenden⁴⁾ Aufführung der Leitomischler Carthause aufkommen, deren Bau trotz wohlwollender Unterstützung durch den Leitomischler Bischof Johann III.⁵⁾ bis 1389 sicher noch nicht vollendet war.⁶⁾ Der Bau der Carthäuserzellen beeinflusste sogar vereinzelt die Herstellung bestimmter Werke; so ließ der dem Orden ungemein geneigte Erzbischof Johann von Jenzenstein, der sich selbst in der asketischen Lebensform des Carthäusers gefiel,⁷⁾ in einem Thurmgemache seiner Prager Residenz⁸⁾ für seine Bußübungen und Betrachtungen eine Art Carthäuserzelle anlegen. Nach dem Vergleiche der Zellenzahl, die z. B. in Basel, Leitomischl oder in der 1319 gestifteten, mit 14 Zellen aus-

¹⁾ Brandl, Cod. diplom. Morav. X. S. 269, N. 258. — ²⁾ Ebendas. XI. S. 123, N. 133. — ³⁾ Ebendas. S. 135, N. 147. — ⁴⁾ Ebendas. S. 135, N. 147. — ⁵⁾ Ebendas. S. 190, N. 211. — ⁶⁾ Ebendas. S. 467—468, N. 553. — ⁷⁾ Truhlář, Život Jana z Jenšteina a. a. O. S. 459. — ⁸⁾ Ebendas. S. 449.

gestatteten ungarischen Carthause Lechnitz¹⁾ sich fast auf derselben Höhe hielt, war die vom Könige Johann gegründete Prager Carthause, für den Prior und 24 Mönche berechnet, verhältnismäßig groß und erregte wegen der Schönheit des vielleicht noch vor 1363 vollendeten²⁾ Baues und der Ausstattung hohe, noch von späteren Generationen getheilte Bewunderung,³⁾ welcher auch der manch hervorragendes Kunstwerk kennende Verfasser des Berichtes über die Beraubung und Schädigung des Klosters im Jahre 1419 rückhaltlos Ausdruck gab.⁴⁾

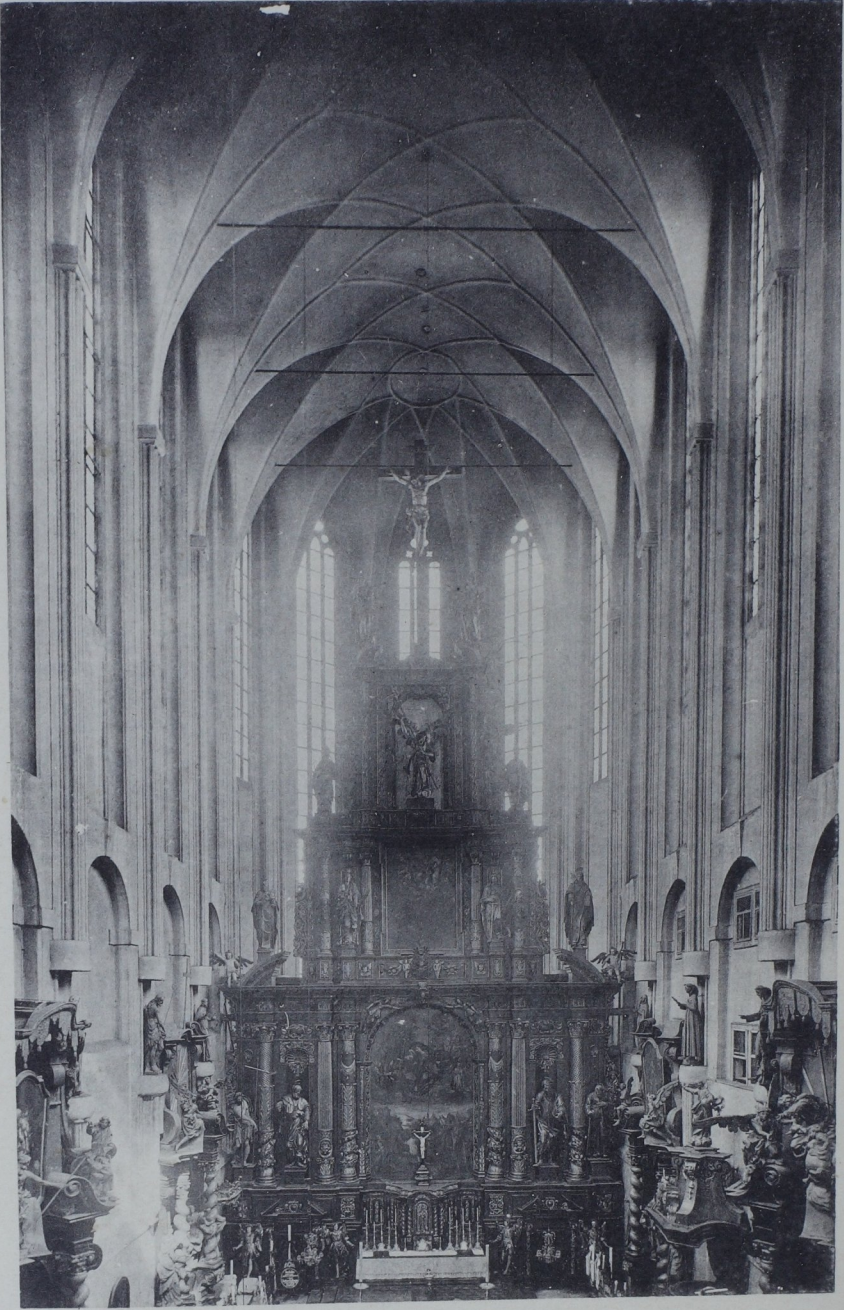
Während die böhmischen Carthausen vollständig zugrunde giengen und mit ihnen Denkmale verschwanden, in welchen theilweise mindestens der Einfluss deutscher Anlagen dieses Ordens ebenso wie bei der von deutschen Carthäusern abgegrenzten Niederlassung Königsfeld⁵⁾ zur Geltung kam, ist von den gleichfalls nicht zahlreichen Niederlassungen der nicht viel später nach Böhmen berufenen Carmeliter in der Prager Mariaschneekirche⁶⁾ ein immerhin bedeutender Überrest erhalten; diesem Orden hatte schon am 29. März 1346 Papst Clemens VI. den Bau einer Kirche mit einem Glockenthurme und der sonst nöthigen Gebäude in Prag oder dessen Vororten bewilligt.⁷⁾

Die erste Klosterkirche war nebst den für die Unterkunft der Mönche nöthigen Gebäuden aus dem Holze jenes Baues aufgeführt, in welchem Karl IV. 1347 sein Krönungsmahl gehalten hatte.⁸⁾ Der Herrscher suchte die Herstellung einer entsprechenden Anlage durch Einleitung von Sammlungen selbst in fremden Diöcesen zu fördern.⁹⁾ Die Ausführung des Werkes schritt nur langsam vorwärts; denn erst 1385 wurde die neue Sacristei fertig,¹⁰⁾ was beweist, dass man bis dahin mit der alten, aus Holz hergestellten sein Auslangen fand und wohl auch den Chor nicht viel früher fertig brachte, da ja gerade der Bau dieser beiden Theile in Rücksicht auf die Abhaltung des Gottesdienstes und die Vorbereitungen zu demselben in einer gewissen Wechselbeziehung stehen. Dieses langsame Fortschreiten des Werkes erklärt die noch von 1380 an durch mehr als drei Jahrzehente nachweisbare Unterstützung des Baues aus den Kreisen der Prager Bürger;¹¹⁾ die Kirche war 1411

¹⁾ Schwicker, Die Carthäuser in Ungarn a. a. O. S. 233. — ²⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 495. — ³⁾ Palacký, Staří letopisowé česstj a. a. S. 27. — ⁴⁾ Palacký, Urkundliche Beiträge z. Gesch. d. Husitenkrieges. I. S. 8. — ⁵⁾ Brandl, Cod. diplom. Morav. XI. S. 380, N. 430. — ⁶⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhmen. III. S. 73–74. — ⁷⁾ Rom, Vatic. Arch. Clem. VI. Reg. 168. (Com. anni IV. p. 1.) Bl. 363', N. 436. — ⁸⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 515. — Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 448. — ⁹⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 552, N. 59. — ¹⁰⁾ Tomek, Zákłady. II. S. 53. — ¹¹⁾ Sieh oben S. 130, Anm. 1. — Prag, Grundbuchsamt. Cod. 8. Bl. 30'. Am 10. Mai 1396 lässt der Prager Carmeliterconvent eine vom 25. Juli 1380 datierte Urkunde ins Neustädter Stadtbuch eintragen, die folgende Bestimmung enthält: Quod discretus vir Simon dictus Byehala mea super domo . .

noch nicht vollständig fertig,¹⁾ was bei den ungewöhnlich bedeutenden Dimensionen derselben und dem Umstande, dass die zur Bauführung nöthigen frommen Spenden infolge der ungünstigeren Zeitverhältnisse nicht mehr so reichlich wie anfangs fließen mochten, keineswegs auffallen kann. Die 1405 erfolgte²⁾ Materialschenkung von 30 Fuhren Steine zum Mariaschneekloster, welche doch nur bei einem Baubetriebe praktische Bedeutung hatte, macht es zweifellos, dass der Bau des Prager Carmeliterklosters im Anfange des 15. Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen war. Bei der Kirche erhob sich ein sehr hoher und schöner Thurm,³⁾ der wohl der Höhe des Kirchenhauses entsprach und zur Unterbringung der ungemein prächtigen, angeblich auf Befehl Karls IV. gegossenen und nach ihm benannten Glocke diente. Die übrigen dem Kloster geltenden Nachrichten lassen den Bestand des in einiger Entfernung vom Chore angeordneten Refectoriums, in dessen Nähe der öfters genannte Garten lag, einer Pforte, eines Klosterhofes, eines Bräuhauses und eines Gewölbes mit darüber errichteten Räumlichkeiten, eines Pferdestalles und eines umhegten Friedhofes nachweisen,⁴⁾ an dessen Eingang schon die Bürgerhäuser heranreichten, wodurch das Vorhandensein einer mit allem Nöthigen bedachten Ordensniederlassung verbürgt erscheint. Für die Angabe, dass der Carmeliter Hermann von Tachau, wo Karl IV. 1351 ein zweites Kloster dieses Ordens⁵⁾ gegründet hatte, der Baumeister des Chores gewesen sei,⁶⁾ lässt sich keine zeitgenössische, zweifellose Quelle beibringen; ja, es bleibt fraglich, ob derselbe nicht mit dem 1395 gleichfalls als Prior des Prager Klosters genannten Hartmann identisch wäre. Jedenfalls dürfte dieser Künstlermönch nicht den Meistern böhmischer Herkunft zugerechnet werden, selbst wenn er von Tachau nach Prag gekommen wäre, da die ersten Mitglieder beider Convente aus der Ferne berufen und offenbar nicht Inländer waren.

mediam sexagenam grossorum Pragensium denariorum census annui et perpetui et liberi, quem habuisse dinoscebatur, pro labore monasterii fratrum Carmelitarum ob remedium salutis anime sue rite et rationabiliter nomine veri testamenti delegavit etc. — Die hier unrichtig auf 1381 lautende Datierung wird durch die Eintragung derselben Urkunde in Cod. 27 des Prager Grundbuchsamtes, Bl. 113, welche das Ausstellungsdatum in der erforderlichen Übereinstimmung des Wochen- und Jakobstages bietet, berichtigt und sichergestellt. — 1) Prag, Grundbuchsamt. Cod. 32. Bl. 297. (16. Mai 1411.) Cuncz Payr perator fatetur et solvere promittit duas sexagenas grossorum Pragensium Martino dicto Hertl de Prussia alias eo mortuo interim ad laborem ecclesie beate Marie Nivis in Arena die beati Wenceslai proxime nunc venturo. — 2) Tomek, Zákłady, II. S. 337. — 3) Palacký, Staří letopisowé česstj a. a. O. S. 89. — Diese Nachricht widerlegt die Ansicht Gruebers, dass ein Thurm nicht vorhanden gewesen sei. — 4) Tomek, Zákłady. II. S. 53—55. — 5) Chron. Benessii de Weitmila a. a. O. S. 520. — 6) Beckovský, Poselkyně. II. 1. S. 108.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Chor der Maria-Schneekirche des ehemaligen Carmeliterklosters in Prag.

Von dem Prager Carmeliterkloster, welches nach den Husitenkriegen verfiel¹⁾ und im 17. Jahrhunderte für die Franziscaner hergerichtet wurde, ist nur der mächtige, seine gesammte Umgebung stolz überragende Chorbau geblieben, der schließen lässt, dass die Kirche, wenn sie wirklich vollendet war, zu den umfangreichsten und größten Werken der Gothik Böhmens zählte. In dem aus fünf Zehnecksseiten schließenden Chore lässt sich trotz des heutigen, erst später eingezogenen Gewölbes außer dem Polygonalschlusse noch die Anlage von sechs oblongen Kreuzgewölbejochen erkennen, deren Rippen- und Gurtansätze, zu je drei vereinigt, bis zur steilen Sohlbank der ungemein schlanken, früher noch höher schließenden Spitzbogenfenster in birnstabförmiger Bildung an den Wänden herablaufen; der ursprüngliche Gewölbescheitel lag wesentlich höher als der heutige. Darauf deutet auch die überraschende Höhe der einfach abgetrepten Strebebfeiler hin, deren Eindeckung eine kleine Giebelkrönung mit Kreuzblumenabschlusse erhielt. Des Reliefs, welches von den alten vorhusitischen Bauthellen stammt und heute oberhalb eines Gartenthores nördlich von der Kirche eingesetzt ist, wird unter den Leistungen der Plastik besonders zu gedenken sein.

Das zweite Carmeliterkloster Böhmens in Tachau ist vom Erdboden verschwunden. Dasselbe lag auf dem Marktplatze²⁾ und besaß nach Balbins Zeugnis eine hochgewölbte Klosterkirche,³⁾ gleichfalls angeblich ein Werk des Prager Carmeliterpriors Hermann. Dasselbe hatte schon während der Husitenkriege und bei den folgenden Stadtbränden vielfach Schaden gelitten;⁴⁾ 1846 bestanden noch einige nunmehr beseitigte Überreste. Ob die Anlage der Prager ähnlich war,⁵⁾ entzieht sich daher einer auf Vergleichung beruhenden Beurtheilung.

Wohl erhalten ist dagegen die Kirche des Servitenklosters in Slup, dessen Mönche Karl IV. 1360 eingeführt hatte.⁶⁾ Die claustrale, schon 1378 erwähnte Klosteranlage, bei welcher ein Hof bestand, hatte einen selbständigen Garten, der nach den 1431 genannten, offenbar ihn umgebenden Mauern und Wölbungen innerhalb des Kreuzganges lag.⁷⁾ Nach der Zustimmung des Papstes Innocenz VI. sollte die Anlage aus Kirche, Glockenthurm, Friedhof, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bestehen.⁸⁾

¹⁾ Hammerschmid, *Prodromus gloriae Pragenae*. S. 305 uf. — ²⁾ Stocklöw, *Geschichte der Stadt Tachau mit theilweiser Berücksichtigung der Herrschaft Tachau*. 2 Bände. Tachau 1878. II. S. 59. — ³⁾ Balbin, *Syntagma historicum, quo illustrissimae et pervetustae stirpis comitum de Guttenstein origines et memoriae continentur*. Prag, 1665. S. 91. — ⁴⁾ Stocklöw, *Gesch. d. Stadt Tachau*. I. S. 74; II. S. 60, 62. — ⁵⁾ Grueber, *Kunst d. Mittelalters i. Böhm.* III. S. 74. — ⁶⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 527. — ⁷⁾ Tomek, *Základy*, II. S. 148—149. — ⁸⁾ Rom, Vat. Arch. Reg. Avin. Innoc. VI. anni VII. p. II. Bl. 609.

Die beim Husitensturme offenbar nicht stark beschädigte Kirche¹⁾ zählt zu den schönsten Bauleistungen der karolinischen Zeit. Die Anordnung (Abb. 12) des in bescheidenen Dimensionen gehaltenen Denkmals entspricht jener der Nicolauskapelle des Neuhauser Minoritenklosters. An das quadratische Langhaus, dessen vier Wölbungsabtheilungen auf schlanker Mittelsäule ruhen, schließt sich ein Presbyterium, durch den aus fünf Achtecksseiten gezogenen Schluss und ein demselben vorgelegtes Kreuzgewölbejoch gebildet. Die Rippen sitzen auf zierlich behandelten Laubwerkcapitälen der schlanken Wandsäulen, die im Presbyterium bis zu dem in Sohlbankhöhe der Spitzbogenfenster angeordneten, im Wasserschlagsprofile gegliederten Kaffsimse reichen und auf einfachen, niedrigen Basen stehen. Die Mittelsäule steigt

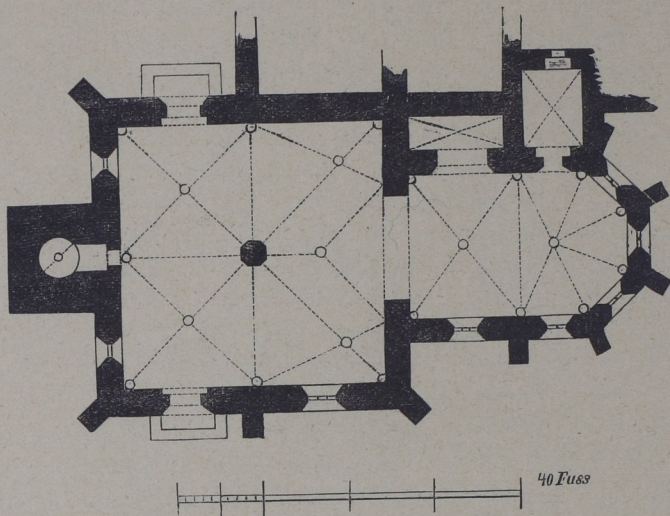


Abb. 12. Grundriss der ehemaligen Servitenkirche in Slup.

von ziemlich hohem Sockel empor. Die westliche Hälfte des Langhauses zeigt zwei vollständig entwickelte Kreuzgewölbejoche, während die gleiche Anordnung in der Osthälfte wegen des Triumphbogens nicht möglich war und springende Gewölbe in der Art der Neuhauser Nicolauskapelle oder der Wittingauer Klosterkirche eingezogen werden mussten; jede Rippendurchschneidung ist durch Schlusssteine markiert. In der Mitte der Westseite steigt zwischen zwei ein-

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 94, 98—100. — Lehner, Pražské kostely Karlem IV. zbudované. II. Kostel zvěstování P. Marie ve Slupech. Method, XII. S. 68—70.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Das Presbyterium der ehemaligen Servitenkirche in Slup.

feldrigen schlanken Spitzbogenfenstern ein äußerst zierlicher, aus quadratischer Grundform ins Achteck umsetzender Thurm auf, der an jeder Polygonseite der beiden obersten Geschosse durch Einstellung eines Spitzbogenfensters durchbrochen wird. Die zierlich decorierten Portale, mit Kehle und Stabwerk trefflich gegliedert, sind durch einen mit Kreuzblume schließenden, krabbenbesetzten Spitzbogen gedeckt, der wie beim Karlshofer Portale auf Consolen ruht; von letzteren steigen beim Südportale schlanke Fialen auf. Die beiden Fenster der Südwand, das westliche der Nordwand und das südliche im vordern Presbyteriumsgewölbe sind zweifeldrig; das offenbar nach Anhaltspunkten der alten Ausstattung erneuerte Maßwerk bietet Vierpässe, aber auch die spätgothische Fischblase. Die einfach abgetreppten Strebebfeiler, mit Giebelkrönung geziert, treten an den Langhausecken in die Wölbungsdiagonale und sind durch einen Simsvorsprung gegliedert, welcher in einen der inneren Kaffsimsanordnung parallel laufenden Außensims unterhalb der mäßig abfallenden Sohlbänke übergeht; der den ganzen Bau umziehende Sockel ist einfach abgeschrägt. Die Horizontalgliederung des Thurmunterbaues passt sich bis zum Dachsim jener der Kirche an; nahezu in halber Höhe des Giebelfeldes erfolgt das Umsetzen aus dem Vierecke ins Achteck über neuerlichem Horizontalsims, der auch oberhalb des Dachfirstes den Thurmoberbau gliedernd theilt. Die Ausführung der ganzen Anlage ist eine ungemein gefällige und lässt trotz der bescheidenen Verhältnisse den künstlerisch fein entwickelten Geschmack des Meisters erkennen.

Den Bau Peter Parler selbst zuzuweisen, ist nicht in charakteristischen Details begründet, so wenig auch bestritten werden kann, dass die darin zutage tretende Richtung jener des großen Dombaumeisters nahesteht, der ja gerade während der Zeit der Sluper Bauführung in Prag immer größeren Einfluss gewann. Darf die Übereinstimmung der Anordnung zweier Bauten einen Anhaltspunkt für die Feststellung der Meister bieten, so müsste aus jener zwischen der Neuhauser Nicolauskapelle und der Sluper Kirche sich die Aufführung durch dieselben Architekten erschließen lassen. Da nun die Neuhauser Kapelle wahrscheinlich durch die Steinmetzen Andreas und Nicolaus erbaut wurde, so fiel denselben auch die Herstellung der Sluper Kirche zu, die dann wohl zwischen 1360 bis 1369 aufgeführt wäre, da man mit dem Baue der Klosterkirche gewiss sofort begann; denn in dem letztgenannten Jahre war die Neuhauser Kapelle nach denselben Gesichtspunkten bereits von den damals augenscheinlich in Südböhmen mehrfach beschäftigten Meistern fertig geworden.

Die gemauerte Kapelle an der Moldau in der Nähe von Friedberg, neben welcher die Herren von Rosenberg sechs Zellen für eine Paulaner-

niederlassung in Heuraffel errichten ließen,¹⁾ machte später einem größeren spätgothischen Kirchenbaue Platz, welcher vor kurzer Zeit vollständig, aber ziemlich nüchtern restauriert wurde.

An der äußersten Peripherie des alten Kreises der bedeutenden Architekturleistungen Böhmens liegt die hart an der Grenze heute auf sächsischem Gebiete sich erhebende Ruine der Kirche des Cölestinerklosters, welches Karl IV. auf seiner Burg Oybin errichtet hatte.²⁾ Die Fertigstellung des Kirchenbaues zog sich bis 1384 hin, in welchem Jahre die feierliche Weihe durch den Prager Erzbischof erfolgte.³⁾ Die einschiffige Kirche hat einen Chorschluss aus fünf Achtecksseiten, vor welchem noch ein Kreuzgewölbejoch des Presbyteriums angeordnet war. Sehr schlanke, mit Laubwerkcapitälen gezierte und in der Fensterbankhöhe auf Consolen ansteigende Wandsäulen trugen die Rippen. Der hohe spitze Triumphbogen, welcher äußerlich von einem auf zwei Consolen ruhenden Rundbogen umrahmt erscheint, scheidet das Presbyterium und das einschiffige dreijochige Langhaus, an dessen Südwestecke der aus dem Vierecke ins Achteck umsetzende Thurm sich erhebt; im westlichen Gewölbejoch war eine auf zwei Wölbungen ruhende Empore eingebaut, deren Ansätze noch nachweisbar sind. Die einst vorwiegend mit Dreipässen gezierten, theilweise in sehr steilem Spitzbogen schließenden Chorfenster sind zweifeldrig, die drei Langhausfenster auf jeder Seite, in welchen ungewöhnlich edle Maßwerkreste sich erhalten haben, waren viertheilig; eine große, tiefe Hohlkehle mit Plättchenbesatz gliedert die Leibungen. Von den an der Nordseite angeordneten Kapellenräumen, unter welchen sich der mit Kreuzgewölben überspannte Kreuzgangsfügel hinzieht, fordert besonders der in fünf Achtecksseiten schließende östliche wegen der schön gearbeiteten Consolen für die Wölbungsansätze Beachtung. Überhaupt verdient die ungemein sorgfältige, in den Rippenconsolen der Kapellen und der Sacristei höchst phantasiereiche und abwechslungsvolle Behandlung der Steinmetzdetails, von denen die am Dachsim der Südseite gut erkennbaren Verzierungen geradezu an das Motiv des über den Wandbildern der Prager Wenzelskapelle sich hinziehenden Gesimses anklingen, bewundernde Anerkennung. Die Strebepfeiler, welche insbesondere an der Nordseite kräftig entwickelt und doppelt abgetreppt sind, waren ursprünglich mit verziertem Giebelaufsatz gedeckt; an ihren Körpern sind angeblendete Maßwerkverzierungen in der Art wie bei den Strebepfeilern des Prager Domes und zum Theile auch an jenen der Prager Allerheiligenkirche angebracht. Rund,

¹⁾ Krummau, Fürstlich Schwarzenbergisches Archiv. I 3 K β, N. 6 a. — ²⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 534. — ³⁾ Schubert, Die Cölestiner-Klosterkirchen-Ruine Oybin bei Zittau. Zeitschrift für christliche Kunst, 4. Jhrg. S. 299 uf.

beziehungsweise Birnstäbe gliedern in feingezeichneter Abwechslung mit Hohlkehlen den Triumphbogen und das Hauptportal.

Da die beiden letztgenannten Prager Werke von Peter Parler aufgeführt sind und der oberhalb des Triumphbogens angeordnete Rundbogen ein diesem Meister geläufiges Motiv verwertet, die Strebepfeilerdecoration an eine auch bei seinen Bauten nachweisbare Übung und die Dachsimsbehandlung an bekannte Prager Muster erinnern, so nähert sich die Oybiner Kirchenruine ungemein der Richtung des großen Architekten. Dass die Ausführung dieses seinen Anschauungen zweifellos nahestehenden Baues nicht durch ihn, noch nach seinen Plänen erfolgt ist, beweist der Wortlaut der Triforiumsinschrift, die erst nach der Fertigstellung der Oybiner Kirche angebracht wurde und unter den Peter Parler zukommenden Werken letztere nicht nennt. Hätte derselbe an ihrer Erbauung maßgebenden Antheil genommen, so wäre unbedingt Oybin ebenso wie die Vollendung des Prager Domchores, die Karlsbrücke, der Koliner Chorbau und die Allerheiligenkirche genannt worden. Aber im Kreise seiner Ideen, unter einem von ihm beeinflussten Meister ist das in seinem Verfall noch großartige Werk gewiss entstanden.

Kreuzgangsanlagen nach der Art der Klöster bestanden auch bei dem vorkarolinischen Veitsdome in Prag und den Kirchen der alten Collegiatcapitel. Der Domkreuzgang¹⁾ lag an der Nordseite des Domes, war im 13. Jahrhunderte restauriert, ausgemalt und im Hofe mit einer steinernen, thurmartigen Todtenleuchte versehen worden; außer dem Blasiusaltare und dem Thomasaltare des alten Capitelsaales waren in diesem Theile die Allerheiligenkapelle und die zwischen 1327 bis 1333 vom Domdechant Heinrich errichtete Heiligengeistkapelle angeordnet, in welcher man die Capitelversammlungen abhielt.²⁾ Da letztere auch im Refectorium stattzufinden pflegten,³⁾ stand letzteres offenbar mit dieser Kapelle in Verbindung. Bischof Johann IV. leitete Sammlungen für die Wiederinstandsetzung des Domkreuzganges ein,⁴⁾ in dessen Nordflügel das an die Burgmauer stoßende Refectorium lag; nicht weit davon erhob sich die Domdechantei, das Haus des Altaristen des Silvesteraltars, die Wohnung des Domsacristanes⁵⁾ und die später vom Generalvicare und Propste benützte alte Bischofsresidenz.⁶⁾ Auf dem Georgsplatze wurde die Dombauhütte in der Nähe des noch 1486 genannten Steinmetzenhauses errichtet.⁷⁾

¹⁾ Tomek, Der Aufbau der Prager St. Veitskirche. Kalender des Prager Dombauvereines für 1862. (II. Jhrg.) S. 40 uf. — ²⁾ Tomek, Základy. III. S. 104. — ³⁾ Ebendas. S. 120. — ⁴⁾ Ebendas. S. 103. — ⁵⁾ Ebendas. S. 120. — ⁶⁾ Ebendas. S. 119. — ⁷⁾ Ebendas. S. 120—121.

Auch bei der Wyšehradter Collegiatkirche erhob sich noch 1388 der Kreuzgang, dessen Bestand schon im 12. Jahrhunderte erweisbar ist, mit einem bestimmten Capitelraume.¹⁾ Schon 1326 gab es hier einige Canonicatsresidenzen, die selbst mit größeren Gemächern ausgestattet wurden,²⁾ und den für die Bonifanten hergerichteten Dechantshof. Der Leitmeritzer Kreuzgang³⁾ lag vorn neben der Collegiatkirche, deren bereits theilweise erfolgtem, theilweise noch drohendem Einsturze⁴⁾ Bauherstellungen vorbeugen sollten, und hatte eine vielleicht erst unter Propst Tammo⁵⁾ hinzugebaute Blasiuskapelle. Im 14. Jahrhunderte begann man offenbar die Kreuzgangsanlage bei Collegiatkirchen aufzugeben, da z. B. weder bei der neuerrichteten Prager Ägidikirche, bei der Allerheiligen- und Apollinarskirche noch in Karlstein eine solche begegnet. Denn das Allerheiligencapitel benützte die Sacristei als Capitelsaal, hatte bei dem Mansionarenhause mehrere kleine, 1486 verfallene Wohnhäuser und ein vom Capiteldechanten Ulrich von Sulzbach erbautes, später von dem Herrn von Neuhaus restauriertes Dechantengebäude.⁶⁾ Bei der Ägidikirche bestanden Häuser des Propstes, Dechants, Sacristans und Pfarrers,⁷⁾ und auch bei St. Apollinar findet sich nichts von einer Kreuzgangsanlage.

Unter den Prager Collegiatkirchen kommt als zuerst begonnener Bau die Ägidikirche in Betracht, welche Bischof Johann IV. 1339⁸⁾ in Angriff nahm. Die hauptsächliche Bauführung fiel in die Zeit des Erzbischofes Ernest, der in den „Statuta ecclesiae s. Egidii“ von 1355 auf die Stärkung des Baufonds bedacht war⁹⁾ und bei dessen Lebzeiten auch fromme Laien¹⁰⁾ letzterem Beträge zuwandten. 1371 vollzog Erzbischof Johann Očko in Anwesenheit des Kaisers die feierliche Weihe der Kirche,¹¹⁾ neben welcher eine Frohnleichnams- und eine Allerheiligenkapelle auf dem dazu gehörigen Friedhofe erstanden.¹²⁾ Im Untergeschosse des rechten Thurmes lag die Dorotheenkapelle,¹³⁾ in der Sacristei der Katharinenaltar der Katharinenkapelle. 1432¹⁴⁾ traf ein Blitzstrahl die

¹⁾ Tomek, Základy. III. S. 183. — ²⁾ Ebendas. S. 185. — ³⁾ Sieh oben S. 90, Anm. 3. — ⁴⁾ Rom, Vat. Arch. Reg. Clem. VI. Com. an. IX. p. III. 2, tom. 203, Bl. 178', N. 811. — ⁵⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 444. — ⁶⁾ Tomek, Základy. III. S. 124—125. — ⁷⁾ Ebendas. I. S. 77 uf. — ⁸⁾ Lupacius, Rerum Bohemicarum ephemeris sive Kalendarium historicum. Prag, 1584. Zum 3. Mai 1371 der Zusatz: Erectum ante annos 32. — ⁹⁾ Menčík, Několik statútů a nařízení a. a. O. S. 5. — ¹⁰⁾ Prag, Universitätsbibliothek. Urkundensammlung. N. 315. (1363.) Nicolaus dictus Rod olim hostiarius domini Imperatoris . . legavit pro fabrica ecclesie sancti Egidii, in qua sepultus est, tres sexagenas grossorum Pragensium. — ¹¹⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 543. — ¹²⁾ Tomek, Základy. I. S. 78. — ¹³⁾ Borový, Lib. erect. S. 464, N. 640. — ¹⁴⁾ Chron. Palatinum und Chron. Treboniense bei Höfler, Gesch. d. hus. Beweg. I. S. 48 und 63. — Continuat. Pulkavae a. a. O. S. 168. — Chron. Boh. anonymi scriptoris a. a. O. S. 487. — Palacký, Staří letopisové česťj a. a. O. S. 84.

Kirche, deren Dach und Thurm sammt den Glocken und beiden Orgeln binnen vier Stunden dem Brande zum Opfer fielen. Die Wiederherstellungsarbeiten zogen sich lange hin, da sie 1451 noch nicht vollendet waren.¹⁾

An eine ältere, halbrunde Apsis ist ein dreischiffiges, ehemals basilikales Langhaus gebaut,²⁾ das durch spätere niedrigere Einwölbung des gegen die Seitenschiffe doppelt breiten Mittelschiffes hallenartig wurde und durch drei Pfeilerpaare getheilt wird; die an der Westseite jedes Seitenschiffes auf massigen Pfeilern ansteigenden quadratischen Thürme sind gleich der Südwand mit hohen mehrfach abgetreppten Streben besetzt und besitzen noch einige der alten einfachen Spitzbogenfenster. Die Anbringung der Wappen des Bischofes Johann IV., des Domcapitels und des Erzbischofes Ernest in der Vorhalle und an der Vorderseite der Thürme halten die Erinnerung an Förderer des in ziemlich bedeutenden Verhältnissen angelegten, aber in der Wölbung, an Pfeiler- und Fensterformen ganz überarbeiteten Baues fest.

Vortrefflich erhalten ist die Prager Apollinarskirche des Collegiatcapitels, welches 1362 von Sadska nach Prag verlegt wurde und für die Abhaltung des Gottesdienstes die Ägidiuskapelle auf der Neustadt in der Nähe des Chorherrenstiftes Karlshof zugewiesen erhielt.³⁾ Die Vollendung der neuen Collegiatkirche lässt sich nicht genau feststellen; vielleicht erfolgte sie 1373, da der Kaiser in diesem Jahre der neuen Stiftung einen neuerlichen Beweis⁴⁾ seiner Huld gab und offenbar das Meiste für die Fertigstellung eines schönen Kirchenbaues that.⁵⁾ Dass schon früher wiederholt z. B. 1364⁶⁾ Canonicatē ,ecclesie s. Apollinaris in Praga' besetzt wurden, ist für die Baudatierung bedeutungslos, da es sich nur um einfache Pfründenfragen handelte, die noch auf Sadskaer Verhältnisse sich beriefen.

1) Sieh oben S. 305, Anm. 9. — 2) Neuwirth, Geschichte d. christl. Kunst i. Böhm. S. 415. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhm. III. S. 16. — 3) Borový, Lib. erect. S. 66, N. 136. — Rom, Vat. Arch. Reg. Av. Greg. XI. anni IV. p. II. t. XXI. Bl. 533'. Olim bone memorie Arnestus archiepiscopus . . attendens, quod ecclesia s. Apollinaris de Sazka . . iuxta loca paludosa sita erat . . et quod in Nova civitate Pragensi erat quedam capella s. c. satis spaciola in honore et sub vocabulo s. Egidii confessoris constructa . . prefatam capellam vocabulo s. Apollinaris insignivit ac ecclesiam s. Apollinaris voluit de cetero nuncupari (!) . . et capitulum ad prefatam capellam contulit. — Ebendas. R. S. Urbani V. an. III. p. II. Bl. 228—230 geschieht im 'Rotulus imperatoris' mehrfach Erwähnung ,de canonicatu sub expect. presb. ecclesie s. Egidii alias s. Apollinaris nuncupate Nove civitatis Prag.' — 4) Pessina, Phosphorus septicornis. S. 28. — Hammerschmid, Prodrum gloriæ Pragenae. S. 331. — 5) Rom, Vat. Arch. Reg. Av. Greg. XI. a. III. p. II. t. XVII. Bl. 25'. (Karolus) in loco satis decenti pulchram eccl. fieri procuravit. — 6) Emler, Lib. conf. I. l. S. 47 und 57.

An das einschiffige, von fünf oblongen Kreuzgewölbejochen überspannte Langhaus¹⁾ schließt sich das Presbyterium mit zwei Kreuzgewölbejochen und einem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chore (Abb. 13); alle Wiederlagspunkte der Wölbungseintheilung sind durch einfach abgetreppte Streben, die an den Langhausecken nicht ganz in der Diagonaleverlängerung stehen, schon von außen gekennzeichnet. Auf der Südseite des letzten Langhausjoches erhebt sich ein quadratischer, ins Achteck umsetzender Thurm, der bei mäßiger Entwicklung des mit einfachen Spitzbogenfenstern ausgestatteten Oberbaues etwas gedrückt erscheint. Während die Presbyteriumswölbung auf Wandsäulen aufruht, deren Capitale ungemein fein gearbeitetes Laubwerk und einen anmuthigen Engelskopf bieten, tragen einfache, in halber Fensterhöhe sitzende

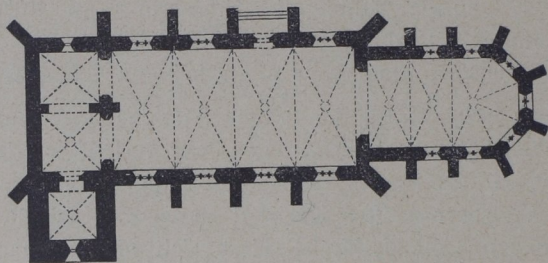
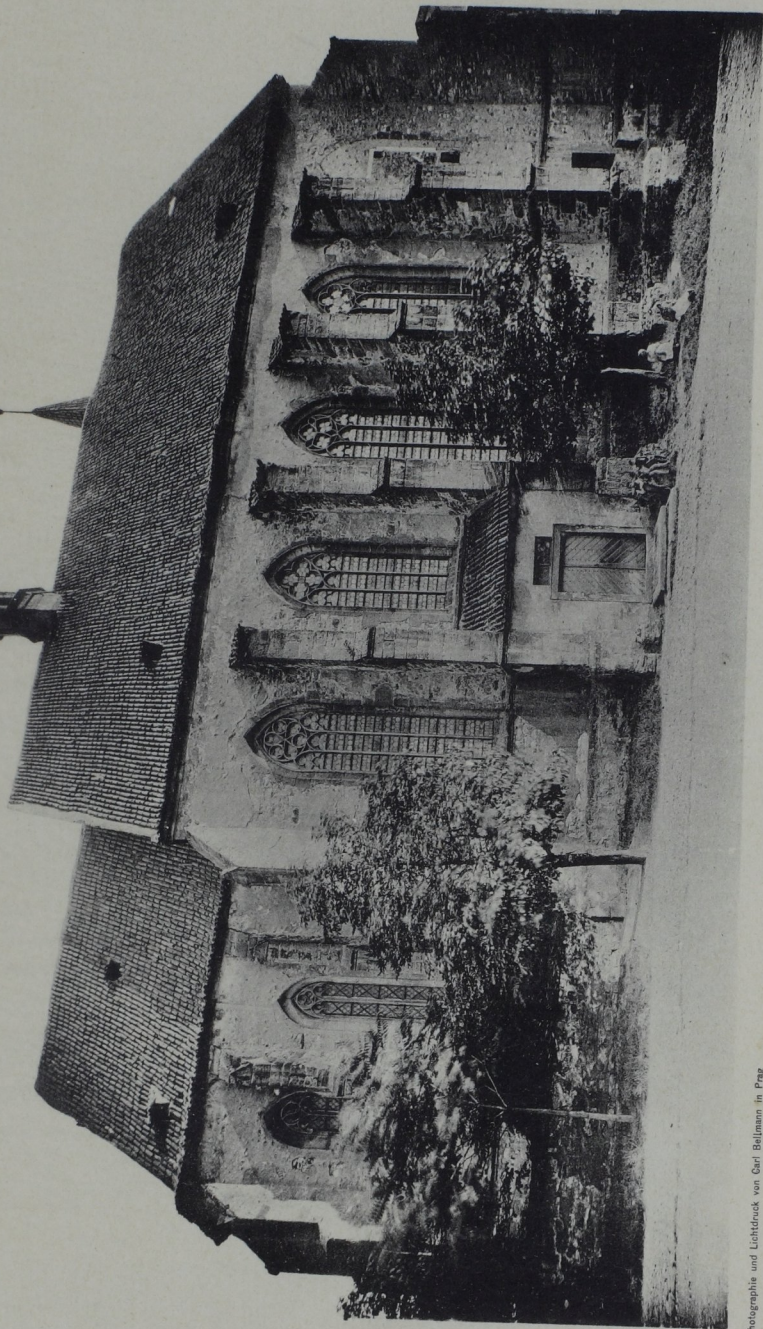


Abb. 13. Grundriss der Apollinarskirche in Prag.

Consolen die Langhauswölbung. Zwei Kehlen gliedern den Triumphbogen. Die Fenster des Presbyteriums sind zwei-, jene des Langhauses dreifeldrig, das erneuerte und überarbeitete Maßwerk zeigt vorwiegend die reineren Formen der Drei-, Vier- und Fünfpässe. Die Sohlbänke sind steil, die Leibungen und Pfosten durch Kehlen gegliedert. Ein abgescrägter Sockel und ein in Kaffsimshöhe²⁾ das ganze Gebäude umziehendes Gesimse im Wasserschlagsprofile bilden die Horizontalgliederung des Baues, dessen spitzbogiges Nordportal die Leibungen mit mehreren Kehlen und Stäben besetzt, deren zwei birnförmig, zwei rund profiliert vortreten. Im Presbyterium ist eine Sedilienanordnung in der Südwand ausgespart, in der Nordwand wurde ein Sacramentshäuschen angebracht; die Langhauswände schmückten Heiligenbilder, die theilweise wieder bloßgelegt sind.

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 93 und 97. — Lehner, Pražské kostely Karlem IV. zbudované. I. Kolegiální chrám sv. Apolináře na vrchu Větrníku. Method XII. S. 44—46, 54 und 55. — ²⁾ Die Andeutung desselben bei Lehner a. a. O. S. 54 und 55, Fig. 4 und 5 entspricht nicht dem thatsächlichen Bestande des Presbyteriums.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Der interessanteste Bau unter den Prager Collegiatkirchen wäre zweifellos die Allerheiligenkirche, deren Chor sicher bis 1385 von Peter Parler¹⁾ fertig gestellt wurde; als besonderer Förderer des Werkes erwies sich Erzbischof Johann Očko von Wlaschim. Nach dem Brande von 1541 musste manches entfernt werden, da Wölbungen, Fenster und Portale schwer beschädigt waren. Die Kirche war ein dreischiffiger Hallenbau, dessen Mittelschiff die doppelte Seitenschiffsbreite einhielt; die von Peter Parler aufgeführte, drei Gewölbejoche umfassende Choranlage schließt in der Hälfte des Zehneckes und lässt aus den schlank aufsteigenden Strebebeylern, an welchen Reste angeblendeten Zierwerkes erhalten sind, auf die ehemalige Höhe der Wölbung schließen. Ebenso ist die Lichtweite und Höhe der alten Spitzbogenfenster noch deutlich erkennbar. In der Wyšehradter Collegiatkirche²⁾ wurden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Bauherstellungen durchgeführt, denen einige gothische Theile der heute restaurierten Anlage entstammen.

Mehr als in früherer Zeit begann sich während des 14. Jahrhunderts ein feststehender Typus der Stadtkirche einzubürgern, die gern dreischiffig — bald basilikal, bald als Hallenbau — angelegt, mit zwei Westthürmen oder einem an oder neben der Westfaçade ansteigenden Thurme bedacht war.

Die älteste, im Anfange des 14. Jahrhunderts ausgeführte Anlage war die alte Teynkirche³⁾ in Prag, ein dreischiffiger, dreijochiger Bau mit polygonal vortretendem Presbyteriumsschlusse, unter welchem noch eine Krypta mit einfachen Kreuzgewölben auf zwei Säulenreihen angeordnet und sowohl vom Mittelschiffe aus als auch von der Südseite her zugänglich war. Der bei den Grabungsarbeiten im Jahre 1890 bloßgelegte schmale Sockel, die noch erhaltenen Capitäle eines Seitenschiffes und ein Capital mit Gewölbewiderlager aus dem Mittelschiffe zeigen sorgsame Ausführung und geschmackvolle Ausstattung. Von den beiden Thürmen der Westfaçade hat sich der südliche theilweise in seinem quadratischen Unterbaue erhalten, der als angebliche Ludmilakapelle heute noch für einen ‚Boleslawschen‘ oder gar ‚Swatoplukischen Bau‘ von gewissen Kreisen hingestellt wird. Die hier nachweisbaren, höchst edel durchgebildeten Laubwerkcapitäle verrathen ebenso feinen Geschmack als Sorgfalt der Ausführung. Da der 1360 in der Krypta neu errichtete Altar der Heil. Felix und Adauctus 1380 schon in dem Neubaue der Teynkirche aufgestellt war,⁴⁾ so kam mit des letzteren Fortschreiten

¹⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 78 ff. — ²⁾ Tomek, Základy. III. S. 182—183. — ³⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1890. S. 198—199; 260. — ⁴⁾ Tomek, Základy. I. S. 24 und 25.

das ältere Gotteshaus gegen das Ende des 14. Jahrhunderts augenscheinlich mehr außer Verwendung.

Rücksichtlich der Bauzeit steht der alten Prager Teynkirche besonders nahe die sich wirkungsvoll präsentierende Hallenanlage der Kuttenberger Jakobskirche, deren Bau 1310 begann, nachdem ihn der Gewerke Johann Ruthard ungemein reich bedacht hatte, und 1358 vollendet war.¹⁾ Außer der Familie des Hauptwohlthäters, nach welchem eine Kapelle benannt wurde,²⁾ ließen sich insbesondere die gleichfalls eine besondere Kapelle³⁾ errichtenden Münzpräger Kuttenbergs die Förderung des Baues angelegen sein.

Das Presbyterium besitzt außer dem in fünf Achtecksseiten gezogenen Schlusse zwei rechteckige Kreuzgewölbejoche, deren zierlich geführte Rippen von den sorgsam gearbeiteten Capitalen schlanker, bis zum Boden herabreichender Wandsäulen getragen werden; die Leibungen der dreitheiligen, mit steiler, im Kaffsims verlaufender Sohlbank bedachten Presbyteriums Fenster sind durch zwei ungleich tiefe Kehlen und einen dazwischen saftig vortretenden Birnstab trefflich gegliedert. Das Langhaus, an dessen Westseite zwei Thürme auf besonders verstärkten Thurmpfeilern angeordnet wurden, theilen vier Pfeilerpaare, auf welchen die Kreuzgewölbe mit Schlusssteinverzierung ruhen; im Rippenprofile ist der Birnstab mit Nachdruck betont und besonders kräftig durchgebildet. Aus dem übereck gestellten Quadrate entwickelt, tritt der Pfeilerkörper theils mit kräftigen Rund-, theils mit Birnstäben vor, zwischen welchen mehrere eckige Glieder und Kehlleisten die Seitenflächen beleben; gegen das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe nahmen kräftig gegliederte Consolen auf Statuenschmuck Bedacht. Die Fenster des Langhauses sind zwei- und dreifeldrig, das der Westfaçade ist sechstheilig. Die Profilierung der Leibungen des zweitheiligen Hauptportales zeigt eine noch größere Häufung von Kehlen, Stäben und eckigen Gliedern als die Schiffspfeiler; das Tympanonfeld ist mit einfachen Maßwerkmotiven geziert. Die Unregelmäßigkeit der Westfaçade hat in den schon von Grueber mitgetheilten localen Verhältnissen ihren Grund. Zur Horizontalgliederung des Äußeren ist der Kaffsims auch um den Körper der Streben geführt.

In der ersten Regierungshälfte König Johanns wurde der Bau der Nicolauskirche in Bergreichenstein begonnen, dessen Fertigstellung

¹⁾ Veselský, Královské horní město Hora Kutná. Kuttenberg, 1867. S. 18 u. 29. — Beneš, Arciděkanství chrám sv. Jakuba na Horách Kutných. Pam. arch. a místop. VI. S. 210 uf.; S. 290 und 291. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böh. III. S. 11 uf. — ²⁾ Borový, Lib. erect. S. 465, N. 641. — Tingl, Lib. conf. V. S. 284. — ³⁾ Ebendas. II. S. 32 und 66; V. S. 213; Emler, Lib. conf. III—IV. S. 190; VI. S. 134; VII. S. 23 und 234. — Borový, Lib. erect. S. 264, N. 403.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Das Hauptportal der Jakobskirche in Kuttenberg.

noch bei Lebzeiten des Herrschers erfolgte.¹⁾ Die basilikale Anlage besitzt im Presbyterium außer dem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Schlusse zwei mit glatten Schlusssteinen ausgestattete Kreuzgewölbejoche, deren Rippen auf einfachen Capitälen der fast bis zum Boden herabreichenden, auf Consolen gestellten Wandsäulen sitzen. Während auf der Evangelienseite die Vertiefung für das Sacramentshäuschen ausgespart wurde, ordnete man in der Wand der Epistelseite eine mit zwei Kleeblattbogen gedeckte Sedilienöffnung an, deren Kragstein mit einer sculptierten Eule geziert wurde. Der sehr weit gespannte Triumphbogen, in welchem noch der romanische Rundbogen nachklingt, ruht auf zwei seitlich abgefasten, viereckigen Wandpfeilern, deren Sockel einer abgestutzten Pyramide gleicht. Das dreischiffige Langhaus besitzt spitzbogige Arcaden, vier Paare viereckiger, an den Ecken abgefaster Pfeiler, die oben eine kleine Schräge, unten eine schmale Kehle gliedert, und im südlichen Seitenschiffe drei sehr schmale Spitzbogenfenster mit stark abgeschrägten tiefen Leibungen; im nördlichen Seitenschiffe erhielt sich nur ein solches Fenster, ebenso in der Nordwand des Lichtgadens ein einfeldriges, in spitzem Kleeblattbogen schließendes, während das Rundfenster über dem Westportale vermauert ist. Das erste Joch des nördlichen Seitenschiffes besitzt noch das alte derbe Kreuzgewölbe, während sonst an Stelle der eingestürzten Wölbung 1707 eine bunt bemalte, beachtenswerte Holzdecke²⁾ eingezogen wurde. Die durch eine spitzbogige Thür zugängliche Sacristei, die mit einem Kreuzgewölbe bedacht war und in Nord- und Ostwand je ein altes, schmales Spitzbogenfenster besitzt, bildet das Erdgeschoss des an der Nordseite des Presbyteriums ansteigenden viereckigen Thurmes. Zwischen den beiden einfach abgetreppten Strebepfeilern der Westfaçade, welche die Langhaustheilung äußerlich markieren, ist ein in steilem Spitzbogen gehaltenes Portal mit geradem Thürsturze eingestellt, über welch letzterem das ziemlich große Tympanonfeld schmucklos blieb; vier Kehlen und Stäbe gliedern die Leibungen. Die Strebepfeiler des Presbyteriums, deren Fenster erst vor wenigen Jahren Pfosten und Maßwerk verloren, sind einfach abgetreppt.

¹⁾ An der Nordwand des Presbyteriums befindet sich die alte Majuskelinschrift: »A · D · M · C · C · X · X · X · IN · DIE · BEATI · SERVACII · FRIDRICUS · PLEBANUS · O. (Obit.)«; derselbe hatte sich offenbar um die Errichtung der Kirche große Verdienste erworben, dass sein Gedenken so augenfällig gewahrt wurde. — Im nördlichen Seitenschiffe liegt ein einfacher Grabstein mit der Inschrift: »ANNO · D · M · C · C · X · X · X · V · II · IN · DIE · S · THOME · OBIT · NICOLAUS · HOSLERI †«; somit fanden zwischen 1340—1350 im Langhause schon Beisetzungen statt. — Trajer, Diöcese Budweis. S. 870 nennt »Johannes Ehugnerus« als »primus fundator huius ecclesiae.« — ²⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1884. S. CLXX.

Die heutige Bergreichensteiner Stadtkirche stellt sich in dem Principe der Anlage, in der Gewölbeeintheilung, in der Aussparung der Sedia und in der Sacramentshäuschenanordnung vollständig als Nachbildung der besprochenen Nicolauskirche dar. Die Schlusssteine des Presbyteriums, in welchem sich drei zweifeldrige, mit Dreipässen gezierte Spitzbogenfenster erhielten, sind sculptirt, jene im südlichen Seitenschiffe glatt; die Kreuzgewölbe des letzteren saßen auf Consolen, deren eine in Form eines überschmierten Männerkopfes sich erhielt. Die Consolen für die schlusssteinlosen Kreuzgewölbe des Nordschiffes waren zum Theile ganz einfach. Im Mittelschiffe ist nur die alte Eintheilung der überarbeiteten Wölbung geblieben; die Zweifeldrigkeit der mit steil abfallender Fensterbank ausgestatteten Lichtgadensfenster wahrt das alte Princip. Die spitzbogigen Arcaden neigen weniger als der Triumphbogen steiler Bildung zu. Die Chorstreben sind einfach abgetreppt; der viereckige Westthurm tritt über das Kirchenhaus vor. Der Bau wurde wahrscheinlich in der Zeit Karls IV. ausgeführt, in welcher Bergreichenstein durch die Erbauung der nahe gelegenen Burg Karlsberg an Bedeutung gewann.

Vollständige Übereinstimmung mit dem Anlage- und Eintheilungstypus der Bergreichensteiner Kirchen zeigt auch die basilikale Stadtkirche in Tachau¹⁾, welche 1329 bereits vollendet war²⁾ und verschiedene Stadtbrände ziemlich unversehrt überdauerte.³⁾ Die zierlich geführten Rippen der Presbyteriumswölbung sitzen auf schlanken, bis zur Fensterbankhöhe herabreichenden Wandsäulen; einer der sorgsam geschmückten Schlusssteine bietet hier den Christuskopf, im Langhause auch das symbolische Lamm, einen Stern, Veraikon u. dgl. Die Kanten des Körpers der vier quadratischen Pfeilerpaare sind abgerundet, der Triumphbogen reich, die Spitzbogenarcaden nahezu ungegliedert. In der Höhe der zweifeldrigen Lichtgadensfenster steigen von Consolen, die auch mit Wappenschildern geziert sind, die Kreuzgewölbe an. Die hohen, schmalen Spitzbogenfenster des Presbyteriums sind dreifeldrig und theilweise vermauert, welches Los auch einige der zweitheiligen Seitenschiffsfenster traf. Das Maßwerk zeigt, von einigen spätgothischen Zuthaten im Langhause abgesehen, vorwiegend ungemein edle Bildungen der Drei-, Vier- und Fünfpässe, die meist in einen Kreis, vereinzelt auch in den bei Durchschneidung dreier Kreissegmente entstehenden Raum eingestellt erscheinen; Zeichnung und Profilierung bekunden künstlerisch geläuterte Auffassung. Den hohen Presbyteriumsfenstern mit ihren lanzettförmigen Feldern ent-

¹⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1880. S. CXXXI und CXXXII. —

²⁾ Emler, Regesta Boh. III. S. 624, N. 1594. — Stocklöw, Gesch. d. St. Tachau. II. S. 12, 49—50. — ³⁾ Ebendas. S. 51—52.

spricht der außerordentlich schlanke Körper der doppelt abgetreppten Strebepfeiler. Die untere Abtreppe verläuft in dem gleichfalls im Wasserschlagsprofile gegliederten Kaffsim. Seitenschiffsstreben fehlen. An der Westseite ist der durch einfache Simse in drei Stockwerke getheilte Thurm vorgelegt, dessen auf kräftig ausladenden Kragsteinen ansteigende Oberpartie später aufgesetzt wurde; im Erdgeschoße ist eine von Norden nach Süden offene Durchgangshalle angeordnet, deren Kreuzgewölbe rechtwinklig profilierte, weit herabreichende Rippen auf kleinen, schwächlichen Eckconsolen und einen rosengeschmückten Schlussstein besitzt und dem gedrückten Spitzbogen sich nähert. Vor dem einfach gegliederten Portale des südlichen Seitenschiffes wurde später eine theilweise auf freistehenden, achteckigen Pfeilern ruhende Halle angebaut. Die Wirkung des anspruchslosen, aber sehr sorgsam ausgeführten Baues ist vortrefflich; derselbe zählt zu den besten Werken aus der Zeit König Johanns.

Dieser Periode gehört auch die Anlage der heutigen Königgrätzer Kathedrale, der Heiligengeistkirche, an, welche mit Unterstützung der Königinwitwe Elisabeth errichtet wurde.¹⁾ Während sie im Jahre 1339²⁾ bei dem gewaltigen, die ganze Stadt einäschernden Brande offenbar verschont blieb und im 14. Jahrhunderte noch durch Kapellenzubauten erweitert wurde³⁾, brannte sie am 28. Mai 1407⁴⁾ ganz aus, wurde jedoch bald mit Unterstützung der Bürger⁵⁾ wieder instand gesetzt und war 1424 im Presbyterium vollständig fertiggestellt, als man den gefürchteten Žižka vor dem Hochaltare bestattete.⁶⁾ 1509 beschädigte eine Feuersbrunst den einen Thurm und vernichtete die daselbst aufgehängten Glocken.⁷⁾ In ihrem heutigen Zustande erweist sich die Königgrätzer Heiligengeistkirche als ein Bau, dessen Mauern und Eintheilung dem 14. Jahrhunderte angehören, indes die Wölbungen, die Pfeiler und zum großen Theile auch die Maßwerke bei der in den 70er Jahren durchgeführten Restauration nach den alten Anhaltspunkten erneuert wurden.⁸⁾

Die basilikale Anlage hat außer dem durch drei Pfeilerpaare getheilten Langhause ein sehr lang gestrecktes Presbyterium, das nebst vier Kreuzgewölbejochen einen aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chor-

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 10—11. — Zap, Biskupský hlavní chrám sv. Ducha v Králové Hradci. Pam. arch. a místop. III. S. 160—186. —

²⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 265, N. 675. — ³⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 475, N. 18. — ⁴⁾ Palacký, Staří letopisové česstj a. a. O. S. 10. — Bienenberg, Gesch. d. St. Königgrätz. S. 238—239. — ⁵⁾ Ebendas. S. 256. — ⁶⁾ Chron. veter. colleg. Prag. bei Höfler, Gesch. d. hus. Beweg. I. S. 87. — ⁷⁾ Palacký, Staří letopisové česstj a. a. O. S. 321. — ⁸⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1875. S. XXVII uf. — Rybička, Archaeologické zprávy z Hradce Králové. Pam. arch. a místop. X. S. 360 uf.

schluss besitzt (Abb. 14). Schön geformte Wanddienste trugen die 1407 zusammengebrochene Wölbung, deren Erneuerung im 15. Jahrhunderte weder die alten Bogen noch die Wölbungsansätze berücksichtigte, wie dies erst bei der letzten Restauration geschah. An der Evangelienseite war ein sehr schön in Sandstein gearbeiteter Sacramentsschrein angeordnet, der mit plastischem Schmucke geziert und bemalt war, so dass eine getreue Nachbildung desselben möglich wurde; mit derselben correspondiert die Mauernische der Epistelseite. Neben dem ersten, an den hohen Triumphbogen anschließenden Gewölbejoch des Presbyteriums steigen zwei recht-

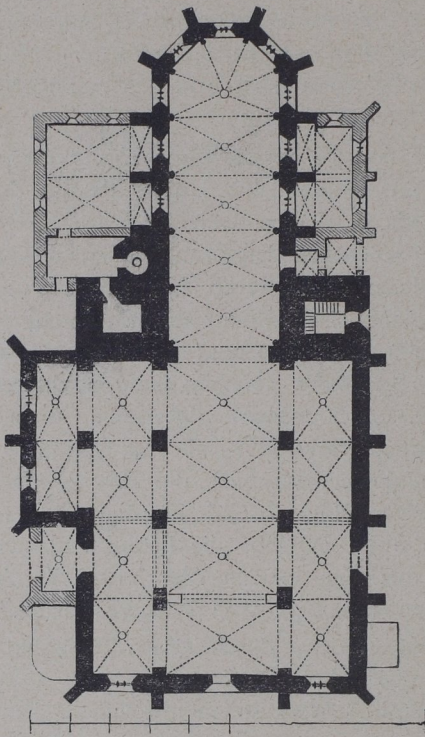


Abb. 14. Grundriss der Heiligengeistkirche in Königgrätz.

eckige Thürme an, deren Ecken wie die großen, consolenartig vortretenden Ansätze schließen lassen, mit kleinen, bei den Prager Bauten so oft begegnenden Thürmchen besetzt waren, welche bei der letzten, sonst mit vielem Verständnisse und sorgsamer Wahrung des Alten durchgeführten Restauration einer Erneuerung wert gewesen wären. Der Zubau am nördlichen Seitenschiffe stammt aus etwas späterer Zeit als das Kirchenhaus, dessen Hochwand, da die durch einen Nordwest getragene Glut die unteren Schäfte der aus Sandsteinquadern bestandenen Schiffspfeiler sehr stark beschädigt hatte, einstürzte oder abgetragen werden musste. In der das nördliche Seitenschiff überragenden Mittelschiffswand sind noch zwei der kleinen Spitzbogenfenster des Lichtgadens nachweisbar.

Hauptgesimse, Strebepfeiler, Wasserabschläge der Absätze,

Sohlbanksimse und Maßwerke sind nach den alten Formen und Profilen erneuert, die schon stark verwitterten Sandsteingesimse der Westseite und der Giebelaufbau sind ganz neu. Die Anordnung der Strebepfeiler, welche am Presbyterium und zu beiden Seiten des Hauptportales doppelt, sonst aber nur einfach abgetreppt sind und an den Westecken in die Diagonale des ersten Seitenschiffsjoches treten, ist die alte. Die hohen



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Heiligengeistkirche in Königsgrätz.

Presbyteriums Fenster sind drei-, die der Seitenschiffe zweifeldrig; über dem nur mit Kehlen und Stabwerk gegliederten Spitzbogenportale der Westfaçade sitzt ein viertheiliges, in der Westwand der Seitenschiffe je ein dreitheiliges Maßwerkfenster. Technisch bleibt die Königgrätzer Heiligengeistkirche, deren Anlage mehr als die Detailbildung für die Baugeschichte des 14. Jahrhunderts zuverlässige Anhaltspunkte bietet, besonders als Ziegelbau interessant, bei welchem Haustein nur eine beschränkte Verwendung fand.

Dieselbe Eigenthümlichkeit bietet die Stadtkirche in Nimburg, das 1343 von einem schweren Brande heimgesucht und von Karl, dem Markgrafen von Mähren, mit einer Waldschenkung zum Wiederaufbaue bedacht wurde;¹⁾ die Ausübung des Patronatsrechtes durch den König von Böhmen²⁾ und die Bürgerschaft von Nimburg³⁾ beweist unbestreitbar, dass diese beiden Factoren auf die Errichtung der Pfarrkirche den maßgebenden Einfluss genommen haben.

Sie wahrt den basilikalen Typus⁴⁾ und trennt durch vier Pfeilerpaare, deren vorderstes wegen der Anordnung zweier Westthürme verstärkt wurde, die Theile des Langhauses, an welches sich das Presbyterium mit seinen zwei Kreuzgewölbejochen und dem aus fünf Achtecksseiten gezogenem Chorschlusse anreihet (Abb. 15); überall sind schlusssteinverzierte Kreuzgewölbe eingezogen, die im Presbyterium ganz erneuert sind. Nur die Erdgeschosshalle des Südthurmes überspannt ein vierstrahliges Sterngewölbe mit zierlich gearbeitetem Schlusssteine; die Consolen, auf welchen es ansteigt, bieten die stark überschmierten, noch gut kenntlichen Darstellungen der Evangelistensymbole. Die Gurtbogen des Presbyteriums ruhen auf pilasterartigen Vorsprüngen, neben welchen wie neben dem Triumphbogen je zwei Ecksäulen für die Rippenansätze eingestellt sind. Die Capitäle der Chorschlussecksäulen sind besonders fein gearbeitet, die verhältnismäßig niedrigen Basen durch einfache Schräge gegliedert. Hohlkehle und Birnstab profilieren den hohen Triumphbogen. Im Mittelschiffe steigen die langgestelzten Rippen an den Wänden des Lichtgadens ohne stärkere Entwicklung des Gurtbogens bis zu den Consolen herab, die in der Höhe des Spitzbogenansatzes der Arcadenbogen angeordnet sind; in den Seitenschiffen fehlen die Consolen. Die Rippen sind durchaus in saftigem Birnstabe profiliert, die Schlusssteine des Mittelschiffes und des nördlichen Seitenschiffes sorgsam sculptirt und theilweise mit trefflich vortretendem Blattwerke und

¹⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 546, N. 1349. — ²⁾ Tinkl, Lib. conf. V. S. 216. — Emler, Lib. conf. VI. S. 135 und VII. S. 206. — ³⁾ Tinkl, Lib. conf. I. I. S. 15 und 102. — ⁴⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böh. III. S. 76 ff. — Zap, Nymburk. královské město nad Labem, Pam. arch. a místop. III. S. 351 ff.

Blumen geziert. Die Sohlbänke der nicht sehr hohen, viertheiligen vorderen Presbyteriumsfenster sitzen in der Höhe der Wandsäulencapitäle, die hohen Spitzbogenfenster des Chorschlusses sind zum Theile vermauert; die ziemlich hoch angeordneten Fenster des Lichtgadens sind drei, jene der Seitenschiffe zweifeldrig. Letztere besitzen ziemlich stark abgeschrägte Leibungen und Sohlbänke; die Maßwerksformen wurden theils in der Zeit der Spätgothik, theils erst in den letzten Jahrzehnten überarbeitet. Zwischen den beiden die Seitenschiffe abschließenden Thürmen, deren nördlicher das Kirchendach nicht überragt und durch einen angebauten mächtigen Strebepfeiler gestützt wird, ist über dem durch

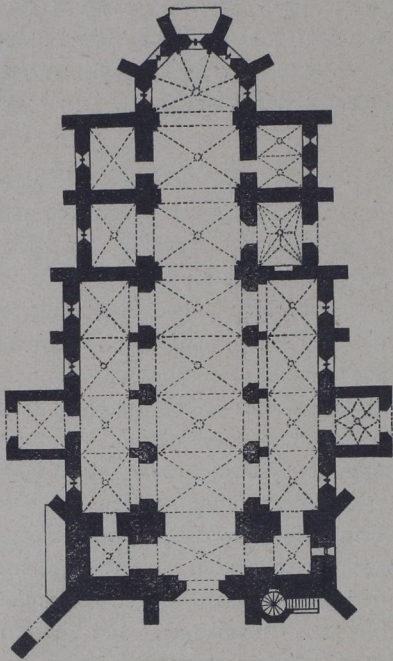


Abb. 15. Grundriss der Stadtkirche in Nürnberg.

Kehlen und Stäbe gegliederten Spitzbogenportale ein vierfeldriges Maßwerkfenster eingestellt. Der Giebel ist mit abgetreptten Spitzbogenblenden besetzt. Der Südthurm hat außer dem Erdgeschosse drei Stockwerke, eine Galerie und den Aufbau für die Uhraufstellung. Die eintheiligen Spitzbogenfenster zeigen breit ausgekehrte Leibungen, werden in den beiden obersten Stockwerken breiter und mit krabbenbesetztem, in einer Kreuzblume schließendem Bogen, der auf zierlichen Consolen ruht, gedeckt. Die vier Ecken des dritten Stockwerkes und die Fenster desselben sind mit Fialen besetzt, die insgesamt von consolenartig angeordneten Kragsteinen ansteigen. Auch Wappenschilder zieren den Thurmobertheil; westlich tritt in der durch Strebepfeiler und Südthurm gebildeten Ecke ein Treppenthürmchen vor. Alle äußeren Thurmstreben rücken in die

Diagonale der westlichen Seitenschiffsjoche. Die Strebepfeiler sind durchschnittlich einmal abgetrept. Am Lichtgaden steigen schmale Strebepfeileransätze empor. Vom Mitteljoche des Nord- und des Südschiffes treten hallenartige Vorbauten vor, welche gleich den beiden Räumen auf jeder Seite der zwei Kreuzgewölbejoche des Presbyteriums den Eindruck des Bauwerkes beeinträchtigen. Auf der Nordseite ist ein Theil des alten, durch eine Kehle gegliederten Sockels erhalten, während er sonst erneuert wurde. Von den vier neben dem Presbyterium



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Die Stadtkirche zu Nimburg.

angeordneten Nebenräumen verdient die an der Südseite liegende, mit zwei Kreuzgewölben überspannte Sacristei, die glatte Schlusssteine und einfache, zierliche Rippenconsolen bietet, wegen der alten Piscina mit dem sauber sculpierten Steinbecken Beachtung. Das Portal an der Südseite, das zwei breite innere Kehlen und eine schmale äußere sowie birnförmig vortretende Stäbe gliedern, besitzt in einer zierlichen Blätterdecoration der Außenkehle einen vortrefflich gearbeiteten, besonders in der Weinlaubbehandlung wirksamen Schmuck, der ehemals bemalt war. Auf dem Verputze der Ostwand des nördlichen Presbyteriums Zubaus sind Spuren eines alten Wandbildes erkennbar, aus welchem mehrere Heiligennimen hervortreten. Neben der Königgrätzer Heiligengeistkirche bleibt die Nimburger Stadtkirche, über deren Meister sich nichts Bestimmtes angeben lässt, besonders als Backsteinbau beachtenswert.

Genau dieselben Eintheilungsgedanken — dreischiffiges, durch vier Pfeilerpaare getheiltes Langhaus, zweithürmige Façade, hallenartige Vorbauten am Mittelloche der Seitenschiffe, ein aus drei Wölbungsabtheilungen bestehendes Presbyterium mit theilweise aus späteren Zeiten stammenden Zubauten — zeigt auch die Erzdechanteikirche in Pilsen,¹⁾ deren Presbyterium und Chorschluss zum größten Theile noch unter den letzten Přemysliden fertiggestellt wurden. Hier wuchs der Nimburger Typus zum Hallenbaue aus, der schon an sich das Langhaus als einer vorgeschrittenen Bauperiode angehörig charakterisiert und offenbar mit den besonders von 1377 bis 1406 verfolgten Stiftungen „pro edificio seu reparacionibus ecclesie parochialis“ zusammenhieng.²⁾ Ablässe³⁾ und Schenkungen⁴⁾ nahmen zwar das ganze 14. Jahrhundert hindurch auf die Pilsener Bartholomäuskirche Bedacht, die jedoch erst in den letzten Jahrzehnten vor dem Ausbruche der Husitenkriege vollendet wurde.

Die Sternwölbung der Langhaushalle (Abb. 16) ruht auf sechs von hohen Sockeln ansteigenden Rundpfeilern und zwei aus der Kreuzform entwickelten, verstärkten Thurmpfeilern. Die Rippen steigen ohne besondere Stütze aus dem Pfeilerkörper auf, sitzen aber an den Langhauswänden auf den schmucklosen Kelchcapitälen schwacher Wandsäulen. An der Südseite ist ein siebenfeldriges, zur Hälfte durch einen Querstab unter-

¹⁾ Neuwirth, *Gesch. d. christl. Kunst i. Böhm.* S. 407, Anm. 2. — Zap, *Výlet přes Plzeň do Teplé a jejího okolí.* Pam. arch. a místop. I. S. 22. — Strnad, *Arceiděanský chrám sv. Bartoloměje v Plzni a. a. O.* S. 18 ff. — ²⁾ Ebendas. S. 16. —

³⁾ Emler, *Regesta Boh.* III. S. 304, 409, N. 745, 1058. — ⁴⁾ Ebendas. IV. S. 765, N. 1946. — Dazu Strnad, *Listář král. města Plzně.* S. 464 im Register mehrere der Verweise bei »Kostel farní sv. Bartoloměje«.

theiltes Maßwerkfenster angeordnet; das damit correspondierende der Nordwand ist vierfeldrig, so dass, da ein anderes wiederum zweifeldrig erscheint, keine Gleichmäßigkeit der Bildung durchgeführt wurde. Die mit einem Kreuzgewölbe überspannte Portalvorhalle der Südseite springt in einem mit Streben besetzten Dreiecke vor, während die nördliche

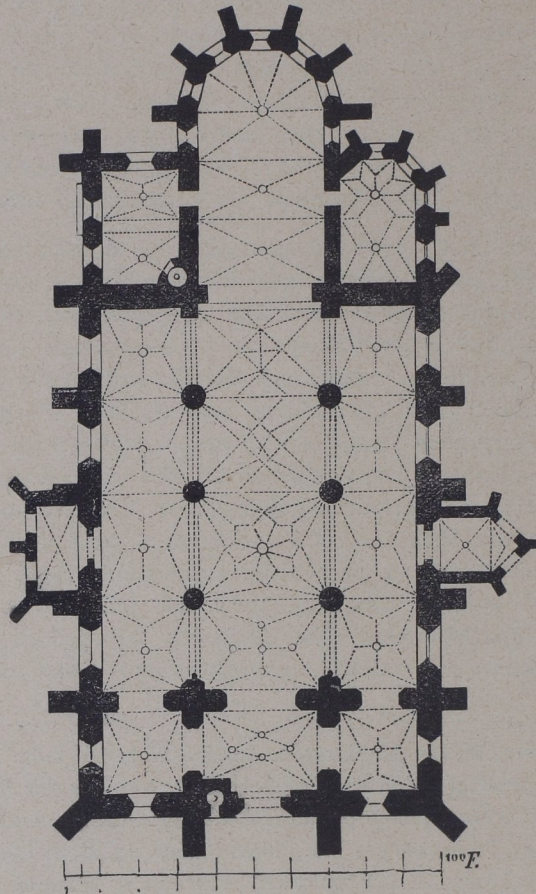


Abb. 16 Grundriss der Erzdechanteikirche in Pilsen.

geradlinig schließt. Das Hauptportal ist einfach gegliedert; neben ihm entwickelten sich im Verhältnisse zum Langhause die beiden, wiederholt arg beschädigten Westthürme einst zu stattlicher Höhe. Die Maßwerkbildungen des Langhauses, an dessen Südschiff später die prächtige Sternbergsche Kapelle angebaut wurde, sind überwiegend spätgothisch.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Erzdechantenkirche in Pilsen.

Ob der 1410 in Pilsen nachweisbare Meister der Steinmetzkunst Hanusch von Neuhaus¹⁾ oder die 1413 nach Pilsen berufenen zehn Prager Steinmetzen²⁾ bei dem Langhausbaue der Bartholomäuskirche beschäftigt waren, muss fraglich bleiben. Allein da die Sternwölbung des Mittelschiffes noch vereinzelt die Knotenpunkte mit runden Schlusssteinen besetzt, wie dies auch das durch Johann von Prag eingezogene Sterngewölbe der Breslauer Sandkirche ausweist,³⁾ so scheint eine Einflussnahme von Prag, in dessen Dombauhütte ja einst ein Steinmetz Neuhaus⁴⁾ gearbeitet hatte, nicht ausgeschlossen, zudem gerade jüngst⁵⁾ mit Recht ein gewisser Einfluss Prager Architekten auf diese Wölbungsform hervorgehoben wurde.

Vollständige Übereinstimmung mit der Presbyteriums- und Langhauseintheilung, der zweithürmigen Fassade, der basilikalischen Anlage der Nimburger Stadtkirche zeigt die Decanalkirche in Chrudim⁶⁾, die von Schmoranz fast durchwegs ungemein sorgfältig restauriert wurde.⁷⁾ Die Rippen der schlichten Kreuzgewölbe sind straff profiliert, die quadratischen Pfeiler in den Seitenschiffen und im Mittelschiffe mit ziemlich starken Säulenvorlagen besetzt, die Fenster dreitheilig und mit vielfach erneuertem Maßwerke geziert; sculptierte Schlusssteine schmücken die Presbyteriumswölbung. Die Streben des Chorschlusses besitzen außer dem Sockel einen mehrfach abgestuften Unterbau sowie zwei Hauptabtreppungen. Die Verhältnisse sind freier und weniger gedrückt als in Nimburg, die Seitenschiffe aber ziemlich niedrig gehalten. Die wahrscheinlich anfangs nur einschiffige Anlage⁸⁾ wurde im 14. Jahrhunderte zu einer dreischiffigen umgestaltet.

Alte Bautheile aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts stecken auch in der Eintheilung und im Presbyterium der Pfarrkirche in Neu-Bydžow, deren Weihe 1311 erfolgte.⁹⁾ Kunstgeschichtlich haben dieselben weniger Bedeutung als jene der gegen das Ende des 15. Jahrhunderts mit Beibehaltung der alten Eintheilung umgebauten Mariahimmelfahrtskirche in Kuttenberg, deren Presbyteriumswölbung gegenüber der des

1) Sieh oben S. 326, Anm. 1. — 2) Sieh oben S. 333, Anm. 1. — 3) Lutsch, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau. Breslau 1886. S. 35 und 36. — 4) Neuwirth, Wochenrechnungen. S. 250, 251, 262, 265—268, 270, 271, 273, 277, 280, 282, 283, 285—287, 289, 290, 292, 294, 321, 323, 354, 357, 358, 360. — 5) Gurliitt, Beiträge z. Entwicklungsgesch. d. Gothik a. a. O. S. 326. — 6) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. IV. S. 26—27. — 7) Schmoranz, Die Fortsetzung der Restaurationsbauten an der Decanalkirche zu Maria Himmelfahrt in Chrudim. Mitth. d. k. k. Cent. Comm. Jhrg. 1865, S. LXXVI und LXXVII. — Rybička, Obnovení děkanského chrámu Páně v Chrudimi. Pam. arch. a místop. XI. S. 635—636. — 8) Schmoranz a. a. O. S. LXXVII. — 9) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 19. — Emler, Regesta Boh. III. S. 19, N. 44. — Nechvíle, Farní chrám Páně sv. Vavřince mučedlníka v N. Bydžově. Method X. S. 25.

Langhauses einen älteren Typus ausweist und mit der Eintheilung in Nimbürg, Chrudim, Bergreichenstein, Tachau u. s. w. übereinstimmt.¹⁾

Basilikalen Typus wahrt die Jakobskirche in Nepomuk²⁾, deren Presbyterium nebst dem aus dem Zehnecke³⁾ geschlossenen Chore zwei Kreuzgewölbejoche besitzt; Gurten und Rippen halten noch die reinere Profilierung der Gothik ein und sitzen auf schön verzierten Wandconsolen. Zwei massige Pfeilerpaare scheiden die Seitenschiffe von dem Mittelschiffe, dessen Lichtgaden ziemlich hoch aufragt und zwischen den Spitzbogenfenstern sowie an den Enden mit Strebeansätzen besetzt ist, die auch den vier einmal abgetreppten Strebepfeilern des südlichen Seitenschiffes entsprechen. Die wie am Presbyterium doppelt abgetreppten beiden Mittelstreben der Westfaçade, zwischen welchen über dem einfachen Spitzbogenportale ein ziemlich hohes, dreifeldriges Spitzbogenfenster angeordnet ist, steigen bis zur Dachhöhe der Seitenschiffe auf. Da letztere in der Westwand je ein kleines Spitzbogenfenster besitzen und im Giebel über dem Hauptfenster noch ein Rundfenster eingestellt erscheint, zeigt sich die Westseite ansprechend belebt. Eine mit dem Kirchenhause organisch verbundene Thurmanlage fehlt. Die Chorstrebepfeiler, deren durch Kehle und Stab gegliederter Sockel noch auf einem besonderen Unterbaue ruht, besitzen einen fast in ähnlicher Weise wie beim Langhause der Koliner Bartholomäuskirche durchbrochenen schlanken Körper. Der querhausartige Zubau an der Nordseite, welcher zwischen zwei doppelt abgetreppten Streben zwei Spitzbogenportale und über jedem entsprechende Fenster sowie in der Ost- und Westwand je ein schmales, hohes Spitzbogenfenster hat, ist nach der Beschaffenheit des Mauerwerkes in der Presbyteriumsecke offenbar ein späterer Zubau. Dass die Mönche des benachbarten Cistercienserstiftes Pomuk auf die Erbauung dieses wohl schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts⁴⁾ bestehenden Gotteshauses Einfluss übten, ist zweifellos.

Arg entstellt ist die augenscheinlich gegen das Ende des 14. Jahrhunderts erbaute Mariäheimsuchungskirche in Winterberg⁵⁾, deren Presbyterium in dem aus fünf Achtecksseiten gebildeten Schlusse und dem

¹⁾ Zach, Chrám Matky Boží na Náměti v Hoře Kutné. (Roční zpráva c. k. vyš. realných škol a real. gymnasia v Hoře Kutné 1882. Kutenberg 1882.) — Zach, Chrám Matky Boží na Náměti v Hoře Kutné. Method XI. S. 125 uf. XII. S. 5 uf. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 19 und IV. S. 21 uf. — ²⁾ Mikowec-Zap, Die Kirche St. Jakob zu Nepomuk. Alterth. u. Denkw. Böhm. II. S. 85 uf. mit ziemlich annehmbarer Abbildung. — ³⁾ Wocel, Bericht über die im Jahre 1858 unternommene kunsthistorische Reise im westlichen Böhmen. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1859. S. 213 bemerkt unrichtig »aus dem Achteck« und erklärt mit dem ihm folgenden Mikowec das Langhaus als neueren Bau des 16. Jahrhunderts, in welchem es aber höchstens verschiedene Veränderungen erfuhr. — ⁴⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 471—472. — ⁵⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. IV. S. 36. — Stadt und Schloss Winterberg in Süd-Böhmen. Mitth.

davor liegenden, gleichfalls mit glattem Schlusssteine versehenen Kreuzgewölbe die alten Formen wahr. Das dreischiffige, mit Sterngewölben geschlossene Langhaus ist durch zwei Pfeilerpaare getheilt; an dem Pfeilerkörper sind Halbsäulen für die unmittelbar daraus entwickelten, etwas mager profilierten Rippen vorgelegt, die an den Langhauswänden auf Consolen sitzen. Das überarbeitete Maßwerk der zweitheiligen Presbyteriumsfenster bietet die lang und breit gezogenen Fischblasen der Spätgothik; die Streben sind einmal abgetreppt. Das Spitzbogenportal der Südseite wahr den alten Charakter; der vor dem nördlichen Seitenschiffe ansteigende Thurm ist einfach gehalten.

Noch weniger als bei der Winterberger Kirche hat sich bei der basilikalen Stadtkirche in Schüttenhofen ¹⁾ erhalten, deren vierjochiges Langhaus noch die spitzbogigen Arcaden erkennen lässt; das Presbyterium, dessen Wölbung vollständig erneuert und geändert wurde, schließt in fünf Achtecksseiten und hat theilweise noch den alten spitzbogigen Triumphbogen. Der im Erdgeschosse des Thurmes liegende Kapellenraum besitzt ein altes, mit stark abgeschrägten Leibungen versehenes Spitzbogenfenster. Die Strebepfeilergliederung der Westfaçade gemahnt an die Nepomuker Jakobskirche, indes die Verweisung des quadratischen, mit kleinen viereckigen Fenstern bedachten Thurmes an die Anordnung der Bergreichensteiner Nicolauskirche oder den gleichfalls viergeschossigen Thurm der älteren Decanalkirche in Horaždiowitz erinnert.

Bauherstellungen trafen während des 14. Jahrhunderts auch die Saazer Stadtpfarrkirche, ²⁾ für deren Instandsetzung schon König Johann gewisse Begünstigungen gewährt hatte. ³⁾ Als sie von einem schweren Brandunglücke heimgesucht worden war, setzte sich die Stadt selbst für die Aufbringung milder Beiträge zur Wiederherstellung ein, ⁴⁾ der seit 1380 verschiedene Testamente nicht unbedeutende Summen zuwendeten. ⁵⁾ Fast scheint es, dass damals die früher basilikale Anlage zum Hallenbaue erhöht wurde, der ‚ad instar ecclesie prioris‘ aufgeführt werden musste und, wie es meist geschah, das Brauchbare der alten Anlage verwertete. Die heutigen Rundpfeiler für die schlusssteingeschmückten Kreuzgewölbe waren, wie der Rest eines alten Halbpfeilers unter dem Chore schließen lässt, für die Aufnahme der Gurtbogen und Rippen mit

d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1865. S. LXXVII uf. bietet gar nichts für die Charakterisierung des Baues. — Trajer, Diöcese Budweis. S. 943. — ¹⁾ Ebendas. S. 600—601. —

²⁾ Neuwirth, Gesch. d. christl. Kunst i. Böhm. S. 410—411. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. II. S. 78 uf. — ³⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 119, N. 301. —

⁴⁾ Schlesinger, UB. d. St. Saaz. S. 224, N. 526. — ⁵⁾ Ebendas. S. 51, N. 132, 133; Formelbuch Stanka, Bl. 57 und 65'.

Neuwirth, Gesch. d. bild. Kunst i. Böhm. I.

alten und jungen runden Diensten besetzt und durch dazwischen liegende Kehlen gegliedert.

Die Langhauseintheilung und die einfachen Kreuzgewölbe der Saazer Kirche begegnen auch bei der Gotthardskirche in Schlan,¹⁾ welche wie die Prager Stephanskirche basilikalen Typus wahrte. Das Presbyterium, dessen schlanke, doppelt gegliederte Streben mit Fialen und Baldachinen besetzt sind, hat hohe, spätgothische Maßwerfenster und eine wirkungsvolle, zum Langhause in einen gewissen Gegensatz tretende Sternwölbung, die sich offenbar als jünger darstellt. Sie wurde augenscheinlich nach 1425 eingezogen, als bei der Einäscherung²⁾ der Stadt durch die Taboriten, Saazer und Launer auch die Kirche Schaden gelitten hatte, da im Glockenthurme Feuer³⁾ gelegt wurde. Das Langhaus gehört dem Baue an, der noch während der letzten Regierungsjahre Karls IV. nach dem großen Stadtbrande⁴⁾ begonnen wurde. Auch das Technische des Baues verbürgt zwei verschiedene Bauperioden, da der Chor vollständig aus schön behauenen Werkstücken, das Langhaus und der nordwestlich neben dem Portale ansteigende Thurm aus Bruchsteinen mit eingelegten Quadern errichtet wurden.

Einen gewissen stilistischen Zusammenhang mit der Schlaner Kirche zeigt die Jakobskirche in dem nördlich von Schlan liegenden Slawietin,⁵⁾ deren Presbyterium Nicolaus von Hasenburg von 1385 an mit Wandmalereien schmücken ließ,⁶⁾ womit ein Anhaltspunkt für die Bauführung gewonnen erscheint. Die dreischiffige Anlage, die eine zweckentsprechende Restauration erfuhr, zeigt besonders in den Haupteindetails geschmackvolle Ausführung.

Eine alte dreischiffige Kirche, die wohl theilweise in den Beginn des 14. Jahrhunderts zurückreicht, ist die schon 1315 zu Goldenkron gehörige Kirche in Černitz,⁷⁾ die polygonalen Chorschluss mit vorgelegtem Kreuzgewölbe, Sacramentshäuschen, zwei kurze Seitenschiffe, mit halbsäulenartigen Diensten besetzte Pfeiler, zweifeldrige, zum Theile alte Maßwerfenster und in der Westfaçade ein dreitheiliges Maßwerfenster bietet. Die Ausführung ist derb, die Verhältnisse erscheinen

¹⁾ Beneš, Ze cesty po Rakovnicku, Žatecku a Loketsku. Pam. arch. a mřstop. VIII. S. 131. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böh. IV. S. 40—43. — Mikowec, Die Stadtkirche und der ehemalige Prager Thorzwinger zu Schlan. Alterth. u. Denk. Böh. I. S. 53 uf. mit malerisch wirksamer Ansicht der Kirche. — ²⁾ Palacký, Střj letopisowě řesstj. S. 65. — ³⁾ Chron. Treboniense bei Höfler, Gesch. d. hus. Beweg. I. S. 54. — ⁴⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 543. — Chron. Boh. bei Höfler, Gesch. d. hus. Beweg. I. S. 4 und Pelzel-Dobrowskys Script. rer. Boh. II. S. 453. — Continuat. Pulkavae a. a. O. S. 133. — ⁵⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böh. IV. S. 41—42. — ⁶⁾ Bernau, Die Hasenburg. Mittheilungen des nordböh. Excursionsclubs. 13. Jhrg. S. 13—14. — ⁷⁾ Trajer, Diocese Budweis. S. 299.

schwer und gedrückt, obwohl einzelne Wölbungsdetails wieder größere Freiheit des Baumeisters zeigen.

Die überaus durchgreifenden Umgestaltungen, welche die Kirche in Deutschbrod trafen, machen eine verlässliche Bestimmung der Bautheile, die um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts nach den Stiftungen einzelner Bürger¹⁾ ausgeführt sein müssen, geradezu unmöglich. Besser ist es in der Propsteikirche in Neuhaus, welche in der Hallenanlage des dreischiffigen Langhauses noch das alte System der Kreuzwölbungen und an den drei Paaren achteckiger Pfeiler die Anordnung halbsäulenartiger Dienste deutlich erkennen lässt, während an den Langhauswänden die langgestelzten Rippenansätze herablaufen; das Presbyterium stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Übereinstimmenden, wohl von demselben Meister stammenden Typus zeigen die Grundrisse der Prager Stephans- und der Heinrichskirche, deren Baubeginn unter Karl IV. erfolgte.²⁾ An das dreischiffige, durch drei Pfeilerpaare getheilte Langhaus, welches schlusssteingeschmückte Kreuzgewölbe überspannen, lehnt sich ein Presbyterium, aus zwei Kreuzgewölbejochen und einem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chorschlusse bestehend; die Seitenschiffe schließen geradlinig. An das nördliche ist eine Sacristei, welche die Länge des vorderen Presbyteriumsjoches einhält, angebaut; ebenso stimmt die Strebenanordnung sogar darin überein, dass an der Südost- und Nordwestecke des Langhauses die Strebepfeiler je in die Diagonale rücken. Dagegen ist die Stephanskirche basilikal, die Heinrichskirche als Hallenbau entwickelt, erstere mit vorgelegtem quadratischem Westthurme, letztere mit einem kurzen, über dem südlichen Seitenschiffe angeordneten Thurme ausgestattet.

Die Stephanskirche bewahrt somit einen älteren Typus, wenn sie auch gleichzeitig mit der Heinrichskirche entstand, wie wenigstens die 1351 erfolgte Errichtung der dazu gehörigen Pfarrsprengel schließen lässt.³⁾ Allerdings ist dies Jahr für die Bauvollendung ebenso wenig bestimmend wie die Erwerbung von Reliquien des heil. Stephan durch Karl IV.; die auf 1367 angesetzte Fertigstellung war augenscheinlich keine vollständige. 1376 stand das rechte Schiff mit dem neuen Frohnleichnamsaltare. Die 1379 erfolgte Schenkung für einen neu zu errichtenden Altar sowie die 1383 durchgeführte Errichtung des Altares der böhmischen Landespatrone und die Aufstellung des Bartholomäusaltars im Jahre

1) Sieh oben S. 286, Anm. 12. — 2) Lehner, Pražské kostely za Karla IV. zbudované. IV. Kostel sv. Štěpána; V. Kostel sv. Jindřicha a sv. Kunhuty. Method XII. S. 91 und 139. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 75. — 3) Navrátil, Paměti hlavního kostela farního, farý a školy sv. Jindřicha a sv. Kunhuty v novém městě Pražském. Prag, 1869. S. 247 und 248, N. 4; S. 249—252, N. 5 und 7.

1390 giengen augenscheinlich mit dem Fortschreiten des Baues Hand in Hand, in welchem gerade im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts die Altarerrichtungen sich mehrten. Wenn auch 1401 der Thurm schon erwähnt ist,¹⁾ so sprechen doch Schenkungen von 1381²⁾, 1403³⁾ und 1404⁴⁾ dafür, dass der Kirchenbau, dessen Glockenthurm 1405 wohl vollendet war,⁵⁾ noch nicht ganz abgeschlossen gewesen sein kann. Die 1438 erfolgte Weihe⁶⁾ scheint mehr eine Neuconsecration als die erste Weihe des Gesamtbaues gewesen zu sein.

Die in Birnstab und Kehle gehaltenen Rippen des Presbyteriums ruhen auf schlanken Wandsäulen, die bis zu dem im Wasserschlagsprofile gehaltenen, unter den mäßig steilen Fensterbänken sich hinziehenden Kaffsimse herabreichen. Im Mittelschiffe laufen längs der viereckigen, an den Ecken abgeschrägten Pfeiler schlanke Säulen herab, die auf einem besonderen, jedoch mit dem Hauptsockel zusammenhängenden Polygonalsockel stehen; ihre einfachen Capitäle tragen wie die Consolen der Seitenschiffe, gegen welche an den Pfeilerkern sich noch viereckige, gleichfalls abgeschrägte Vorlagen anlehnen, die durch zwei Stäbe und eine Kehle gegliederten Rippen. Die Spitzbogenfenster sind nahezu ausschließlich zweifeldrig, im Lichtgaden innen ohne steile Sohlbank, die in den Seitenschiffen begegnet, und an den Leibungen durch eine breite Kehle gegliedert; die Pfosten sind schwächig, die Maßwerke erneuert. Doppelte Abtreppe gliedert die Streben des Chorschlusses, einfache jene des Langhauses; an den Außenseiten des Lichtgades steigen abgetreppte Strebeansätze empor. An beiden Seiten des vom Achteckssockel ansteigenden Triumphbogens sitzt eine mäßige Kehle, während die spitzbogigen Arcaden einer besonderen Gliederung entbehren. Die Portale im Thurmeingange und auf der Nordseite sind ganz einfach; an der Epistelseite des Chores ist ein Sedilienraum ausgespart. Der durch vier Horizontalsimse untertheilte Thurm zeigt an der Vorderseite ein dreitheiliges Maßwerkfenster, im Obergeschosse nach zwei Seiten je zwei spitzbogige Schallfenster.

Einen vorgeschritteneren Standpunkt des städtischen Kirchenbaues zeigt die Hallenanlage der Heinrichskirche, deren drei Pfeilerpaare ganz

¹⁾ Tomek, Základy. II. S. 163. — ²⁾ Sieh oben S. 132, Anm. 1 und S. 305, Anm. 7. — ³⁾ Prag, Grundbuchsamt. Cod. 32. Bl. 69. (21. März 1403.) *Sporzyssco carnifex constituo in agone mortis: Lego mediam sexag. gr. census perpetui pro labore seu ornamentis ecclesie sancti Stephani in Rybniczka.* — ⁴⁾ Sieh oben S. 305, Anm. 7. — ⁵⁾ Prag, Grundbuchsamt. Cod. 32. Bl. 108. (5. Nov. 1405.) *Bieta contra campanile sancti Stephani in Ribniczka resignavit Hawloni dicto Zarasa suo conthorali domum cum area.* — ⁶⁾ Hammerschmid, *Prodromus gloriae Pragenae*. S. 249.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Stephanskirche der Prager Neustadt.

überarbeitet sind. Die 1380,¹⁾ 1388,²⁾ 1391 und 1403³⁾ erfolgten Schenkungen für die Heinrichskirche machen es wahrscheinlich, dass die Bauvollendung und Ausstattung des Gotteshauses, das schon bei der Visitation im Jahre 1379 mit allem Nöthigen bedacht erscheint, sich bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts hingen. ⁴⁾ Um- und Zubauten erfolgten im 16. und 17. Jahrhunderte. ⁵⁾ Die Bauzeit des bei der Kirche liegenden Thurmes ist keineswegs unbestimmbar; ⁶⁾ denn da 1475 von der ganzen Pfarrgemeinde ‚officiales pro edificacione turris ecclesie sancti Henrici‘ bestellt waren, ⁷⁾ muss wohl der Bau damals ausgeführt, also unter Wladislaw II. vollendet sein. Der nach der Inschrift ‚Anno domini 1529‘ bestimmbare Zubau an der Westseite hat die Façade ganz entstellt.

Das Innere des Hallenbaues der Heinrichskirche lässt trotz vieler Veränderungen späterer Zeit die alte Anlage auf den ersten Blick erkennen. Die Wölbungen sitzen auch im Sacristeiraume auf Consolen, das Rippenprofil bietet die Verbindung der Kehle und des einfachen Stabes. Während die Leibungen des Triumphbogens ihren ursprünglichen Charakter verloren haben, hat der spitzbogige Schluss auf beiden Seiten die Gliederung durch breite Kehle zwischen einem dünnen Stabe und der an den Ecken abgeschrägten, rechtwinkligen Vorlage gut erhalten. Die Fenster, welche nur im Chorschlusse zwei-, sonst dreifeldrig waren, sind zum Theile ganz erneuert. Das Hauptportale, über welchem ein

¹⁾ Prag, Grundbuchsamt. Cod. 8. Bl. 30'. Im Mai 1396 präsentiert der Prager Carmeliterconvent eine vom 25. Juli 1380 ausgestellte, aber unrichtig auf 1381 geschriebene Schenkungsurkunde; *Quod discretus vir Simon dictus Byehala mea super domo . . . mediam sexag. grossor. Pragen. census (Bl. 31) annui et perpetui et liberi, quem habuisse dinoscebatur, pro labore et fabrica ecclesie sancti Henrici in foro feni situate . . . delegavit.* — Genau ebenso Cod. 27, Bl. 113. — ²⁾ Ebendas. Cod. 27, Bl. 33'. (15. Juli 1388) testiert der Neustädter Schuster Andreas: *Pono, lego et deputo de dictis bonis meis ad sanctum Henricum in foro feni . . . unam sexag. gr. pro labore . . . pecunia in parata.* —

³⁾ Sieh S. 132, Anm. 2. — ⁴⁾ Lehner, Proč Karel IV. *vystavěl kostel sv. Jindřicha?* Method, VI. S. 47 bringt eine jeder quellenmäßigen Begründung entbehrende Ansicht, warum Karl IV. die Kirche erbaute. — ⁵⁾ Hammerschmid, *Prodromus gloriae Pragenae*. S. 235 und 236. — Navrátil, *Paměti hlav. kostela sv. Jindřicha*. S. 23 und 24. — Lehner, *Kostel sv. Jindřicha a. a. O.* XIII. S. 4. — ⁶⁾ Ebendas. S. 8. —

⁷⁾ Prag, Grundbuchsamt. Cod. 19. Bl. 229'. Andreas Kahun et Johannes Zelenohorsky *officiales a tota parochia deputati (Bl. 230) pro edificacione turris ecclesie sancti Henrici personaliter in consilio constituti fassi sunt se percepisse . . . X sexag. gr. quas . . . Johannes zonator . . . legavit . . . pro eadem ecclesia.* — Bl. 236'. Andreas Kahun et Johannes Zelenohorsky *officiales ecclesie sancti Henrici pro edificacione turris deputati . . . fassi sunt, se percepisse a Gallo Hasyk et a Mathia Chlupaty commissariis olim Mathie vinitoris Vj sexag. gr. et III gr. . . ut eadem pecunia converteretur ad antenominatam ecclesiam sancti Henrici.* — Bl. 252'. Johannes Zelenohorsky *officialis deputatus pro edificacione turris sancti Henrici . . . fassus est, se percepisse . . . V sexag. gr. Quam quidem pecuniam . . . Johannes Hurch . . . legavit . . . pro eadem ecclesia.*

ganz überarbeitetes Spitzbogenfester erscheint, ist durch vier Stäbe und vier Kehlen gegliedert, die in spitzbogiger Führung von mäßig hohem, einfach ausgekehlttem Sockel ansteigen. Die Streben des Langhauses sind ohne Gliederung, jene des Presbyteriums vorwiegend einfach, nur zwei an der Südseite doppelt abgetreppt. Der erneuerte Gebäudesockel ist einfach abgeschrägt, das Dachgesimse neu. Man ist wohl zu der Vermuthung berechtigt, dass die nach demselben Grundrisschema angelegten Kirchen des heil. Stephan und des heil. Heinrich von demselben Meister begonnen wurden, welcher wohl unter den Prager Architekten jener Zeit zu suchen ist. Da von den Neustädter Meistern gerade Markward und Ulrich als Kirchenbaumeister besonders genannt erscheinen, geht man sicher nicht zu weit, wenn man annimmt, dass einer von ihnen an der Aufführung der eben besprochenen Bauten theilnahm.

Im Anfange des 15. Jahrhunderts wurde auch die alte romanische Peterskirche auf dem Poříč, deren zweithürmige Fassade noch deutlich erkennbar ist, umgebaut, da dem Baufonde dieses Gotteshauses schon 1382 ein bestimmter Zinsbetrag¹⁾ zugewendet und 1411 ausdrücklich auf Summen verwiesen wurde, welche die Kirchenbaupfleger soeben zu Bauzwecken nützlich verwendet hatten.²⁾ Diese Angaben finden in der Thatsache, dass 1399 und 1402 Zinszuweisungen für die Errichtung eines Dorotheen- und eines Stephansaltars erfolgten,³⁾ eine beachtenswerte Ergänzung, weil gerade bei einem Um- und Erweiterungsbaue sich die Aufstellung neuer Altäre gleichsam von selbst ergab.

Als Bau dieser Periode stellt sich in der dreischiffigen Kirche, deren Mittelschiff mit dem nördlichen Seitenschiffe den Basilikatypus,

¹⁾ Prag, Grundbuchsamt. Cod. 1. Bl. 79. (F. III. p. Epiph. domini 1382.) Welyk doleator emit domum et eius aream erga Jurconem braseatorem in Porzicz . . eo iure sicut ipse habuit tenuit et possedit salvo censu LXIII^{or} gr. capitulo Pragensi et I sexag. pro fabrica ecclesie sancti Petri in Porzicz. — ²⁾ Ebendas. Cod. 32. Bl. 311'. (4. Nov. 1411.) Cuilibet hoc sit notum. Quod nos Blahut Sapharz, Michael pannifex, Mauricius braseator et Johannes Sroterz plebisani provisores et vitrici ecclesie s. Petri in Porzecz in Nova Civitate Pragensi cum scitu . . domini Johannis plebani ecclesie eiusdem eciam cum suasu communitatis plebis illius propter bonum ecclesie mediam sexagenam grossorum census annui . . de censu ecclesie . Henslino de Pssow et Margarethe conthorali . vendidimus foro iusto pro quatuor sexagenis grossorum parata pecunia persolutis, que pecunia super structuram pretacte ecclesie utiliter est impensa. Pretactis mortuis prescripta media sexagena census ad memoratam beati Petri ecclesiam in Porzicz revertetur . . quem censum vitrici ecclesie pretacte pro necessitate utilitate et reformatione eiusdem ecclesie velud pridem etc. — Ebenso Bl. 312 von demselben Tage ein ganz gleichlautender Zinsverkauf an denselben Henslin von Pssow und seine Frau, wobei nur die Hausangabe und die nähere Beschreibung der Lage des Hauses sich ändert und auch betont ist »que pecunia super structura (!) pretacte ecclesie utiliter est impensa«. — ³⁾ Tomek, Základy. II. S. 262.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

mit dem südlichen eine Annäherung an die Hallenanlage festhält, vor allem das Presbyterium dar, welches außer dem durch drei Achtecksseiten gebildeten Schlusse drei rechteckige Kreuzgewölbejoche umfasst; der Triumphbogen erscheint nur als einfacher Gurtbogen behandelt und gleich den Rippenansätzen auf schlichte Consolen gestellt, welche auch für die vier Kreuzgewölbe des Mittelschiffes angeordnet sind. Die in der Nordwand des Lichtgadens sitzenden vier Rundbogenfenster mit stark abfallender Sohlbank stehen im Gegensatze zu den darunter angeordneten spitzbogigen Schiffsarcaden, die gleichfalls der Zeit des Umbaues angehören. Im nördlichen Seitenschiffe haben die drei alten Kreuzgewölbejoche einen anscheinend älteren Charakter als im Mittelschiffe; während an den Wänden Consolen angeordnet wurden, entwickelten sich die Rippen, wie der zweite Pfeiler deutlich erkennen lässt, unmittelbar von angelegten, stämmigen Halbsäulen, die durch eine Abschrägung auf einer schwächeren Halbsäule mit einer aus vier Sechsecksseiten gebildeten, unten spitz zulaufenden Console aufsitzen. Von den sculptierten Schlusssteinen zeigt einer eine Rose, ein anderer das Brustbild eines bärtigen, in der Rechten ein Schwert haltenden Heiligen — vielleicht Paulus — in einer mehr schematischen Haltung. Das Licht fällt in diesen Theil durch drei erweiterte breite, innen steil abfallende Rundbogenfenster ein. Wie die Consolenanordnung im Lichtgaden sicherstellen lässt, war auch das südliche Seitenschiff, das gleich dem nördlichen geradlinig schloss, ähnlich gehalten und mit der gleichen Zahl spitzbogiger Arcaden nach dem Mittelschiffe zu bedacht. Später wurde dieses Seitenschiff mit Beibehaltung der alten Ostwand erweitert, wobei man die Arcadenbogen nächst dem Presbyterium entfernte, zwischen Ost- und Südwand eine im stumpfen Winkel zulaufende Wand und in diesen Raum drei Kreuzgewölbe und in der Südostecke ein dreikappiges Gewölbe einzog. Die Rippen dieser Wölbung entwickeln sich hinter den zierlichen Köpfen consolenartig angeordneter Engelsbüsten, deren Hände heute leere, einst gewiss mit Inschriften ausgestattete Spruchbänder halten; die Schlusssteine sind ganz einfach, die Rippenprofile schwächtiger und magerer als in den anderen Kirchentheilen, die zweifeldrigen Fenster mit spätgothischem Maßwerke, das Fischblase und gerade Stäbe verwertet, bedacht und an den Leibungen durch eine ziemlich breite Kehle gegliedert. Letztere erscheint auch an den älteren, zweitheiligen Presbyteriums fenstern, welche gegen jene des Südschiffes schmaler, mit steilerer Sohlbank und reinerem Maßwerke versehen sind und die einzelnen Felder im Kleeblattbogen decken. Die Streben sind ohne Abtreppung; Ansätze derselben sind auch zwischen den Nordfenstern des Lichtgadens angeordnet. Über dem älteren, spitzbogigen Nordportale ist für die vier Stäbe und vier Kehlen ein auf einfachen Consolen sitzender, in einer

Kreuzblume schließender Spitzbogen als äußere Deckung verwendet; das Westportal und das darüber in der romanischen Façadenmauer eingestellte dreitheilige Maßwerkenster verdanken ihre heutige Form der erst vor wenigen Jahren abgeschlossenen Restauration der Kirche. Da das südliche Schiff erst dem vorgerückten 15. oder beginnenden 16. Jahrhunderte zufällt,¹⁾ so war noch vor den Husitenkriegen die Peterskirche ein basilikaler Bau, dessen Presbyterium man an die alte romanische Kirche, deren Mauerwerk für das Langhaus verwertet wurde, neu hinzubaute. Dieses Presbyterium, die Anordnung der Mittelschiffswölbung, die spitzbogigen Arcaden der Nordseite und vielleicht auch die Wölbung des nördlichen Schiffes gehören dem 14. und dem beginnenden 15. Jahrhunderte an. Die Consolenverwendung für die Rippen des Presbyteriums erinnert an die Heinrichskirche, das niedrige nördliche Seitenschiff an die Anlage der Stephanskirche, welche auch dieselbe Zahl der Strebenansätze zwischen den Fenstern des Lichtgadens bietet. Die im neuen Stadttheile während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erstehenden Pfarrkirchen mochten wohl die Gemeinde der alten, räumlich nicht mehr vollständig ausreichenden Peterskirche auf dem Poříč zu einem Erweiterungsbaue angeregt haben.

Dem 14. Jahrhunderte gehört auch die Anlage der Adalbertskirche auf der unteren Neustadt an, für welche schon Bischof Johann IV. einen Pfarrer confirmierte.²⁾ In dem heute zweischiffigen Gotteshause, dessen Chor aus fünf Achtecksseiten schließt, zeigt das nördliche, mit drei Kreuzgewölben überdeckte Schiff, dessen Ostwand wie in der Stephans-, Peters- und Heinrichskirche geradlinig verläuft, die ursprünglichere Anordnung.³⁾ Die Rippen sitzen auf Consolen; der eine Gurtbogen läuft, in Kehle und Rundstab profiliert, an der Nordmauer pilasterartig herab. Von den drei sculptierten Schlusssteinen bietet der vorderste die Majuskeln A M N, der mittlere das nimbierte Haupt Christi und der letzte in viertheiligem Schilde die Wappen der Gerber und Lederhändler. Im Chore sowie im Hauptschiffe entwickelten sich einst alle Rippen unmittelbar von derben Wandsäulen, die oberhalb der Arcadenstützen noch recht gut nachgewiesen werden können und im Chore den ziemlich hohen, schmal abgeschrägten Sockel erhalten haben; zwei derselben tragen den nicht besonders angelegten, in gewöhnlichem Rippenprofile gegliederten Triumphbogen. Die zweitheiligen Chorfenster sind neu eingesetzt. Die Dimensionen nähern sich jenen der vorkarolinischen Teynkirche.

¹⁾ Palacký, *Střj letopisowé česstj.* S. 299. — ²⁾ Palacký, *Über Formelbücher* a. a. O. I. Lieferung. S. 249 und 252. — Tomek, *Základy.* II. S. 119. — ³⁾ Lehner, *Farní kostel sv. Vojtěcha na Novém městě pražském a obnovení jeho.* Method, II. S. 18.

Bauliche Veränderungen trafen während des 14. Jahrhunderts nicht minder die Prager Castuluskirche. Von der alten basilikalen Anlage, deren Presbyterium aus fünf Achtecksseiten schließt und einst vor diesem Schlusse noch ein Kreuzgewölbejoche besaß, gehören die Kreuzgewölbejoche des südlichen Seitenschiffes, an dessen Wänden kurze, auf Consolen gestellte Säulchen die Rippenansätze tragen, noch dem 13. Jahrhunderte an, indes Mittelschiff und Presbyterium die alten Wölbungen verloren. Statt des linken Seitenschiffes wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine zweischiffige, auf drei schlanken Säulen ruhende Halle¹⁾ errichtet, welche die doppelte Breite des ehemaligen Seitenschiffes und die Länge desselben erhielt. Die einfach profilierten Rippen der acht Kreuzgewölbejoche entwickeln sich unmittelbar aus dem Säulenschaft, der auf hohem Sockel steht, und werden an den durch maßwerklose, einfache Spitzbogenfenster durchbrochenen Wänden von Laubwerkconsolen aufgenommen. Die Schlusssteine der beiden Ostjoche ziert das Mälzerwappen, die übrigen sechs sind glatt. Die Thatsache, dass die an diese Halle anstoßende, einst eine selbständige Kapelle bildende Sacristei weit kleinere und mehr vertiefte Spitzbogenfenster und größere Mauerstärke als das linke Schiff hat, spricht schon sofort für ihr höheres Alter; das Obergeschoss der Sacristei, welches als Schatzkammer diente, ist im 14. Jahrhunderte aufgesetzt. Die Verhältnisse der zweischiffigen Halle sind ungemein leicht und gefällig, die Steinmetzdetails sehr geschmackvoll. Vielleicht ist diese Halle identisch mit der 1375 erwähnten Allerheiligenkapelle, welche Pesco von Przyboy, genannt von Lithowitz, in der Castuluskirche hatte erbauen lassen.²⁾

Der größte und kunstgeschichtlich interessanteste Prager Pfarrkirchenbau ist die Teynkirche, welche in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts neben der früheren kleineren errichtet wurde. Schon 1339 trug man sich vielleicht mit dem Gedanken eines Neubaus, da wenigstens der Prager Bürger Konrad von Leitmeritz in seinem schon mehrmals berührten Testamente auch ein Schock „czu vnser Frawen vor dem Fronhofe zv dem gebeude“ anwies.³⁾ Da 1360 noch ein neuer Altar in der Krypta der alten Kirche errichtet wurde,⁴⁾ scheint der Beginn des Neubaus wohl erst nach diesem Jahre erfolgt zu sein; denn sonst wäre wohl eine Bedachtnahme auf das neue Unternehmen naturgemäßer gewesen als die Altarerrichtung im alten Gotteshause. Die

¹⁾ Baum, Mittheil. d. k. k. Cent. Comm. Jhrg. 1886. S. CXXXIX, erblickt hierin den ältesten Theil, was sich bei näherem Vergleiche mit der Wölbung des südlichen Schiffes als unhaltbar herausstellt. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. I. S. 36 und IV. S. 66. — ²⁾ Borový, Lib. erect. S. 108, N. 223. — Emler, Lib. conf. III.—IV. S. 42. — Tomek, Základy. I. S. 201. — ³⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 294, N. 754. — ⁴⁾ Tomek, Základy. I. S. 24 uf.

Vollendung und Weihe des Chores erfolgte zwischen 1375 und 1380; der neue Thurm und mit ihm der größte Theil des Langhauses waren 1402, die Friedhofskapelle 1410 fertig. Für die lange Dauer der Bauführung spricht, dass z. B. zwischen 1372–1380 eine beträchtliche Schenkung ‚pro reformatione Laetae curiae‘¹⁾ erfolgte, 1406 die Bürgerswitwe Adelheid den schon erwähnten Jahreszins der Bauhütte der Teynkirche schenkte²⁾ und noch 1413 Hedwig, die Gattin des Nicolaus Lemmel, 13 Schock den Kirchenbaupflegern ‚ad laborem ecclesie‘ zu zahlen versprach.³⁾ Als Baupfleger waren 1404 Petrus Smelczer und Otto Schaufler, 1413 der Fleischer Henslin und Peter von Neuhaus bestellt, während die technische Leitung offenbar lange in den Händen Peter Parlers lag.

Die Basilikaanlage,⁴⁾ deren drei Schiffe auf jeder Seite vier reichgegliederte Pfeiler und ein verstärkter Thurmpfeiler trennen, zieht den Chorschluss des Mittelschiffes aus der Hälfte des übereck gestellten Achtecks, wodurch ein Pfeiler ins Kirchenmittel tritt, und schließt die beiden Seitenschiffe in fünf Achtecksseiten (Abb. 17); das eigentliche Presbyterium tritt nur wenig über die Seitenschiffsschlüsse vor und besitzt ungemein schlanke, vierfach abgetreppte Streben, während sonst nur doppelte Abtreppung gewählt wurde. Die Spitzbogenfenster der Seitenschiffsschlüsse und des Lichtgadens, an welchem Strebenansätze aufsteigen, sind zwei- und vier-, die übrigen Kirchenfenster dreifeldrig; das sechstheilige Maßwerkfenster der giebelgeshmückten, zweithürmigen Westfaçade, deren Horizontalgliederung auch eine um die schlanken Thürme geführte, zierliche Galerie vervollständigt, bietet vorwiegend spätgothische Motive, die bei den übrigen, nach alten Formen erneuerten Fenstern nicht minder stark vortreten. Das durch die vorgebauten Häuser versteckte Westportal ist zwar durch Kehlen und Stäbe wirkungsvoll gegliedert, aber nicht annähernd so reich wie das Nordportale decoriert, das an den durch dieselben Mittel belebten Leibungen auf jeder Seite mehrere feingearbeitete Consolen und Baldachine für Statuenschnuck und im Tympanonfelde Passionsszenen bietet, innen spitzbogig und außen mit reichbesetztem Rundbogen gedeckt ist, zu dessen Kreuzblume feingearbeitete Krabben hinankriechen. Die schiefgestellten Wappenschilder Böhmens und des deutschen Reiches füllen die Zwickel zwischen dem inneren Spitzbogen

¹⁾ Palacký, Über Formelbücher a. a. O. I. Lfg. S. 213. — ²⁾ Sieh oben S. 130, Anm. 2. — ³⁾ Prag, Grundbuchsamt. Cod. 31. Bl. 67'. (1413.) Hedwigis uxor Nicolai Lemmel promisit solvere XIII sexag. gr. Henslino carnifici et Petro de Nova domo vitricis ecclesie ad beatam Virginem in leta curia ad laborem ecclesie quam poterit. — ⁴⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 90 uf. Anm. 1 bietet die Zusammenstellung der einschlägigen Litteratur.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Chor der Teynkirche in Prag.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Façade der Teynkirche in Prag.

und dem Tympanonfelde. Dies Portal ist eine der bedeutendsten Leistungen der gothischen Plastik in Böhmen. Die einfachen Kreuzgewölbe der Seitenschiffe, für welche an den Pfeilern und Langhauswänden drei säulenartige Dienste angeordnet wurden, sind mit ihren glatten Schlusssteinen gut erhalten; die Mittelschiffswölbung ruhte auf kräftigen, den Arcadenpfeilern vorgelegten Wandsäulen, die spitzbogigen Arcaden sind

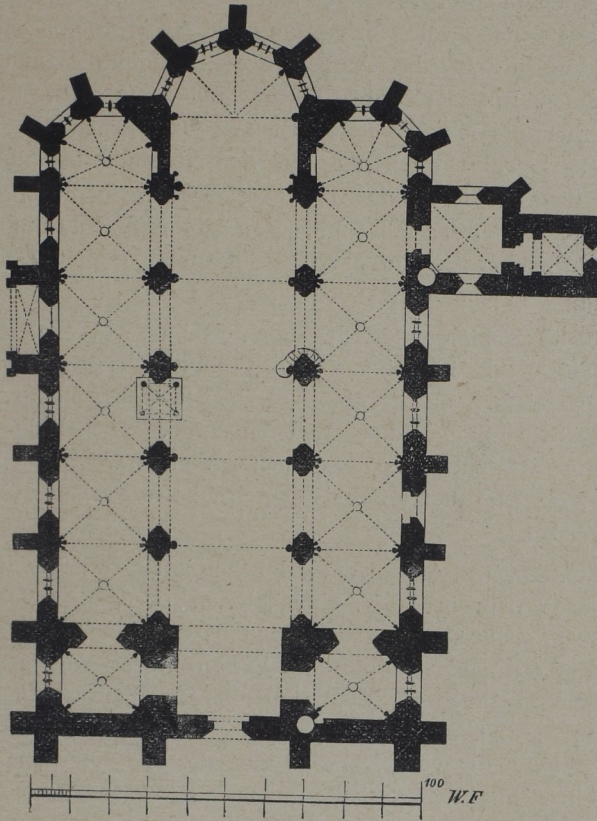


Abb. 17. Grundriss der Teynkirche in Prag.

im Birnstabprofile gegliedert, das auch in saftiger Schwellung an den Rippen der Seitenschiffe wiederkehrt.

Lässt die auffallende Eigenthümlichkeit, einen Chorschlusspfeiler in die Mittellinie des Baues zu rücken, schon an Peter Parler denken, welcher beim Koliner Chorbaue dieselbe Anordnung wählte, so gewinnt die Wahrscheinlichkeit, dass er auch die Teynkirche größtentheils erbaut hat, durch eine Menge anderer gerade an seinen Werken gleichfalls

begegnenden Merkmale¹⁾ an Berechtigung. Deutscher Einfluss tritt schon in der Anlage, die jedem Schiffe einen aus dem Achtecke gezogenen Schluss zuwies, klar zutage und bestimmt die Eigenart des sich fast bis zu den Husitenkriegen hinziehenden Baues.

Aus mehreren, heute Profanzwecken dienenden Bauten lässt sich auch die dreischiffige Anlage der im 14. Jahrhunderte errichteten,²⁾ kunstgeschichtlich nicht hervorragenden Altstädter Martinskirche³⁾ herauschälen, in welcher zwei Schlusssteine, mit der Rose und einem sechsstrahligen Sterne geziert, das Andenken an bestimmte Bauförderer festzuhalten scheinen. Ein viereckiger Thurm, der sich südwestlich einfach aufbaut, ist heute noch erhalten. Einen großen Theil der alten Umfassungsmauern bewahrt auch die auf der Neustadt liegende Michaelskirche, deren Baufond der Baumeister Peter 1402 mit einem Barbetrage von 5 Schock bedachte;⁴⁾ dreischiffig mit vorgelegtem Westthurme und augenscheinlich nicht mehr vollständigem Presbyterium erhielt sie 1511 eine neue Wölbung,⁵⁾ welche heute noch besteht.

Die als dreischiffige Hallenanlage errichtete Wenzelskirche der Prager Neustadt⁶⁾ mit ihrem aus dem Achtecke gezogenen schmalen Chore und den einfach abgetreppten Streben lässt besonders in Gesims- und Maßwerkbehandlung, den Leibungen der zweifeldrigen Fenster eine sorgfältige Durchbildung erkennen. Von 1377 an mehrfach erwähnt,⁷⁾ darf sie als tüchtige Leistung des karolinischen Kirchenbaues betrachtet werden.

Dem Stadtkirchentypus des 14. Jahrhunderts, welcher das Presbyterium gern aus dem in fünf Achtecksseiten gezogenen Schlusse und zwei einfachen, schlusssteingeschmückten Kreuzgewölben bildete, dreischiffiges Langhaus und zweithürmige Westfronte anordnete, blieb auch die Stadtkirche in Prachatz⁸⁾ treu, deren Langhauswölbung der ausklingenden Spätgothik angehört und wohl größtentheils nach dem Brande von 1507⁹⁾ eingezogen wurde. Die Rippen des Presbyteriums entwickeln sich unmittelbar aus dem Schafte schlanker Wandsäulen, an welchen

¹⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 91—92. — ²⁾ Tomek, Základy. I. S. 106. — Prag, Grundbuchsamt. Cod. 6. Bl. 39. Nam idem plebanus (s. Martini in muro) suo et sue ecclesie nomine monuit dictum orphanum (Thomam olim Mathessonis piscatoris) de decem sex. gr. legatis testamentaliter per . . . Johannem orphanum germanum fratrem dicti Thome ad laborem ecclesie memorate. — ³⁾ Lüssner, Pozůstatky bývalého farního kostela sv. Martina ve zdi v Praze. Method XIII. S. 73—75. — ⁴⁾ Sieh oben S. 135, Anm. 9. — ⁵⁾ Palacký, Starj letopisowé česstj. S. 330. — ⁶⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 74—75. — ⁷⁾ Tomek, Základy. II. S. 126. — ⁸⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 78—79. — Trajer, Diocese Budweis. S. 910. — 11g, Kunsttopographische Mittheilungen aus d. fürstl. Schwarzenbergischen Besitzungen i. Südböhm. a. a. O. Jhrg. 1890. S. 240. — ⁹⁾ Messner, Prachatz. Prachatz. 1885, S. 123.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Das Nordportal der Týnkirche in Prag.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

auch Consolen für Statuens Schmuck angebracht wurden; die mäßig steilen Sohlbänke der nun ihres Maßwerkes beraubten Spitzbogenfenster verlaufen in dem das Presbyterium umziehenden Kaffsims. Die an das südliche Schiff angebaute Kapelle und die nördlich vom Presbyterium liegende Sacristei besitzen einfache, durch Consolen gestützte Kreuzgewölbe, welche wie jenes vorn im nördlichen Seitenschiffe auf die früher durchwegs eingehaltene Kreuzgewölbeanordnung schließen lassen. Die Seitenschiffe wurden erst bei Umgestaltung der Basilikaanlage zum Hallenbaue erhöht. Die doppelt abgetreppten, mit Giebeldach besetzten Strebepfeiler treten an den Langhausecken überall in die Diagonale des anstoßenden Joches und haben ziemlich hohen, durch tiefe Kehle gegliederten Sockel; an der Nordseite sind auch noch Überreste der alten Wasserspeier und neben der Sacristei an einem Strebepfeiler jene eines treppenthurmartigen Zubaus wahrnehmbar. Von den beiden, durch einfache Simse untertheilten Thürmen ragt nur der sechsgeschossige Südthurm, an welchen sich neben dem Hauptportale ein viereckiger Treppenthurm anschiebt, über das Kirchendach mit seiner auf Kragsteinen vortretenden Galerie und seinem zum Stile der Kirche nicht passenden Aufsatze empor. Das zweitheilige, restaurierte Spitzbogenportal besitzt eine der interessantesten gothischen, mit Schnitzarbeit gezierten Holzthüren Böhmens. Auf die Anlage des Gotteshauses nahm zweifellos das Wysehrader Capitel, dem die Stadt Prachatitz unterstand und viel verdankte¹⁾ und das nachweisbar²⁾ in der Prachatitzer Gegend manches für Bauförderung that, bestimmenden Einfluss. Bei der Zerstörung der Stadt durch die Husiten³⁾ wurde die Sacristeiwölbung durchbrochen.⁴⁾ Ob das Kirchenhaus und die Thürme⁵⁾ damals schwerere Beschädigungen davontrugen, erscheint angesichts der verhältnismäßig guten Erhaltung des Presbyteriums, das doch unmittelbar neben der von der Verwüstung betroffenen Sacristei liegt, geradezu fraglich. Die Umgestaltung zum Hallenbaue erfolgte erst unter den Rosenbergen am Beginne des 16. Jahrhunderts, in welchem auch das prächtige, mit ihrem Wappen ausgestattete Sacramentshäuschen aufgestellt wurde.

Unter den Stadtkirchen beansprucht die Veitskirche in Krummau⁶⁾ ein ganz besonderes Interesse. Von Peter von Rosenberg während der

¹⁾ Emler, Regesta Boh. III. S. 365, N. 989. — ²⁾ Ebendas. S. IV. S. 306, N. 774. — ³⁾ Chron. Univ. Prag. a. a. O. S. 39. — ⁴⁾ Laurentius de Březowa a. a. O. S. 409 und 425. — Continuat. Pulkavae a. a. O. S. 159. — ⁵⁾ Mareš, Popravčí kniha pánů z Rožmberka. Abhandl. d. k. böhm. Gesell. d. Wissensch. VI. Folge, 10. Band. (Prag, 1880.) S. 48. — ⁶⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 78—80. — Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen a. d. fürstl. Schwarzenbergischen Besitzungen i. Südböh. a. a. O. Jhrg. 1891, S. 36.

Regierung König Johanns vom Grunde aus neu errichtet,¹⁾ sollte das für die gesteigerten Bedürfnisse unzureichende Gotteshaus am Beginne des 15. Jahrhunderts auf Anregung des damaligen Pfarrers Hostislaus erweitert werden. Zur Förderung des Werkes gab Papst Bonifaz IX. am 10. November 1402 einen Ablass²⁾ für alle den Kirchenbau Unterstützenden, welchen der Prager Erzbischof Zbinko am 11. Februar 1410 mit genauen Anweisungen betreffs der Vornahme diesbezüglicher Sammlungen proclamierte.³⁾ Am 22. April 1407 schloss der erwähnte Pfarrer mit dem Meister Johann, dem Neffen⁴⁾ des Meisters Staniek, den schon wiederholt genannten Vertrag, in welchem man dem Baumeister gegen 310 Schock die innerhalb dreier Jahre zu vollendende Einwölbung und mehrere andere genau angegebene Bauherstellungen der Kirche übertrug;⁵⁾ er hatte augenscheinlich nur ein bereits von einem anderen Baumeister⁶⁾ begonnenes Werk zu vollenden, da sonst gewiss an irgend einer Stelle von dem Abbrechen irgend eines alten Theiles, das demnach schon vollendet sein musste, sich eine Erwähnung fände. Ob Meister Johann, dessen Arbeit an der Krummauer Pfarrkirche

1) Sieh urk. Beil. XV. a. — Krummau, Cod. msc. monasterii Vallis s. Mariae Bl. 47. 15. Sept. 1347 erklärt derselbe: Volumus, ut quicumque plebanus seu dispensator beati Viti martyris in predicta ecclesia Crumpnaw, quam eciam funditus et ad integrum construximus etc. — 2) Krummau, Propsteiarhiv. Cum itaque, sicut accepimus, ecclesia parochialis in Crumpnaw Pragensis diocesis in eius structura parva sit et dilectus filius Hostislaus rector, plebanus nuncupatus dicte ecclesie, eandem ecclesiam ampliari proponat, nos cupientes, quod huiusmodi propositum dicti rectoris ad effectum debitum perducatur . . . qui pro ampliacione huiusmodi vel ad fabricam dicte ecclesie manus porrexerint adiutrices, septem annos et totidem quadragenas de iniunctis eis penitenciis misericorditer relaxamus et insuper, ut huiusmodi fabrica cicius perficiatur, rectori prefato et eius successoribus, qui pro tempore erunt, mittendi presentes litteras per civitatem et diocesim Pragensem. dumtaxat per questuarios auctoritate apostolica tenore presencium indulgemus huiusmodi litteris minime post decennium valituris. — 3) Sieh urk. Beil. Nr. XV. c. — 4) Wocel, Bericht üb. eine kunstarch. Reise i. Böhm. u. Mähr. a. a. O. S. 174; Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen a. a. O. S. 36; Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 79 sprechen von einem »Sohne.« — Gurlitt, Beiträge z. Entwicklungsgesch. d. Gothik a. a. O. S. 325 nennt ihn zum erstenmale nach einer für ihn angefertigten Übersetzung des Vertrages richtig »Brudersohn.« — 5) Sieh urk. Beil. XV. a. und b. — 6) Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen a. a. O. S. 36 wirft die Frage auf, woher die Annahme komme, dass ein Leonhard von Aldeberk der Architekt des ersten Baues der Krummauer Kirche gewesen sei. Dieselbe geht zweifellos darauf zurück, dass ein an die Mittelschiffswölbung gemaltes Wappen, welches eine Steinmetzenhacke zeigt, die Beischrift »Hienhart z aldeberku« bietet. Sollte derselbe nicht identisch sein mit dem »Lindhart von Altenberg,« der als Geselle dem am 26. Juli 1518 zu Annaberg stattfindenden Steinmetzentage beiwohnte? Vgl. Distel, Miscelle 3. Archiv f. d. sächs. Gesch. Neue Folge, V. Band, S. 87. — Die Wappen an der Wölbung sind jedoch übermalt; Krummau, Stadtarchiv. Berechnung über die zur Ausweissung der Pfarrkirchen s. Viti in Crummau 1726, Nr. 16. Dem Carl Wohlgemuth mallern alhier, welcher in den Kirchengewölb verschiedene Wappen neu gemalen, theils aber verneuert, zalt 13 fl. 20 kr.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

auch durch das Necrologium des dortigen Minoritenklosters¹⁾ verbürgt ist und der demnach wohl in Krummau starb, den Auftrag selbst vollständig fertig brachte, ist nicht sicher zu stellen. Die vom Prager Erzbischofe im Februar 1410 eingeleitete Bewegung zur Förderung des Krummauer Baues spricht nicht dafür, dass die Vollendung desselben nahe bevorstand. 1425 war die Sacristei gewiss fertig²⁾ und 1439 erfolgte nach der Inschrift einer alten Tafel die Weihe der Kirche durch den aus Krummau gebürtigen Bischof Matthias.³⁾ Seit dieser Zeit hat die Anlage des Gotteshauses keine weiteren durchgreifenden Änderungen erfahren.

Die Krummauer Veitskirche (Abb. 18) ist ein dreischiffiger, fünfjochiger Hallenbau mit einem drei Gewölbeabtheilungen umfassenden Presbyterium, das in fünf Achtecksseiten schließt, im Schlusse mit Zugrundelegung des siebenstrahligen Sternes, in den beiden anderen Gewölbejochen mit Verwendung des sechsstrahligen Sternes gewölbt wurde. Wie in dem als Wölbungsvorbild empfohlenen Chore der Mühlhausener Ägidikirche sitzen die schlank gebauten Rippen auf ziemlich stark ausgekehlten schmucklosen Capitälen der Wandsäulen, die aber nicht wie in Mühlhausen das Kaffgesims durchschneidend bis zum Boden herabreichen, sondern auf Consolen gestellt sind. Die hohen Spitzbogenfenster hinter dem Hochaltare zeigen edles Maßwerk, die der Südwand des Presbyteriums sind theilweise vermauert. Die Langhauswölbungen werden von vier Pfeilerpaaren getragen, von denen zwei achteckig, zwei aus vier um einen runden Kern vorgelagerten Halbsäulen gebildet sind. Die Seitenschiffe bieten einfache, jede Mittelschiffsabtheilung zwei sich durchschneidende Kreuzgewölbe, deren Durch-

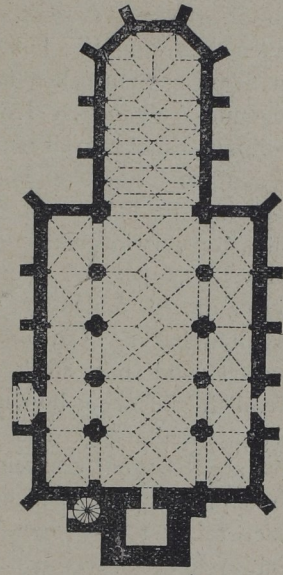
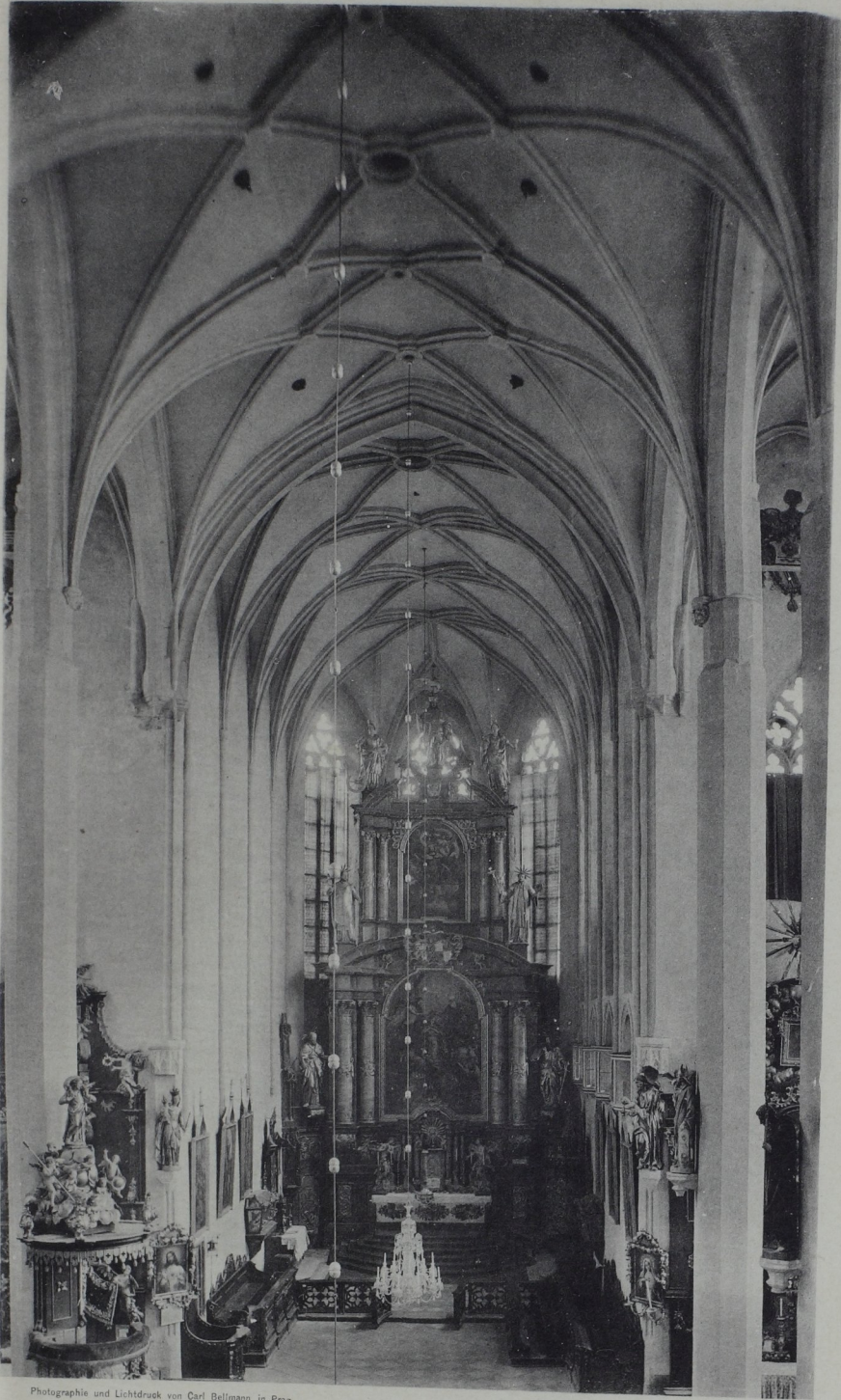


Abb. 18. Grundriss der Veitskirche in Krummau.

¹⁾ Emler, *Dvě nekrologia Krumlovská a. a. O.* S. 204. II. Non. Mart. Obiit Johannes lapicida, qui fuit in labore ecclesie parochialis. — ²⁾ Krummau, Propsteiarchiv. 19. April 1425 erfolgt eine Schenkung zu dem »altari sancte Marie virginis gloriose in honore assumptionis ipsius in ecclesia parochiali nostra in Crumpnau a parte sinistra mox sub choro prope capellam vestiariam de novo extracto.« — ³⁾ Krummau, Propsteigedenkbuch. S. 5. Reperiebatur in sacristia antiquissima tabula, in qua sequentes notae erant scriptae circa consecrationem tam ecclesiae s. Viti quam altarium: »Anno incarnationis dominice MCCCCXXXIX consecrata est hec ecclesia parochialis a reverendissimo Domino Domino Mathia Episcopo Witrecensi natione Boemo, patria Boemo-Crumloviensi.«

kreuzungspunkte mit Schlusssteinen besetzt sind. Die Pfeiler, in deren halber Höhe einst Statuens Schmuck auf heute noch erhaltenen Consolen angebracht war, steigen von einem aus dem Achtecke entwickelten Sockel empor und verengen sich oben zu einem polygonalen Aufsätze, an welchem kleine Consolen zum Ansetzen der Rippen angeordnet erscheinen, die an den Langhauswänden von schlanken Halbsäulen getragen werden. An der Nordseite fehlen letztere zum Theil, da hier verträglich über dem Portale eine spitzbogig überwölbte Nische für die kleine Orgel angebracht wurde, von welcher die auf Kragsteinen ruhende Chorempore¹⁾ mit der in Vierpässen gezierten Steinbrüstung zu der Thür des westlich vorgelegten, aus dem Vierecke ins Achteck umsetzenden Thurmes führte. An den älteren, unteren Theil desselben, in welchem zwei sehr schmale Rundbogenfenster sichtbar werden, lehnt sich nördlich ein Treppenthürmchen an. Die hohen, mehrfach abgetrepten Strebepfeiler treten an den Langhausecken in die Diagonale. Der im südlichen Seitenschiff liegende Ausgang zu dem Musikchore, der auf reich ausgeführter Netz- wölbung ruht, ist mit einer geschmackvoll ausgestatteten Thüre versehen. Gegen die Stadt sind nur zwei theilweise vermauerte Fenster erhalten, während die fünf theils drei-, theils vierfeldrigen Spitzbogenfenster der Südseite vorwiegend das alte Maßwerk der Drei-, Vier- und Fünfpässe ausweisen. An der Nordseite ist eine Portalvorhalle angeordnet, von deren heute fehlender Kreuzwölbung sich noch die Rippenansätze erhalten haben. Die äußere Spitzbogenöffnung ist mit schönen Krabben besetzt und mit stark beschädigten Fialen flankiert, die auf zwei ziemlich einfachen, kopfartig behandelten Consolen ansteigen; über dieser Eingangshalle liegt das alte Chor mit schönem Fenster. Neben dem Portalspitzbogen erscheint die fünfblättrige Rose. Nördlich von dem Presbyterium und östlich vom linken Seitenschiffe liegt die einstöckige Sacristei, deren Erdgeschoss die verträglich ausbedungene, mit 14 Schlusssteinen versehene Wölbung bietet; die schmalen Fenster des Obergeschosses haben geraden Sturz. Das Sacramentshäuschen der Kirche entstand erst nach den Husitenkriegen. Die verhältnismäßig befriedigende Erhaltung des Denkmals erklärt sich daraus, dass die Rosenberge, die Geistlichkeit²⁾ und später auch die Bürger-

¹⁾ Auf derselben stand ursprünglich ein Altar. Krummau, Stadtarchiv. II. A. 1. Kirchenambt-Manual v. St. Georgy 1647 bis St. Georgy 1648 Jahrs. 26. Marti dem Davit mauer das er den altar aufm Chor abgebrochen wo die neue orgl stehet und andere arbeit mehr 1 fl. 45 kr. — 5. April dem Hanß Steffan steinmetz das er den ort wo der altar gestanden wider zue und gleich gemacht auf dem Chor 2 fl. 30 kr. — ²⁾ Krummau, Fürstl. Schwarzenbergisches Archiv. I. 3 P. N. 2, Bl. 59 bietet die testamentarische Zinsanweisung eines Geistlichen im Dorfe Zaluži: »I sex. de predicto censu singulis annis pro emendacione et reformatione qualiscunque contigerit ecclesie parochialis, ut puta tecti vel alterius reformationis, ubi fuerit necessarium, cum scitu plebani et civitatis exponere debebit.«



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Inneres der Veitskirche in Krummau.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

schaft¹⁾ sich dieselbe angelegen sein ließen. Die Arbeiten sind sorgsam und geschmackvoll ausgeführt, die Wölbungen von hoher Wichtigkeit für die Feststellung gewisser Schuleinflüsse in Südböhmen, da sie einerseits auf den Chor der Mühlhausener Ägidikirche als Vorbild und Ausgangspunkt zurückführen, sowie andererseits andere Denkmale von denselben Kunstanschauungen abhängig erscheinen lassen.

Hierher gehört die ältere östliche Hälfte der bisher unter den gothischen Denkmalen Böhmens noch nicht eingehender gewürdigten Decanalkirche in Klattau. Von dem gewöhnlichen Typus der Stadtkirche weicht sie mit der Betonung der Kreuzform durch Anlage eines Querhauses ab, an welches sich der aus fünf Achtecksseiten gezogene Chorschluss anschließt. Dasselbe tritt nahezu in der halben Presbyteriumsbreite vor, hat in den beiden Ost- und Stirnwänden je ein dreitheiliges hohes Maßwerkfenster, das gleich den ähnlichen des Chorschlusses Drei- und Vierpässe und spätgothische Motive bietet, und ist mit Kreuzgewölben überspannt, während der Chorschluss sternförmig gewölbt und die Vierung mit der Wölbung eines sechsstrahligen Sternes überspannt ist. Neben dem daran anschließenden, mit vierstrahligen Sterne überwölbten Mittelschiffsjoch liegen zwei überarbeitete niedrige Seitenschiffsjoch, womit der ältere Theil der Anlage abschließt, während der westliche Theil als etwas schmälere, dreischiffige Hallenanlage entwickelt ist, aber mit der reichen, spätgothischen Sternwölbung nicht ganz organisch an die ältere Partie anschließt. Im Chorschlusse ruhen die Rippen auf schlanken, in der Fensterbankhöhe durch Consolen aufgenommenen Wandsäulen, denen schwache, von einem Rahmen umzogene Lisenen unterlegt sind, im Querhause nur auf einfachen, nach unten hornartig zulaufenden Consolen; auch sonst ist Consolenstützung der Wölbung beliebt. Der sehr hohe, spitze Triumphbogen wird durch einen stark entwickelten Birnstab, breite Hohlkehle und zwei schwache Stäbe gegliedert. Die beiden Spitzbogen der durch Einstellung einer Rundsäule zweischiffig werdenden Querhausarme finden ihr Widerlager auf kräftigen aus dem halben Achtecke entwickelten Wandpfeilern. Die Kreuzungspunkte der Sternwölbungen sind mit glatten Schlusssteinen besetzt; die Schlusssteine der Querhausvorlagen erhielten plastischen Schmuck. Die Fensterbänke fallen mäßig ab, die Chorschlussstreben sind wie die nördlichen Querhausstreben, die auch in die Richtung der Wölbungsdiagonale treten, aber überarbeitet wurden, doppelt abgetrept. Neben den Querhausarmen, die durch je eine kleine Spitzbogenpforte zugänglich sind, steigt in jeder Langhausecke ein Treppenthurm empor. Der Bau scheint

¹⁾ Krummau, Stadtarchiv. Die verschiedenen Kirchenrechnungen, z. B. v. 1676—80, 1683 und 1701 bieten dafür mannigfache Belege.

Neuwirth, Gesch. d. bild. Kunst i. Böhm. I.

unter Karl IV. bereits meist vollendet worden zu sein, da schon 1366 der neue Frohnleichnamsaltar im Mittelschiffe gegen das nördliche Seitenschiff hin errichtet war,¹⁾ 1380 der Nicolausaltar mitten in der Pfarrkirche neu dotiert,²⁾ der zu Ehren des Erlösers, Mariä und der heil. drei Könige errichtete Altar „ad dextram partem versus occidentem in angulo“ errichtet wurde³⁾ und 1383 im nördlichen Seitenschiffe an damit correspondierender Stelle ein Altar unterhalb der Orgel aufgestellt war.⁴⁾ Damals standen auch schon der Thurm für die Unterbringung der Glocken und die östlich davon hinter der Kirche liegende Beinhauskapelle des Friedhofes.⁵⁾ Die Kirche erlitt zweifellos bereits beim Ausbruche des Husitensturmes, der auch 1419 das Dominicanerkloster in Klattau traf,⁶⁾ Beschädigungen; nach den Gedenktafeln an der Chorbrüstung und dem Chronostichon über dem Portale wurden die Bauherstellungen des Langhauses und der Façade erst im 16. und 17. Jahrhunderte vollendet.⁷⁾ Die Anwendung der Sternwölbung und das Besetzen derselben mit glatten Schlusssteinen verweisen auf die Bethätigung derselben Kunstanschauungen, unter deren Einfluss die älteren Details der etwas später ausgeführten Langhauswölbung der Pilsener Erzdechantenkirche entstanden, da ein Joch beider Mittelschiffe dasselbe Wölbungsprincip des vierstrahligen Sternes feststellen lässt.

Weit ausgeprägteren Schulzusammenhang als die Klattauer Decankirche zeigt mit der Krummauer Veitskirche die als Vorbild ihrer Chorswölbung empfohlene Ägidikirche in Mühlhausen,⁸⁾ deren Chorschluss mit Zugrundelegung des siebenstrahligen Sternes gewölbt ist, während die übrigen Gewölbeabtheilungen des Presbyteriums den sechsstrahligen Stern betonen (Abb. 19). Nur im Chorschlusse gehen die Wandsäulen bis zum Boden herab. Das Langhaus war, wie die Consolen und Wölbungsansätze neben dem Triumphbogen und die an den Seitenwänden nachweisbaren Rippenreste und verschiedenartig gezierten Kragsteine feststellen lassen, einst gewölbt und, nach den Streben der Südwand zu schließen, vierjochig. Doch stellte es sich weder als dreischiffige, mit „zwei sehr schmalen, kaum fünf Fuß breiten Seitenschiffen“ versehene Anlage noch einschiffig und „mit weitem, künstlichem Netzgewölbe überdeckt“ dar,⁹⁾ sondern

¹⁾ Borový, Lib. erect. S. 68, N. 139. — ²⁾ Ebendas. S. 165, N. 298. —

³⁾ Ebendas. S. 168, N. 302. — ⁴⁾ Ebendas. S. 203, N. 347. — ⁵⁾ Ebendas. S. 166, N. 299. — ⁶⁾ Chron. Univ. Prag. a. a. O. S. 37. — ⁷⁾ Trajer, Diocese Budweis. S. 198. — Prášek, Politický okres Klatovský. Klattau. II. S. 34 uf. — ⁸⁾ Wocel, Die Baudenkmale zu Mühlhausen i. Böh. Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1863. S. 40 uf. — Wocel, Kostel sv. Jiljí v Milevsku. Pam. arch. a místop. V. S. 232—235. — Zap, Milevsko. Pam. arch. a místop. III. S. 222—224. — Toman, Archaeologické procházky po jižních Čechách. Pam. arch. a místop. II. S. 361. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böh. I. S. 59 uf. — ⁹⁾ Wocel, Baudenkmale zu Mühlhausen a. a. O. S. 44.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Presbyterium der vor 1407 vollendeten Ägidikirche zu Mühlhausen.

war zweischiffig mit drei Säulen- oder Pfeilerstützen in der Mittellinie des Kirchenhauses. Das beweist ein Vergleich mit der Grundrissbildung und den Wölbungsansätzen neben dem Triumphbogen der Ägidikirche zu Wittingau und der Umstand, dass der Überrest der Südwand des in die Kirche einbezogenen älteren romanischen Baues gerade und augenscheinlich absichtlich in die Mittellinie der Anlage gerückt wurde. Die eine gegen das Ende des 14. Jahrhunderts vollendete Ägidikirche gab für die Aufführung der anderen, nur kurze Zeit später aufgeführten zu Mühlhausen das Vorbild ab. Die an der Nordseite des Presbyteriums liegende Mühlhausener Sacristei, deren Eckstreben in die Wölbungsdiagonale treten, zeigt in beiden Gewölbeabtheilungen genau den Typus der Krummauer Mittelschiffswölbung, die mithin die Durchdringung zweier Kreuzgewölbe in einer Gewölbeabtheilung gleichfalls einem Mühlhausener Vorbilde nachbildete. Ebenso bieten die schlanke Behandlung der doppelt

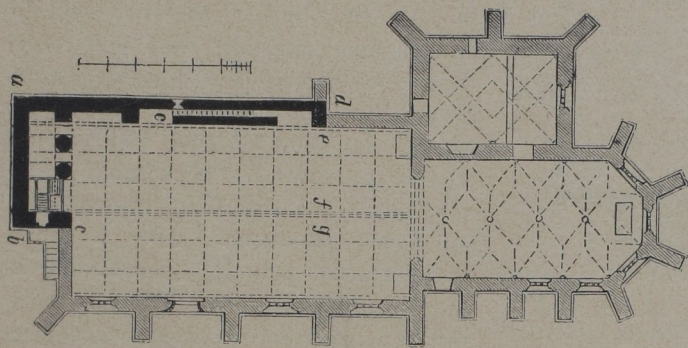


Abb. 19. Grundriss der Ägidikirche in Mühlhausen.

abgetreppten Chor- und Langhausstreben, die Dreitheiligkeit der hohen Spitzbogenfenster, Fensterpfostenprofile, Leibungen und Maßwerke der Fenster vielfache beachtenswerte Übereinstimmung. Das Sacristeiportale ist mit Stabwerk und Kehlen ansprechend gegliedert. Die Ägidikirche in Mühlhausen, die der Krummauer Bauvertrag 1407 ins Auge fasste, war entweder in diesem Jahre schon vollendet oder der Fertigstellung nahe, da die ähnliche Verweisung auf bestimmte Muster in dem Neuhauser und Medonoster Verträge auch in dem Krummauer Verträge auf einen noch im Betriebe stehenden oder vor kurzem vollendeten Bau schließen lässt, dessen Chorwölbung nach dem Vertragswortlaute sicher 1407 schon fertig war. Dass Meister Staniek oder sein Brudersohn Johann an der Herstellung des Baues hervorragenden Antheil hatten, wird wohl, obzwar derselbe urkundlich weiter nicht sichergestellt werden kann, kaum bezweifelt werden können.

Als eine weitere, gleichfalls zweischiffige Anlage, welche damals an einem dem Prämonstratenserstifte Mühlhausen unterstehenden Orte¹⁾ unter dem Einflusse derselben Kunstanschauungen eingewölbt wurde, erweist sich das Langhaus der Peter- und Paulskirche in Kaplitz (Abb. 20), deren die übliche Dreitheiligkeit wahrendes Presbyterium mit dem in fünf Achtecksseiten gebildeten Schlusse älter zu sein scheint, obzwar die Anordnung der auf Consolen ruhenden Wandsäulen für die Wölbung wie im Krummauer Presbyterium noch unter Wenzel IV. üblich war.

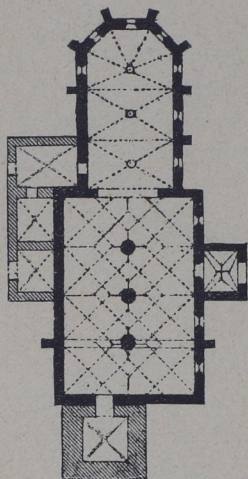


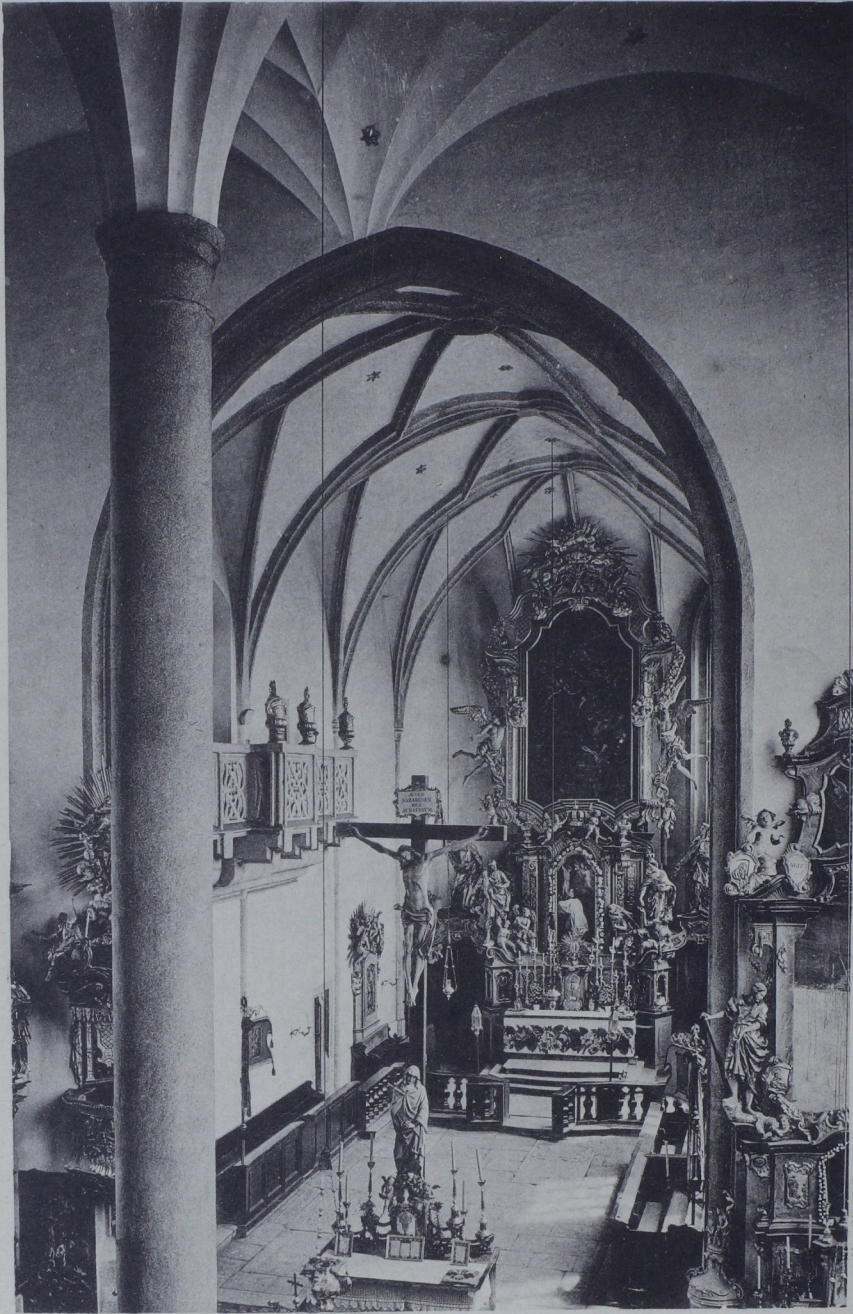
Abb. 20. Grundriss der Decanalkirche in Kaplitz.

Der zweischiffige Hallenbau des Langhauses ruht auf zwei achteckigen und einem quadratischen Pfeiler,²⁾ der mit seinen vier vorgelegten Halbsäulendiensten sich fast wie eine Vorstufe zu den Krummauer Pfeilern ausnimmt, welche sich auch aus dem Aneinandertreten von vier Halbsäulen entwickeln und neben Achteckspfeilern erscheinen. Jede der acht Gewölbeabtheilungen ist mit zwei sich durchschneidenden Kreuzgewölben überspannt, die zwar nicht ganz so vollständig und symmetrisch wie in der Mühlhausener Sacristei und dem Krummauer Mittelschiffe entwickelt sind, zweifellos aber die Verwertung desselben Wölbungsgedankens bezeugen. Die Langhauswände erscheinen für den Rippenansatz mit Consolen und consolenartig zulaufenden Pilastervorsprüngen besetzt. Gegen Mühlhausen und Krummau zeigt namentlich die Wölbungs-

anlage noch ein gewisses Versuchen, ein Vorbereitungsstadium, das auch in den Krummauer Pfeilern Fortschritte gemacht hat. Deshalb ist wohl das Kaplitzer Langhaus etwas früher als die beiden anderen Bauten und noch im 14. Jahrhunderte entstanden, aber zweifellos unter denselben Schuleinflüssen gewölbt.

In unbestreitbarer Abhängigkeit von den für die Mühlhausener Ägidikirche und das Krummauer Presbyterium erwiesenen Kunstanschauungen erfolgte die Einwölbung des Chores der Stadtpfarrkirche in Blatna,³⁾ der in dem aus fünf Achtecksseiten gebildeten Schlusse

¹⁾ Klimesch, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Gutes Poreschín im 14. und 15. Jahrhunderte. Abhandl. d. k. böhm. Gesell. d. Wissensch. VII. Folge, 3. Band. (Prag 1889.) S. 16, 19, 39. — Trajer, Diöcese Budweis. S. 281. — ²⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. IV. S. 33 und 34. — ³⁾ Ebendas. IV. S. 34—36. — Trajer, Diöcese Budweis. S. 465.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Presbyterium der um 1414 errichteten Kirche in Blatna.

nach dem siebenstrahligen Sterne und in den davor liegenden Gewölbeabtheilungen nach dem sechsstrahligen gewölbt ist (Abb. 21). Wieder sitzen die Rippen auf den kräftig ausgekehlten, schmucklosen Capitälen der schlanken Wandsäulen, von denen die beiden außerhalb des Chorschlusses nur bis zur Fensterbankhöhe wie in Mühlhausen herabreichen, indes die übrigen bis zum Boden herabgehen und neben dem Triumphbogen auf ziemlich hohen, einfach gegliederten Sockeln stehen. Die an der Nordseite des Presbyteriums liegende Sacristei, an welcher östlich die Apsis eines älteren romanischen Baues halbkreisförmig vortritt, ist mit einem schlusssteingeschmückten Kreuzgewölbe überspannt und durch einen mit geradem Sturze gedeckten Eingang zugänglich; in der Nordwand sitzt ein eintheiliges frühgothisches Spitzbogenfenster, während das zweitheilige Maßwerkfenster an einer Seite der Apsisrundung offenbar erst eingesetzt wurde, als man den ehemals zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmten Raum zur Sacristei herrichtete. Der zweischiffige Hallenbau des

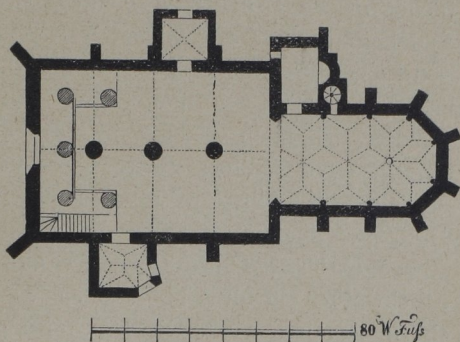


Abb. 21. Grundriss der Stadtkirche in Blatna.

Langhauses gehört einer späteren Bauzeit an, wie 'nicht 'nur' das mit Zugrundelegung des vierstrahligen Sternes angeordnete Zellengewölbe, sondern auch der Umstand lehrt, dass weder die drei Rundsäulen in der Mittellinie des Baues wie in Wittingau oder Kaplitz stehen, noch die beiden an den Triumphbogen anstoßenden Gewölbeabtheilungen organisch an die Scheitelhöhe des Triumphbogens anschließen. Wie in Mühlhausen sind die Chorstreben, um welche der in die schmale Fensterbank verlaufende Kaffsim herumgeführt ist, doppelt abgetrepppt und die schon ziemlich mit Fischblasen bedachten Maßwerkfenster des Chores dreitheilig. Die mannigfachen Übereinstimmungen des Blatnaer Presbyteriums mit dem der Mühlhausener Ägidikirche und der Krummauer Veitskirche sprechen für eine ziemlich gleichzeitige Bauführung unter denselben Einflüssen. Da Peltrata von Štítný am 2. Februar 1414 auf die niedergebrannte Kirche in Blatna Rücksicht nahm¹⁾ und damals eine Bauführung derselben augenscheinlich im Gange war oder eben aufgenommen wurde, so rückt der Blatnaer Chor von selbst in die mit Mühlhausen und Krummau gleichzeitigen Bauten und ist vielleicht von dem Mühl-

¹⁾ Sieh oben S. 127, Anm. 16.

hausener Meister oder Meister Johann, sicher aber von einem dieselbe Richtung vertretenden Architekten ausgeführt.

Die Zweischiffigkeit der Hallenanlage, die von Mühlhausen für Blatna entlehnt wurde, war in Südböhmen, wie die Stadtkirche in Sobieslau zeigt und jene zu Seltshan nach gewissen Übereinstimmungen schließen lässt, auch für Stadtkirchen nicht unbeliebt. Trotz heute vorhandener Dreischiffigkeit¹⁾ war die Mariähimmelfahrtskirche in Barau als zweischiffiger Hallenbau errichtet, dessen einst von den Wölbungsstützen besetzte Mittellinie der in der Mitte der Westwand errichtete Strebepfeiler markiert, neben welchem rechts und links je ein heute vermauertes Spitzbogenfenster angeordnet war. An beiden Langhauswänden und in den Langhausecken lassen sich die alten Wölbungsansätze für vier Joche erkennen. Der aus fünf Achtecksseiten gezogene, gut erhaltene Chor, welcher sich noch über zwei Gewölbejoche erstreckt, hat an den doppelt abgetreppten Streben einige alte Wasserspeierreste und in den hohen dreifeldrigen Fenstern edles, meist durch Nebeneinanderstellung dreier Dreipässe gebildetes Maßwerk. An der Nordseite steigt ein viereckiger, zinnengekrönter Thurm auf, der einen gemauerten Helm, im obersten Stockwerke ein altes Maßwerkfenster besitzt und durch einen Treppenthurm zugänglich ist. Dieser Thurm scheint älter und ursprünglicher als der viergeschossige an der Südseite des Langhauses. Östlich von demselben liegt das zweitheilige Hauptportal, über dessen Mittelpfeiler eine Console auf einem kleinen Säulchen für die Aufstellung einer Statue angebracht wurde. Den Sturz zieren beschädigte Thiergestalten, als Löwe und Hund, die Leibungen vier Hohlkehlen mit dazwischen vortretendem Stabwerke. Der äußere Spitzbogen sitzt auf zwei sculptierten Consolen, deren eine ein Prophetenbrustbild zeigt, indes die andere einen Priester darzustellen scheint. Links oben ist die fünfblättrige Rose, rechts ein dem Prager Domcapitelwappen ähnliches Wappenschild angebracht. Die Details sind sehr sorgsam und sauber gearbeitet; die Eckstreben des Langhauses treten in die Wölbungsdiagonale und waren, wie die an dem nördlichen Strebepfeiler erhaltene Kreuzblume beweist, einst auch mit zierendem Beiwerke bedacht. Da das Gut Barau erst 1351 von den Rosenbergen gekauft wurde²⁾ und man am 28. September 1384 von dem als Förderer kirchlicher Kunstunternehmungen bekannten Propste des Prager Allerheiligencapitels Peter von Rosenberg als dem »specialissimo benefactori et fundatori ecclesie in Baworow« sprechen konnte,³⁾ so war wohl ihm hauptsächlich die Errichtung der im dritten

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. IV. S. 36. — Trajer, Diocese Budweis. S. 142. — ²⁾ Emler, Reliquiae tab. ter. I. S. 3. — ³⁾ Borový, Lib. erect. S. 234, N. 390.

Viertel des 14. Jahrhunderts aufgeführten Kirche zu danken, was auch der Wappenschmuck des Portales bestätigt. Die Zweitheiligkeit des Portales erinnert an die Anordnung in dem benachbarten Prachatitz und kann, da sie ja überhaupt in Böhmen nicht zu häufig ist, auf die Vermuthung hinleiten, dass entweder der Prachatitzer Meister oder ein von seinen Anschauungen, beziehungsweise seinem Werke beeinflusster Architekt den Barauer Bau ausführte, der gleichzeitig mit der ebenfalls von den Rosenbergen errichteten, zweischiffigen Stiftskirche in Wittingau errichtet wurde und vielleicht in näheren, derzeit noch nicht genauer bestimmbarⁿ Wechselbeziehungen zu letzterer stand.

Die Kirche in Patzau ¹⁾ kann nicht unter die symmetrisch angelegten zweischiffigen Kirchenbauten gezählt werden, hat ein Presbyterium mit einem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chore und zwei Kreuzgewölben und im Haupt- wie Nebenschiffe vierstrahlige Sternwölbung. Die Streben sind doppelt abgetreppt und am Presbyterium mit Sandsteinsculpturen geziert. Das an der Südseite angeordnete, einfach gegliederte Portal zeigt den äußeren, krabbenⁿ geschmückten und mit einer Kreuzblume schließenden Umrahmungsbogen auf Consolen gestellt; neben ihm steigt an der Südwestecke der viereckige Thurm mit seinen theils spitzbogig, theils geradlinig schließenden Fenstern empor. Die Sacristei bietet zwei einfache Kreuzgewölbe. Die Anlage lässt trotz mehrfacher Renovationen ²⁾ den Charakter des 14. Jahrhunderts gut erkennen.

Das in Mühlhausen und Krummau angewendete Wölbungssystem beeinflusste auch den Sacristeibau Südböhmens und kam in Stein ³⁾ und ganz besonders in Poletitz ⁴⁾ vorzüglich zur Geltung. Die Wölbung der Poletitzer Sacristei bilden der siebenstrahlige Schlussstern, ein vollständig entwickelter und ein im Mittelstrahle etwas verkümmerter sechsstrahliger Stern. Die Consolen für die Wölbungsansätze sind mit originellen Menschen- und Thierköpfen oder Blattornamenten ausgestattet, ⁵⁾ deren Motive auch an die Mühlhausener Wölbungsconsolen anklingen; die Schlusssteine bleiben glatt. Eine Beziehung zu Krummau, namentlich zum Untergeschosse der Sacristei ist unverkennbar, während jene in Stein, in dessen Presbyterium 1488 das mit der fünfblättrigen Rose gezierte Sacramentshäuschen eingesetzt wurde, wieder Poletitz nachgebildet erscheint, dessen Sacristei nicht viel später als die Krummauer errichtet sein kann.

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 81. — ²⁾ Trajer, Diöcese Budweis. S. 678—679. — ³⁾ Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen a. d. fürstl. Schwarzenbergischen Besitzungen i. Südböhm. a. a. O. Jhrg. 1891. S. 92 und 94. —

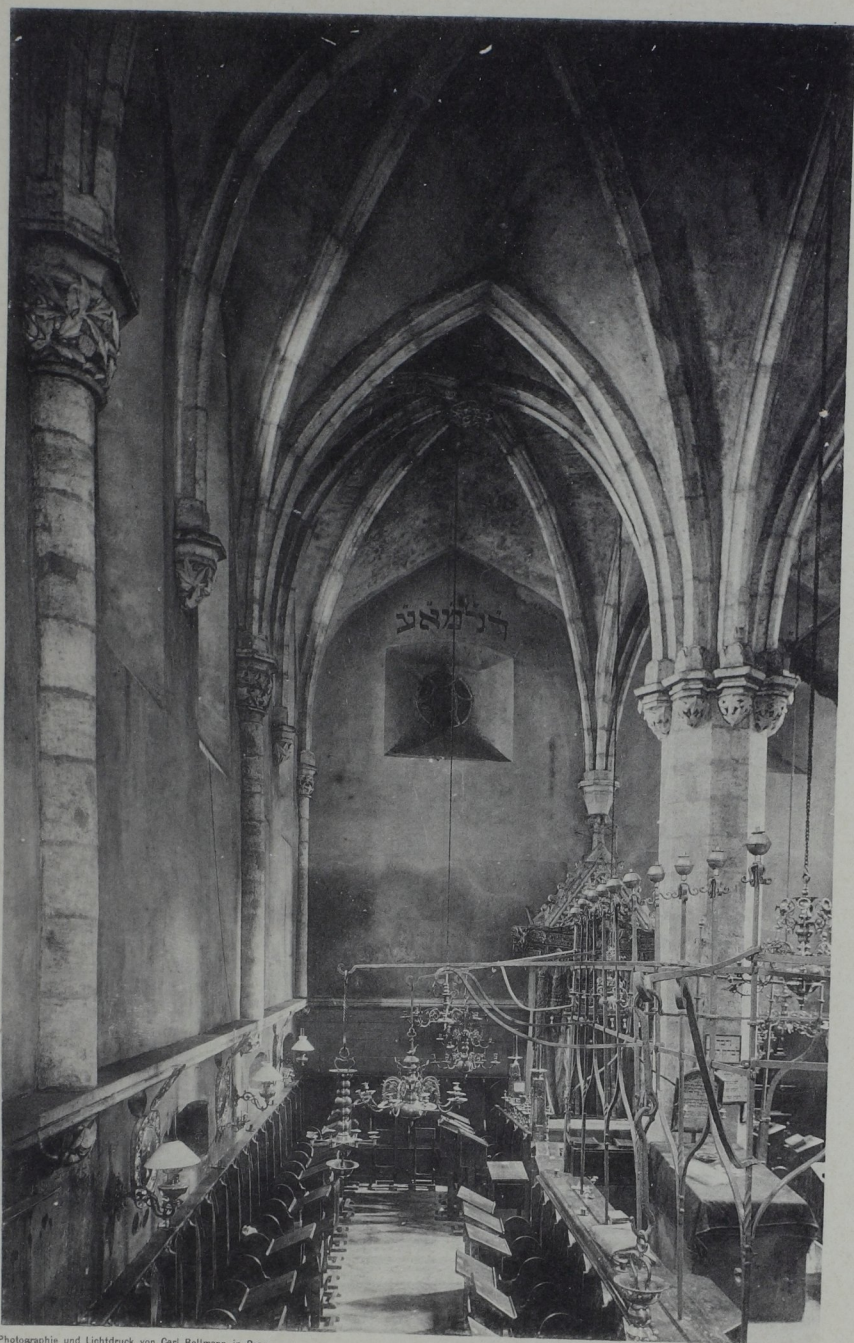
⁴⁾ Sedláček, Die Kirche zu Poletitz. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1891, S. 15. —

⁵⁾ Sedláček a. a. O. theilt die noch kenntlichen genau mit und knüpft an zwei Ablassbriefe v. 1483 und 1498 die Zeit der Errichtung; doch sprechen Rippenprofil und Consolenbehandlung für eine noch vor den Husitenkriegen liegende Bauzeit.

Die Verbindung derselben Wölbungsmotive begegnet auch beim Chore der Matthiaskirche in Bechin,¹⁾ ist aber nicht auf Südböhmen beschränkt, sondern findet sich auch genau in der Bechiner Verbindung des sieben- und des sechsstrahligen Sternes in dem Kapellenraume des Osseker Capitelsaales,²⁾ der nach dem 1342 die Stiftsgebäude treffenden Brande theilweise eine Neuwölbung erhalten haben mochte. Die siebenstrahlige Sternwölbung erscheint auch in dem aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chorschlusse des seitlich an der Chorpartie der Graupener Stadtkirche vortretenden alten Presbyteriums,³⁾ in dessen vorderem Gewölbejoche die Durchschneidung des Kreuzgewölbes wieder in anderer Weise als in Krummau, aber augenscheinlich nach demselben Grundsätze der Durchdringung zweier Rippensysteme gelöst ist. Geschmackvolle Sternwölbung, deren Strahlen eine Hilfsrippe halbiert und deren Rippendurchkreuzungspunkte mit sculptierten Schlusssteinen besetzt wurden, bietet die zweischiffige, noch vor den Husitenkriegen begonnene Bartholomäuskirche der Kreuzherrencommende in Eger;⁴⁾ die Wölbung der zweischiffigen Anlage, deren Ostwand im stumpfen Winkel bricht, ruht auf der kräftigen Mittelsäule und auf einfachen Wandconsolen. Die Anordnung eines in die Mittellinie des Baues tretenden Strebepfeilers an der West- und Ostseite, welche äußerlich die Zweitheilung markiert, berührt sich theilweise mit der an der Westwand der Barauer Kirche.

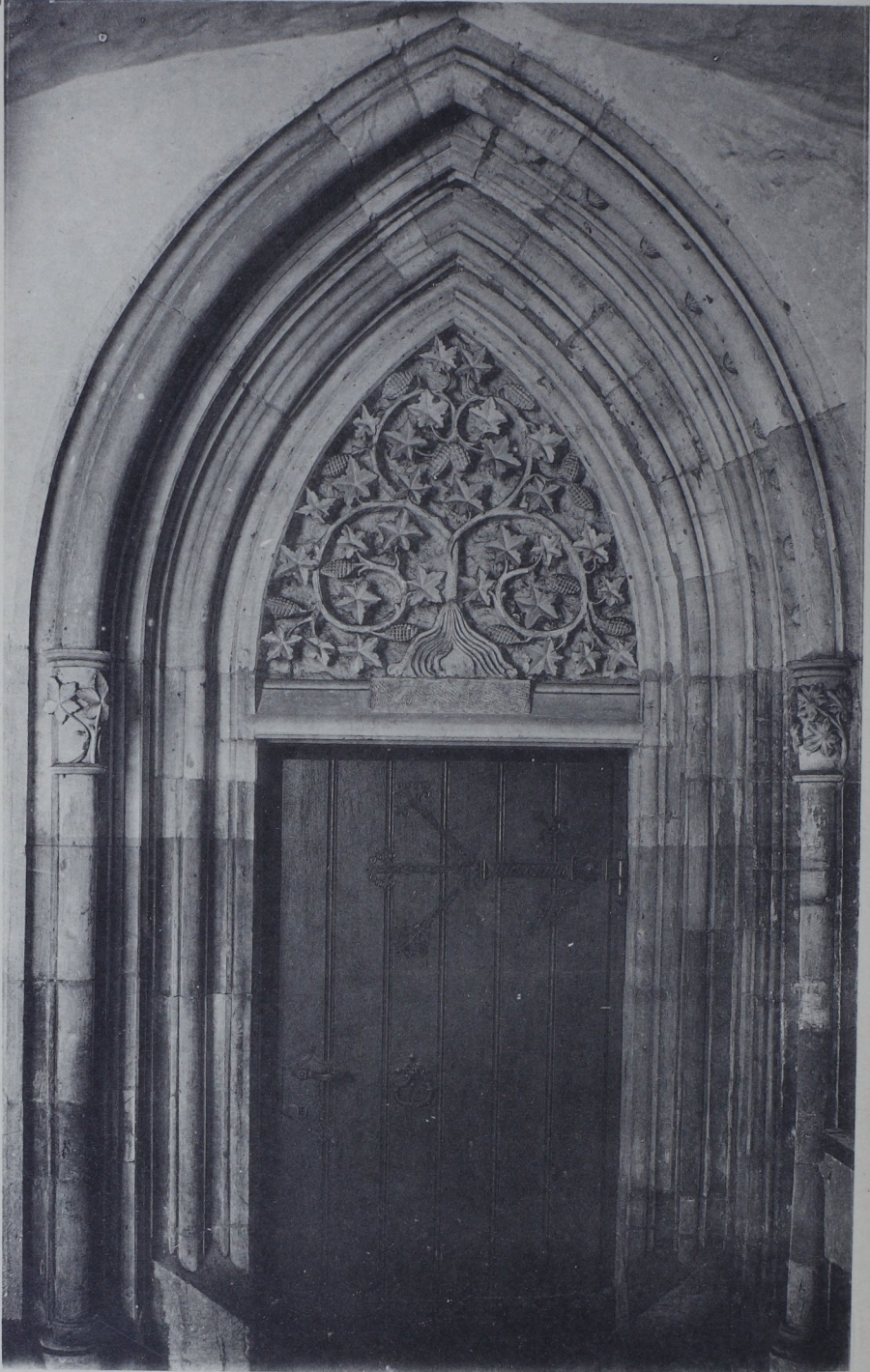
Ein zweischiffiger, gleichfalls gottesdienstlichen Zwecken dienender Hallenbau ist die berühmte Prager Alt-Neusynagoge,⁵⁾ deren Grundriss ein längliches Rechteck bildet (Abb. 22). Zwei schlanke Achteckspfeiler, die oben an jeder Seite mit einer zierlichen Laubwerkconsole ausgestattet sind, und Wandsäulen, auf ähnlich behandelten Consolen ruhend und mit schönen Laubwerkcapitälen versehen, tragen die sechs Gewölbejoche, welche, da in jede an die Längswände stoßende Kappe eine auf Laubwerkconsole ansteigende Halbierungsrippe eingezogen wurde, fünftheilig und mit Schlusssteinen bedacht sind. Die Rippenansätze erscheinen schildartig maskiert, die Profile durch zwei seitliche Auskehlungen gegliedert. Schmale Spitzbogenfenster und zwei in der Ostwand angebrachte kleine Rosettenfenster vermitteln den spärlichen Lichtzufluss zu dem Raume, welcher durch das an der Südseite angeordnete Spitzbogenportal zugänglich ist. Über dem geraden Thürsturze ist der symbolische

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. I. S. 36. — ²⁾ Ebendas. II. S. 74. — ³⁾ Ebendas. IV. S. 53. — Die Feinheit der Ausführung dieses Raumes, dessen dreitheilige, vorwiegend Fischblasenmotive zeigende Maßwerkfenster mit den anderen Kirchenfenstern in starken Gegensatz treten, zeigt reinere Stilformen als die übrige Kirche und stellt diesen aus der Anlage nicht organisch entwickelten Zubau als Werk einer künstlerisch höher stehenden, früheren Bauzeit dar. — ⁴⁾ Ebendas. S. 48, 49 und 52. — ⁵⁾ Ebendas. II. S. 92 ff.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Inneres der Alt-Neusynagoge in Prag.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Das Portal der Alt-Neusynagoge in Prag.

Weinstock als Tympanonsculptur angebracht, indes mehrere Kehlen und Stabvorlagen die Leibungen gliedern und zwei mit prächtigen Laubwerkcapitälen versehene Rundsäulen, über welchen zwischen den beiden äußeren Kehlen starke Rundstäbe dem Portalschlusse zustreben, die Hauptumrahmung bilden. Knopffartig vortretende Schwellungen besetzen eine der Kehlen. Die Tympanonsculptur ist edel und sorgsam durchgearbeitet, das Laubwerk der Consolen und Capitäle naturalistisch treu, aber einfach behandelt; der Aufbau wächst in allen Theilen vollständig aus dem Constructionsgedanken der Gothik heraus. Die Anordnung der Strebepfeiler, welche an den beiden Schmalseiten in die Mittellinie des Baues treten und an den Längswänden genau der Gewölbeeintheilung angepasst erscheint, ist alt.

Die Eigenart der Anlage und ein stark alterthümlicher Zug des Baues brachten es gewissermaßen mit sich, dass starke Schwankungen in der Datierung des Denkmals eintraten, welches bald dem 13. Jahr-

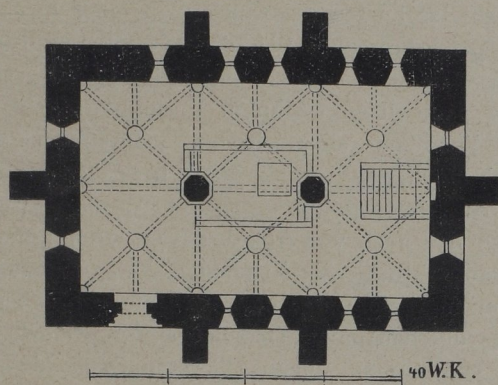


Abb. 22. Grundriss der Alt-Neusynagoge in Prag.

hunderte, bald der ersten Hälfte des 14. zugerechnet wurde.¹⁾ Verheerende Brände hatten 1316²⁾ und 1338³⁾ die Prager Judenstadt getroffen; der zweite hatte dieselbe von der Valentinskirche bis zum Minoritenkloster St. Franz in ihrer ganzen Länge und Breiteingeäschert. 1342 wurde die Lage eines Hauses⁴⁾ näher bezeichnet durch den Zusatz ‚sita in Subiudea contra novam synagogam Judeorum‘; von diesem Jahre an ist die neue Synagoge neben der schon 1315 erwähnten,⁵⁾ auf dem Boden

¹⁾ Mikowec, Die Pforte der Alt-Neuschule zu Prag. Alterthüm. u. Denkwürd. Böhm. I. S. 164. — Mikowec-Zap, Das Innere der Alt-Neuschule zu Prag ebendas. II. S. 97 uf. — ²⁾ Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 230. — ³⁾ Truhlář, Několik bohémik Mnichovských a. a. O. S. 268. — ⁴⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 441, N. 1088. — ⁵⁾ Ebendas. III. S. 109, N. 270.

der Altstadt stehenden Altsynagoge wiederholt¹⁾ genannt. Die Nachricht, dass König Johann 1336 in der Prager Judensynagoge nach Gold graben ließ,²⁾ scheint durch die Übereinstimmung, mit welcher die Geschichtschreiber nur von *der* Synagoge überhaupt sprechen, ohne zwischen einer alten oder neuen zu unterscheiden, nur auf den damals vorhandenen Bestand einer Synagoge hinzudeuten. Das spricht dafür, dass die zweite Synagoge, welche man die neue nannte, erst nach dem Brande von 1338 begonnen und jedenfalls bis 1350 fertig wurde, da die Provinzialstatuten³⁾ den Bau neuer Synagogen verboten und nur die Instandhaltung der bestehenden gestatteten. Nach dem Wortlaute der bekannten für das Minchagebet am Versöhnungstage bestimmten Selicha des gelehrten Abigdor Kara,⁴⁾ welcher die Ausschreitungen der Prager Judenverfolgung von 1389 in ergreifenden Klagen schildert, drang die wuthentbrannte Menge in das alte und in das neue Bethaus ein, ersteres durch Feuer beschädigend. Diese beiden Synagogen waren die ehemalige Altsynagoge, der jetzige Tempel, und die heutige Alt-Neusynagoge, in welcher anlässlich der letzten Renovierung in einer Inschrift an der Ost- und Westwand die Jahreszahl 5141 der Weltsch. = 1381 n. Chr. constatiert wurde.⁵⁾ Dass letztere nicht der Erbauung der Synagoge gelten kann, unterliegt nach der erwähnten Verfügung der Provinzialstatuten keinem Zweifel. Wenn man aber seit den Tagen Johannis von Luxemburg die heutige Alt-Neusynagoge als die ‚neue‘ bezeichnete und einer zweifellos älteren — der Altsynagoge — gegenüberstellte, so lässt dieser aus der Beobachtung des auch von Abigdor Kara bestätigten Thatsächlichen erwachsene Sprachgebrauch die Erbauung der erstgenannten Synagoge unter König Johann versetzen, womit der ausgesprochen gothische Gedanke des Baues übereinstimmt. Derselbe stand zweifellos unter der Einwirkung eines bestimmten, offenbar älteren Vorbildes, von welchem einige Details, wie die Wölbungsansätze, Portalumrahmung, Rippenprofil, beeinflusst sein mögen. Bei den nachweisbar nahen Beziehungen,⁶⁾ die zwischen den jüdischen Gemeinden in Prag und Regensburg bestanden, erscheint der Hinweis auf die Übereinstimmung des Innern der Prager und der ehemaligen Regensburger Synagoge⁷⁾ thatsächlich von Bedeu-

¹⁾ Tomek, Zákłady, I. S. 246 und III. S. 239 und 244. — ²⁾ Chron. Aulae Regiae a. a. O. S. 332. — Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 423. — Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 488. — Benessius minor. a. a. O. S. 27. — Unrichtig ist die Beschuldigung, dass der König in den Synagogen graben ließ, da es überall nur heißt »in synagoga.« — ³⁾ Pontanus v. Braitenberg, Stat. provinc. Ernesti, H. 1' und 2. — ⁴⁾ Grün, Sage und Geschichte aus der Vergangenheit der israelitischen Gemeinde in Prag, Prag, 1888. S. 20 uf. — ⁵⁾ Freundliche Mittheilung des Herrn Religionsprofessors Dr. Nathan Grün in Prag, der die Inschrift untersuchte. — ⁶⁾ Grün, Sage u. Geschichte. S. 10 u. 11. — ⁷⁾ Mikowec, Die Pforte d. Alt-Neuschule a. a. O. S. 164.

tung. Jedenfalls ist in Prag nur ein für den Synagogenbau überhaupt üblicher Typus festgehalten worden, der auch für die auf zwei Pfeilern ruhenden sechs Kreuzgewölbejoche der alten Krakauer Synagoge in Kasimir maßgebend blieb. Denn wenn man erwägt, dass die ehemalige Synagoge in Eger nicht minder zweischiffig gewesen sein soll, da die gleichfalls auf Consolen sitzende Wölbung durch eine Mittelsäule gestützt wurde,¹⁾ und den altberühmten Synagogenbau in Worms noch vergleicht, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass der Bau des jüdischen Gotteshauses sich ebenso wie jener des christlichen an einen bestimmten, von den Judengemeinden als Bauherren augenscheinlich gern festgehaltenen Typus band; leider fehlen in Böhmen heute ältere Synagogen, deren Errichtung sich wie in Deutschbrod²⁾ oder Pilsen³⁾ bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgen ließe, zur näheren Vergleichung. Alle Thatsachen berechtigen demnach zur Annahme, dass die Prager Alt-Neusynagoge um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit Anlehnung an ein bereits älteres Synagogenmuster vollendet wurde.

Ein recht gut erhaltenes und beachtenswertes Denkmal ist die Heiligengeistkapelle des Pfründnerspitals in Brüx,⁴⁾ ganz im Typus der einschiffigen Landkirchen gehalten. Das Presbyterium, welches aus fünf Achtecksseiten schließt und vor dem Schlusse noch ein Kreuzgewölbejoch besitzt, zeigt die in sculptierten Schlusssteinen sich treffenden Rippen auf ziemlich hoch sitzenden, geschmackvoll verzierten Consolen angeordnet, welche sowohl Laubwerk als auch bärenartige, scheinbar mit einem Stabe spielende Thiere beleben. Besonders schön ist links der mit einem Schleier verhüllte Frauenkopf durchgearbeitet, dessen Gesicht abgeschlagen wurde; diesem gegenüber war ein Männerkopf als Console angeordnet. Der eine Schlussstein zeigt das symbolische Lamm mit der Kreuzesfahne, der andere einen Schild mit steinmetzzeichenartiger Verzierung. Die Fenster sind wie in dem mit Holzdecke bedachten Langhause, an dessen Südseite ein einfach gegliedertes Spitzbogenportal eingestellt wurde, zweifeldrig und vorwiegend mit Drei- und Vierpassmaßwerk ausgestattet; die doppelt abgetrepten Chorstreben haben ziemlich hohen Sockel und sind mit einem Pultdachaufsatze versehen. Da das Heiligengeistspital bereits am 26. Juli 1351 bestand,⁵⁾ erweist sich die Kapelle desselben als ein Bau der frühkarolinischen Zeit, der namentlich durch die feine Behandlung des plastischen Schmuckes trotz mäßiger Dimensionen hervorragt.

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. II. S. 95—96. — ²⁾ Prag, Metropolitan-capitelarchiv. Msc. XII. Bl. 95^r. 1404 wird in Deutschbrod ein Grundstück näher bezeichnet als »retro Stiglicz et synagogam.« — ³⁾ Strnad, Listář královského města Plzně. S. 339, N. 313. — ⁴⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 141 und 153. — ⁵⁾ Schiesinger, Stadtbuch v. Brüx. S. 33—34, N. 80.

Außer der Kapelle besaßen die Hospitäler, wie aus den Angaben bei der Neuerrichtung des Saazer Hospitales hervorgeht,¹⁾ noch andere Gebäudetheile. Außer der unteren und oberen Wohnstube gab es in Saaz eine Sacristei, Küche, Kammer, einen kleinen Keller, ein Stübchen, im Obergeschosse zwei Kammern und im Hofe einen Stall.²⁾ An der alten, heute als Schmiedewerkstätte dienenden Hospitalskirche der heil. Elisabeth in Neuhaus kann man noch die Strebepfeileranordnung erkennen. Das eigentliche Hospitalsgebäude sollte in Skutsch 15 Ellen hoch werden.³⁾

Die kleineren Stadt- und Dorfkirchen bieten im allgemeinen seltener kunstgeschichtlich besonders erwähnenswerte Details. In dem Presbyterium der einschiffigen Decanalkirche zu Skutsch,⁴⁾ das in fünf Achtecksseiten schließt und dem Schlusse noch ein Kreuzgewölbejoch vorlegt, interessieren die in der Fensterbankhöhe sitzenden Consolen für die langgestelzten Rippen. Dieselben sind mit Engels- und Männerköpfen geschmückt, welche mit vieler Anmuth und bei Greisenköpfen auch mit ausgesprochenem Verständnisse für Personenbeobachtung behandelt wurden. Dagegen blieben die Consolen der kreuzgewölbten, vom Presbyterium durch ein spitzbogiges Portal zugänglichen Sacristei, in deren Ostwand ein sehr schmales Spitzbogenfenster sitzt, wie alle Schlusssteine glatt. Die Langhauswölbung und der Portalzubau an der Südseite gehören einer späteren Zeit an, während der vorgelegte Westthurm, dessen nördliches, durch drei Stabvorlagen profiliertes Spitzbogenportal oben mit Krabben besetzt wurde, sculptierte Consolen mit Laubwerkverzierung und verschiedenen Köpfen zeigt. Die Kaffsimanordnung umzieht auch den Strebepfeilerkörper. Die Chorfenster waren mehrfeldrig. Der Bau stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ist vielleicht von demselben Prager Meister ausgeführt, welcher 1391 den Bau der Skutscher Spitalskapelle übernahm.

Geschmackvolle Consolendecoration für die Wölbungsansätze zeigt auch das Presbyterium der Johanneskirche in Kardasch-Řečitz,⁵⁾ welches noch ein Kreuzgewölbejoch mehr als das Skutscher ausweist; Köpfe, sorgsam gearbeitete Rosen und eine an die Wittingauer Kreuzgangconsolen gemahnende Gliederung zieren die Consolen, während jene der drei Kreuzgewölbejoche in der geradlinig schließenden Sacristei, in welcher noch ein vermauertes Spitzbogenfenster nachweisbar ist, glatt blieben. Dagegen bieten der erste und der dritte Sacristeischlussstein die

¹⁾ Schlesinger, UB. d. St. Saaz. S. 115, N. 260. — ²⁾ Borový, Lib. erect. S. 578, N. 779. — ³⁾ Sieh urk. Beil. N. VIII. — ⁴⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1857, S. 132. — ⁵⁾ Braniš, Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1892. S. 67.

fünfblättrige Rose, der zweite ein gekröntes M,¹⁾ welches auch auf dem mit einem Helme bedeckten, schräg gestellten Schilde oberhalb des geraden Thürsturzes der Sacristei erscheint, dessen Kragsteine rechts und links mit je einer fünfblättrigen Rose verziert wurden, so dass eine Einflussnahme der Herren von Neuhaus auf die Bauführung zweifellos ist. Die ursprüngliche Wölbung des Langhauses, das einst vier Wölbungsabtheilungen besaß, ist nicht mehr erhalten. Das dreifeldrige, vermauerte Mittelfenster des Chorschlusses lässt noch die hohen, schlanken Pfosten, Dreipassmaßwerk, abgeschrägte Sohlbank und Leibungen erkennen. Einfache Abtreppe gliedert die Streben, eine halbe Hohlkehle den ziemlich hohen Sockel des Presbyteriums. In dem Erdgeschosse des südlich vortretenden Thurmes sind an dem Portal ältere Formen nachweisbar. Da die Kirche schon 1384 Pfarrkirche war,²⁾ so fällt ihre Vollendung etwas früher. Die schönen Verhältnisse des hohen Presbyteriums sowie die Behandlung der Consolen und des Chorfensters lassen auf eine kaum unter 1350 herabgehende Erbauung des Gotteshauses schließen.

Minder bedeutend ist die Anlage der gleichfalls schon 1384 bestehenden, 1413 durch einen Zubau erweiterten Kirche in Platz³⁾ bei Neuhaus, in welcher nur das Sacramentshäuschen mit hübsch gearbeiteter Thüre besondere Erwähnung verdient. Die wie das Presbyterium im Achtecke schließende Seitenkapelle, deren zweitheilige Fenster Drei- und Vierpassmaßwerke bieten, erweist sich nach der fünfblättrigen Rose des Schlusssteines gleichfalls als eine Schöpfung der Rosenberge, zu deren Besitz einst Platz gehörte.

Dieselbe Wappenrose begegnet wie in Lomnitz auch als Schlusssteinverzierung der zweijochigen geradlinig schließenden Sacristei der Pfarrkirche in Luttau,⁴⁾ deren Rippen gleichfalls auf einfachen Consolen ruhen; das schmale, eintheilige Ostwandfenster bietet noch die alten, ziemlich starken Abschrägungen, indes die Wölbung des aus dem Achtecke gezogenen Chores überarbeitet und die Fenster modernisiert wurden. Die spitzbogige Umrahmung des Sacramentsschreines, welche drei Kreuzblumen zieren, ist stark überschmiert.

Noch kunstloser stellt sich die in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts vollendete Kirche⁵⁾ zu St. Magdalena bei Wittingau dar, deren einschiffiger Bau mit dem landläufigen Achtecksschlusse des Chores und den einfach abgetreppten Streben ohne plastischen Schmuck bleibt, einst aber mit Tafelbildern reich bedacht war.

¹⁾ Braniš a. a. O. sieht darin ein Q, was wohl nach dem gerade in Fragen der Herren von Neuhaus sehr verlässlichen »Führer durch Neuhaus« von Domečka S. 6, Anm. 1 unhaltbar ist. — ²⁾ Trajer, Diöcese Budweis. S. 132. — ³⁾ Ebendas. S. 446. — ⁴⁾ Ebendas. S. 436. — ⁵⁾ Ebendas. S. 440.

Auf den Besitzungen der Rosenberge scheint einige Zeit hindurch eine gewisse Hinneigung zu geradlinigem Chorschlusse für kleine Kirchenbauten bestanden zu haben. Denselben zeigt z. B. die im 14. Jahrhunderte errichtete Kirche in Stiepanowitz,¹⁾ welche nach der fünfblättrigen Schlusssteinrose der auf vier Ecksäulen ansteigenden Kreuzwölbung ihre Errichtung den Herren von der Rose dankt. Ebenso verhält es sich in Poletitz mit dem Presbyteriumszubau,²⁾ dessen diagonal gestellte, nicht abgetreppte Streben kleine Kreuzaufsätze zierten. Als gothischer Zubau erweist sich auch der zweijochige Chor der Ägidikirche in Groß-Blanitz, die als ursprüngliche Mutterkirche von Barau schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus einer älteren Anlage vergrößert und dabei mit einer Sediaanordnung und einem durch Fialenbesatz gezierten Sacramentsschrein geziert wurde.³⁾ Hosin bei Budweis erhielt in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts ein geradlinig schließendes Presbyterium mit einfachem Sacramentsschrein und einer heute nicht mehr erhaltenen Kreuzwölbung, deren Eckdienstansätze noch nachweisbar sind.⁴⁾ Dasselbe gehört der gleichen Bauzeit an wie der geradlinige Chorschluss der Winterberger Friedhofskapelle,⁵⁾ dessen Kreuzgewölbe von einfachen Eckconsolen ansteigt und einen rosenverzierten Schlussstein besitzt, indes der in der Nordwand ausgesparte Sacramentsschrein die in einer Kreuzblume sich treffenden Giebelschenkel mit Krabben besetzt. Doch war diese Art des Chorschlusses, obzwar sie in dieser Periode und später noch wiederholt in Südböhmen begegnet und z. B. an der Margaretenkirche in Strakonitz ebenso wie bei der 1488 vollendeten Martinskirche in Stein⁶⁾ oder bei der Friedhofskirche in Budweis⁷⁾ nachgewiesen werden kann, nicht auf diesen Landstrich beschränkt. Sie findet sich im Norden des Landes an dem Presbyterium des älteren Theiles der außerhalb Graupen liegenden Prokopikirche. Desgleichen erscheint geradlinig verlaufender Chorschluss an der Friedhofskapelle in Altstadt bei Nachod, deren Chorbau nach den Maßwerkmotiven der zwei- und dreifeldrigen Spitzbogenfenster noch vor die Husitenzeit fallen muss. Die mit Kreuzgewölben überspannten, geradlinig schließenden Presbyterien der romanischen Kirchen in Zabanos, Planian und Dobřichow wurden später hinzugebaut; doch sind nicht alle derartigen Chorschlüsse roma-

¹⁾ Trajer, Diocese Budweis. S. 449. — ²⁾ Sedláček, Die Kirche zu Poletitz. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1891, S. 14, Fig. I der Taf. — Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen a. d. fürstl. Schwarzenbergischen Besitzungen ebendas. S. 92. —

³⁾ Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen ebendas. Jhrg. 1890, S. 239. — ⁴⁾ Braniš, Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1889, S. 126 versetzt diesen Überrest ins 13. Jahrhundert. — ⁵⁾ Trajer, Diocese Budweis. S. 944. — ⁶⁾ Ebendas. S. 340. — ⁷⁾ Ebendas. S. 16 hebt hervor, dass sich am Thurme dieser Kirche, deren Schiff erst in vorgeschrittener Spätgothik überwölbt wurde, die Jahreszahl 1401 befand.

nischer Landkirchen schlankweg der Gothik zuzuweisen, da der geradlinige Schluss sich auch bei mehreren romanischen Gotteshäusern als organischer Bestandtheil erweist. Um 1360—70 ist der Bau des geradlinigen Chores der romanischen Kirche zu Kondratz¹⁾ anzusetzen, dessen östliches Gewölbejoch fast an Details der Wölbung in Slup oder in der Neuhauser Nicolauskapelle erinnert.

Im 14. Jahrhunderte wurde offenbar infolge der Zunahme der Bevölkerung und der Beschränktheit der älteren Kirchenbauten eine Erweiterung derselben durchgeführt, die am leichtesten in der bei romanischen Landkirchen meist sehr beschränkten Chorphälfte möglich war. Das war der Fall bei der Kirche in Zabiehlitz,²⁾ in Hostiwitz und in Černowický,³⁾ an welcher letzterem Orte auch schönes Drei- und Vierpassmaßwerk sowie eine Sediaanordnung auf geschmackvolle Ausstattung hindeuten. Als Bauten aus der Zeit des Bischofes Johann IV., unter welchem 1336 die Kirche in Dobřenitz geweiht wurde,⁴⁾ erweisen sich Theile der Kirche in Peraletz⁵⁾ und Hoch-Aujezd;⁶⁾ in letzterer bietet ein Schlussstein das schon mehrfach erwähnte symbolische Lamm. Derselben Bauzeit gehört der in fünf Achtecksseiten schließende Chor der Strakonitzer einschiffigen Friedhofskirche an, welcher einen zierlich decorierten Sacramentswandschrank besitzt.⁷⁾ Weit roher ist dasselbe Detail in der alten Kapelle des Hofes Lagau behandelt, welche Bischof Přibislav weihte;⁸⁾ der rosengeschmückte Schlussstein der einfachen Kreuzwölbung bezieht sich wohl auf irgend eine Bauförderung durch die Rosenberge, aus deren Geschlechte auch der als Erbauer der Kirche in Berlau bekannte Peter von Rosenberg stammte. In seine Zeit reicht auch die Anlage des Kirchleins zu Wittinghausen (St. Thoma)⁹⁾ zurück, dessen heutiges Sterngewölbe jedoch erst später eingezogen wurde, während die Wandconsolen für die Rippen des aus dem Achtecke gezogenen Schlusses der ersten Bauzeit zufallen. Von den beiden nicht viel später vollendeten, kleinen gothischen Kirchen St. Ulrich und St. Prokop in Kienberg,¹⁰⁾ die demselben Typus angehören, fesselt erstere durch die originell profilierten Streben, die abwechslungsreiche Behandlung der Wanddienstsockel und die zierliche Portalbehandlung, letztere durch das alte, ein-

1) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. I. S. 36. — 2) Baum, Procházky po okolí Pražském. Pam. arch. a místop. VII. S. 143. — Lehner, Seznam kostelů v dekanátu Říčanském, Ořešovském a Brandýském. Method. XVI. S. 101. — 3) Ebendas. S. 103. — 4) Bienenberg, Versuch üb. einige merkwürd. Alterthümer II. S. 84. — 5) Brychta, Bývalé panství Richenburské. Pam. arch. a místop. I. S. 167—168. — Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1857, S. 132. — 6) Vlasák, Okres Neveklovský. (Prag, 1875.) S. 63. — 7) Wocel, Bericht üb. d. 1858 unternom. kunstarch. Reise im westl. Böhm. a. a. O. S. 217. — 8) Emler, Regesta Boh. III. S. 65. N. 156. — Trajer, Diocese Budweis. S. 315. — 9) Ebendas. S. 326—327. — 10) Ebendas. S. 258.

fache Maßwerk der schmalen Spitzbogenfenster und den Strebenmangel an den Chorschlussecken.¹⁾ Letzterer fällt auch an dem Allerheiligenkirchlein des Friedhofes in Taus²⁾ auf, dessen Presbyterium außer dem in fünf Achtecksseiten liegenden Schlusse noch ein Kreuzgewölbejoch hat und die Rippen auf kurzen, in der Fensterbankhöhe von Consolen aufgenommenen Wandsäulen ansteigen lässt. Während an der Nordwand des flachgedeckten Langhauses, die ein durch vier Kehlen und drei Stäbe profiliertes Spitzbogenportal und drei sehr schmale, stark abgeschrägte Fenster durchbrechen, die Streben fehlen und ein nicht viel später hinzugebauter,³⁾ zweistöckiger Thurm ansteigt, wurde die Südwand durch augenscheinlich nachträgliche Strebenhäufung gestützt. Die zweitheiligen drei Spitzbogenfenster des Chores zeigen vorwiegend Dreipassmaßwerk; im Mittelfenster wurden vier Dreipässe in einen Kreis gestellt.

Etwas später, aber augenscheinlich mit Anlehnung an die Tauser Allerheiligenkirche entstand die vor 1384 vollendete Allerheiligenkirche in Horschau bei Bischofteinitz, deren noch mit den alten Spitzbogenfenstern und Wölbungen versehener Chor mit einfachen Strebepfeilern besetzt ist;⁴⁾ die kreuzgewölbte Sacristei war mit Wandmalereien ausgestattet. Die Linien der alten, bis 1389⁵⁾ gewiss fertig gestellten Anlage wahrt auch die Heiligenkreuzkirche in Leipa, welche wie in dieser Zeit auch anderwärts⁶⁾ außerhalb der eigentlichen Stadt errichtet, gegen das Ende des 15. Jahrhunderts mannigfach verändert wurde;⁷⁾ die Zweitheilung der Presbyteriumswölbung und der polygonale Schluss halten unzweifelhaft den alten Bestand fest.⁸⁾ Derselben Bauperiode sind auch die leider nicht mehr sehr zahlreichen alten Details der Jakobskirche in Přelautsch zuzuweisen, die vor fast dreißig Jahren restauriert, ja beinahe neu gebaut wurde;⁹⁾ die fast als selbständiger kleiner Kirchenbau sich erweisende Sacristei und das Presbyterium erscheinen davon am wenigsten berührt. Darf 1390 wirklich als Baujahr festgehalten werden, so wäre es nicht unmöglich, dass der damals mit der Erbauung von Jakobskirchen beschäftigte Peter Lutka aus Prag, der in der Gegend

1) Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen a. a. O. Jhrg. 1891 S. 96. —

2) Trajer, Diocese Budweis. S. 858. — 3) Dies ergibt sich daraus, dass der Thurm nicht in den Sockel des Chores einbezogen ist und im Erdgeschoße das Kaffgesimse, von der Thür unterbrochen, sich erhielt. — 4) Schwerdtner i. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1889, S. 45. — Trajer, Diocese Budweis. S. 764. — Kolář, Památky na Plzeňsku. Pam. arch. a mstop. X. S. 256. — 5) Borový, Lib. erect. S. 317, N. 463. — Tingl, Lib. conf. V. S. 65. — 6) Ebendas. S. 138 und 233. — Borový, Lib. erect. S. 387, N. 540. — 7) Willomitzer, Die Kreuzkirche in Leipa. Mitth. d. nordböh. Excurs. Clubs. 10. Jhrg. S. 4. — Zoubek, Lipé (Česká Lípa). Pam. arch. a mstop. VI. S. 47. — 8) Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böh. IV. S. 63. — 9) Benesch, Die Restauration d. Pfarrkirche zu St. Jakob in d. Stadt Přelautsch. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1865. S. LXXII uf.

bekannt gewesen zu sein scheint, die Arbeit ausführte, welche bis zu den auch die Kirche berührenden Husitenkriegen¹⁾ sicher vollendet war.

Aus fünf Achtecksseiten gezogenen Chorschluss und einschiffiges Langhaus bietet auch die Filialkirche des heil. Gallus in Oldřichowitz,²⁾ die nicht lange nach 1350 vollendet sein mag. Unter den Details des Chores, an welchem einfach abgetreppte Streben und einfache Spitzbogenfenster angeordnet sind, ist das wandschreinartige Sacramentshäuschen nennenswert, dessen Giebelschenkel Krabben besetzen und eine etwas mager behandelte Kreuzblume schließt, während ein Dreipass die Füllung des Giebelaufsatzes bildet. Die zweifeldrigen Fenster des Langhauses, dem die Strebepfeiler fehlen, haben ziemlich abgeschrägte Sohlbänke und Leibungen.

Die einschiffige Wenzelskirche auf dem Neuhauser Friedhofe, deren vorgelegter Westthurm aus dem Vierecke ins Achteck umsetzt, hat nächst dem polygonalen Chorschlusse im Presbyterium, an dessen Südwand eine in zwei Kleeblattbogen gedeckte Nische begegnet, nur ein Kreuzgewölbejoch. Die Rippen sitzen auf hornartig zulaufenden Consolen; die Schlusssteine sind glatt. Das Maßwerk der schmalen Spitzbogenfenster zeigt Drei- und Vierpässe. Der obere Theil der Streben tritt dreieckig vor und war mit nun abgebrochenen Fialen geziert. Die schon 1399³⁾ nachweisbare Kirche verlor wohl im 17. Jahrhunderte ihre alte Schiffswölbung.

Dem 14. Jahrhunderte dankten auch die Kirche in Třebositz bei Heřmanmístetz,⁴⁾ die Markuskirche in Markowitz bei Časlau⁵⁾ und die Wenzelskirche in Nehwizd⁶⁾ ihre Entstehung; letztere wurde wohl, da von hier das Material für die Prager Bauten gewonnen wurde, durch einen Kirchenbaumeister der Hauptstadt aufgeführt. Für die Charakterisierung der Entwicklung der Gothik in Böhmen und ihre einzelnen Richtungen haben die kleineren Kirchen- und Kapellenbauten nur in einzelnen Fällen ausgesprochene, ihre eingehendere Behandlung erfordernde Bedeutung, weshalb sich die kunstgeschichtliche Darstellung wohl auf diese zunächst stützen und beschränken kann, zudem die vorwiegend nach den landläufigen Typen ausgeführten Anlagen meist nur eine bald mehr minder derbe, jedoch selten eine feinere, künstlerische Durchbildung zeigen. Dieselbe tritt am ehesten noch in den Sacramentschreinen entgegen, die selbst in mancher später vom Umbau betroffenen

¹⁾ Chron. veter. colleg. Prag. bei Höfler, Geschichtsch. d. husit. Beweg. I. S. 82. — Palacký, Staří letopisové česstj S. 44. — ²⁾ Dokoupil, Filialní kostel sv. Havla v Oldřichovicích. Method XVI. S. 26—29. — ³⁾ Trajer, Diocese Budweis. S. 40—41. — ⁴⁾ Rybička, Procházky po okolí Chrastecském a Heřmano-Městecském. Pam. arch. a místop. VII. S. 571—572. — ⁵⁾ Čermák, Kostel sv. Marka v Markovicích. Method, XI. S. 26. — ⁶⁾ Prášek, Okres Brandejsský nad Labem, Prag, 1875. S. 188.

Neuwirth, Gesch. d. bild. Kunst i. Böhmen. I.

Kirche unverändert blieben und z. B. in der Heiligenkreuzkirche zu Honwitz¹⁾ ein schön profiliertes Futter oder in der Pfarrkirche zu Zumberg²⁾ eine mit Krabbenschmuck, Kreuzblume und gesckmackvollem Maßwerk ausgestattete Umrahmung erhielten. Im allgemeinen zeigte sich bei den kleineren gottesdienstlichen Bauten schon vielfach eine mehr handwerksmäßige Behandlung.

Unter den einschiffigen Landkirchen des nördlich von Prag liegenden Gebietes verdient die Jacobuskirche in Libisch³⁾ besondere Beachtung. Das Presbyterium besteht aus dem in fünf Achtecksseiten gezogenen Chorschlusse und einem Kreuzgewölbejoche (Abb. 23); die sich in glatten Schlusssteinen treffenden Rippen sitzen auf sculptierten Consolen, deren Zapfen als männliche und weibliche Köpfe sculptiert sind, während

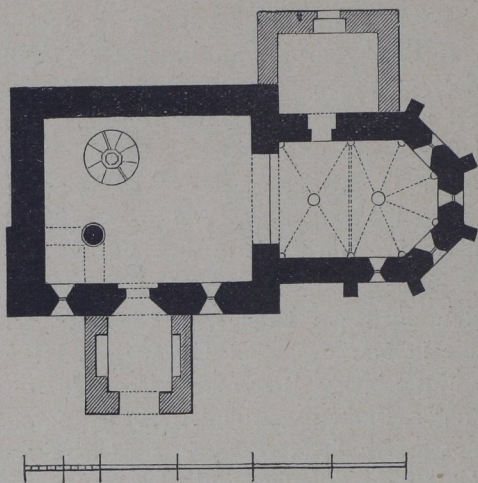


Abb. 23. Grundriss der Kirche in Libisch.

die durch einen Ring davon getrennte Auskehlung mit gut behandeltem Laubwerke, insbesondere Weinblättern, geschmückt ist. Vier einfache Spitzbogenfenster mit mäßig abfallenden Sohlbänken und abgeschrägten Leibungen, die mit Malereien geschmückt wurden, vermitteln den Lichtzufluss. Einfach abgetreppte Streben finden sich nur am Presbyterium, während sie an dem rechteckigen, mit einer Holzdecke überspannten Langhaus fehlen, in dessen Südwand zwischen zwei Fenstern das spitzbogige

Portal eingestellt ist. Der innen durch eine Säule gestützte Thurm an der Südwestecke erweist sich als eine recht originelle Anordnung. Die Profilierung des in kräftigem Birnstabe vortretenden Gurtbogens sowie der zwischen diesem und den Rippen stark eingezogenen Hohlkehlen und die Consolen sind mit ansprechendem Geschmacke durchgeführt und erhöhen gleich den Wandmalereien, welche die ganze Kirche zieren, den Eindruck des trotz bescheidener Dimensionen kunstgeschichtlich

¹⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1882. S. CXLII. — ²⁾ Ebendas. Jhrg. 1881, S. CVII. — ³⁾ Zap, Obříství a Libiš. Pam. arch. a místop. I. S. 115 und Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1857. S. 131 verweist das Langhaus unter die romanischen, das Presbyterium unter die frühgothischen Denkmale. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böh. III. S. 139—141.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Kirche in Libisch.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

wichtigen Denkmals. Da der Vertrag für die durch den Prager Meister Peter Lutka zu erbauende, gleichfalls dem heil. Jacobus d. Gr. geweihte Kirche in Medonost die gesammte Detailbehandlung »in eadem forma prout ecclesia in Lybyse est edificata« verlangte,¹⁾ so war der als Muster hingestellte Bau in Libisch sicher vor dem 25. Juli 1391 vollendet und wahrscheinlich nicht viel früher durch Peter Lutka selbst, der offenbar mit allen Einzelheiten vollständig vertraut war, ausgeführt worden. Diese Annahme gewinnt an Zuverlässigkeit, da Peter Lutka identisch ist mit Meister Peter, dem Steinmetzen des Königes Wenzel IV., auf welch letzteren bei den Wandmalereien besonders Rücksicht genommen wurde, weil er wohl die Erbauung des Kirchleins gefördert hatte, die kaum über 1390 weit zurückreichen kann.

Derselbe mit einfach abgetreppten Streben besetzte Chorschluss wie in Libisch findet sich an dem in übereinstimmenden Verhältnissen angelegten Presbyterium der gleichfalls einschiffigen Jakobskirche in Medonost, die bei dem Umbaue im 17. Jahrhunderte²⁾ die Presbyteriumswölbung, die alten Fenster, Portal und Thurm verlor; doch halten die Presbyteriumsmauern sicher noch die alten Linien ein, die auch beim Langhause gewahrt scheinen. Von den einst wie in Libisch vorhandenen plastischen Details ist nichts geblieben.

Besser als dem 1392 vollendeten Medonoster Baue ergieng es der gleichfalls von Peter Lutka erbauten Spitalskirche in Skutsch,³⁾ deren Aufführung ihm am 7. März 1391 übertragen wurde.⁴⁾ Die Presbyteriumseintheilung stimmt mit jener in Libisch überein, das einschiffige Langhaus hat zwei Kreuzgewölbejoche, die gleich der Presbyteriumswölbung glatte Schlusssteine besitzen. Die Rippen ruhen auf ganz einfachen, spitz zulaufenden Consolen und treten im Birnstabe vor, an welchen eine ziemlich stark eingezogene Kehle sich anschließt; die Gurtbogen sind nicht stärker als die Rippen entwickelt. Die beiden Fenster der rechten Langhauswand und die fünf Chorfenster sind zweifeldrig mit mäßig abfallender Sohlbank und ziemlich abgeschrägten Leibungen; das Maßwerk beherrschen Drei- und Vierpässe, wobei letztere in den Chorfenstern auch innerhalb eines auf die Spitze gestellten Viereckes angeordnet erscheinen. Die vorn mit einem Plättchen besetzten Pfosten gliedert auf jeder Seite eine leichte Auskehlung. Unterhalb des linken, vollständig erhaltenen Chorschlussfensters ist auf der Evangelienseite ein Sacramentsschrein in der Mauer ausgespart, den außen ein mit einer

¹⁾ Sieh urk. Beil. N. VII. — ²⁾ Bernau, Der politische Bezirk Dauba. (Dauba, 1888.) S. 469 uf. — ³⁾ Benesch, Die Restauration der Pfründner-Spitalkapelle in Skutsch. Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1865. S. LXXIV und LXXV. — Brychta, Bývalé panství Richenburské. Pam. arch. a místop. I. S. 169 und Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1857, S. 132. — ⁴⁾ Sieh urk. Beil. N. VIII.

Kreuzblume oben schließender angeblendeter Spitzbogen umrahmt, in welchen noch ein zweiter ähnlich abschließender, aber mehr gedrückter als Füllmotiv eingestellt wurde; die Eisenblechbänder der kleinen Thür sind mit runden Knöpfen besetzt. Mit dem Sacramentsschreine correspondiert auf der Epistelseite ein äußerlich unverzierter, ausgesparter Raum für die Unterbringung der Messkännchen. Die Sacristei und die Langhauspore sind spätere Zubauten. Die einfach abgetreppten Strebe-
pfeiler, welche — wie die nicht restaurierten der Nordseite erkennen lassen — mit Steinplatten in Wasserschlagsprofilierung gedeckt waren, treten an den freien Langhausecken in die Wölbungsdiagonale und machen am Chorschlusse äußerlich die Widerlagerpunkte der Wölbung ersichtlich; ihr einfacher, nicht hoher Sockel, in welchen auch der Fußsims des Gebäudes überhaupt übergeht, und der Dachsims sind erneuert. Das spitzbogige Portal der südlichen Langhauswand gliedern vier Kehlen und drei dazwischen vorquellende Stäbe, beide nicht bis zum Boden hinabgeführt.

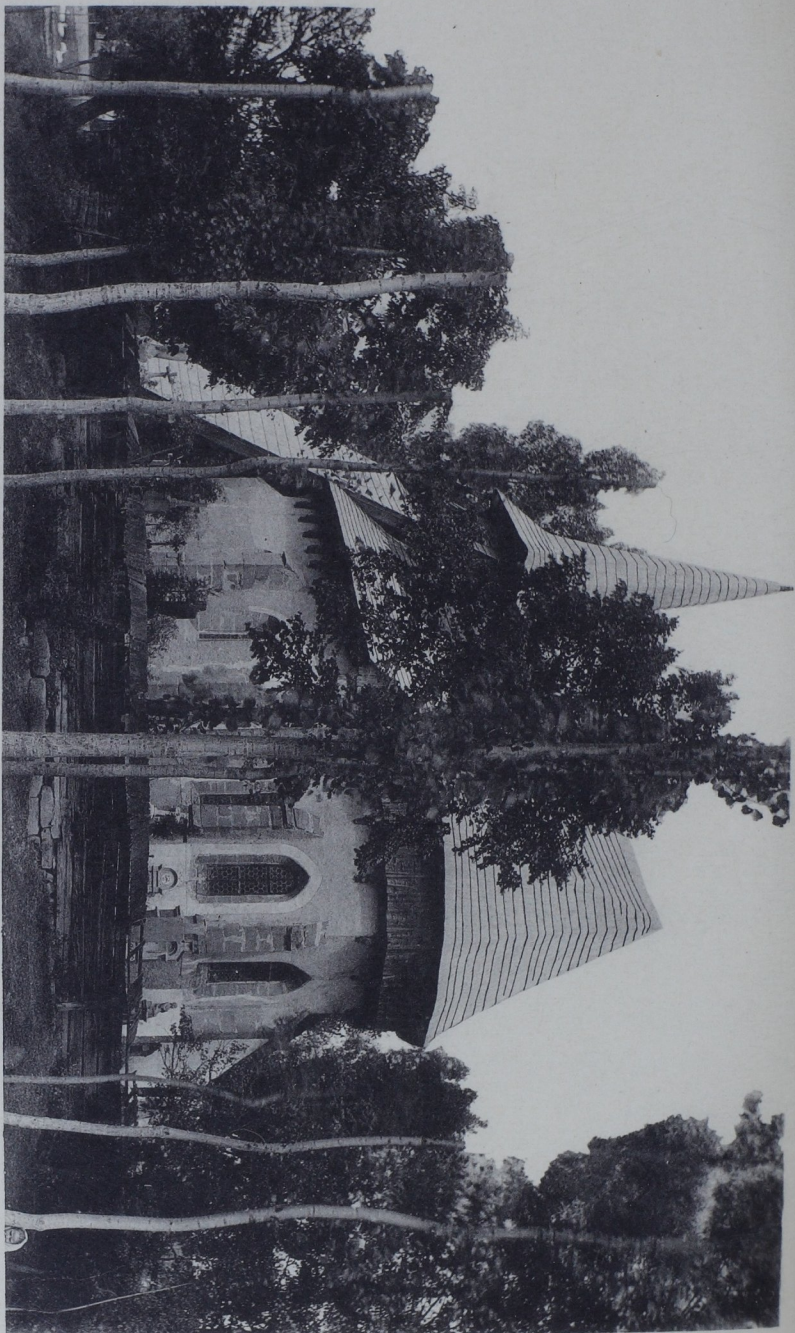
Genau dieselbe Eintheilung wie die Skutscher Spitalskirche bietet die Bartholomäuskirche in Kočí bei Chrudim,¹⁾ an deren gleich angeordnetes Presbyterium sich ein einschiffiges, heute mit flacher, bemalter Holzdecke überspanntes Langhaus anschließt; zwei Consolen der beiden Langhauswände, die offenbar nicht für Statuenaufstellung bestimmt waren, deuten auf die früher beabsichtigte oder ehemals auch wirklich durchgeführte Einwölbung dieses Theiles hin. Nur das Schlussjoch des Presbyteriums besitzt einen glatten schildartigen Schlussstein. Die kräftig gebauten Rippen sitzen auf Consolen, in deren Behandlung theilweise das Raudnitz-Wittingauer Motiv verwertet wurde; die Consolen der kreuzgewölbten Sacristei, zu der eine niedrige Thüre mit geradem Sturze führt und deren Ostwand ein viereckiges schmales Fenster durchbricht, sind unverziert. Das an der Evangelienseite des Chores ausgesparte Behältnis des Sacramentsschreines ist außen mit einem angeblendeten, in Kreuzblume schließenden Spitzbogen umrahmt, in welchen ein nach unten abgeschnittener Dreipass als Füllung eingestellt wurde, während an beiden Seiten je eine krabbenbesetzte und kreuzblumenverzierte Fiale ansteigt; die einfache Thüre ist überarbeitet. Der Triumphbogen spannt sich ziemlich weit und ist einfach profiliert. An den heute eintheiligen vier Spitzbogenfenstern des Chores, die ziemlich schräge Leibungen und Fensterbänke haben, lassen Pfostenreste die ehemalige Zweifeldrigkeit erkennen, welche das eine mit Vierpassmaßwerk gezielte Langhausfenster noch erhalten hat. Auch darin, dass nur die südliche Langhauswand mit zwei Fenstern bedacht wurde, zeigt sich eine Übereinstimmung mit

¹⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 142—143.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Die Hospitalskirche in Skutsch, erbaut durch den Prager Meister
Peter Lutka.



Photographie und Lithdruck von Carl Bellmann in Prag

Die Kirche in Kočí bei Chrudim.

dem Skutscher Baue. Der spitzbogige Haupteingang bietet die augenscheinlich erneuerte Jahreszahl 1397. Der Chor und die beiden Langhauswände sind mit einmal abgetreppten Streben besetzt, die an den östlichen Langhausecken ganz fehlen, an den westlichen aber in die Diagonalrichtung eines ehemals wohl angelegten Gewölbejoches treten. Denn gerade die Strebenanordnung des Langhauses macht dessen frühere Einwölbung mit zwei Kreuzgewölbejochen nahezu zweifellos, so dass wohl einst auch hierin Übereinstimmung mit Skutsch herrschte. Die Abtreppung der Streben hält das Wasserschlagsprofil fest, eine einfache Auskehlung gliedert den noch gut erhaltenen Gebäudesockel. In der ganzen Ausdehnung der nördlichen Langhauswand hat sich der sorgsam in Haustein ausgeführte Dachsims erhalten, in welchen eine tief eingezogene Hohlkehle einschneidet. Die Anordnung desselben sowie die Verstümmelung des Obertheiles an dem nordwestlichen Strebepfeiler berechtigen zu dem zuverlässigen Schlusse, dass das auf hölzernen Vorkragungen ruhende Dach weder in der Art des Aufsitzens noch in seiner Form der ersten Bauperiode angehört, sondern gleich dem westlich vorgelegten, im Blockverbande errichteten Holzthurme und der zu letzterem führenden Brücke erst in späterer Zeit errichtet wurde, weshalb das Denkmal sicher nicht unter die vor den Husitenkriegen ausgeführten Holzbauten¹⁾ gerechnet werden darf. Die Ausführung des mit Unterstützung der Königin Sophie im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts vollendeten Gotteshauses²⁾ scheint wie jene der Skutscher Spitalkirche und des Libischer Kirchleins durch den auch für den König beschäftigten Peter Lutka erfolgt zu sein.

Eine ganz vom Gewöhnlichen abweichende Anlage war die mitten auf dem Prager Karlsplatze 1382 begonnene Frohnleichnamskapelle, welche 1393 offenbar schon vollendet war;³⁾ an Stelle des ehemaligen Holzthurmes, von welchem die Reliquienzeigung stattfand, erhob sich neben dieser Kapelle ein viereckiger kostspieliger⁴⁾ Thurbau für den gleichen Zweck. Die Kapelle, welche mit Schindeln gedeckt war⁵⁾ und 1412 schon einige Ausbesserungen erfuhr,⁶⁾ war nach erhaltenen Abbildungen⁷⁾ in Form eines achteckigen Sternes angelegt, welche die Sage

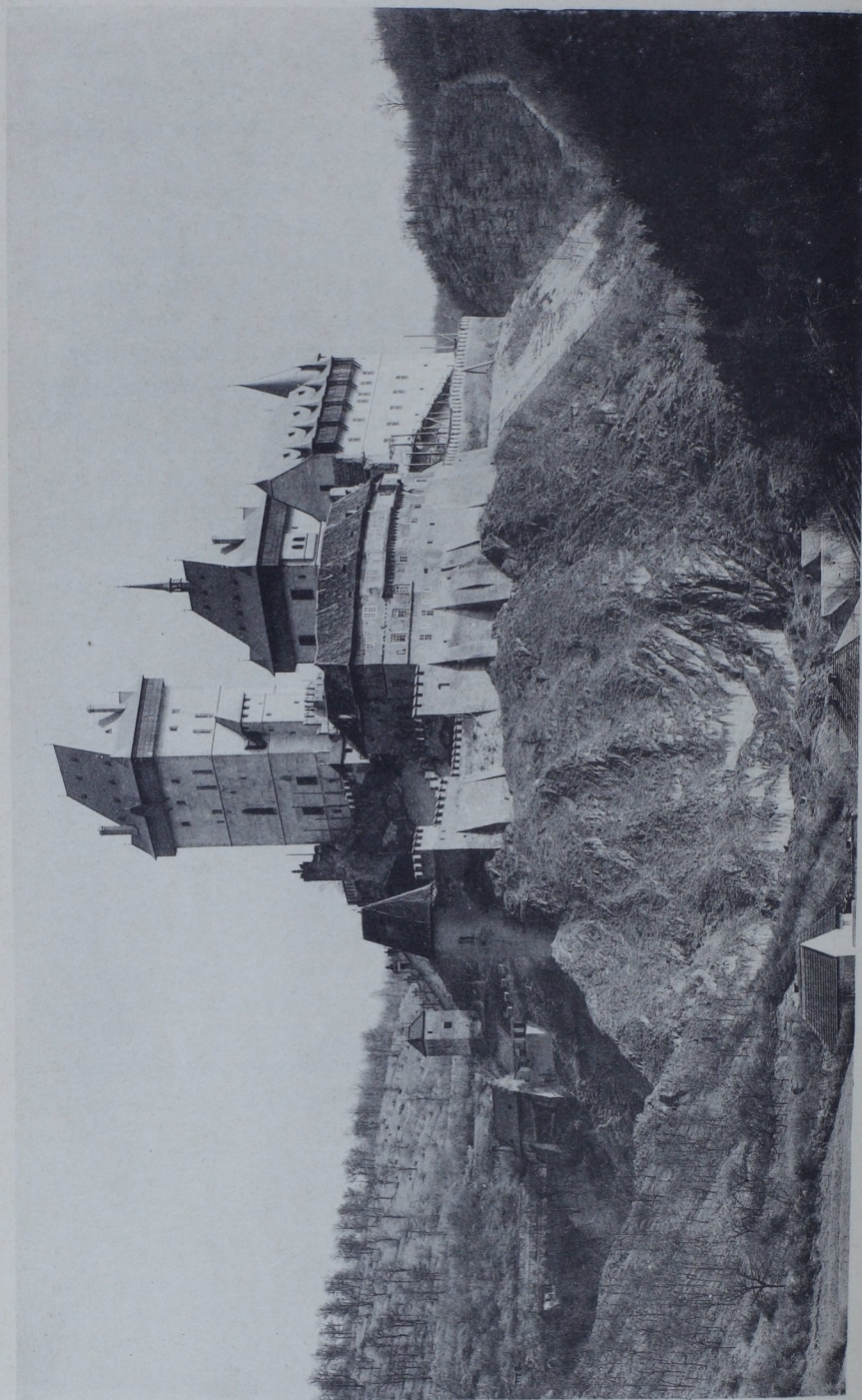
¹⁾ Verf. hat auch die bekannte alte Holzkirche in Braunau, an welcher einzelne Details für eine Ausführung in vorstehendem Zeitraume, aber noch mehr gegen dieselbe sprechen, wegen Mangels zuverlässiger urkundlicher Belege über die Erbauung und von Vergleichsobjecten derselben Zeit nicht in die Darstellung einbezogen. — ²⁾ Rybička, Vsi Kočí a Vlčnov. Pam. arch. a místop. III. S. 124. — Rojek, Biskupství Litomyšlské. Pam. arch. a místop. IX. S. 741. — ³⁾ Tomek, Základy. II. S. 26. — Monum. hist. Univ. Prag. II. I. S. 263—264. — ⁴⁾ Ebendas. S. 342. — ⁵⁾ Tomek, Základy. II. S. 336. — ⁶⁾ Prag, Stadtarchiv. Cod. 989. A 4'. (1412.) Pro reformacione ecclesie corporis Christi in rupturis factis circa ostensionem reliquiarum VI gr. — ⁷⁾ Grünes, Die Corporis-Christi-Kirche in Prag a. a. O. S. 313 uf.

darauf zurückführte, dass über der Stelle, an welcher eine ruchlose Person eine Hostie weggeworfen hatte, ein Stern erschienen sei.¹⁾ Jeder Vorsprung war mit zwei einfach abgetreppten, fialengeschmückten Strebepfeilern besetzt und hatte maßwerklose Spitzbogenfenster sowie eigene Dachung; in der Mitte erhob sich ein achteckiger Thurm. Sonst ist über den Meister und die Art des Baues nichts mehr festzustellen. Balbin²⁾ charakterisiert sie in folgender Weise: *„Sacellum corporis Christi columnis gratiosissimis intus suffultum, fornicum angulis summa venustate et varietate acanthi more, sese curvantibus et quasi ludentibus, ut taceam subterraneas cellas, in quibus olim Sanctorum Reliquias Carlsteinenses asservere solebant veteres iis diebus, quibus e turri sacelli quotannis populo monstrari solebant. Tota haec ecclesia caeso et quadrato lapide constat.“*

Nicht minder eigenartig war die 1391 begründete und 1394 schon geweihte Bethlehemskapelle in Prag,³⁾ die 1452 theilweise vom Feuer beschädigt⁴⁾ und 1786 völlig gesperrt wurde, worauf man sie zu Wohnungszwecken herrichten ließ. Ein alter Grundriss⁵⁾ aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt ein ganz unregelmäßiges Viereck, dessen Nord- und Ostwand einen mäßig stumpfen Winkel bildeten. Drei Reihen von je fünf achteckigen Wölbungsstützen trugen, vom Süden gegen Norden laufend, die niedrige Wölbung. Zwischen den vier ersten Ostpfeilern waren drei Altäre aufgestellt, neben deren vorderstem sich die Kanzel befand. Streben- und Fensteranordnung ist nicht mehr bestimmbar; neben der Südwestecke der Kirche erhob sich ein niedriger viereckiger Thurm. So war die Anlage beschaffen, welche man als die erste eigentliche Predigtkirche Böhmens bezeichnen darf.

Alte Beinhaus- oder Todtenhausanlagen, wie sie z. B. in Klattau⁶⁾ und anderwärts⁷⁾ bei der Kirche bestanden, sind nicht mehr erhalten. Ebenso wenig lassen sich Todtenleuchten, auf welche vereinzelt Stiftungen für Friedhofslampen hindeuten,⁸⁾ als erhaltene Schöpfungen der Luxemburger Zeit nachweisen. Künstlerisch originell war jene des Klosters Königsaal, welche an der Stirnseite der Simon- und Judakapelle auf einer Säule mit darüber angeordnetem Baldachine vortrat und durch eine Wendeltreppe zugänglich war.⁹⁾

1) Hammerschmid, *Prodromus gloriae Pragenae*. S. 332. — 2) Balbin, *Misc. hist. reg. Boh. dec. I. l. III. c. X. §. 3*. S. 134. — 3) *Monum. hist. Univ. Prag.* II. 1. S. 312, 314, 323 und 327. — 4) *Appendix chron. Bartossii de Drahonice* a. a. O. S. 217. — 5) Prag, Statthaltereiarhiv. »*Delineatio Templi Bethlehem cum adjacentibus Arcis*«. — 6) Borový, *Lib. erect.* S. 166, N. 299. — 7) Prag, Universitätsbibliothek. *Urkundensammlung*. N. 529. (1388.) *Religiosus abbas et conventus monasterii de Chotischow . . . domum mortis et eius aream, que sita est circa sanctum Valentinum . . . vendiderunt.* — Ebendas. N. 710. (1409.) *Item Jaksch Blumel centum sexagenas pro missa in ossario.* — 8) Emler, *Regesta Boh.* III. S. 274, N. 651. — Strnad, *Listář král. města Plzně*. S. 162, N. 147. — 9) Sieh oben S. 443, Anm. 13.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bollmann in Prag

Minder zahlreich als die Baudenkmale der kirchlichen Kunst sind jene der Profankunst, welche mehr als gottgeweihte Stätten der Ungunst der Zeitverhältnisse und dem sich ändernden Geschmacke der Besitzer unterworfen waren. Aber unter ihnen finden sich noch heute ganz verschiedenartige Objecte von unbestreitbar hohem Kunstwerte, so dass das Bild der Architekturdenkmale Böhmens auch nach dieser Seite hin trotz einer gewissen Beschränktheit der Darstellungsmomente nichts an Abwechslung verliert.

In erster Linie kommen die Burgen des Landes in Betracht, die heute überwiegend in oft malerischen Ruinen liegen und nur vereinzelt künstlerisch beachtenswerte Details bieten. Zwischen den einzelnen Typen der bald ausgedehnteren, bald beschränkteren Anlagen und der künstlerischen Entwicklung des Aufbaues ist kein so inniger Zusammenhang wie bei der kirchlichen Architektur erweisbar.

Die Krone des böhmischen Burgenbaues bleibt, da sich von der nach dem Muster des alten Louvre errichteten Hradschiner Residenz Karls IV. nichts erhalten hat, das in einer Schlucht des Beraunthales auf hohem Felsenberge liegende Karlstein, eine ungemein ausgedehnte, aus vielen Gebäuden sich zusammensetzende Anlage (Abb. 24).¹⁾ Die mit Zinnenbekrönung versehenen Umfassungsmauern, der auf dem westlichen Vorsprünge des Burgberges vorgelagerte Brunnenthurm, die Mannenstube und das Burggrafenhaus mit den Erdgeschosswölbungen aus dem 15. Jahrhunderte, der Hochbau des Palas mit dem östlich halbkreisförmig vorspringenden Nicolausthurm, die den Palas überragende Marienkirche und der auf dem höchsten Punkte des Berges emporstrebende Hauptthurm innerhalb einer selbständigen Befestigung mit vier Wartthürmchen erzielen den Eindruck reicher, wirkungsvoller Abwechslung. In dem Kaiserpalaste, welcher wie die Marienkirche einst gleichfalls selbständig befestigt war und vertheidigt werden konnte, weisen nur die Apsis der Nicolauskapelle und die darüber liegende Privatkapelle des Kaisers, die Vertäfelung der Decke und der Wände des kaiserlichen Wohnzimmers mit Cassetten, die einen goldenen Knopf auf blauem Grunde zeigten, die glasierten bunten Fliesen des Fußbodenbelages, die Kragsteine für Erkeranordnung auf die Raumvertheilung und Ausstattung der früheren Jahrhunderte hin. Von dem heute ungemein stark restaurierten, mehrgeschossigen Palas führt eine Verbindungsbrücke zur Marienkirche, unterhalb welcher im Erdgeschoße und ersten Stockwerke Gefängnis- und Wohnräume angeordnet waren. Die Marienkirche,²⁾ zu welcher

¹⁾ Bock, Schloss Karlstein i. Böhmen. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1862. S. 69 uf. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 62 uf. — ²⁾ Zap, Kollegiatní chrám Panny Marie s kaplí sv. Kateřiny na Karlštejně. Pam. arch. a místop. I. S. 337 uf.

eine in der Mauer ausgesparte Treppe emporführt, ist architektonisch durchaus nicht hervorragend, besitzt aber in dem von zierlichen Fialen flankierten, mit einem krabben- und kreuzblumengeschmückten Wimpergaufsatz geschmackvoll abgeschlossenen Sacramentshäuschen, an welchem auch die Wappen Böhmens und Deutschlands sowie angeblendete, im Maßwerk strenge Fensterdecoration angebracht wurden, eine sehr beachtenswerte Leistung der Plastik und in den verschiedenen Wandbildern, die Karl IV. mit seiner Gemahlin Blanca und seinem Sohne Wenzel sowie verschiedene Darstellungen der Apokalypse zeigen, hochbedeutsame, später eingehend zu besprechende Denkmale der Malerei. Ein in der südwestlichen Mauerecke ausgesparter Gang führt zu der in der Südwand der Collegiatkirche ausgesparten Katharinenkapelle,¹⁾ einem für die Andachtsübungen Karls IV. besonders angeordneten Raume. Denselben überspannen zwei quadratische Kreuzgewölbejoche, deren Rippen durch blaue und goldene Bemalung gehoben werden, indes Schlusssteine mit sechsblättrigen Silberblechrosetten, in welche prächtige Edelsteine — das einmal um einen Topas, das anderemal um einen Chalcedon Amethyste, Karneole und Chrysoprasstücke — eingesetzt wurden, aufs herrlichste geschmückt erscheinen. Blaue Kreuze, Rosetten und Sternchen aus convexen Goldblättchen beleben den Goldgrund der Kappen. Während in der Südwand zwei schmale Spitzbogenfenster eingestellt wurden, von denen eines einen in der tiefleuchtenden Intensität der alten Farben prangenden Glasmalerei-rest mit der Darstellung der Kreuzigung bietet, wurden unterhalb des an die Motive des Theilungssimses der Prager Wenzelskapelle erinnernden Zierbogens die Wandbilder der böhmischen Landespatrone eingestellt, unter welchen die Wandfläche wie auch sonst mit schön geschliffenen Karneolen, Topasen, Amethysten, Jaspisen, Achaten udgl. auf vergoldetem Gipsgrunde belegt ist. Wandbilder zieren das innere Bogenfeld des Einganges, die Altarnische und den aufgemauerten Altartisch. Erwägt man, dass auch die Thüre mit dem wechselnden Wappenschmucke Böhmens und Deutschlands in den roth- und goldgründierten Rautenflächen und mit den bemalten und vergoldeten Schrauben der sorgsam gearbeiteten Bänder sich als ein prächtiges Denkmal der Kunstschlosserei darstellt, so wird man gestehen müssen, die Kunst habe hier alles aufgeboten, um einen an sich bescheidenen Raum durch alle ihr zugebote stehenden Mittel und die Verwendung ungewöhnlich kostbaren Materiales zu einem in wertvollster Fassung erstrahlenden Schmuckstücke zu machen.

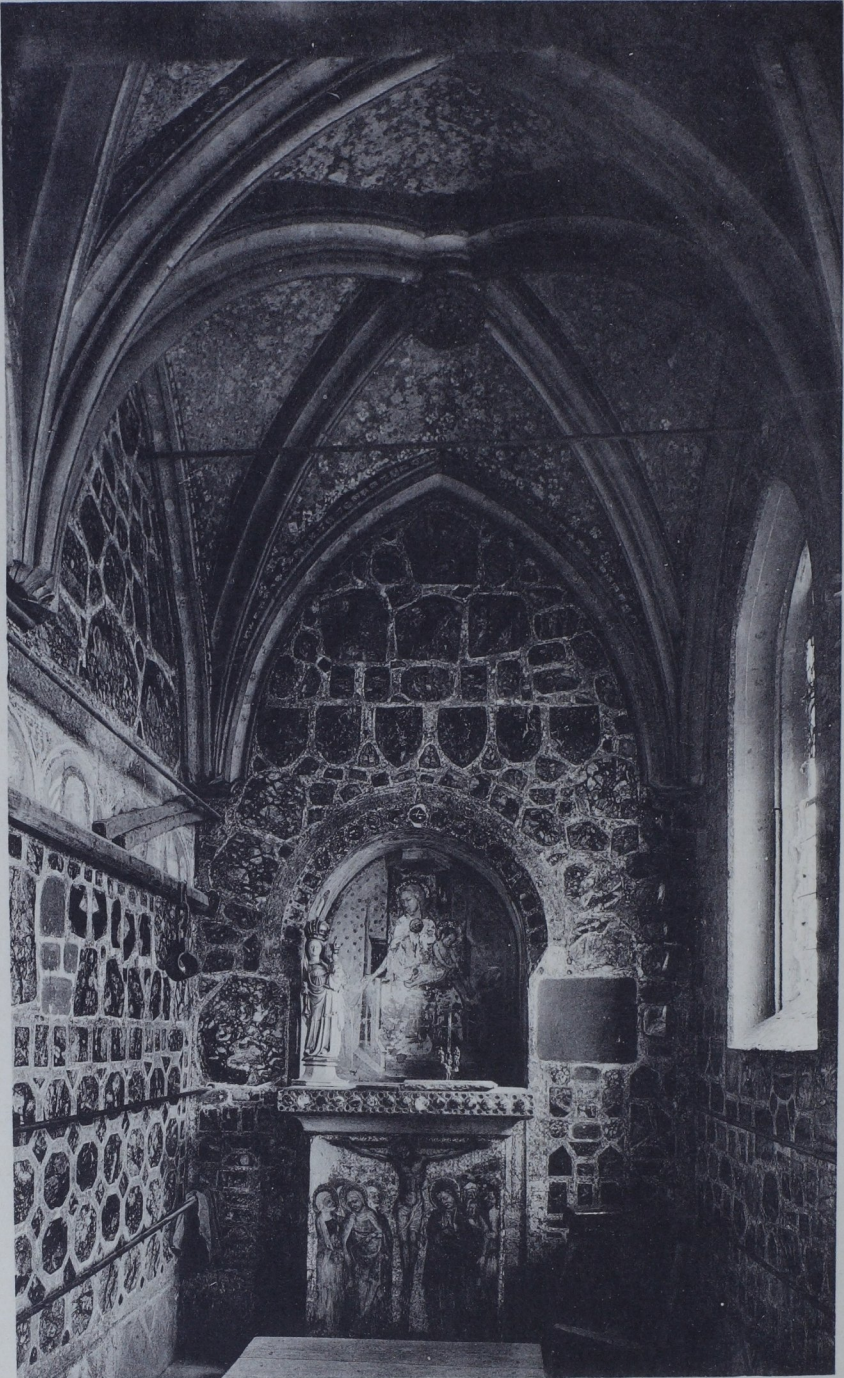
Die Schönheit desselben wird nur überboten durch die Ausstattung der Kreuzkapelle in dem Hauptthurme, an dessen Südseite ein bis zum

1) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 66 uf. — Zap, Kaple sv. kříže a sv. Kateřiny na Karlšteině. Pam. arch. a místop. III. S. 75 uf.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Sacramentshäuschen der Marienkirche in Karlstein.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

dritten Stockwerke emporgeführtes, mit alten Wandmalereien aus der Wenzels- und Ludmilalegende geziertes Treppenhaus angebaut ist. Die unteren Geschosse des Thurmes enthalten je zwei mit schweren Kreuzgewölben überspannte Räume; einen derselben zierte ein hübsch gearbeiteter Kamin. Die im dritten Stockwerke liegende Kreuzkapelle repräsentiert sich als ein rechteckiger Raum, dessen zwei Kreuzgewölbe auf

Erklärung:

Weg (2) zum ersten Thore (3); Anbau desselben (4); Stiegen (5) zum Thurm Worschilka (6) und Fußsteig (7); Bastion (8); Mauervorsprung (9); zweites Thor (10) zur Vorburg; vermauertes Thor zur Hauptburg (11); Burggrafenhaus, Mannenstube, Zwinger, Waschhaus, Brunnenturm und Reste einer das Thal sperrenden Mauer (12—18); Thor zur Hauptburg (19); Palas mit Treppengebäude, Nicolausthurm und Wohnhause der Canonici (20—25); Verbindungsbrücke (26) und Stiege (27) zur Marienkirche (28) mit demoliertem Anbaue (29); Aufgang, Thor und Stiege (30—32) zum Hauptthurme (38); drei Warten (33—35); untere Bastei (36), Treppenthurm (37); Zwinger (39) und Ringmauerreste (40).

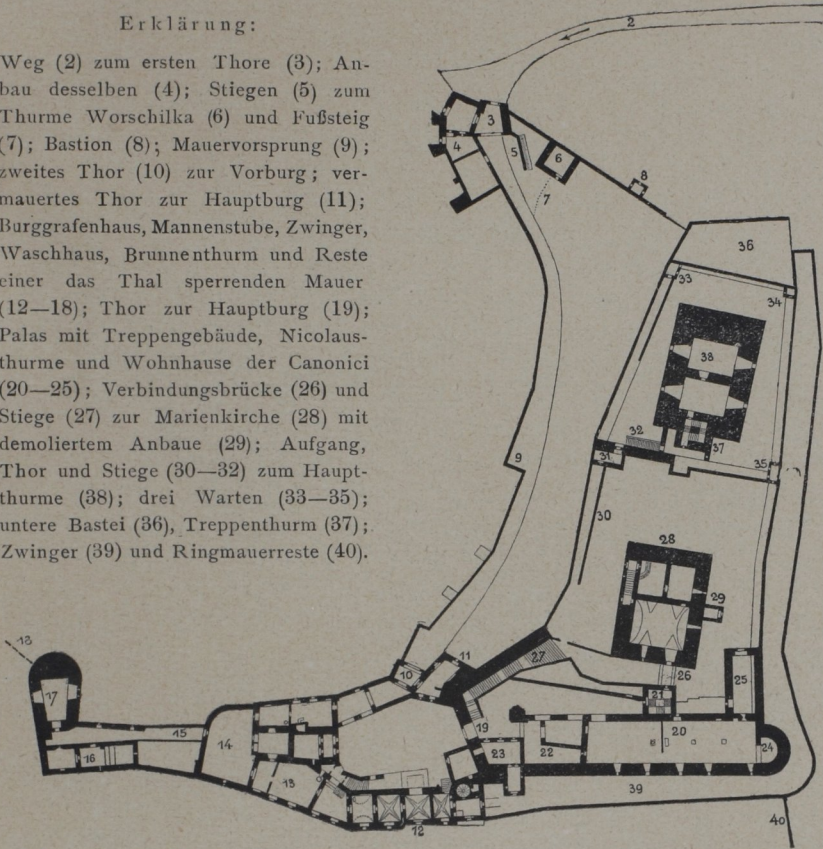
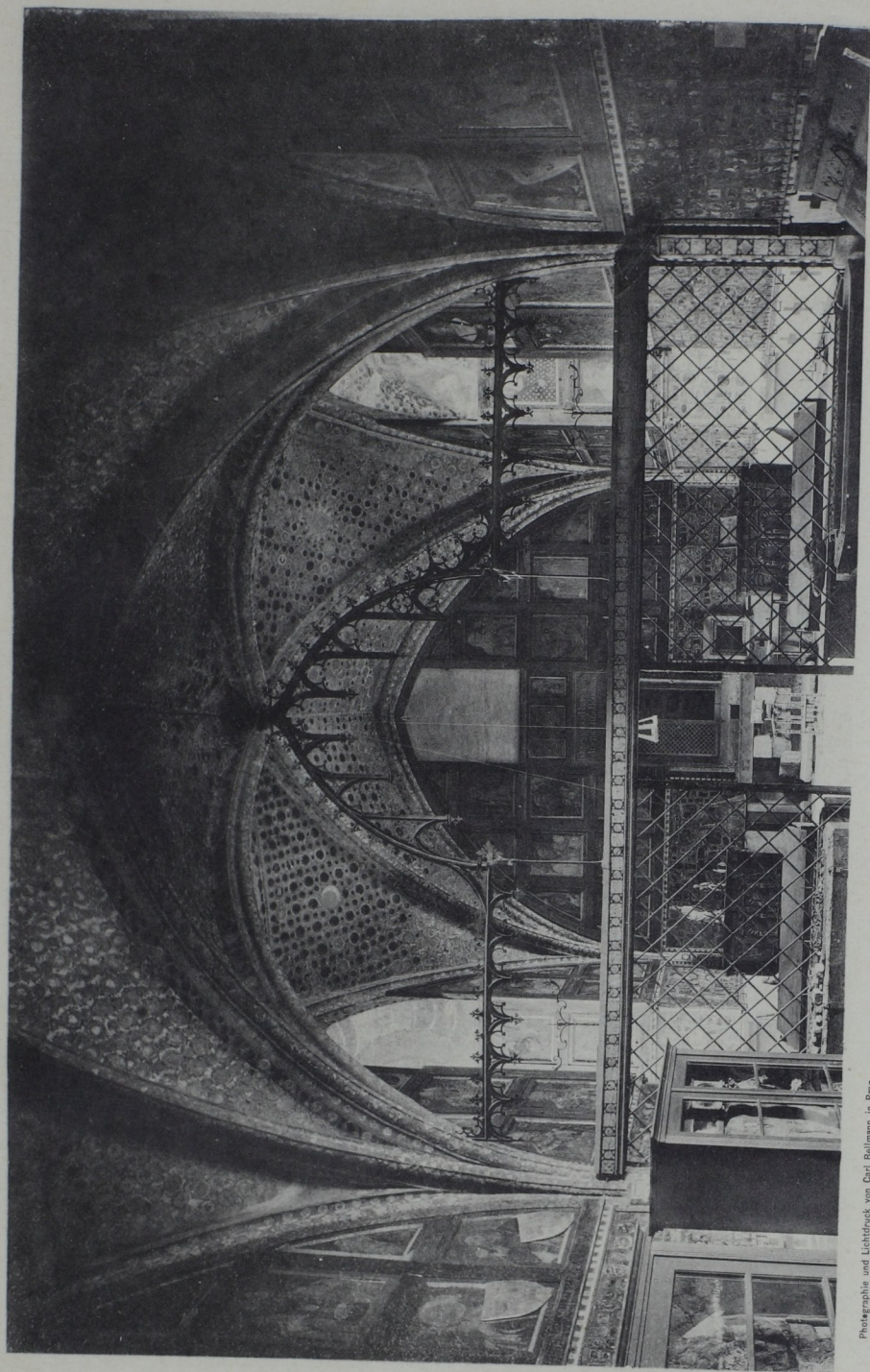


Abb. 24. Grundriss der Burg Karlstein aus Sedláčeks »Karlstein«.

vier Eck- und zwei Längswanddiensten ruhen. Zwischen letzteren ist ein die Kapelle theilendes Eisengitter unterhalb des Gurtbogens angeordnet. Die Gewölbekappen sind als Nachbildung des gestirnten Himmels behandelt, von dessen blauem Grunde die an der Innenseite vergoldeten oder versilberten Glas- und Krystallsterne sich heute noch prächtig abheben, indes nur leere Stellen die Anbringungsorte der goldenen Sonne und des silbernen Mondes erkennen lassen. Die kräftig gebauten

Rippen sind gleichfalls reich geziert. Die Wände erscheinen dreifach gegliedert. An dem einfachen Sockel läuft ein mit 1330 Kerzenstacheln besetzter, einst vergoldeter Eisenstab herum, über welchem bis zur Höhe des Hauptsimses des Gitters die Wandflächen mit geschliffenen Edelsteinen (Achat, Amethyst, Jaspis, Karneol) in vergoldetem, schön ornamentiertem Gipsgrunde belegt wurden. Wiederholt nimmt die Zusammenstellung der Steine zu bald größeren, bald kleineren Kreuzen auf den Namen der Kapelle Bezug. Oberhalb der Edelsteindecoration, über welcher ein Simsstreifen angeordnet ist, erscheinen in mehreren Reihen übereinander 126 Tafelbilder¹⁾ verschiedener Heiliger, die mit den in den Fensternischen erhaltenen Wandbildern aus dem Leben Christi und der Apokalypse die bedeutendsten, später aufs eingehendste zu würdigenden Denkmale der Malerei des karolinischen Zeitalters darstellen. Der Fußboden war in der Altarabtheilung mit rothen und grünen, vereinzelt auch durch einen aufgedruckten Stern verzierten Fliesen belegt, während die vor dem Gitter grün und gelb glasiert waren. Den Verschluss der drei zweifeldrigen Spitzbogenfenster bildeten in Blei gefasste Edelsteine, wie ein aus Amethysten, Topasen und Bernstein zusammengesetzter Überrest erkennen lässt. Edelsteinschmuck war endlich auch noch an dem Kapellengitter angebracht, dessen Unterabtheilung aus gekreuzten Stäben gebildet und durch ein verziertes Gebälke abgeschlossen ist, während der vergoldete Spitzbogen und die beiden Seitenvorlagen der oberen Bekrönung mit zierlichen Dreipass- und Lilienornamenten sowie mit Kreuzblumenverzierung bedacht sind. Da alle Eisentheile vergoldet, das Gebälk bemalt war und in jedem der Krönungsbogen ein geschliffener Edelstein herabhängend, von welcher Ausstattung nur der Chrysopras des obersten Bogens übrig blieb, so war bei der Kreuzkapelle, über deren steinernem Altartische die für die Aufbewahrung der Kroninsignien bestimmte Nische wieder mit Sternen auf blauem Grunde bemalt wurde, offenbar der Schwerpunkt der Ausstattung nicht auf das in den Grenzen der Einfachheit sich haltende Architektonische, sondern vorwiegend auf eine prächtige durch Malerei, kostbares Material der Wandverkleidung und kunstvolle Schlosserarbeit gehobene Innenausstattung gelegt. Denn mit Ausnahme einiger Consolen, welche Thiergestalten und kräftig schwellendes Laubwerk zieren, ist auch auf die Belebung des Raumes durch plastische Zuthaten verzichtet. Und gerade weil das Auge nicht durch architektonische oder plastische Sonderlichkeiten gefesselt wurde, blieb es besonders an der reichen, abwechslungsreichen Farbenpracht hängen, deren Gesamtwirkung beim strahlenden Kerzenlichte eine überwältigende gewesen sein muss. Das erklärt es auch, weshalb die Karl-

¹⁾ Ursprünglich noch mehr.



Photographie und Lichtdruck von Carl Ballmann in Prag

steiner Kreuzkapelle, über welcher der Thurm noch zwei Stockwerke enthält, für die Architekturgeschichte weniger bedeutungsvoll ist als für die Geschichte der Malerei. Aber die Gesamtanlage der Burg vermittelt heute noch eine in allen Theilen vollständig verlässliche Vorstellung des Bauzustandes böhmischer Burgen im 14. Jahrhunderte, an deren Typus sich Karlstein allerdings nicht schlankweg anschloss, da der Bau eine ganz besondere Bestimmung hatte.

Die Häufung verschiedener gottesdienstlicher Räume — drei kleiner Kapellen, der Collegiatkirche und der Kreuzkapelle — innerhalb einer Burg stempeln Karlstein zu einem fürstlichen Repräsentationsbaue, welcher zugleich Cult- und Reliquienstätte wurde. Es ist nicht unberechtigt, als Vorbild desselben die Papstburg in Avignon hinzustellen, welche außer den prächtigen Repräsentationsräumen auch verschiedene in Thürmen untergebrachte Kapellen enthielt.¹⁾ Findet nicht die ‚capella secreta domini pape‘²⁾ in der Privatkapelle des Kaisers, beziehungsweise in der Katharinenkapelle ihr Gegenstück? Scheint in dem ‚celo de azurio cum stellis‘ nicht das Vorbild für die Karlsteiner Bemalung der Wölbungen, in der Anordnung ‚iuxta altare capelle garda raube nove pro sustinenda archa, in qua sunt reliquie‘ nicht die Anregung für die Bestimmung und Eintheilung der Kreuzkapelle, in dem ‚pingendo introitum camere domini nostri‘³⁾ nicht die Veranlassung für die Bilder des Ganges vor der Katharinenkapelle oder im Treppenhause des Karlsteiner Hauptthurmes zu sein, worauf übrigens auch die Avignoner Bilder ‚in . . gradibus, per quos ascenditur ad dictam capellam‘⁴⁾ bezogen werden könnten? Möchte man nicht in den ‚LX duodenis foliorum deauratorum de stagno pro stellis magni tinelli ponendis in pictura tecti eiusdem‘⁵⁾ eine Anregung für die Sterndecoration der Kreuzkapellenwölbung finden oder in der ‚pictura ymaginis beate Marie cum filio facte in magna aula palatii papalis‘⁶⁾ jene für die Anbringung der in der Karlsteiner Collegiatkirche unter allen Wandbildern durch Größe auffallenden, gut erhaltenen Darstellung Mariä mit dem Kinde suchen? Die ungemein reiche Ausschmückung der Avignoner Residenz mit köstlichen Malereien unter dem kunstfreundlichen Clemens VI.,⁷⁾ dessen Lebensbeschreibungen gerade auf die bewundernswerten Gemälde seiner Bauten⁸⁾ und insbesondere der Michaelskapelle⁹⁾ besonderen Nachdruck legen, konnte bei den ausgesprochen nahen Beziehungen zwischen dem Papste und dem in seiner Ausbildung und seinen Anschauungen so vielfach von ihm

1) Ehrle, *Historia bibliothecae Romanorum pontificum tum Bonifatianae tum Avenionensis*. Rom, 1890. I. Taf. 2 und 3. — 2) Ebendas. S. 616 u. 626. — 3) Ebendas. S. 629 u. 639. — 4) Ebendas. S. 635. — 5) Ebendas. S. 632. — 6) Ebendas. S. 635. — 7) Ebendas. S. 627 ff. — 8) Baluzius, *Vitae paparum Avenionensium*. 2 Bände. Paris, 1693. I. S. 261. — 9) Ebendas. 297 und Ehrle, *Hist. bibl. Roman. pontif.* I. S. 633.

abhängigen und beeinflussten Karl IV., der Avignon wiederholt aufsuchte, den Gedanken ähnlicher Ausstattung seiner neuen Burg anregen. Nicht minder lässt sich die Unterbringung der zur Bewachung und Vertheidigung Karlsteins bestimmten rittermäßigen Lehensleute der Herrschaften Kamaik und Tetin in besonderen Gebäuden aus ähnlichen Vorkehrungen in Avignon ableiten. Ja, selbst für die Verbindung der einzelnen Gebäude-theile untereinander, die den Avignoner Bauten Clemens VI. nachgerühmt wurde,¹⁾ besonders aber für die erst unter Innocenz VI. 1356 vollendete²⁾ Brücke »ad transeundum de magna capella ad palatium« kann in der Verbindung des Karlsteiner Palas mit der Collegiatkirche ein Analogon nachgewiesen werden; ja, wenn auch die Glasfenster in Böhmen damals schon lange bekannt waren, könnten sogar die Avignoner Glasfenster³⁾ und ihre Verbleiung⁴⁾ in Karlstein nachgeahmt sein. Jedenfalls sind die Berührungspunkte zwischen der Anlage und Ausstattung der Avignoner Bauten — besonders der unter Clemens VI. und Innocenz VI. ausgeführten — und Karlstein so zahlreich, dass eine Einwirkung ersterer auf letzteres nicht bezweifelt werden kann, während eine Nachbildung des Graltempels⁵⁾ für Karlstein durch nichts als wenigstens wahrscheinlich erwiesen werden kann.

Dieses Abhängigkeitsverhältnis ermöglicht auch die Bestimmung des Meisters, dem diese eigenartige Anlage zu danken ist und zweifellos manches der Avignoner Bauten, sei es in der Ausführung oder in dem bereits genehmigten Plane, genau bekannt war. Eine solche Persönlichkeit war aber gewiss der von Karl IV. aus Avignon selbst nach Prag berufene erste Dombaumeister Matthias von Arras, der offenbar in Avignon in untergeordneter Stellung gearbeitet, sich dabei aber als tüchtigen und verlässlichen Fachmann gezeigt hatte, um des fürstlichen Vertrauens für die Ausführung großer Werke wert gehalten zu werden. Ihm hat Karl IV. wohl den Bau Karlsteins übertragen, der vier Jahre (1348) vor des Meisters Tode begonnen wurde⁶⁾ und den auch beim Dome mehrfach erkennbaren nüchternen Ernst festhielt. Peter Parler hat auf die Anlage des Werkes keinen bestimmenden Einfluss genommen.⁷⁾ Letzteres war 1365 abgeschlossen, da der Erzbischof Johann Očko von Wlaschim die Kreuzkapelle, deren Wände in Edelsteinschmuck, Gold und kostbaren Male-

¹⁾ Baluzius, Vitae papar. Avenion. I. S. 261. — ²⁾ Ehrle, Hist. bibl. Roman. pontif. I. S. 649. — ³⁾ Ebendas. S. 632, 634. — ⁴⁾ Ebendas. S. 651. — ⁵⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böh. III. S. 63 und 69. — ⁶⁾ Bautzen, Msc. N. 32. Bl. 111. Fundatio Karlstein. Anno domini 1348 Karolus imperator arcis Karolinae prima fundamenta posuit multorum illustrium virorum in presencia. Et dominus Ernestus, archiepiscopus Pragensis, primum lapidem in fundamento posuit feria 3. post Pentecostes. Quam arcem subtiliter extruxit, ornavit ac ditavit. — Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 516. — ⁷⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 61—62.

reien erstrahlten, feierlich weihte,¹⁾ während die Collegiatkirche schon bei der 1357 erfolgten Errichtung des Capitels fertig²⁾ war und damals bereits Karlstein als Reliquienaufbewahrungsstätte³⁾ in Verwendung stand. Die Ausstattung der Anlage mit allem Nöthigen zog sich offenbar längere Zeit hin, da die Aufstellung der Tafelbilder erst später abgeschlossen wurde⁴⁾ und 1372 die Beistellung einer Glocke⁵⁾ erfolgte.

Von den anderen, gleichfalls von Karl IV. erbauten und nach ihm benannten Burgen als Karlsberg, Karlsburg, Karlshaus, Karlskrone hatte keine eine ähnlich prächtige Ausführung wie Karlstein erhalten. Gleich letzterem besitzt die Ruine Karlsberg⁶⁾ bei Bergreichenstein die noch klar erkennbare Anlage einer Vor- und einer Hochburg. Vor ersterer erstreckt sich ein weiter Hof, zu welchem wie in Karlstein ein durch mehrere Thore und Vorwerke geschützter, wohl gepflasterter Weg innerhalb der äußeren Mauer emporführt. Der Palas der Hochburg liegt, mit jenem in Karlstein übereinstimmend, innerhalb einer besonderen Befestigungsmauer und ist ein rechteckiges, langgestrecktes Gebäude, an dessen Enden sich zwei viereckige Thürme erheben. Letztere hatten je vier ungewölbte Geschosse und eine auf stark ausladenden Kragsteinen ruhende Crenelierung, welche, wie der Westthurm erkennen lässt, eine aus Ziegeln aufgemauerte Pyramide überragte. Die Stockwerke sind durch keine Simsgliederung untertheilt, an den Resten einiger Kragsteine Erkeranlagen und in den tiefen Fensterischen Sitzanordnung nachweisbar. An der West- und Südseite haben sich im dritten Stockwerke des Ostthurmes die Farbenreste alter Wandmalereien, an der Südseite überdies ein Fenster erhalten, das den geraden Sturz und das Fensterkreuz in sorgsamer Steinmetzarbeit bietet; gerader Sturz waltet in den Fensteranlagen, der Spitzbogen bei den Thüröffnungen vor. Die von 1356 bis 1361 durchgeführte Erbauung der Burg wurde auf einen Meister Veit Hedwabnay bezogen,⁷⁾ der zwar von Karl IV. die Erlaubnis zum Baue derselben erhielt,⁸⁾ aber sonst nirgends begegnet; jedenfalls war der Bau 1365 vollendet, als Karl IV. die Burg dem Prager Erzbischofe überließ.

Noch weniger als von Karlsberg erhielt sich von der durch Karl IV. instand gesetzten Karlskrone,⁹⁾ deren Palas einen viereckigen Westthurm

¹⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 533. — ²⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 457—460. — ³⁾ Rom, Vat. Arch. Suppl. Reg. Innoc. VI. a. V. I. Bl. 128. (18. Mai 1357.) Supplicat S. V. . . Karolus . . quatenus, cum ipse in capella regia sita in castro Karlstein Prag. diocesis, in qua . . has reliquias . . collocavit etc. — ⁴⁾ Neuwirth, Beiträge z. Gesch. d. Malerei i. Böhm. währ. d. 14. Jhds. a. a. O. S. 61—62. — ⁵⁾ Balbin, Historiae sancti Montis auctuarium, Prag, 1665. S. 55. — Zap, Kollegiatní chrám Panny Marie s kaplí sv. Kateřiny a. a. O. S. 342. — ⁶⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 97. — ⁷⁾ Trajer, Diocese Budweis. S. 871. — ⁸⁾ Huber, Regesten. S. 635, N. 6373. — ⁹⁾ Bernau, Album d. Burgen u. Schlösser i. Königreiche Böhmen. I. S. 69 uf.

und einen halbkreisförmig vortretenden Ostthurm besaß, womit die Anlage zwischen Bergreichenstein und dem Karlsteiner gleichfalls mit halbrundem Ostthurme ausgestatteten Palas die Mitte hielt.

Auch Wenzel IV. wandte dem Burgenbaue besonderes Interesse zu. Über den für ihn errichteten Anlagen waltete der Unstern der Zerstörung, welche gleich beim Ausbruche der Husitenkriege das erst wenige Jahre vorher vollendete Kundratitz viel härter traf als die durch einen besonderen Weg verbundene Doppelanlage Žebrak und Točnik.¹⁾ Hier kann wenigstens an dem spitzbogigen ersten Burgthore die Anordnung der zehn Wappen aller der böhmischen Krone gehörenden Länder in ähnlicher Weise wie beim Altstädter Brückenthurme, was vielleicht auf die gleiche Bauzeit beider mit denselben Ausstattungsgrundsätzen arbeitenden Denkmale schließen lässt, und die Kapellenanlage nachgewiesen werden. Für die Ausbesserung des im Mauerwerke wohl erhaltenen, aber kein einziges künstlerisches Detail bietenden Schlosses Elbogen bewilligte Wenzel IV. noch am 19. Februar 1414 dem Elbogener Hauptmanne Janko von Malerzik 200 Schock.²⁾

Nächst den königlichen Burgen, unter welchen das schon von den letzten Přemysliden prächtig ausgestattete Pürglitz 1422 durch Brand schwer beschädigt wurde³⁾ und, von Wladislaw II. wieder instand gesetzt und umgebaut, vielleicht nur das gothische Gewölbe mit einem geschmackvoll profilierten Thürstocke und einem über letzterem angebrachten Adler in die Tage Wenzels IV. setzen lässt,⁴⁾ ragten die Bauten der kirchlichen Oberhirten des Landes durch Gediegenheit und Pracht der Ausstattung hervor.

Mehr als bei dem innerhalb der Hradschiner Burgmauern⁵⁾ liegenden Gebäude, das schon im 13. Jahrhunderte einen kunstreichen, thurmartigen Zubau besaß⁶⁾ und später mit der Propstei zu einem Ganzen vereinigt wurde,⁷⁾ war dies bei dem sogenannten Bischofshofe auf der Kleinseite nächst der Moldaubrücke der Fall. Bischof Johann IV. von Dražitz hatte denselben, wie schon früher eingehender erwähnt wurde,⁸⁾ aufs prächtigste herrichten lassen. Außer den Privatgemächern des Prager Oberhirten sind hier bis zu den Husitenkriegen genannt⁹⁾ der große Saal, zwei übereinander liegende Säle, deren einer sich vor dem ‚aestuarium‘ befand, der Raum für die Consistorialberathungen, die 1370 im oberen Saale geweihte, neue Kapelle, ein neuer großer heiz-

1) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 146—147. — 2) Pelzel, Wenzel IV. II. S. 625. — 3) Chron. Bohem. anonym. a. a. O. S. 465. — Palacký, Staří letopisowé česstj. S. 52. — Continuat. Pulkavae a. a. O. S. 162. — 4) Mikowec-Zap, Die Burg Pürglitz. Alterth. u. Denkw. Böhm. II. S. 58. — 5) Dudik, Statut. d. Prag, Metropolitankirche a. a. O. S. 453. — 6) Tomek, Základy. III. S. 128. — 7) Ebendas. S. 119. — 8) Sieh oben S. 63 und 64. — 9) Tomek, Základy. III. S. 26 ff.

barer Saal, eine Schatzkammer,¹⁾ eine Kammer und eine Kanzlei der erzbischöflichen Notare, vor welcher eine Bank im kleinen Saale stand, zahlreiche Wohnräume, Wirtschaftsgebäude, Keller, Umfassungsmauern, Thürme und eine eigene Zufahrtsstraße. Von diesem ausgedehnten Gebäudecomplex hat sich im zweiten Hofe des Hauses Nr. 47 der Kleinsaitener Brückengasse ein einziger, jedoch genau bestimmbarer Überrest erhalten, nämlich der Thorthurm des Bischofes Johann IV.,²⁾ welcher wie die anderen Bauherstellungen des Prager Bischofshofes erst nach 1329 und vor 1343 vollendet sein muss. Der viereckige Thurm, dessen kunstlos gewölbtes, heute als Tischlerwerkstätte dienendes Erdgeschoss mindestens zur Hälfte verschüttet ist, war vierstöckig angelegt. Oberhalb der spitzbogigen Thoreinfahrt, die aus großen Werkstücken sich kräftig aufbaut, erscheinen an der Ostseite des Thurmes zwei in Stein gemeißelte, ehemals bemalte Wappenschilde mit den drei Weinblättern der Dražitz. Fest und charaktervoll angelegt, ohne Simsuntertheilung der Stockwerke bleibt dieser Thorthurm, welcher kaum mit dem vom Erzbischofe Johann von Jenzenstein für die Anlage seines Carthäusergemaches erwählten³⁾ identisch sein dürfte, ein sehr beachtenswertes Denkmal des Profanbaues, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts selbst bei bedeutenderen, mehr künstlerische Durchbildung gestattenden Objecten sich nur auf das Nothwendige beschränkte. Das bestätigt auch der geschmackvolle Spitzbogenwölbungsrest in den Trümmern der Burg Dražitz,⁴⁾ deren Bau unter Přemysl Ottokar II. Gregor von Dražitz begann und bis zur Einwölbung führte, indes sein Sohn, der erwähnte Bischof, von 1302 bis 1318 das Werk in allen Theilen, als Aufmauerung, Fußbodenbelag, Wölbung, Thurmaufführung, Mauerdeckung und Grabenanlage, vollendete.⁵⁾ Nicht besser als dieser Burg, deren Verfall angesichts der genau abgrenzbaren Bauzeit doppelt bedauernswert bleibt, erging es dem vom Bischofe Johann IV. erworbenen⁶⁾ Geiersberg oder Bischofsberg bei Mariaschein.⁷⁾ Nebst allen anderen erzbischöflichen Burgen vom Erzbischofe Ernest von Pardubitz instand gesetzt, wurde sie mit dem Kapellenraume auch durch Johann von Jenzenstein⁸⁾ neuerlich hergerichtet und mit einem festen Thurme ausgestattet. Letzterer scheint identisch zu sein mit dem in den Palastrümmern vortretenden Rundthurme der Hauptburg, während die Vorburg südlicher und niedriger lag. An den östlich aufsteigenden Thurmrest darf dabei

) Höfler, *Concilia Pragensia* a. a. O. S. 64. — 2) Mikowec-Zap, *Der Bischofsthurm zu Prag*. Alterth. u. Denkw. Böhm. II. S. 31 uf. — 3) Truhlář, *Život Jana z Jenšteina* a. a. O. S. 449. — 4) Bernau, *Album d. Burgen u. Schlösser Böhm.* I. S. 143. — 5) Sieh urk. Beil. N. XXIII. — 6) Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 384. — Emler, *Regesta Boh.* III. S. 721, N. 1851; IV. S. 48 und 192, N. 122 und 478. — 7) Mikowec, *Geiersberg*. Alterth. u. Denkw. I. S. 168 uf. — 8) Ebendas. S. 171.

weniger gedacht werden, da der Rundthurm der Ruine Jenzenstein,¹⁾ des Stammschlusses des Erzbischofes Johann, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Geiersberger Rundthurme zeigt und gleichfalls auf dem höchstgelegenen Punkte errichtet wurde. Ganz aus schön behauenen und regelmäßig versetzten Quadern von beträchtlicher Größe erbaut, mit zierlichen Maßwerkenfenstern und Erkerbauten ausgestattet, markierte dieser dreigeschossige Jenzensteiner Thurm schon äußerlich einen fortgeschritteneren Standpunkt des Profanbaues als der Prager Bischofsthurm. Wie in Geiersberg so baute Erzbischof Johann von Jenzenstein, welcher selbst der Curie gegenüber der kostspieligen Befestigungen seiner Burgen sich rühmen konnte,²⁾ auch den gewaltigen, heute noch größtentheils erhaltenen Thurm der erzbischöflichen Burg Helfenburg bei Auscha, welche sein Vorgänger erworben und mit der nahezu unversehrt gebliebenen Umfassungsmauer umgeben hatte.³⁾ Letztere bildet bei einem Umfange von 277 *m* und einer Höhe von 12 *m*, dem schönen Zinnenkranze mit den viereckigen Schusspalten und dem die übrige Mauerstärke einnehmenden Vertheidigungsgänge die schönste Umfassungsmauer einer böhmischen Burganlage.⁴⁾ Oberhalb der Öffnungen für die Rollen, in welchen die Ketten der Zugbrücke giengen, hielten über dem spitzbogigen Thore die Wappenschilde des Prager Domcapitels und der Herren von Wlaschim das Andenken an den Erbauer der Befestigungsmauer, den Prager Erzbischof Johann Očko von Wlaschim, fest.

Nächst dieser Mauer ist der auf hohem Felsblocke anstrebende, viereckige Thurm beachtenswert, der aus vortrefflichen Sandsteinquadern errichtet wurde und trotz Absturzes eines Theiles der Südostecke noch über 17 *m* hoch ist. Durch eingezogene Holzböden in drei Stockwerke getheilt, trug derselbe einen auf stark ausgekehrter Vorkragung ruhenden Oberbau mit sechs Fensteröffnungen. Drei einfach profilierte Fenster mit geradem Sturze vermittelten den Lichtzutritt zu dem Gemache des Mittelgeschosses; zwei kräftig gegliederte Kragsteine trugen den Erker der Westseite. Der Palas und die ausgedehnten Nebenräume, zum Theile in dem Felsen selbst untergebracht, bieten keine künstlerisch besonders erwähnenswerten Details. Die einsame Lage der Burg lässt es begreiflich erscheinen, dass der stiller Selbstbetrachtung und Askese zuneigende Erzbischof Johann von Jenzenstein gern auf derselben weilte und für die Fertigstellung des von seinem Vorgänger begonnenen Baues, dem als wichtigster Theil der neue Thurm zuwuchs, 500 Schock ver-

¹⁾ Mikowec, Die Ruine Jenstein. Alterth. u. Denkw. I. S. 47 uf. — ²⁾ Pelzel, Wenzel IV. II. UB. S. 152, N. 116. — ³⁾ Pessina, Phosphorus septicornis. S. 543. —

⁴⁾ Bernau, Album d. Burgen u. Schlösser im Königr. Böhm. I. S. 118 uf.

ausgabte. Die Bauherstellungen der Umfassungsmauer erfolgten von 1375¹⁾ bis 1380, jene der Burggebäude und des Thurmes bis spätestens 1388, da der Erzbischof selbst im Jänner 1389 bereits in Helfenburg residierte.

Bei den erzbischöflichen Burgen legte man augenscheinlich auf einen stark befestigten Hauptthurm Gewicht, in welchem wohl die Kapelle untergebracht werden mochte. Dies war wenigstens der Fall bei dem durch Ernest von Pardubitz begonnenen Thurmbaue der Raudnitzer Residenz, den sein Nachfolger 1371 weihte. Vom Thorthurme des Prager Bischofshofes bis zum Helfenburger Thurme sind Fortschritte der Technik unverkennbar.

Wo sich in Burgen des Adels kunstgeschichtlich beachtenswerte Einzelheiten erhielten, begegnen dieselben, da die Wohnräume im Laufe der Jahrhunderte am leichtesten einer Veränderung ausgesetzt waren, meist in der Burgkapelle. Bedeutender als auf dem malerisch über der Elbe thronenden Schreckenstein, dessen ältere Theile bis 1319 vollendet waren²⁾ und in der östlich vortretenden gewölbten Schlosskapelle drei schöne gothische Fenster und sauber behandelte Portal-leibungen³⁾ erhielten, sind dieselben in Blatna, Krummau und Neuhaus. In dem vollständig, aber durchaus nicht überall glücklich restaurierten Blatna, dessen Thor- und Brückenthurm nach der Vereinigung der Wappenzeichen der Herren von Strakonitz und Rožmítal auf einem Schilde dem 14. Jahrhunderte angehört,⁴⁾ weist die neben dem Thurme vortretende, 1635 neu consecrierte Andreaskapelle⁵⁾ einen aus drei Achtecksseiten gezogenen Schluss mit zweifeldrigen Maßwerkenfenster und zwei Kreuzgewölbe mit glatten Schlusssteinen aus. Im Chorschlusse sind schlanke Säulen mit einfachen Capitälern und ziemlich hoher Sockelbildung angeordnet. Interessanter ist die kleine Burgkapelle des heil. Georg in Krummau, die zwischen 1310 und 1334 erbaut wurde⁶⁾ und neben der größeren, noch für die Abhaltung des Gottesdienstes benützten Schlosskapelle⁷⁾ auf einem Felsenvorsprunge über der Moldau heraustritt. Die Wölbung des geradlinig abschließenden Raumes umfasst zwei Joche, deren Schlusssteine die fünfblättrige Rose ziert, indes die straff geführten Rippen auf kleinen Consolen ruhen. Die beiden, zweitheiligen Fenster der Südwand enthalten in ihrem Drei- und Vierpassmaßwerke Reste alter Glasmalerei, von denen der im Vierpass eingestellte Kopf des

¹⁾ Borový, Lib. erect. S. 103, N. 215. — ²⁾ Emler, Regesta Boh. III. S. 199, N. 483. — ³⁾ Mikowec-Zap, Schreckenstein. Alterth. u. Denkw. II. S. 205. — ⁴⁾ Bernau, Album d. Burgen u. Schlösser. I. S. 58 uf. — Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 20—21. — ⁵⁾ Trajer, Diocese Budweis. S. 473. — ⁶⁾ Ebendas. S. 65. — ⁷⁾ Ilg, Kunsttopographische Mittheilungen a. d. fürstl. Schwarzenbergischen Besitzungen a. a. O. Jhrg. 1891, S. 34—35.

Heilandes mit grünem Nimbus durch Adel der Auffassung fesselt. Nicht viel später als die Krummauer Schlosskapelle wurden Bauherstellungen in dem Theile des Schlosses zu Neuhaus vollendet, der das Gemach mit den 1338 ausgeführten Wandbildern der Georgslegende enthält. Dies deutet darauf hin, dass auch Theile der Schlosskapelle des heil. Geistes, deren aus dem Achteck schließendes Presbyterium erst Heinrich IV. von Neuhaus 1472 errichten ließ, aus dieser Bauperiode stammen, welcher dann die beiden Kreuzgewölbejoche mit ihrem mehr dem Rundstabe zuneigenden Rippenprofile angehören dürften. Zweijochige Kreuzgewölbeanlage mit geradlinigem Schlusse zeigt auch die alte Burgkapelle in Petschau;¹⁾ die ziemlich langgestelzten, kräftigen Rippen sitzen auf sorgfältig gegliederten Consolen und bieten eine ziemlich magere Profilierung. Im Schlosse Orlik, bei dessen Instandsetzung der alte Baubestand und namentlich die Burgkapelle sehr starke Veränderungen erfuhren,²⁾ sind die durch den Prager Steinmetz- und Maurermeister Plik 1407 ausgeführten Arbeiten³⁾ nicht mehr näher bestimmbar; das Grundmauerwerk der Anlage ist alt, die Thürme wahren, wie auch ein Vergleich mit Schellenberg oder Rosenberg lehrt, den ursprünglichen Charakter. Die 1356 erwähnte Burgkapelle⁴⁾ der heil. Anna und des heil. Georg in Rosenberg, dessen prächtig gelegene Burg noch die alten Umfassungsmauern besitzt, sonst aber mehrmals überbaut wurde, befand sich bis 1848 im westlichen Thurme. In Maidstein, dessen Errichtung Karl IV. dem Herrn Jodok von Rosenberg gestattete,⁵⁾ bieten die schon stark verfallenen Mauern noch weniger Beachtenswerthes als in Helfenburg bei Barau,⁶⁾ das die Herren Peter, Jodok, Ulrich und Johann von Rosenberg nach einer am 21. Mai 1355 erlangten kaiserlichen Bewilligung errichteten. Die noch am Beginne des 19. Jahrhunderts sehr stattliche Anlage,⁷⁾ welche doppelte Mauern schützten, war durch vier Thore zugänglich, besaß einen dreistöckigen Palas, dessen Fensterreste geraden Sturz ausweisen, mit einem auf Kragsteinen westlich vortretenden Erker und feste Rundthürme, von denen der sogenannte Verliesthurm außer Simsgliederung noch ein in Haustein gearbeitetes Spitzbogenportal in beträchtlicher Höhe ausweist. Die Befestigungswerke sind hier von einer sonst selten wieder begegnenden Ausdehnung. Die Möglichkeit, Einzelheiten der 1390 und 1391 nachweisbaren Bauherstellungen des Schlosses

¹⁾ Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1891. S. 119 m. Abb. — ²⁾ Mikowec, Das Schloss Worlik. Alterth. u. Denkw. I. S. 91. — ³⁾ Sieh urk. Beil. N. XIV. —

⁴⁾ Trajer, Diöcese Budweis. S. 270. — ⁵⁾ Urkundenbuch zur Geschichte von Böhmen. S. 7 und 8. (Monatsschrift d. Gesellschaft d. vaterländischen Museums i. Böhm. Prag, 1827.) — Die Ruine Maidstein, Aprilheft derselben Monatsschrift. S. 45—48. —

⁶⁾ Bernau, Album d. Burgen u. Schlösser. I. S. 219 uf. — ⁷⁾ Ebendas. S. 221.

Gratzen¹⁾ noch festzustellen, vereitelten Brand, Erdbeben und ein Umbau des Schlosses,²⁾ dem einst zahlreiche Erker ein malerisches Ansehen gaben. Der sogenannte ‚Sternbergische‘ Bautheil der Burg Konopischt besitzt in der gothisch gewölbten Ägidikapelle und einigen anderen Räumen, wie dem ehemaligen Rittersaale, Gebäudereste des 14. Jahrhunderts. Obzwar die Trümmer noch mancher Burg sich als Überreste von Anlagen, die vor den Husitenkriegen entstanden, nachweisen lassen, kann von einer Behandlung derselben hier deshalb abgesehen werden, weil sich aus ihnen weder Wichtiges für die künstlerische Lösung des Grundrisses noch für originelle Verschiedenheit des Aufbaues und des Materiales ergibt.

Im Profanbaue der Zeit spielte die ordnungsmäßige Anlage und Befestigung einer Stadt eine ganz besondere Rolle. Wie das Vorgehen Karls IV. bei der Gründung der Prager Neustadt lehrt, wurden die Grenzen des neuen Stadtgebietes genau abgemessen,³⁾ die Stadtviertel und Straßenzüge festgestellt, das Überschreiten der in letzteren bewilligten Baulinie streng untersagt⁴⁾ und sogar Weisungen betreffs der Wahl des Baumateriales ertheilt.⁵⁾ Man achtete selbst in kleinen Städten darauf, dass wie in Neu-Bydžow⁶⁾ die in Aussicht genommenen Baustellen nicht lange unverwertet liegen blieben. Die Errichtung eines Rath- und eines Kaufhauses sowie eines anständigen Stadtgefängnisses im Rathhause,⁷⁾ die Herstellung einer soliden Pflasterung und einer Wasserleitung, die Erbauung und Instandhaltung der Stadtbefestigung, fester Thore und Brücken wurden immer mehr Gegenstand allgemeiner Fürsorge. Die Anlage entwickelte sich, wie ein Blick auf alte Städte — Leitmeritz, Kaaden, Kolin, Kuttendorf, Budweis, Pilsen, Prachatz, Nymburg u. dgl. — lehrt, mit Betonung eines gewissen von Laubengängen umgebenen Mittelpunktes, in welchen naturgemäß die Errichtung des allgemeinen Interessen dienenden Rathhauses ausdrücklich⁸⁾ verwiesen und mit welchem 1397 in Komotau auch die Anlage einer Salzkammer verbunden⁹⁾ wurde. Auch die Kirche erhob sich meist nicht weit vom Rathhause, wenn sie nicht gar auf dem Marktplatze selbst errichtet wurde, der im allgemeinen nicht gerade zu sehr beschränkt bemessen war. Die Richtung der Straßenzüge zu diesem Mittelpunkte ist zwar

¹⁾ Teichl, *Gesch. v. Gratzen*. S. 67, 68, 96. — ²⁾ Ebendas. S. 70—71. — Über die Burgen Böhmens bietet reiches Material Sedláček, *Hrady, zámky a tvrze království českého*. Prag, 1882 uf. — ³⁾ Pelzel, *Karl IV. I. UB*. S. 139, N. 136. — ⁴⁾ Ebendas. S. 48, N. 43. — ⁵⁾ Ebendas. S. 49, N. 44. — ⁶⁾ Emler, *Regesta Boh.* III. S. 22, N. 52. — ⁷⁾ Prag, *Grundbuchsamt*. Cod. II. Bl. 194. (1418.) *Communitas ipsa decrevit ut aliquod honestum habitaculum edificaretur in pretorio pro captivis*. — ⁸⁾ Schlesinger, *UB. d. St. Saaz*. S. 30, N. 99. — ⁹⁾ Millauer, *Der deutsche Ritterorden in Böhmen*. Abhandl. d. k. böhm. Gesell. d. Wissenschaft. 1832. S. 169.

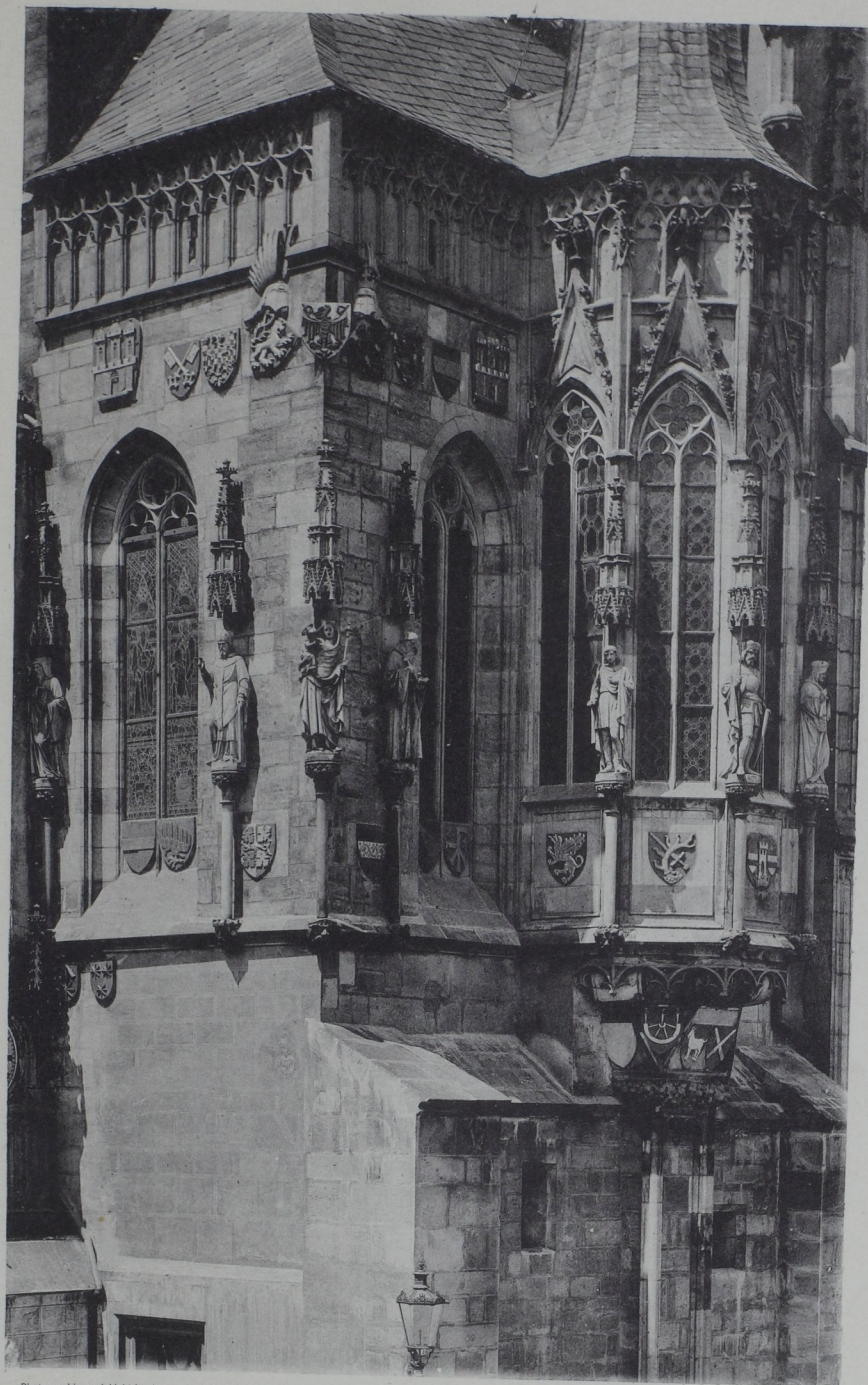
durch Änderung der Baulinie nach großen Bränden meist verrückt worden, hielt sich jedoch, wie Reste alter Straßen in Prag, Krummau, Prachatitz erkennen lassen, gern in gebrochenen Linien. An die Stadtmauer und vor dieselbe waren die Bettelmönchsklöster, Hospitäler und Leprosenhäuser verwiesen. Die Schule war in der Regel in der Nähe der Kirche. Im Prager Universitätsgebäude¹⁾ wird ein großer, prächtiger Saal im Obergeschosse, mit Katheder und Bänken ausgestattet, besonders erwähnt.

Von den gothischen Rathhäusern sind nur wenige Denkmale erhalten, unter welchen die ältesten Theile des Rathhauses der Prager Altstadt in erster Reihe stehen. Aus den Einkünften des Weingeldes²⁾ hatte die Altstädter Bürgerschaft das Haus des Wölflin vom Steine als Rathhaus erworben,³⁾ in welchem 1350 bereits eine Kapelle bestand, nach der 1352 bezeugenden Ziegel- und Kalklieferung noch Bauherstellungen stattfanden und bis 1354 auch eine entsprechende Wohnung für den Protonotar und seine Familie hergerichtet war.⁴⁾ Eines Thurmes und ‚vorm rathaus auswenig der swiwogen‘ ist gleichfalls ziemlich frühe gedacht;⁵⁾ man hatte auch ‚stationes sive huttas pellificum sub domo praetorii‘ anlegen lassen. 1381 erfolgte die Weihe der Rathhauskapelle und 1399 brannte der Rathhaussaal mit vielen Urkunden und Waffen nieder, wurde aber vielleicht schon bis 1404, sicher jedoch bis 1407 wieder instand gesetzt und 1432 neuerlich durch Brand beschädigt.

Da der Saal mithin auch nach den Husitenkriegen verändert wurde und gleich dem heutigen Portale sich als ausgesprochene Schöpfung der Spätgothik darstellt, kommt nur der Unterbau des quadratischen Thurmes, der schon 1402 eine Uhr hatte⁶⁾ und in welchem die 1409 zum erstenmale erwähnte Glocke hieng, und die daran anstoßende Erkerkapelle, welche am 4. August 1381 consecriert worden war, für die Luxemburgerperiode in Betracht; denn beide litten bei den Bränden offenbar keinen Schaden.

Der Thurm nahm später auch die berühmte Uhr in einem Vorbaue des Untergeschosses auf und enthält im ersten Stockwerke die Vorhalle der zu Ehren der Landespatrone geweihten kleinen Kapelle, deren Chorerker in fünf Achtecksseiten schließt und ein besonderes Thurmdach trägt.⁷⁾ Der Erker ruht auf einem zierlich gegliederten Wandpfeiler, hat an den Brüstungen der zweitheiligen Fenster verschiedene in neuer Bemalung prangende Wappenschilder, die an der Außen-

¹⁾ Tomek, Základy. I. S. 145. — ²⁾ Wittingau, Fürstl. Schwarzenbergisches Archiv. Hist. 333, Bl. 28. — ³⁾ Emler, Regesta Boh. IV. S. 235—236, N. 608; S. 243, N. 630. — ⁴⁾ Tomek, Základy. I. S. 9 und 10. — ⁵⁾ Rössler, Altprager Stadtrecht. S. 38. — ⁶⁾ Mikowec-Zap, Das Altstädter Rathhaus und der alte Rathssaal in Prag. Alterth. u. Denkw. II. S. 184. — ⁷⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 148—149.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Die Erkerkapelle des Altstädter Rathhauses in Prag.

seite der Kapellenwände überhaupt ungemein zahlreich angeordnet sind, Wimpergdecoration mit zierlichem Krabben- und Kreuzblumenbesatz, Wasserspeier, an den Ecken schön gegliederte Consolen und Baldachine für Statuenschmuck, der auch an der Südostecke und an der Südwand der Kapelle in ähnlicher Weise angebracht wurde. Das Fenstermaßwerk zeigt reine, einfache Motive, die Fenstersohlbank ziemlich starke Abschrägung und die Fensterleibung eine in kräftigem Stabe und starker Auskehlung gehaltene Profilierung. Oberhalb des Wimpergschlusses und der über den Fenstern angebrachten Wappen läuft ein aus angeblendeten Maßwerkmotiven bestehender Ziersims hin, so dass, da auch der Fußsims des Erkers sich an der ganzen Außenseite der Kapelle in energisch vortretendem Wasserschlagsprofile hinzieht, die Abgrenzung des eigentlichen Kapellenraumes nach außen vollständig zutage tritt. Während das Innere der Kapelle, wie besonders die Behandlung des Innenportales und des mit dem Namenszuge Wladislaws II. gezierten Durchganges der Vorhalle erkennen lässt, 1481 einige allerdings das Wesentliche der Anlage nicht berührende Zuthaten erhielt, ist das Äußere ziemlich unverehrt geblieben. Der Reichthum der plastischen Ausstattung, die Anordnungsweise des Statuenschmuckes und die Vorkragungen weisen das ungemein zierliche und zweifellos mit Rücksicht auf malerische Wirkung errichtete Denkmal entweder Peter Parler selbst oder sicher der von ihm abhängigen Schule zu. Da der Meister 1379 Bürger der Altstadt wurde und wahrscheinlich auch den Bau der nahen Teynkirche leitete, so könnte die 1381 vollendete Rathhauskapelle immerhin sein Werk sein.

Das 1377 zum erstenmale genannte Neustädter Rathhaus¹⁾ erfuhr am Beginne des 15. Jahrhunderts mehrfache Umbauten, da das Portal geändert, der Berathungssaal mit Glasfenstern, Sitzbänken, einem Ofen, einem Wandgemälde und mit Laden für die Aufbewahrung der Urkunden und Stadtbücher versehen wurde sowie ein Eisengitter erhielt, das vielleicht den Berathungsraum der Stadtvertreter von dem für die Parteien oder die Zuhörer aus der Bürgerschaft bestimmten Raume schied. Die Saalfenster besaßen Eisengitter.²⁾ Leider ist von dieser Anlage nichts erhalten,³⁾ da zu dem mächtigen vierstöckigen Thurme erst 1451 der Grund gelegt wurde⁴⁾ und 1520⁵⁾ nachweisbar die daran anstoßenden Theile durchgreifende Bauherstellungen erlitten.

Außerhalb der Landeshauptstadt verdient unter den äußerst spärlichen Resten des vorhusitischen Rathhausbaues, der in Kolin, Kuttentberg,

1) Tomek, Základy. II. S. 1. — 2) Ebendas. S. 334—335. — 3) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 150 verweist das Neustädter Rathhaus ganz mit Unrecht in die Zeit der Luxemburger. — 4) Appendix chronici Bartossii de Drahonicz in Dobners Monumenta hist. Boem. I. S. 217. — 5) Palacký, Stáří letopisowé česstj. S. 441—442.

Königgrätz, Pilsen, Budweis und anderen Städten ganz achtbare Leistungen zustande gebracht haben mochte, besonders der Rathhausthurm in Kaaden¹⁾ hohe Beachtung. Derselbe baut sich auf vier ungemein starken Pfeilern, deren Außenseite durch lisenenartige Streifen belebt wird, in drei Stockwerken auf. Das Erdgeschoss, welches ein Kreuzgewölbe auf theilweise noch erkennbaren Consolen überspannt, bildet eine nach drei Seiten mit breitem Spitzbogen sich öffnende Halle und vermittelt den Zugang zum Hauptportale des an die vierte Seite anstoßenden Rathhauses. Im ersten Stockwerke befindet sich die alte, heute als Aufbewahrungsort des ungeordneten Stadtarchives dienende Rathhauskapelle, deren in fünf Achtecksseiten schließender Erker mit erneuertem Dache an der Ostseite des Thurmes auf einer kräftig gegliederten Vorkragung gegen den Marktplatz vortritt. Seine Rippen sitzen auf sorgfältig gearbeiteten, Köpfe darstellenden Consolen, von denen der Jüngling mit dem herabwallenden Haare und die Frau mit haubenähnlicher Kopfbedeckung besondere Erwähnung verdienen, und treffen sich in einem sculptierten, rosettenartig gezierten Schlusssteine; der Erker besitzt noch einen alten Altartisch. Den Schiffsraum der Kapelle überspannt ein einfaches, mit rundem Schlusssteine bedachtes Kreuzgewölbe. In höchst origineller Weise ist die Verbindung mit den oberen Stockwerken hergestellt, indem an der Nordseite des Thurmes ein dreieckiges Treppenhaus vortritt, das eine Wendeltreppe und die alten spitzbogigen Thürfutter der oberen Geschosse enthält. Die Uhrkammer besitzt noch das ursprüngliche Kreuzgewölbe. Innerhalb der Zinnenbekrönung, an deren Ecken drei schräg vortretende Kragsteine wahrscheinlich einst kleine Thürmchen trugen, schießt der polygonale Helm mit den erneuerten Krabbenansätzen empor; in der Mitte des Helmes waren, wie sich noch deutlich erkennen lässt, einst Zierthürmchen wie bei den Thurmhelmen der Prager Bauten angeordnet. In der Mitte der Ostseite zeigt ein stark verwitterter Wasserspeier die Form eines Hundskopfes.

Die Ausführung des durch einfache Simsuntertheilung gegliederten Bauwerkes ist höchst solid; sie erfolgte nach dem Stadtbrande von 1362.²⁾ Verschiedene Kaadener Privatquellen³⁾ setzen den Bau, beziehungsweise die Vollendung des Thurmes auf 1400, 1402 und 1404 an. Erwägt man, dass Wenzel IV. erst 1401 eine Stiftung für den Rathhauscapellan und den neu zu errichtenden Altar im Kaadener Rathhause⁴⁾ genehmigte,

1) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 99, 100 u. 103. — 2) Benessius minorita a. a. O. S. 43. — 3) Kaaden, Stadtarchiv. Handschriftliche Geschichte d. k. Stadt Kaaden v. Urban v. Urbanstädt S. 33 beruft sich auf mehrere derselben. —

4) Ebendas. Liber vetustissimus privilegiorum civitatis Cadanensis. N. 11. Littera regis Wenczeslay quod consules civitatis pro centum sexag. gr. census annum et perpetuum in bonis liberis aut civilibus pro usibus capellani seu ministro altaris in pretorio civitatis



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Der Rathhausturm in Kaaden.

so dürfte die in der Mitte liegende Jahreszahl wohl dem Vollendungsjahre des Thurmbaues¹⁾ entsprechen.

Das System der alten Anlage, insbesondere die gegen den Marktplatz offenen Laubengänge, deren Anordnung auch bei dem alten Prager Rathhause der Hinweis ‚vorm rathaus auswenig der swiwogen‘ zweifellos macht, hielt man auch in Leitmeritz fest, als im 16. Jahrhunderte das Rathhaus auf der Stelle des früheren Baues,²⁾ dessen Substructionen theilweise benützt worden zu sein scheinen, neu errichtet wurde. Denn die spitzbogigen, von massigen Viereckspfeilern getragenen Arcaden³⁾ deuten auf ältere Kunstanschauungen hin, als jene waren, welche im vierten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts den sonstigen Aufbau und die Ausstattung des Leitmeritzer Rathhauses bestimmten. Die Eckstreben stammen aus späterer Zeit als die schweren, derben Wölbungen.

Die Laubengänge des Leitmeritzer Rathhauses sind nächst jenen der Häuser vor der Westfaçade der Prager Teynkirche die ältesten Reste dieser auch in anderen böhmischen Städten noch vereinzelt begegnenden Anlagen, die für den unbehinderten Verkehr bei schlechtem Wetter und wegen der daselbst untergebrachten Kramstände sogar für den ungestörten Verkauf der Waren von Bedeutung waren. In Prag verdrängten bereits unter König Johann aus Stein errichtete, gewölbte Laubengänge und Verkaufsstände den Holzbau, und wurde auf bequemen, unbehinderten Zugang und entsprechenden Lichtzufluss der letzteren gebührend Rücksicht⁴⁾ genommen. Die Prager Anlagen erlangten aber für Böhmen eine gewisse Mustergiltigkeit. Denn als die Saazer sich wegen der Genehmigung solcher steinerner Vorbauten, die durch Säulen oder Pfeiler gestützt werden sollten, an den Unterkämmerer Georg von Rostok wandten, bewilligte derselbe die Ausführung des Vorschlages,⁵⁾ dass von der vorderen Hauswand bis zu dem 1½ Ellen starken Pfeiler für den Verkehr der Leute die *Prager Breite* von fünf Ellen eingehalten werde. Man blieb aber nicht einfach bei der Absicht, diese Laubengänge bei privaten und öffentlichen Bauten zu errichten, sondern führte sie auch wirklich aus. Denn der Unterkämmerer Peschik von Mynitz⁶⁾ gestattete am 4. März 1386 dem Saazer Bürger Thomas von Brüx, den

possint conparare, betont: »Pro uno altari in pretorio dicte civitatis Cadanensis de novo erigendo et pro usibus capellani seu rectoris eiusdem altaris deputari decrevimus.« — ¹⁾ Meyer, Monographie d. Stadt Kaaden. S. 57. — Beneš, Z cesty po Rakovnicku, Žatecku a Loketsku. Pam. arch. a místop. VIII. S. 194. — ²⁾ Lippert, Gesch. v. Leitmeritz. S. 58. — ³⁾ Mikowec, Das alte Rathhaus zu Leitmeritz. Alterth. u. Denkw. Böhm. I. S. 30 ff. — Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhm. III. S. 99 und IV. S. 83 und 91. — ⁴⁾ Tomek, Základy. I. S. 16 u. 17. — ⁵⁾ Schlesinger, UB. d. St. Saaz. S. 233, N. 551. — ⁶⁾ Ebendas. S. 61—62, N. 154.

ursprünglich von Holzsäulen getragenen Laubengang, wie er nach der Urkunde noch bei manchem Hause zweifellos bestand, durch einen Steinbau zu ersetzen und dabei den früher bewilligten Abstand von fünf Prager Ellen bei der Aufstellung der Steinsäulen vor dem Hause festzuhalten. Thatsächlich bieten die Breite der Laubengänge und die Abstände der Pfeiler voneinander und von der Hausmauer bei den ältesten Theilen der heute noch bestehenden, allerdings mehrfach stark veränderten Saazer Laubengänge mit den Pragern ziemliche Übereinstimmung. Auch die Budweiser Lauben besitzen alte gothische Details.

Noch weit mehr als die öffentlichen Zwecken dienenden Profanbauten des Rathhauses und der Laubengänge unterlagen die Wohnhäuser im Laufe der Jahrhunderte der Veränderung. Im allgemeinen sahen die Geistlichen wie die Bürger durchschnittlich auf eine geräumige Anlage, die bei höheren kirchlichen Würdenträgern, wie schon erwähnt wurde, oft prächtig ausgeführt war. Allerdings erfährt man aus der Erwähnung der Bauten verschiedener Pfarrhöfe oder Kaplanswohnungen¹⁾ nicht viele Details. In Budweis gab es im Pfarrhofe eine gemeinsame Stube der Geistlichen,²⁾ die vielleicht in der größeren Stube zu Lischau³⁾ und dem ‚aestuario superiori‘ in Leipa⁴⁾ ihr Seitenstück hatte. Im Pfarrhofe zu Brystitz gab es zwei heizbare Stuben des Pfarrers, für welche wie für die Küche 1419 eine besondere Holzschenkung erfolgte.⁵⁾ In Čestinkostel sorgte man sogar ‚pro quadam domo cum munitione‘ zu Gunsten des Kaplanes beim Dreifaltigkeitsaltare.⁶⁾ Ausführlicher lauten die Angaben über die Räume des Kaplanhauses der Prager Bethlehemskirche.⁷⁾ Über einem kleinen Keller befand sich die Sacristei und die gemeinsame Kaplanbibliothek und oberhalb eines zweiten Kellerraumes das Kaplanhaus. Oberhalb der Sacristei lag ein Kaplanzimmer und über diesem ein zweites, welchem gegenüber noch ein anderes Gemach für den Kaplan des Stifters und seine Studenten gebaut werden sollte. Dagegen sollten alle anderen Gemächer, nämlich der obere und untere Saal, die Vorrathskammer, Stube und Küche sowie der kleine Hof gegen den angrenzenden Friedhof gemeinsam benützt werden. Der Aufbewahrungsort der Kirchensachen war offenbar wohnlich eingerichtet, da hier ein Geistlicher weilen und auch die Nacht zubringen sollte.⁸⁾

Wie das Haus des Stifters der Bethlehemskirche so war auch das der Nachkommen des Johann Parler mit seinen Kellern, den darüber

1) Borový, Lib. erect. S. 329, N. 481; S. 399, N. 555; S. 378, N. 528; S. 395, N. 549; S. 396, N. 550; S. 409, N. 568; S. 471, N. 648; S. 514, N. 689; S. 518, N. 695; S. 560, N. 756. — 2) Ebendas. S. 349, N. 487. — 3) Ebendas. S. 357, N. 500. — 4) Ebendas. S. 698, N. 947. — 5) Historia dipl. Brzewnow. a. a. O. S. 165, N. 174. — 6) Borový, Lib. erect. S. 571, N. 769. — 7) Ebendas. S. 368, N. 512. — 8) Tomek, Základy, I. S. 81—82.

liegenden Gewölben, dem vergrößerten Saale, der darüber liegenden Kemenate und einer zweiten Kemenate neben der Treppe links oberhalb der größeren Stube ¹⁾ eine augenscheinlich sehr geräumige Anlage. Über die Theile eines bescheidenen Bürgerhauses unterrichtet der 1411 ²⁾ vollzogene Hauskauf des Mediciners Magister Moriz von Buczyna, der ein steinernes Wohngebäude erwarb, welches über dem gewölbten Keller ein Gewölbe, daneben ein heizbares Gemach und eine daran anstoßende Kammer und einen Stall mit der dazu gehörigen Cloake umfasste und zu welchem auch ein Garten gehörte. Wie es mit der dazu gehörigen, *una parva stubella Boemicali'* bestellt war, die jedenfalls eine damals gerade in Böhmen gebräuchliche, ja hier offenbar entstandene Anlage darstellt, lässt sich nicht mehr an einem Denkmale der Zeit oder aus hinreichenden, zeitgenössischen Angaben feststellen. Ein solches Stübchen scheint sich auch Agnes, die Mutter des Heinrich und Meinlin Rost, nebst zwei anderen Stuben vorbehalten zu haben. ³⁾

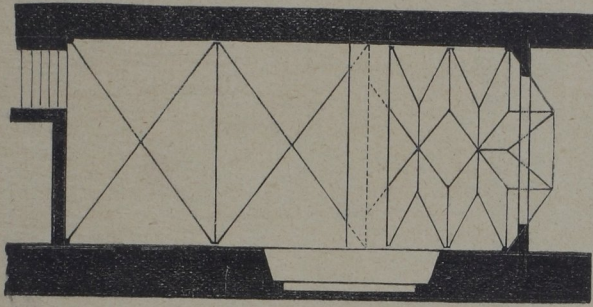


Abb. 25. Grundriss der oberen Hauskapelle des Purkhard von Aldemburg in Prag.

Saalartige Räume, und zwar ein unterer und ein oberer, bestanden auch in den Bürgerhäusern. Der untere Saal, welcher im Hause des Nicolaus Coblenzer neben dem Hauseingange lag, ⁴⁾ ist mehrfach genannt. ⁵⁾ Im Hause des Peschek Markraf setzt der Bestand des oberen Saales ⁶⁾ den unteren voraus. Unter den übrigen Gelassen, von denen die Stuben ⁷⁾ ganz allgemeinen Charakters erscheinen, ist im Hause der Pilsener

¹⁾ Tomek, Základy. I. S. 28. — ²⁾ Ebendas. S. 223. — ³⁾ Tadra, Summa Gerhardi a. a. O. S. 561, N. 214. — ⁴⁾ Schlesinger, UB. d. St. Saaz. S. 66, N. 161. — ⁵⁾ Formelbuch Stanka, Bl. 84' und 85' am 7. Aug. u. 9. Sept. 1386 »in domo Cunssonis civis in Sacz . . in pallacio inferiori.« — Bl. 87. 13. Oct. 1386 »in domo Martini dicti Pitterkauf civis in Zacz . . in pallacio inferiori.« — Bl. 90. 16. Feb. 1387 »in domo Henczlini dicti Melczer in Zacz . . in pallacio inferiori.« — ⁶⁾ Ebendas. Bl. 89. 8. Dec. 1386 »in domo Pesskonis dicti Markraf iudicis in Ponte Prag. dioc. in pallacio superiori.« — ⁷⁾ Ebendas. Bl. 87. 9. Nov. 1386 »in domo Nicolai dicti Kwiet in Zacz . . in stuba.« — Bl. 99'. 20. Juli 1398 »in maiori civitate Pragensi in stuba superiori domus habitacionis . . ad nigram stellam nuncupate.«

Bürgerswitwe Elisabeth Zeidlin dem „estuario inferiori seu maiori domus“¹⁾ besondere Beachtung geschenkt. Thurmartige Vorbauten, die auch an Klattauer Häusern²⁾ begegneten, gaben dem Markte gleich den Erkern ein malerisches Aussehen. In Saaz errichtete sich der Schulrektor und Notar Johannes einen Thurm, der bei Höfen wie zu Lochotin³⁾ nicht auffällt, bei der Stadtmauer.⁴⁾

Die Reste der Wohnhäuser aus der Zeit der drei ersten Luxemburger sind verschwindend gering. Neben dem Eingange des Klosterhofes zu Wittingau erhielt sich die allerdings nicht mehr im Gebrauche stehende Kapelle des

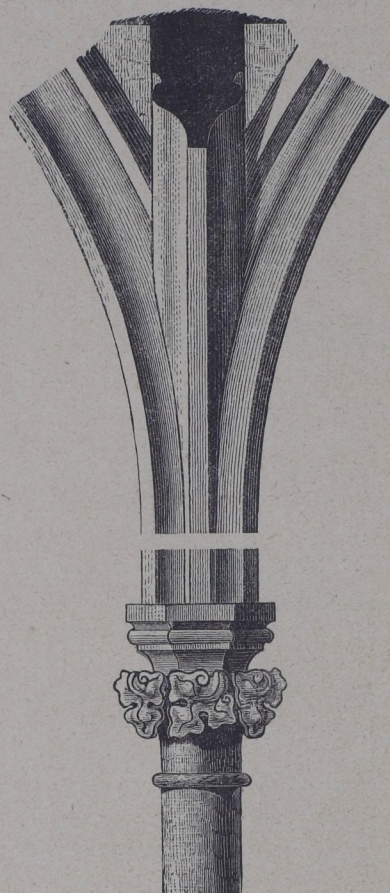


Abb. 26. Capital und Wölbungsansätze aus der Hauskapelle des Purkhard von Aldenburg.

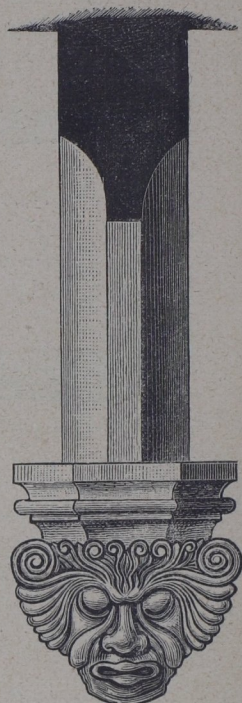


Abb. 27. Console und Rippenprofil a. d. Hauskapelle d. Purkhard v. Aldenburg.

durch Peter von Rosenberg errichteten Hauses⁵⁾ mit polygonalem Schlusse und zwei Kreuzwölbungen, deren Rippen auf Wanddiensten angeordnet

¹⁾ Strnad, Listář král. města Plzně. S. 217, N. 198. — ²⁾ Borový, Lib. erect. S. 166, N. 299. — ³⁾ Strnad, Listář král. města Plzně. S. 239, N. 218. — ⁴⁾ Schlesinger, UB. d. St. Saaz. S. 78, N. 188 u. S. 82, N. 194. — ⁵⁾ Sieh oben S. 164, Anm. 7.

wurden. Geschmackvolles Maßwerk des Vierpasses waltet vor.¹⁾ In Prag wurden vor einigen Jahren²⁾ im Hause Nr. 460 des Altstädter Ringes die Reste einer im ersten Stocke liegenden Hauskapelle nachgewiesen, die in ein von zwei Kreuzgewölben überspanntes Schiff und einen Chorraum getheilt war, dessen Schluss mit siebenstrahligem Sterne eingewölbt erschien (Abb. 25). Zierlich sculptierte Consolen, Männer-, Thierköpfe und Weinlaub zeigend, stützten die kräftigen theils im Birnstab, theils durch einfache Kehlen profilierten Rippen des Schiffes, geschmackvolle schlanke Wandsäulen mit Laubwerkcapitälen außerdem jene des Chorschlusses (Abb. 26 u. 27).

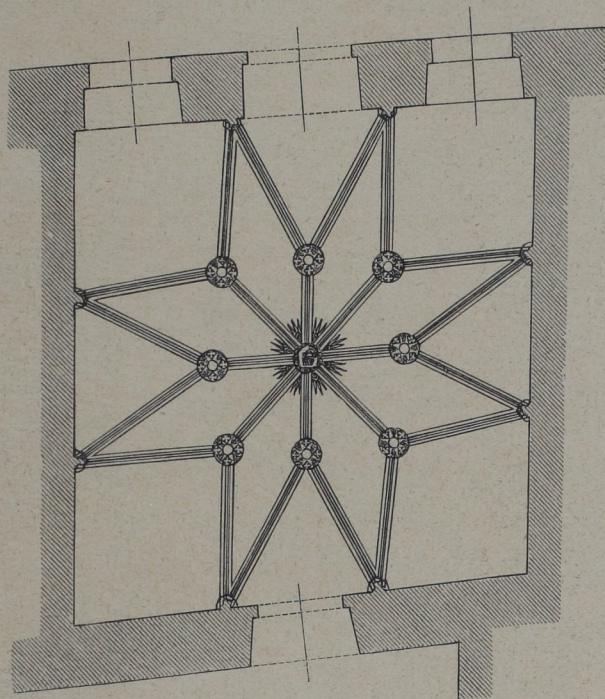


Abb. 28. Grundriss des gewölbten Gemaches im Hause des Angelus von Florenz zu Prag.

An den Wänden waren die Darstellungen der zum Theile noch gut kenntlichen Landesheiligen aufgemalt, die Gewölbekappen schmückten stilisierte Ranken. Da von dieser Kapelle eine steinerne Schneckenstiege abwärts führte, die gleichfalls nachgewiesen wurde, so konnte dieser Bau zeitlich genau bestimmt werden. Denn 1406 hatte der Besitzer des Hauses, der Altstädter Bürger Purkhard von Aldenburg,

¹⁾ Hartmann, Chrám sv. Jiljí v Třeboni a. a. O. S. 16. — ²⁾ Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1885. S. LXV und Jhrg. 1886. S. XCI und XCII.

im Anschlusse an die benachbarte Michaelskirche, gegen welche sich von altersher das Fenster eines zum Hause gehörigen Oratoriums öffnete, zwei übereinander liegende, durch eine Wendeltreppe verbundene und gewölbte Kapellen errichten lassen.¹⁾ Die Ausstattung war im Architektonischen und Plastischen wie in den Wandmalereien sehr gediegen. Ein architektonisch gleichfalls sehr interessanter, noch älterer Raum erhielt sich in einem Gewölbe des Hauses Nr. 144 auf dem kleinen Ringe der Prager Altstadt.²⁾ Über viereckigem Grundrisse (Abb. 28) spannt sich auf gedrunenen Wandsäulen, die auf hohem, aus dem Achtecke gebildeten Sockel stehen und Basis wie Capitäl einfach ausgekehlt zeigen (Abb. 29), ein achtstrahliges Sterngewölbe, dessen Durchschnits-

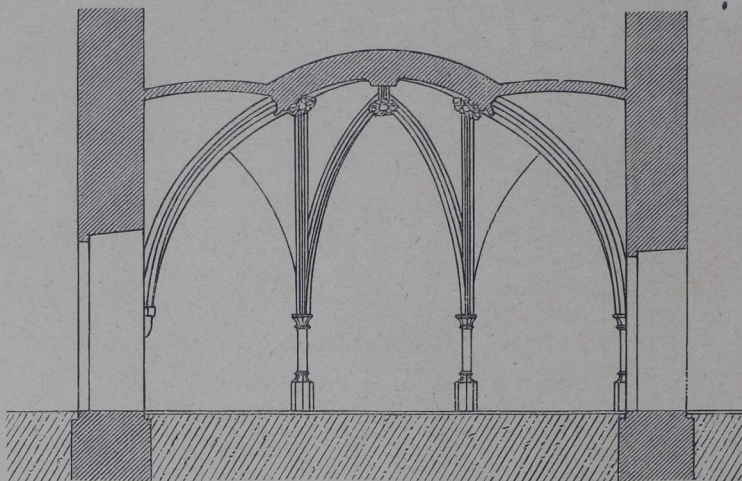


Abb. 29. Querschnitt des gewölbten Gemaches im Hause des Angelus von Florenz.

punkte insgesamt mit Schlusssteinen besetzt sind. Letztere zeigen mit Ausnahme des von stark vortretendem Strahlenkranze umgebenen, mit einem Wappen gezierten Hauptschlusssteines (Abb. 30) nur Weinlaubdecoration. Die Rippen sind kräftig gebaut und im Birnstabe profiliert. Das Haus war von 1374 an Eigenthum des Hofapothekers Angelus von Florenz,³⁾ welcher wohl diesen Raum im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts herstellen ließ. Derselben Bauzeit gehört der herrliche Erker des Prager Carolinums an,⁴⁾ dessen aus fünf Achtecksseiten gezogener Schluss im Wappenschmucke der Fensterbrüstungen, in den Wimpergen der zwei-

1) Tomek, Základy. I. S. 31 und 36. — 2) Mittheil. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1887. S. XLIII—XLV. — 3) Tomek, Základy. I. S. 36. — 4) Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 150. — Der Erker des Carolinums in Prag. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1875. S. XXXVI uf.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Der Erker des Carolinums in Prag.

theiligen Fenster, in den für Statuens Schmuck berechneten, auf kurzen Säulen angeordneten Consolen und feinen Baldachinen der Ecken eine nahe Beziehung zu den am Erker der Rathhauskapelle vertretenen Kunstanschauungen bietet, indes die feine und reiche Gliederung des stützenden Pfeilers etwas abweicht.

Das Gebäude, von welchem der zwischen 1386—1390 errichtete Erker ein Überrest ist, wurde von dem Prager Bürger Johann Rotlew erbaut und von Wenzel IV. der Universität geschenkt;¹⁾ der im ersten

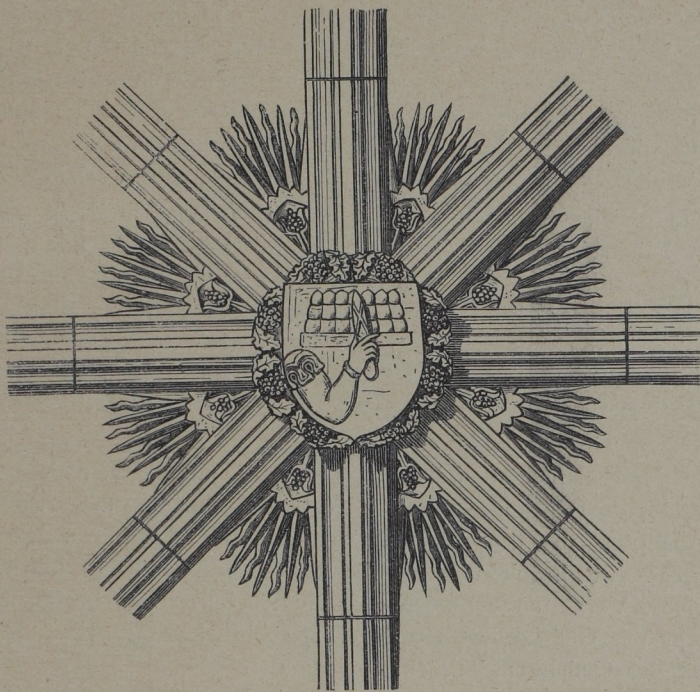


Abb. 30. Schlussstein des gewölbten Gemaches im Hause des Angelus von Florenz.

Stocke liegende, für die Facultätsberathungen bestimmte und heizbare Saal befand sich wohl neben der Kapelle. Nicht minder bieten mehrere Häuser, besonders des Altstädter Ringes und der nach ihm hinlaufenden Gassen, im Erdgeschosse Reste gothischer Wölbungen, die sich noch vor die Husitenzeit ansetzen lassen, aber durchwegs weder in Anlage noch Detailbehandlung erwähnenswerte, kunstgeschichtlich wichtige Einzelheiten zeigen. Eine sehr schöne, gleichfalls noch in den Anfang des 15. Jahr-

¹⁾ Monumenta hist. Univ. Prag. II. I. S. 267 und 280. — Tomek, Zákłady. I. S. 136.

hundertes zurückreichende Wölbungsanlage, die unter modernen Ein- und Umbauten allerdings nur theilweise noch erkennbar ist, besitzt die angebliche Pfarrei der deutschen Ritter in Neuhaus (Rosengasse 39). Auch in Winterberg und Krummau scheinen einige Reste der Bürgerhäuser, z. B. in dem sogenannten Goldenkroner Hause, noch ins 14. Jahrhundert zurückzugehen, indes das Litteratenhaus in Prachatitz erst später entstanden ist.

Unter den Werken der Profanbaukunst nehmen die alten Brückenbauten eine ganz hervorragende Stelle ein. Es bleibt gewiss zu bedauern, dass das eine neue Baurichtung in Böhmen einführende Werk, die von Wilhelm von Avignon 1333 begonnene und binnen wenigen Jahren vollendete¹⁾ Elbebrücke bei Raudnitz, nicht mehr erhalten ist. Sie hatte wahrscheinlich acht halbkreisförmige Bogenöffnungen, an den außen mit großen Quadern verkleideten, im Kerne mit Gussmauerwerk ausgefüllten Pfeilern dreieckige, vollständig aus Quadern errichtete Vorhäupter.²⁾

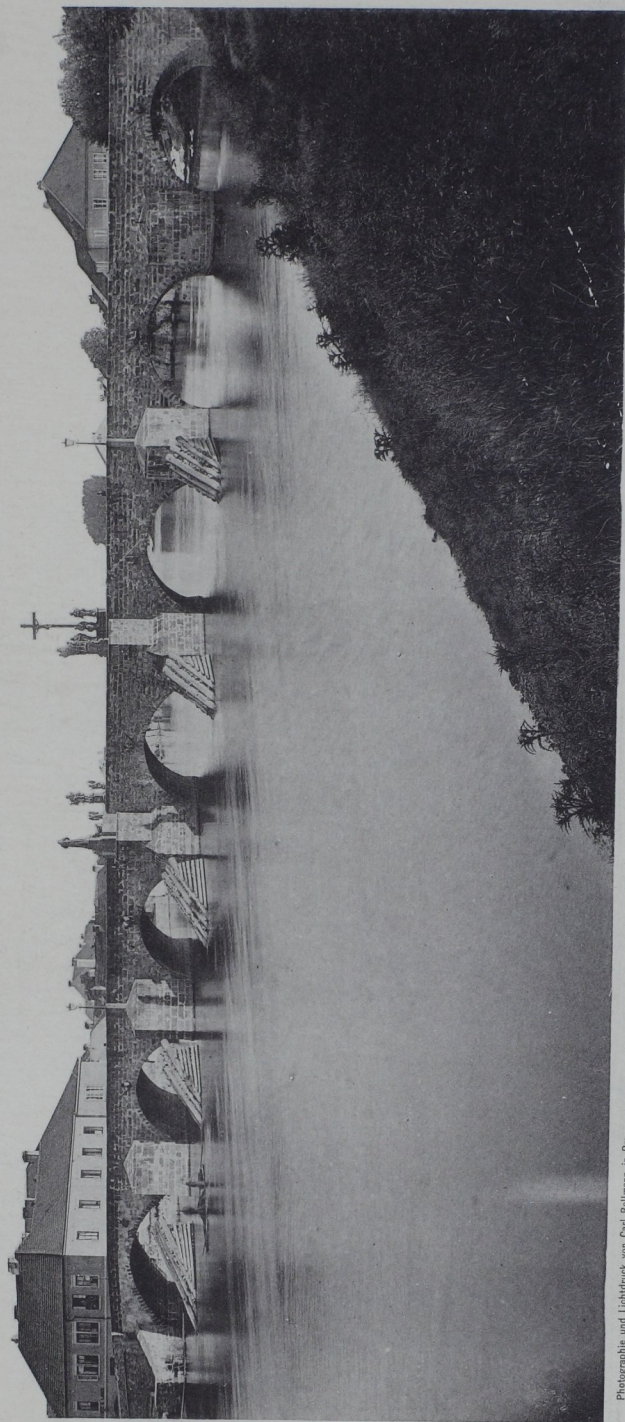
Eine gleiche Anordnung zeigt die alte Brücke in Pisek mit ihren sieben,³⁾ halbkreisförmigen Bogenöffnungen und den bis zur Fahrbahnhöhe emporgeführten dreieckigen Vorhäuptern, deren mittlere Aufmauerungen aus späterer Zeit tragen. Während die Vorhäupter oberhalb der Brücke dreieckig gebildet sind, treten jene unterhalb der Brücke in halbkreisförmiger Abrundung vor, an welche sich unter dem Wasserspiegel noch kleine Dreiecksvorsprünge anschließen. So scheint die Masse der aus mäßigen Granitquadern aufgeführten Pfeiler nach oben gut den Ansturm der Flut theilen zu können und nach unten durch eine gewisse Erbreiterung des Körpers widerstandsfähiger gemacht. Die Ähnlichkeit der Vorhäupter- und der Bogenanlage mit der Raudnitzer Elbe- und der Prager Moldaubrücke verweist die Piseker Brücke ins 14. Jahrhundert. Für kleinere Verhältnisse berechnet, steht sie hinter den beiden anderen sowohl in der Gleichmäßigkeit der Materialbearbeitung als auch in der Kühnheit des Gedankens zurück.

Unübertroffen bleibt die Prager Moldaubrücke, zu welcher Karl IV. am 9. Juli 1357 den Grundstein legte⁴⁾ und noch am Beginne des

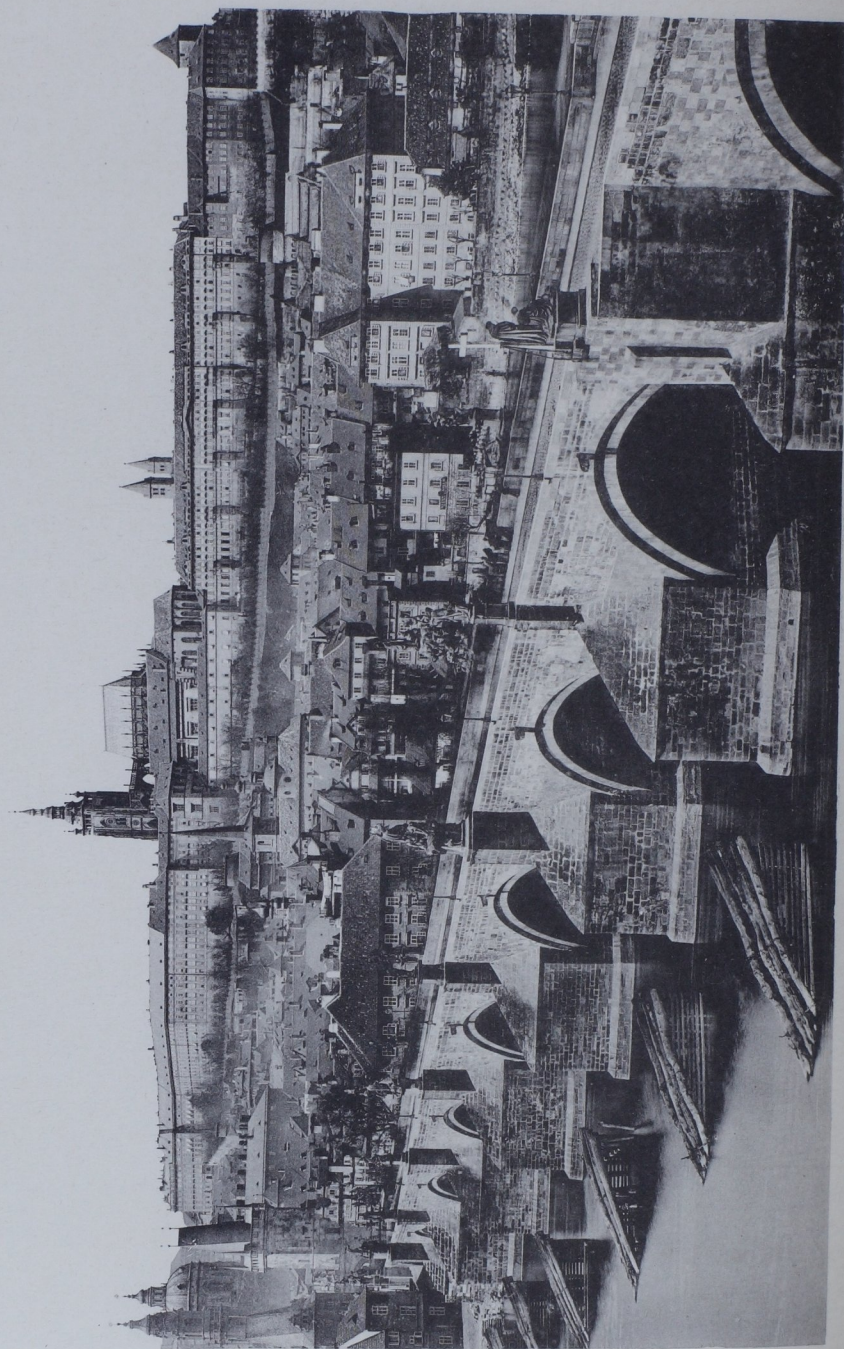
¹⁾ Sieh urk. Beil. N. XXIII. — Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 385. —

²⁾ Grueber, Kunst d. Mittelalters i. Böhm. III. S. 22. Die hier ausgesprochene Ansicht betreffs der Verlässlichkeit der Angaben des Chronisten Franz beruht auf vollständiger Unkenntnis der Natur dieser Quelle, die gerade in den Nachrichten über die Unternehmungen des Bischofes controlirbar gut unterrichtet war. Übrigens waren die Vorbereitungen zu dem Brückenbaue, den der Bischof schon in Avignon geplant hatte, zweifellos längere Zeit — vielleicht bald nach seiner Rückkehr — in Gang gekommen.

— ³⁾ Vielleicht ist der segmentartige abweichende Bogen wirklich aus zweien entstanden, so dass auch hier wie in Raudnitz acht Öffnungen gewesen wären. — ⁴⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 65 uf. — Die Prager Karlsbrücke und ihr Einsturz am 4. Sept. 1890 a. a. O. S. 463 uf.



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag



Photographie und Lichtdruck von Carl Ballmann in Prag

15. Jahrhunderts Prager Bürger¹⁾ und Bürgerinnen Baubeträge spendeten, woraus hervorgeht, dass der Bau sich fast bis zum Tode Wenzels IV. hinzog. Vor ihrem letzten Zusammenbruche spannte sich die imposante Anlage mit fünfzehn Bogenöffnungen zwischen den beiden Brückenthürmen, während eine sechzehnte den Mühlcanal überbrückt. Vom flachen Kreissegmente stiegen die Bogen mit der Hebung der Fahrbahn gegen die Mitte zum vollen Halbkreise an, waren mit zwei Lagen keilförmig zugehauener Quadern überwölbt und ruhten auf den massigen, durch die Errichtung dreieckiger Vorhäupter geschützten Pfeilern, unter deren Fundamenten fachmännische Untersuchung Piloten nachwies. Letztere tragen einen Rost, auf welchem mächtige Quadern lagern, wodurch eine ernstliche Beschädigung des Pfeilerkörpers infolge der ungemein günstigen Druckvertheilung nur bei einer bis unter den Pfeilerschwerpunkt reichenden Unterspülung möglich blieb. Den Pfeilerkern füllt wie bei der ehemaligen Raudnitzer Brücke Gussmauerwerk; die Pfeilerverkleidung und sonstige Aufmauerung ist aus den trefflichen Nehwizder Quadern hergestellt.

Vortrefflich erhalten ist der organisch mit der Brücke verbundene, einen befestigten Abschluss derselben bildende Altstädter Brückenthurm, welcher einst den Zugang zur Brücke sicherte. Den quadratischen Bau theilen kräftige Cordongesimse, deren unteres von den das Mittelgeschoss flankierenden Eckfialen durchschnitten wird. Dieselben steigen auf sorgfältig gearbeiteten Consolen in gleicher Höhe mit jenen Consolen an, welche den krabbenbesetzten, schön gegliederten und die breite Fahrbahn überspannenden Thorbogen tragen. Frei vortretende kleine Säulchen stützen an den Obergeschossecken kleine, durch crenelierten Mauerkranz verbundene Thürmchen. Während an der Nordseite und an der durch den Treppenhausbau verdeckten Südseite die Zierdetails ganz fehlen und an der Westseite in Kriegsnöthen vernichtet wurden, strahlt die der Altstadt zugekehrte Ostseite im reichsten plastischen Schmucke. Je fünf Wappen der unter Karl IV. und Wenzel IV. zu Böhmen gehörigen Länder erscheinen wie beim Burgthore in Točnik neben dem Thorbogen, den ein Schlussstein mit dem Prager Stadtwappen ziert. Unterhalb derselben sowie im Mittelgeschosse begegnet der in eine kranzartige Schlinge eingestellte Eisvogel, das unter Wenzel IV. in Bilderhandschriften und auf Bucheinbänden gebrauchte Ziermotiv. Der krabbenbesetzte Spitzgiebel des Mittelgeschosses wird von zwei schlanken Fialen durchschnitten die bis zum zweiten Gesimse ansteigen, so dass zwei mit Wappenschild und Fenster gezierte Seitendreiecke und ein im Halbkreise gedeckter Mittelraum entstehen. Letzteren ziert unter einem mit den Wappen-

¹⁾ Sieh oben S. 293, Anm. 5.

schilden Böhmens und des deutschen Reiches ausgestatteten Baldachine die Statue des heil. Sigismund, neben welcher unter gleich geschmückten Baldachinen die Statuen Karls IV. und Wenzels IV. in thronender Haltung angeordnet sind. Die beiden innersten der acht Füllungsflächen des obersten Geschosses bieten auf geschmackvollen Consolen die Gestalten der Heil Adalbert und Wenzel, neben welchen je zwei Fenster



Abb. 31. Thorthurm in Nimburg.

die Füllungen unterbrechen. Die Eckthürmchen und die sie verbindende Crenelierungsmauer bilden einen vortrefflichen Abschluss dieses schönsten Befestigungsbaues in Prag.

Brücke und Brückenthurm sind in der Anlage ausschließlich, im Aufbaue größtentheils Schöpfungen Peter Parlers, welcher nach der Triforiumsinschrift den Brückenbau führte und auch den Befestigungs-



Photographie und Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag

Der Altstädter Brückenthurm in Prag.

thurm¹⁾ errichtete. Sie zeugen von der kühnen Genialität und dem auf reichen plastischen Schmuck bedachten Ausstattungssinne des großen deutschen Meisters, dessen Werk in späteren Jahrhunderten zwar manche nothwendig gewordene Bauherstellung erfuhr und Zuthaten erhielt, ohne jedoch dabei den Charakter seiner ursprünglichen Anlage zu verlieren, den erst die Katastrophe vom 4. September 1890 in so empfindlicher Weise schädigte.

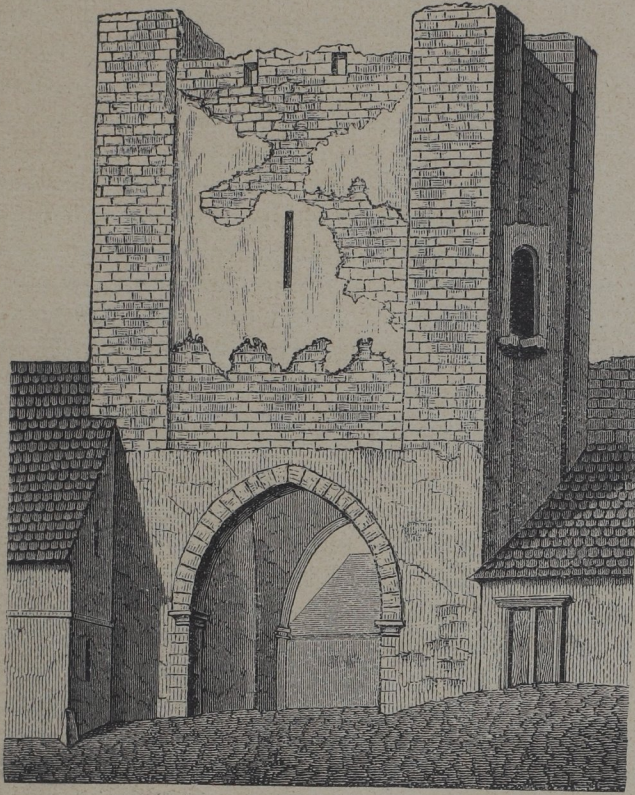


Abb. 32. Thorthurm in Nimburg.

Im ganzen Böhmerlande hat der Befestigungsbau der vorhusitischen Zeit kein zweites Werk von der kunstgeschichtlichen Bedeutung und künstlerischen Durchbildung des Altstädter Brückenthurmes geschaffen. Die Befestigungsbaukunst bewegte sich im allgemeinen in den Grenzen des Nothwendigen, durch den Sicherheitszweck Bedingten und schuf, da durchwegs der Anlage und Erhaltung der Stadtmauern und ihrer Thürme besondere Aufmerksamkeit zugekehrt wurde und manche Einnahme der

¹⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd. S. 70—73.

Stadt geradezu dafür bestimmt erschien, mehr derbe und massige, durch die Einordnung der Thürme oft malerisch höchst wirksame Werke. So umgaben Nimburg,¹⁾ das auf drei Seiten zwei von der Elbe bewässerte Gräben, auf der vierten der genannte Fluss einschlossen, ein äußerer und ein innerer Wall, welche in Verbindung mit der durch Thürme und befestigte Thore verstärkten Mauer die Stadt wirksam schützten. Die Thore, deren es vier gab und von denen das Bobnitzer und das Georgsthor am längsten den alten Charakter bewahrten, waren noch durch ein Vorwerk gedeckt und nur mittels zweier Zugbrücken — einer vor demselben und einer hinter demselben — zugänglich. An der Westseite sind mehrere der über die Mauerflucht vortretenden viereckigen Mauerthürme und gegen den Fluss einige halbrund vorspringende Befestigungsreste erhalten. In der Ostwand des anstoßenden Bräuhauses begegnen einige alte gothische Fenster mit geradem Sturze in Hausteingewänden. Die viereckigen, mit spitzem Durchfahrtsbogen ausgestatteten Thorthürme (Abb. 31 und 32) entbehrten besonderen Schmuckes. Technisch sind die Nimburger Stadtbefestigungen als Anlagen, die vorwiegend Ziegelrohbau waren, besonders interessant; sie dürften nach dem Stadtbrande um die Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet sein. Rücksichtlich der Möglichkeit zeitlich genauer Bestimmung steht den Nimburger Anlagen zunächst die 1360 begonnene,²⁾ sogenannte „Hungermauer“ in Prag, für deren Fortführung die Altstädter Bürger 1361 dem Kaiser 1000 Schock liehen;³⁾ im Sommer 1363 ist der erste Thurm⁴⁾ dieser mit reicher Crenelierung gezierten, über den Abhang und Rücken des Laurenziberges sich erstreckenden Mauer erwähnt, welche durch mehrere niedrige Thürme unterbrochen wird und mit einem Laufgange ausgestattet ist. Derber als das Bruchsteinmauerwerk dieser Mauer sind die Befestigungsreste in Braunau, welche noch ein halbkreisförmig vortretendes Vertheidigungswerk erkennen lassen; vor wenigen Jahren war hier außerdem ein viereckiger Thurm erhalten,⁵⁾ der im Erdgeschosse ein Kreuzgewölbe und sonst flache Decken besaß und wohl gleich den anderen ein Überbleibsel der vom Abte Paul Bawor⁶⁾ errichteten Befestigungsmauer war. In Beraun wurden unter Karl IV. bedeutende Befestigungsanlagen ausgeführt,⁷⁾ von deren Überresten das Prager Thor mit seiner Spitzbogen-

¹⁾ Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1883. S. LXXV und LXXVI. — ²⁾ Chron. Benessii de Weitmil a. a. O. S. 527. — Continuat. Pulkavae a. a. O. S. 140. — ³⁾ Pelzel, Karl IV. II. S. 697. — Tomek, Zákklady. III. S. 90. — ⁴⁾ In Scheinpflugs Urk. v. Plass nach dem Lib. mon. Plass. II. Bl. 12. 22. Juli 1363: »Abbati necnon toto conventui in Plass ordinis Cisterciensis unam particulam agelli sive agri plani nostri in monte Petrino vineae vestrae terminante a prima turri novi muri ibidem siti locum tenentem.« — ⁵⁾ Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1885. S. XXV. — ⁶⁾ Ziegelbauer, Epitome hist. monasterii Břewnow. S. 66. — ⁷⁾ Mitth. d. k. k. Centr. Comm.

wölbung und dem durch Abtreppung gegliederten Gewände (Abb. 33) dem 14. Jahrhunderte angehören dürfte. An der Ostseite der Stadt Kaaden geht auch ein Theil der kunstlosen Befestigungsreste in die vorhusitische Zeit zurück, obzwar die strengere Scheidung dadurch erschwert ist, dass nach der beschädigten Inschrift oberhalb des gegen Selau gerichteten Thores um die Mitte des 15. Jahrhunderts Befestigungsanlagen ausgeführt wurden, zu denen wohl der im Typus des Prager Thores zu Beraun gehaltene Heiligthurm gehört. Sicherer bestimmbar als die Reste der östlichen Stadtmauer in Klattau mit dem interessanten Rundthurme sind jene der um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts¹⁾ ausgeführten Stadtbefestigung in Budweis, hinter dessen ehemaligem Dominicanerkloster gegen Nordwesten ein viereckiger Mauerthurm sich erhebt, welcher auf den drei nicht gegen die Stadt gekehrten Seiten oben mit erkerartig auf mächtigen Kragsteinen ruhenden Pechnasen (Abb. 34) ausgestattet ist; hier ist auch noch der einst auf erhaltenen Kragsteinen angeordnete Laufgang nachweisbar, der sich bei dem im Südosten der Stadt begegnenden Reste eines viereckigen Thurmes nicht mehr verfolgen lässt. Eine fast ähnliche Anordnung wie in Budweis begegnet in Eger, aus dessen längs des Flusses sich hinziehender Mauer einige alte viereckige Thürme hervorragen; die dem Egerflusse zugekehrten oberen Ecken des einen erscheinen mit kleinen Rundthürmen besetzt, welche auf starken Kragsteinen ruhen. Das in seiner Anlage so interessante Prager Thor in Hohenmauth gewährt nach seiner so durchgreifenden, alle Theile berührenden Restaurierung²⁾ in den heutigen

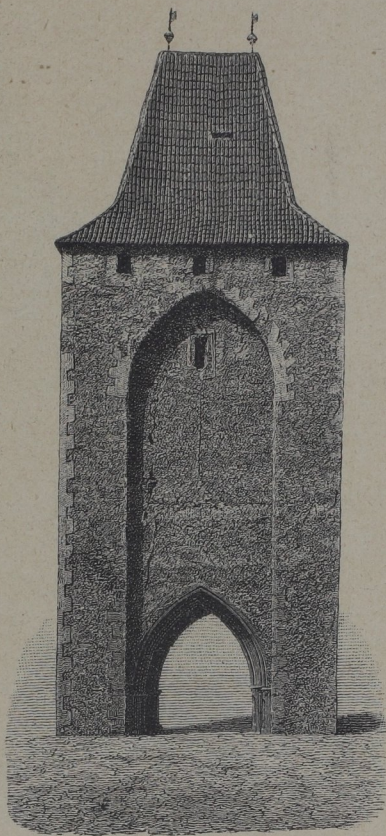


Abb. 33. Thorthurm in Beraun.

Jhrg. 1886, S. CLXXI. — Mikowec, Die Thore und Basteien d. k. Stadt Beraun. Alterth. u. Denkw. I. S. 201—202 uf. — ¹⁾ Die Stadtausgaben dieser Zeit, aus denen zahlreiche Belege mitgetheilt wurden, weisen wiederholt Beträge für darauf bezügliche Arbeiten aus. — ²⁾ Mitth. d. k. k. Centr. Comm. Jhrg. 1883. S. CXXII.

Formen nichts für die Stadtbefestigungsbauten der karolinischen Zeit besonders Wichtiges. Letzteres mangelt auch durchschnittlich den immerhin ziemlich zahlreichen Resten der Befestigungsmauern verschiedener böhmischer Städte, welche höchstens zeigen, dass man vorwiegend auf starke, solide Bruchsteinmauerung, Anlage des geschützten Laufganges, besonders befestigte Vorbauten und massige Thurm- und Thoranlagen hielt.

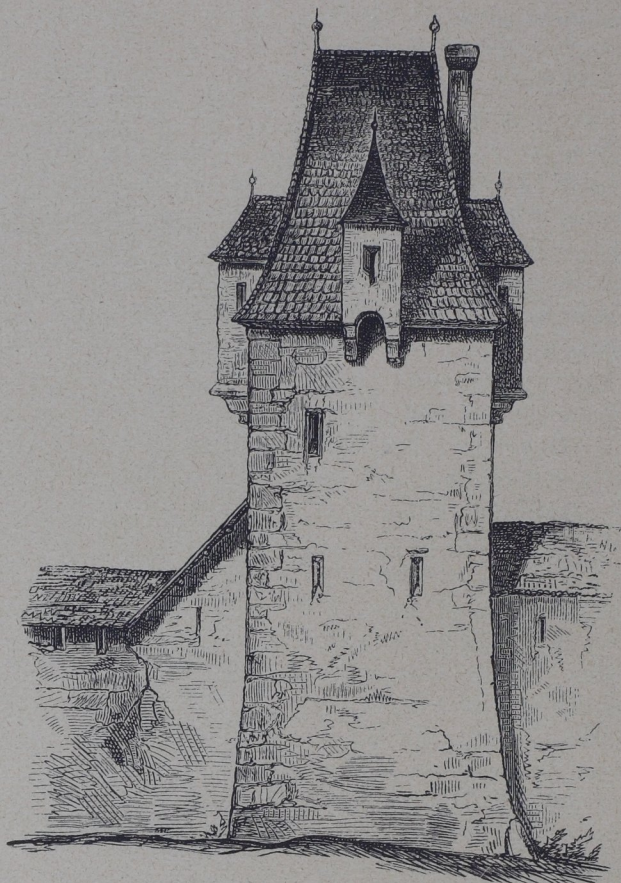


Abb. 34. Stadtmuerthurm in Budweis.

Künstlerische Durchbildung der letzteren fehlt fast überall, da die oft breite Mauermasse nur ausnahmsweise durch Simsuntertheilung gegliedert und der Thorbogen meist ohne Krabbenschmuck und abwechslungsvolle Profilierung gelassen wurde.

Hält man die Gesamtleistungen der kirchlichen und der profanen Architektur nebeneinander, so ist es zweifellos, dass die ersteren für

die Kunstgeschichte weit höhere Bedeutung haben als die letzteren, weil sie heute noch besser die Mannigfaltigkeit der Grundrissbildung, des Aufbaues und künstlerischer Ausstattung des Inneren nebst vortrefflicher Bewältigung des Materiales erkennen lassen.

Die Kirchenbauten, welche in den Tagen des Hus in Metropolitan, Cathedral- und Pfarrkirchen, Bethaus und Kapelle eingetheilt erscheinen,¹⁾ zeigen besondere Berücksichtigung einiger Grundrisstypen. Gegenüber den aus französischen Anregungen erwachsenen Anlagen mit Chorumgang und Kapellenkranz waltet das dreischiffige, bald basilikal bald hallenartig entwickelte Langhaus mit mehr oder minder langgestrecktem Presbyterium vor, in welchem die Zahl der Gewölbejoche wechselt, deren zwei nebst dem polygonalen Schlusse sich zumeist finden. Die Betonung der in Sadska oder Klattau begegnenden Kreuzform wird zur Seltenheit; ungewöhnliche Formen wie Karlshof oder die Prager Frohnleichnamskapelle scheinen aus ganz besonderen Anlässen erwachsen. Zweischiffige Anlagen, durchschnittlich als Hallenbau entwickelt, finden sich meist in Südböhmen und stehen in einer gewissen Wechselbeziehung zu dem angrenzenden österreichischen Gebiete. Die Dorfkirche ist gleich der Kapelle einschiffig und mit bescheidenem, außer dem Chorschlusse nur ein Gewölbejoch umfassendem Presbyterium ausgestattet. Eine Beschränkung einer bestimmten Grundform auf bestimmte Zwecke findet nicht statt, da z. B. jede Augustinerchorherrenkirche einen anderen Typus bietet und Kloster-, Stadt- und Dorfkirchen drei-, zwei- und einschiffig erbaut werden, ja die Neuhauser Nicolauskapelle sogar mit der Sluper Servitenkirche übereinstimmt.

Dieselbe Freiheit der Bewegung zeigt die Form des Chorschlusses, welcher verschiedene Polygone, vorwiegend aber Zehn- und Achteck verwertet. Geradliniger Schluss findet sich häufiger an den Dorfkirchen und Kapellen Südböhmens.

Die nur selten theilweise fehlende Strebenanordnung markiert äußerlich schon die Gewölbeanordnung und bei zwei- oder dreischiffigen Anlagen auch an der Façade die Langhaustheilung. Die Façade ist, da die ohnehin erst größtentheils nach den Husitenkriegen vollendete Façade der Teynkirche eine Ausnahmstellung einnimmt, vorwiegend einfach behandelt, mehrmals durch zwei Thürme flankiert und mit einem zwischen diesen eingestellten, mehrfeldrigen Maßwerkfenster über dem Portale ausgestattet. Letzteres erscheint auch an den Langhauswänden angeordnet, ausnahmsweise mit einer Vorhalle bedacht, spitzbogig oder mit geradem Sturze schließend und mit Hohlkehlen, Rund- und Birnstäben,

¹⁾ J. Hus et Hieronymi Pragensis hist. et monumenta. II. Bl. 28.

die manchmal einen zierlichen Sockel erhalten, gegliedert. Plastischer Schmuck im Tympanonfelde gehört zu den Seltenheiten.

Die Thurmanlage rückt, wenn bei drei-, zwei- und einschiffigen Kirchen nur ein Thurm errichtet wurde, bald an die Nordseite des Presbyteriums oder Langhauses, bald an die Südwestecke des letzteren oder erscheint vor der Westfaçade in der Mittellinie des Baues angeordnet. Treppenthürmchen wie bei der Prager Thomaskirche und Dachreiter sind vereinzelt, letztere mehr auf Klosterkirchen beschränkt. Der viereckige Thurmunterbau setzt in der Dachsimshöhe wiederholt ins Achteck um. Kunstvolle Durchbildung und reiche Verzierung des Helmes ist nicht nachweisbar. Doch scheint eine Neigung bestanden zu haben, die oberen Thurmecken wie bei den Befestigungsthürmen mit Eckthürmchen zu besetzen, wodurch eine hohe malerische Wirkung erzielt wird. Vereinzelt ist Wappenschmuck wie an den Portalen zur Belebung des Thurmäußeren angeordnet. Bei dem eine Ausnahme bildenden Thurme des Prager Domes sind die Eckstreben durch Fialen, Statuenblenden, Wimperge, Baldachine und Consolen aufs reichste gegliedert.

Die Kreuzwölbung ist während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts fast allein herrschend und behauptet auch in der zweiten noch ein ziemliches Übergewicht. Fünf- oder sechstheilige Joche wie in der Prager Synagoge oder im Chore der Neuhauser Minoritenkirche begegnen nur ausnahmsweise. In den beiden letzten Jahrzehnten der Regierung Karls IV. und unter Wenzel IV. entwickelte sich das figurierte Gewölbe. Vier-, sechs-, sieben- und achtstrahlige Sterne herrschen vor; im Presbyterium sind sechsstrahlige Sterne mit siebenstrahligen verbunden, was in Südböhmen besonders beliebt wurde. Die Schlusssteine, welche schon die Kreuzwölbung glatt oder sculptirt kennt, besetzen allmählich die Durchschnittspunkte der Sternrippen. Bei dem Sterngewölbe ist der Spitzbogencharakter weniger stark betont als beim Kreuzgewölbe.

Die Rippen sitzen auf Consolen oder auf Capitälen von Wandsäulen, die in Fensterbankhöhe auf Consolen ruhen oder bis zum Fußboden herabreichen; doch entwickeln sie sich auch ohne besonders markierten Stützpunkt, wobei sie wie im Raudnitzer Kreuzgange oder in der Prager Carmeliterkirche mit dem Gurtbogen zu einer dreigliedrigen Wandvorlage zusammentreten. Capitäle und Consolen sind manchmal schön gegliedert und reich mit Laubwerk oder Kopfsulpturen geziert, bei Dorfkirchen meist einfach glatt. Das Profil der vereinzelt selbst die stärkeren Gurtbogen verdrängenden Rippen hält sich lange an die reiche Gliederung mit Hohlkehlen und Birnstäben, die auch für den Triumphbogen maßgebend ist, wird aber später schwächtiger, da der Birnstab mehr in die Länge gezogen ist.

Die Wölbungsstützen sind verschiedenartig, vier- und achteckig oder auch unter Wenzel IV. rund. Bei den Bauten des Kathedralsystems sind sie reich mit alten und jungen Diensten besetzt, welche bei den Werken der Parlerschen Richtung kraftvoller behandelt sind, während in der Hohenfurter Stiftskirche und der Krummauer Veitskirche unter dem Ansätze des Gewölbefußes eine ganz unvermittelte Verengung des Pfeilerkernes eintritt. Abschrägung und Auskehlung, beziehungsweise doppelt geschwungene Linien gliedern die Capitäle und die Basen, unter welchen der vorwiegend achteckige Sockel immer höher wächst.

Die Strebepfeiler sind glatt, ein- oder mehrfach abgetrepp, wobei die einzelnen Absätze im Wasserschlage abgedeckt werden, indes die oberste Abdachung durch ein auch mit einer Kreuzblume geziertes Satteldach besetzt und vereinzelt auch mit Fialen und Wasserspeiern ausgestattet wurde. Manchmal beleben angeblendete Maßwerkverzierungen den Strebepfeilerkörper. Strebebogen wurden in Prag, Kolin und Kuttenberg angeordnet. Die doppelte Strebebogenanlage des Prager Domes mit den reich durch Wimperge, Baldachine, Fialen, Wasserspeier und angeblendetes Maßwerk gezierten, schlank aufsteigenden Streben ist eine Glanzleistung der Gothik überhaupt.

Die Lichtöffnungen wachsen von dem schlichten einfachen oder zweitheiligen Spitzbogenfenster bis zu den gewaltigen sechsfeldrigen Oberlichtern des Lichtgadens im Prager Dome. Die Pfosten werfen durchschnittlich den einst üblichen Säulenschmuck ab und sind durch flache Auskehlung, die auch an die Fensterleibung tritt, gegliedert; sie werden bei reicheren Anlagen in den meist gebräuchlichen, zwei- oder dreifeldrigen Fenstern auch abwechselnd stärker und schwächer gebildet, wodurch wieder eine neuerliche Gliederung der Lichtöffnung erzielt wird. Das Maßwerk verwertet neben den regelmäßigen Pässen mit den stärker vortretenden Nasen unter Wenzel IV. schon vielfach die Fischblase. Die Tendenz reicher Lichtvermittlung tritt besonders bei den Parlerschen Bauten zutage, da in Prag wie Kuttenberg noch unter den die ganze Wandbreite einnehmenden Fenstern ein Triforium angeordnet wurde. Die Maßwerkfenster der Façaden sind vorwiegend vierfeldrig, die des Lichtgadens gewöhnlicher Stadtkirchen zweitheilig; mit dem Emporwachsen der Seitenschiffe zum Hallenbaue werden auch die Langhausfenster höher und schlanker. Die Sohlbänke sind meist mäßig steil abgeschrägt und verlaufen im Innern des Presbyteriums manchmal, außen jedoch seltener in den Wasserschlage des Kaffsimses, der mehrmals neben dem Fuß- und Kranzgesimse in der Horizontalgliederung eines Bauwerkes begegnet und dann wohl auch um den Strebepfeiler-

körper herumgeführt ist. Beim Kranzsimse herrscht Wasserschlagsprofil, beim Fußsimse eine durch Auskehlung bewirkte Gliederung vor.

Die Befestigung der Kirchen, welcher schon 1310 die Stimmung im Mainzer Sprengel nicht besonders günstig war¹⁾ und auch die Prager Provinzialstatuten²⁾ nicht gerade freundlich gegenüberstanden, machte im 14. Jahrhunderte, obzwar einzelne solche Anlagen wie in Groß-Bor³⁾ nachgewiesen werden können, keine wesentlichen Fortschritte. Denn sie wurde wohl durch die mehrfach eingeschränkte⁴⁾ Abschließung des meist die Kirche umgebenden Friedhofes durch eine Mauer oder einen Zaun stark zurückgedrängt.

Beim Profanbaue bleiben die Burgen im Vordergrund, deren Anlage sich von dem Systeme der Wasserburgen offenbar mehr entfernte⁵⁾ und entweder in Vorburg und Hochburg gliedert oder auf letztere mit dem Palas beschränkt bleibt. Der Hauptthurm ist bald rund bald viereckig angelegt, Wölbung wie flache Decke für seine Stockwerke üblich; äußere Gliederung der Mauermasse erscheint nur ausnahmsweise durchgeführt. Erker- und Kapellenanordnung erfahren besondere Berücksichtigung; oberhalb des Einfahrtsthores wird Wappenschmuck angebracht. Manche der Anlagen präsentieren sich weit ausgedehnt, aber in dem erhaltenen Mauerwerke der Gebäude und der Umfangsmauern nicht als künstlerisch bedeutsame Werke, da Massigkeit und Festigkeit, nicht aber die allseitige Durchdringung des Stoffes durch ansprechende Form bezweckt ist. Letztere ist bei den Erkerbauten der Rathhäuser und des Prager Carolinums in hohem Grade gelungen. Die Kapellenanordnung des Profanbaues bewegt sich in mäßigen Verhältnissen; die Kapellenausstattung der Profanbauten erscheint, wenn selbst von so ungewöhnlichen Denkmälern wie den Karlsteiner Kapellen abgesehen wird, immerhin reich, da selbst der Bürger Wandmalereischmuck anbringen lässt. Aus der Stadtbefestigung ragen die runden oder viereckigen Thürme vor, meist massig wie jene der Burgen gehalten und durchschnittlich ungegliedert; der reich gezierte Bau des Altstädter Brückenthurmes bildet eine ganz besondere Ausnahme.

Die Technik des Baues schreitet unaufhaltsam vor. Der Holzbau verliert an Bedeutung, seit Stein- und Ziegelbau selbst für Profanwerke vorherrschend werden. Reiner Quaderbau ist meist nur bei künstlerisch hervorragenden Objecten wie dem Prager Dome oder der Raudnitzer Augustinerchorherrenkirche durchgeführt und war unter König Johann noch nicht zum Durchbruche gelangt, da dem Bischofe Johann IV. der

1) Hartzheim, *Concilia Germaniae*. IV. S. 205. — 2) Pontanus v. Braitenberg, *Stat. provinc. Ernesti*, F. 3'. — 3) Tadra, *Cancellaria Arnesti* a. a. O. S. 429—431. — 4) Ebendas. S. 349. — Höfler, *Concilia Pragensia* a. a. O. S. 58. — 5) Sieh oben S. 404, Anm. 8.

Quaderbau des Thurmes seiner Prager Residenz und der Raudnitzer Kirche¹⁾ als eine besonders erwähnenswerte Leistung nachgerühmt wurde. In der ganzen Zeit ist die Vereinigung des Bruchstein- und des Quadermauerwerkes an demselben Objecte üblich, dessen Grundbau, Eckverbände, Fenster- und Portalleibungen sowie Simse aus Haustein hergestellt erscheinen, indes Bruchstein in bald mehr bald minder lagerhafter Schichtung für die Aufmauerung der Wände verwendet ist. Gussmauerwerk innerhalb Quaderverkleidung begegnet nur beim Brückenbau. Ziegel werden durchaus zu denselben Zwecken wie Steinmaterial verwendet, da z. B. im Krummauer Vertrage die Einwölbung des Mittelschiffes und der Dachsims des Langhauses in Haustein, die Wölbung der Seitenschiffe und die Simse am Chore und an der Sacristei in Ziegeln ausbedungen wurden.²⁾ Letztere waren auch für Einwölbung der Profanbauten üblich.³⁾ Die Vereinigung der Bruchstein- und Ziegelaufmauerung betont der Vertrag des Nicolaus Plik mit Joseph von Chotieboř.⁴⁾ Eine ähnliche Verbindung begegnet theilweise noch an den Nimburger Stadtmauerresten, die äußerlich reiner Ziegelrohbau sind, nach innen aber auch die Verwendung schlechten Steinmaterials erkennen lassen. Die Untersuchungen bei der Restauration der Heiligengeistkirche in Königgrätz ergaben, dass die nördlichen Schiffspfeiler, deren Sockel in Quadern ausgeführt wurden, mit schönen Formziegeln aufgemauert waren, während die südlichen, später überarbeiteten nur ganz gewöhnliche Ziegel zeigten. Hier ist der Verband der Ziegel, welche, soweit sie noch erhalten sind, ungemein fest, ja beinahe unverwüstlich erscheinen, so consequent durchgeführt, dass selbst die Ecken der hohen Thürme aus Ziegeln sind. Bei den Nimburger Bauten zeigt die Kirche vorwiegend den Wechsel des Läufers und des Streckers, welcher auch an dem Reste der Befestigungsmauer neben der Flusspforte vorherrscht, während sonst zwei Läufer und ein Strecker wechseln oder auch mehrere Läufer nacheinander folgen. Die Reste der dunklen Kopfglasur einiger Sacristeiziegel lassen auf ehemalige Farbenabwechslung dieser Bauweise schließen. Über das Technische der Holzbauten lassen sich bei dem Mangel mehrerer verlässlich bestimmbarer Denkmale keine allgemeinen Angaben machen.

Einen soliden Mauerverband stellt durchschnittlich reichlich verwendeter, gut gemischter Kalk her, der ausnahmsweise mit Eiern versetzt ist;⁵⁾ bei gewöhnlichen Hausmauern finden auch Lehm und Moos für die Fugenausfüllung Verwendung.

1) Chron. Francisci Prag. a. a. O. S. 368 und 385. — 2) Sieh urk. Beil. N. XV. a. — 3) Prag, Stadtarchiv. Pergam. Rechtsls. Bl. 182' erwähnt ein »commodum lateribus testudinatum« (!) — 4) Sieh urk. Beil. N. XIII. — 5) Neuwirth, Wochenrechnungen. S. 484—485.

Für die Dachdeckung sind außer dem für Wirtschafts- und kleine Wohngebäude üblichen Stroh bereits Schindeln, Schiefer, Blei und Ziegeln nachgewiesen. Da letztere für Profanbauten verschiedener Art ¹⁾ begegnen, in Eger für die Eindeckung der Judenhäuser ausdrücklich vorgeschrieben waren ²⁾ und auch auf Miniaturdarstellungen weitaus überwiegen, so war ihre Verwendung im Mönch- und Nonnenverbande zweifellos die vorherrschende. Karlshof, Sadska und die ehemalige Prager Frohnleichnamskapelle besaßen gewiss eine von dem üblichen Sattel- und Walmdache ganz abweichende Form des Dachstuhles.

Der Fensterverschluss mit Glasfenstern, welche immer mehr mit Malerei geziert wurden, nahm bei Kirchenbauten mit der Erbreiterung und höheren Emporführung der Spitzbogenfenster zu. Bei Profanbauten gehörte er wohl noch zu den Seltenheiten, da z. B. für die große heizbare Stube der Burg Gratzen drei Pergamenthäute von einem Beneschauer Maler gekauft wurden. ³⁾

Anwerfen, Verputzen und Tünchen der Innenwände, welche oft mit Malereien ausgestattet wurden, erscheint unter den vertragsmäßigen Vereinbarungen, indes man sich bei der Außenwand meist mit dem Anwerfen begnügte oder sie überhaupt vielfach nur im Rohbaue stehen ließ.

Außer dem gewöhnlichen Estrichboden gab es Fußbodenbelag mit Holz, ⁴⁾ Ziegeln ⁵⁾ sowie den in Karlstein noch theilweise erhaltenen farbigen Fliesen und Steinpflaster; Kirchen und Stuben wurden zur Weihnachtszeit in symbolischer Weise mit Stroh bestreut. ⁶⁾ In Holz geschnitzte oder in prächtiger Schlosserarbeit ausgeführte schwere Thüren schlossen die Eingänge der Kirchen, Kapellen und prächtiger Wohnräume, während die gewöhnlichen natürlich nur derbe Holzarbeit des Zimmermannes waren.

Fasst man schließlich einzelne Meister und ihre Leistungen, beziehungsweise Richtungen ins Auge, so ergibt sich eine auf bestimmte Persönlichkeiten zurückführbare Scheidung verschiedener Auffassungen: nämlich eine unter der Einwirkung französischer Gothik, eine unter dem

¹⁾ Tomek, Základy. I. S. 95, 182 und 243. — Borový, Lib. erect. S. 398, N. 553. — Emler, Decem reg. cens. S. 236. — Prag, Grundbuchsamt. Cod. 8, Bl. 43'. (1397.) Sed de stabulo presenti ipsius Hawlonis tecto cum lateribus aqua pluvialis . . decursum debet habere. — Sieh oben S. 400, Anm. 1. — ²⁾ Kull, Die Stadtgesetze von Eger aus den Jahren 1352—1460. (12. Jahresber. d. zweiten Staatsgymn. in Graz. Graz, 1881.) S. 7. — ³⁾ Wittingau, Fürstl. Schwarzenbergisches Archiv. Gratzener Schlossrechnung. Bl. 15. Item feria III die beate Lucie pictori de Benessov pro tribus membranis ad fenestras estuarii magni de cutibus suis una cum labore suo, quod emit cutes, XII gr. — ⁴⁾ Tomek, Základy. II. S. 335. — ⁵⁾ Truhlář, Život Jana z Jenšteina a. a. O. S. 449. — ⁶⁾ Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen. II. S. 65.

Einflüsse der mit letzterer innig sich berührenden deutschen Gothik und eine allmählich sich ausgestaltende einheimische Richtung.

Als bahnbrechender Vertreter der erstgenannten Richtung erscheint, wenn man die Anlage der Raudnitzer Kirche wie den Brückenbau als Werk des fremden Meisters betrachten darf, Meister Wilhelm von Avignon, da die reiche Durchbildung der Arcadenpfeiler mit Säulen- und Stabvorlagen bei einer gewissen Neigung zu kleinen scharfkantigen Zwischengliedern, die auch in Sazawa und in der Jakobskirche zu Kutenberg begegnet, einen Schulzusammenhang mit den Domchorpfeilern des Matthias von Arras zeigt. Dieser Meister, welcher den Dom nach französischen Vorbildern begann und in Karlstein mit Anlehnung an Avignon arbeitete, beschränkt sich auf das Regelmäßige und Nothwendige, zeichnet die Profile der ziemlich streng und gleichmäßig gegliederten Chorpfeiler etwas ängstlich, bildet das Maßwerk ohne reiche Abwechslung und strebt die Hebung der Glieder durch den kräftigen Wechsel von Licht und Schatten, plastischen Schmuck und malerische Reize nicht an.

Ganz anders stellt sich sein Amtsnachfolger, der fast ein halbes Jahrhundert dem Dombaue vorstehende Peter Parler von Gmünd dar.¹⁾ Kühn und leicht steigt das herrliche Treppenthürmchen aufwärts; aus einem Walde von Strebepfeilern mit zierlich dünnen Fialenwipfeln schießt der über dem breit hingelagerten Kapellenkranze schlank und hoch aufragende Chor gegen Himmel. An seinen Lichtgaden, dem durch große sechsfeldrige Oberlichter und das Triforium die reichste Lichtfülle zuströmt, schmiegen sich die doppelten Strebebogen, und ein fast unüberschbarer Reichthum der Abwechslung ist in den zierlichen Spitzgiebeln und Baldachinen, den fein durchbrochenen Galerien, dem angeblendeten Maßwerke der Strebepfeiler, den originellen Wasserspeiern und den schon mit der Fischblase arbeitenden Maßwerkbildungen gehäuft. Kühnheit der Wölbung und Construction bei dünner Gliederung tief eingeschnittener Pfeiler und stark profilierten Rippen, Erfindungsgabe, wirkungsvoller Vortrag der Einzelheiten, Vorliebe für plastischen Schmuck und malerische Wirkung zeichnen seine Schöpfung aus und knüpfen, wo immer sie an den bedeutendsten Bauwerken begegnen, Kolin wie Karlshof, die Teynkirche wie die Moldaubrücke mit dem prächtig geschmückten Brückenthurme an seinen gefeierten Namen. Die auffallende Neigung, den Hauptpfeiler des Chorschlusses in die Mittellinie des Baues zu stellen, entwickelt sich gleich der nicht minder vom Gewöhnlichen abweichenden Anwendung des Rundbogens zu einer Schuleigenthümlichkeit. Eine ähnliche Originalität zeigt die von dem Meister vollendete Sternwölbung der Wenzelskapelle, die zunächst zu der noch reicheren

¹⁾ Neuwirth, Peter Parler von Gmünd, besonders S. 109 ff.

der Karlshofer Kirche hinüberleitet. Ihre in Böhmen früher nicht nachweisbare, nun aber um sich greifende Verwendung, welche die Durchschnittpunkte bald mehr bald minder reich mit Schlusssteinen besetzt und sich bis nach Schlesien verfolgen lässt, hat offenbar von ihm die maßgebende Anregung empfangen.

Soweit sich an den Theilen des Domes, die Johann Parler und sein Nachfolger Peter ausführten, erkennen lässt, bewegten sich dieselben nach der Gliederung und Decoration des von ihnen hauptsächlich errichteten Domthurmes vorwiegend in den von Peter Parler gezeigten Bahnen schlanken, reich gegliederten und geschmückten Aufbaues.

Die geradezu überraschende Übereinstimmung, welche die so originelle, bald nach 1360 vollendete Sluper Servitenkirche mit der 1369 als neue Kapelle genannten Nicolauskapelle des Neuhauser Minoritenklosters in der Grundrissbildung und Wölbungsanordnung zeigt, scheint auf eine Ausführung durch dieselben Meister zu deuten. Da erstere offenbar durch einen Prager Architekten selbst errichtet wurde und letztere sich mit hoher Wahrscheinlichkeit als Werk der auch den Neuhauser Kreuzgang bauenden Steinmetzmeister Nicolaus und Andreas darstellt, so dürfte der Ausgangspunkt der Thätigkeit dieser beiden Künstler in Prag gesucht werden müssen, was sie von selbst in die Einflussphäre Peter Parlers rückt. Die Art der Wölbungsanlage beider dem Triumphbogen benachbarten Joche in der Neuhauser Nicolauskapelle klingt wieder an jene der Augustinerchorherrenkirche in Wittingau so an, dass letztere einen ähnlichen Schulzug zeigt und auf die Steinmetzen Nicolaus und Andreas, die augenscheinlich auch den ihnen für Neuhaus als Vorbild empfohlenen Wittingauer Kreuzgang errichteten, bezogen werden darf. Zweischiffigkeit der Anlage, runde Wölbungsstützen im Langhause, ziemlich breit gespannte Wölbung, treffliche Durchbildung des Ornamentalen, Thurmanordnung in der Mittellinie des Baues, gleiche Rippenentwicklung und glatte Schlusssteinbehandlung werden zu charakteristischen Eigenschaften der Erbauer genannter Werke, durch welche der Gedanke der auch in der gleichzeitigen Barauer Kirche vertretenen Zweischiffigkeit in Südböhmen an Verbreitung gewann.

An der reichen Entfaltung des Kirchenbaues hatten die Prager Meister Markward und Ulrich, jeder als ‚constructor ecclesiarum‘ urkundlich erweisbar, ausgesprochenen Antheil, obzwar sich kein Denkmal mit unbestreitbarer Sicherheit auf die Genannten zurückführen lässt und nur aus ihrer Sesshaftigkeit auf der Prager Neustadt vielleicht auf eine Mitbeschäftigung an den in diesem Stadtviertel zahlreichen, neu errichteten Kirchen geschlossen werden darf. Ist Ulrich mit dem Steinmetzen Ulrich Lutka identisch, so rückt er als Bruder des Mauerers Johann Lutka

und des Baumeisters Peter Lutka in den Kreis einer kunstgeschichtlich wichtigen einheimischen Künstlerfamilie.

Wie die durch Peter Lutka in Libisch, Medonost und Skutsch ausgeführten Bauten zeigen, denen vielleicht noch Kočí und Přelautsch angereicht werden dürfen, handelte es sich vorwiegend um kleine einschiffige Landkirchen mit Anordnung der Kreuzwölbung auf einfachen oder sculpierten Consolen, mit zweifeldrigen Fenstern, Sacramentsschreinen und gewöhnlicher Profilierung der Rippen und Portale. Ein ausgesprochener Zug künstlerischer Eigenart, welcher wieder der Ausgangspunkt einer selbständigen großen Bewegung wird, tritt darin nicht zutage. Diese Richtung, welche mit Landläufigem ihr Auslangen und vorwiegend im Innern des Landes selbst Beschäftigung findet, repräsentiert offenbar die handwerksmäßige Durchschnittsbildung, welche selbst das gleichzeitige Schaffen eines Peter Parler nicht auf einen höheren Standpunkt zu erheben vermochte.

Anders ist dies bei einer zweiten, offenbar aus Einheimischen hervorgegangenen Baumeisterfamilie, nämlich bei dem Meister Staniek und seinen Neffen Johann und Křiž, die für Südböhmen besonders wichtig sind; ihre Richtung geht von dem Presbyterium der Ägidikirche in Mühlhausen auf Krummau, Kaplitz und Blatna über und gibt sich insbesondere in der reichen Sternwölbung der durchaus als Hallenbauten durchgebildeten Anlagen kund. Sieben- und sechsstrahliger Stern verbinden sich in der Presbyteriumswölbung, die auf schlanken Wandsäulen ruht, Kreuzgewölbe durchschneiden sich, Schlusssteine finden reiche Verwendung und sculpierte Consolen bieten mannigfachen Schmuck. Da die Anwendung der Sternwölbung von Prag ihren Ausgangspunkt nahm und nicht nur im südlichen Böhmen, sondern auch nördlich, östlich und westlich von der Landeshauptstadt begegnet, so haben die erwähnten Meister, von denen Křiž sicher in Prag lebte, augenscheinlich hier ihre künstlerische Ausbildung innerhalb des Kreises Parlerscher Ideen erhalten, jedoch in den unter ihrer Leitung ausgeführten Werken einen künstlerisch beachtenswerten Zug der Schulzusammengehörigkeit hervorgekehrt, welche, wie die obere Bildung der Schiffspfeiler in Hohenfurt und Krummau zeigt, auch südböhmische Eigentümlichkeiten verwertet. Die Anlagen sind geräumiger und lichter als die gedrückten Bauten Peter Lutkas, die Streben schlanker, die Spitzbogenfenster breiter, höher und im Maßwerk durchgebildeter; im allgemeinen lässt diese in Meister Johann zweifellos erweisbare Richtung gegen Peter Lutka einen Fortschritt erkennen, welcher verbürgt, dass die unter fremder Anleitung herangebildeten einheimischen Arbeiter um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts sich nicht mehr

nur an kleinen Anlagen im landläufigen Typus versuchten, sondern eine wachsende Selbständigkeit bethätigten.

Inwieweit von einer solchen die gleichfalls aus Südböhmen stammenden Prachatitzer Meister, als Peter von Prachatitz in Prag, Jakob von Prachatitz in Budweis, Hans von Prachatitz in Wien, beeinflusst wurden oder der Pilsener Steinmetzmeister Hanusch von Neuhaus als Fortbildner der Kunstanschauungen auftrat, welchen die Erbauer des Neuhauser Kreuzganges, die Meister Andreas und Nicolaus, huldigten, ist ebensowenig wie der Antheil zu bestimmen, den Michael Parler an Goldenkron oder die Koliner Steinmetzen Michael und Myrklaus an der Bartholomäuskirche hatten. Ihre Namen sind wie die so überaus zahlreichen Namen der Steinmetzen und Mauerer, welche sich besonders von 1350 bis 1420 in Prag, aber auch in einzelnen Landstädten nachweisen lassen,¹⁾ zur Stunde nur leere Formen, für welche hoffentlich im Laufe der Zeit vereinzelt ein wenigstens theilweise füllender Inhalt gewonnen werden wird. Ihre wirklich überraschend große Zahl steht vollauf in geradem Verhältnisse zu der reichen Bauthätigkeit, die im ganzen Lande bis zum Ausbruche der Husitenkriege herrschte, zu den monumentalen Baudenkmalen jenes goldenen Zeitalters der Kunst in Böhmen, dessen Verwirklichung viele dieser Meister in heute noch nicht genau abgrenzbarer Weise zweifellos entschieden gefördert haben. Immerhin ist es aber nicht zu unterschätzen, dass man wenigstens die künstlerische Eigenart und Formensprache gerade der bahnbrechenden Architekten und einiger Vertreter der einheimischen Richtung feststellen kann. Die Sprache der urkundlichen Quellen wie der Steine lassen unbestreitbar erweisen, dass maßgebende, von auswärts kommende Anregungen und eine daran ausgebildete Thätigkeit der Einheimischen jene herrlichen Bauten geschaffen haben, die heute noch zu den Glanzschöpfungen der deutschen Kunst des Mittelalters zählen.

¹⁾ Verf. gedenkt, das sehr reiche urkundliche Material, welches er über die Steinmetzen und Mauerer Böhmens besitzt, in einer besonderen Schrift zu veröffentlichen.

